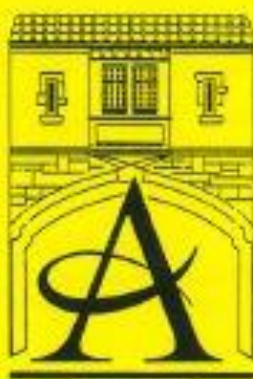


Evangelische Kirche von Westfalen

# **Archivmitteilungen**

Nr. 21, 2012



Landeskirchliches Archiv



Archivmitteilungen,  
hg. v. Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche  
von Westfalen, Nr. 21, 2012.  
ISSN 1614-6468

Druck: Anzeigen und mehr, Bielefeld

Bezugsadresse: Evangelische Kirche von Westfalen  
- Landeskirchliches Archiv -  
Postfach 10 10 51            33510 Bielefeld  
Bethelplatz 2                33617 Bielefeld  
Tel.: 0521/594-164

Für den Inhalt ihrer Beiträge sind die  
Autoren und Autorinnen selbst verantwortlich

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	4
<b>Christine Koch</b> Bericht von der 19. Archivpflegetagung 2011	5
<b>Claudia Brack</b> Bericht von der 20. Archivpflegetagung 2012	12
<b>Ingrun Osterfinke</b> Bergungsübung für wassergeschädigtes Archivgut im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld	15
<b>Heinz-Dieter Leidig</b> Archivpflege im Rahmen von Gemeindevisitationen: Ein Praxisbericht aus dem Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken	17
<b>Ingrun Osterfinke</b> Rechte und Pflichten für Archivpfleger/innen in Kirchengemeinden	20
<b>Jens Murken</b> Archivpädagogik und Soziale Netzwerke	22
<b>Kristina Ruppel</b> Das Landeskirchliche Archiv Bielefeld auf Facebook und Twitter	30
<b>Jens Murken</b> Amtlich und ehrenamtlich – Filmarchivierung für die Landeskirche	32

**Ingrun Osterfinke**

Ein Mantel aus Kupfer – Eine Skulpturen-Ausstellung  
von Torsten Rehm mit Archivdokumenten zur  
Baugeschichte der Neustädter Marienkirche Bielefeld 41

**Jens Murken**

OWL – Heimat für Fremde? Migration und Integration  
in Ostwestfalen-Lippe vom Zweiten Weltkrieg  
bis zur Gegenwart. Gemeinsame Ausstellung  
von Archiven in Ostwestfalen-Lippe 46

**Claudia Brack**

„Singen ist eine edle Kunst und Übung“ –  
Gesangbuchausstellung im Landeskirchlichen Archiv 50

**Hans Rößler**

Pfarrer als Schlichter im Arbeitskampf (1890) –  
Ein Beitrag zu Bodelschwings Konzept der  
kirchlichen Verantwortung im „Klassenkampf“ 53

**Hermann-Ulrich Koehn**

Die Proponenten beziehungsweise Hauptvorlagen  
für die Westfälische Provinzial- und Landessynode  
1946 bis 2009 in presbyterial-synodaler Perspektive 58

**Anastasia Reimer**

Die Anfänge der kirchlichen Islamberatung in  
Rheinland und Westfalen in den 1970er und 1980er Jahren 81

**Thorsten Melchert**

Eine Ansprache zum Volkstrauertag am 14. Oktober 2010 96

**Anna Warkentin**

„... es fehlt mir nicht an gutem Willen, es fehlt mir aber  
an Zeit und an Kraft“. Erklärungen eines Pfarrers 99

**Anna Warkentin**

Jahreskalender 2013 zum 50. Geburtstag des Landeskirchlichen Archivs	101
---	-----

**Kristina Ruppel**

Rezension: Ramona Ruhl: Ehrenamt im Archiv. Ein Leitfaden	104
---	-----

Annotation: Ein Tagebuch und der Aufbruch in die Moderne	107
--	-----

**Claudia Brack**

Digitalisierung der Kirchenbuchverfilmungen der Westfälischen Landeskirche	111
---	-----

Was ist wo?

Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher im Landeskirchlichen Archiv, Teil 9	115
--	-----

Neue Findbücher	149
-----------------	-----

Überarbeitete Findbücher	219
--------------------------	-----

Wittgensteiner Findbücher	222
---------------------------	-----

Personalia	224
------------	-----

Autorinnen und Autoren	227
------------------------	-----

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

zum 50. Geburtstag des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen legen wir Ihnen hiermit die Archivmitteilungen der westfälischen Kirche für das Jahr 2012 vor. Das Heft gewährt Einblicke in die vielfältige Arbeit des Landeskirchlichen Archivs. Das Archiv versteht sich als Kompetenzzentrum, Netzwerk und Lernort für die quellengestützte Arbeit innerhalb und außerhalb der kirchlichen Verwaltung.

Die vorliegende Ausgabe der Archivmitteilungen vereint daher Berichte aus der haupt- wie auch ehrenamtlichen Archivpflegearbeit in der Landeskirche, aus der historischen Forschung und Bildungsarbeit, aus der Zusammenarbeit mit verschiedenen institutionellen Partnern sowie aus der Öffentlichkeitsarbeit des Landeskirchlichen Archivs. Die Vorstellung der jüngst bearbeiteten Archivbestände und der dementsprechend neu erstellten Findbücher dokumentiert, welche bedeutende Archivbestände aus ganz Westfalen gleichsam den Schatz und das institutionelle Langzeitgedächtnis der Evangelischen Kirche bilden. Einige kirchengeschichtliche Beiträge führen zudem anschaulich vor Augen, welche Ergebnisse die Auseinandersetzung mit archivischen Quellen innerhalb und außerhalb der Universität hervorbringen kann. Allen Beiträgern zu dieser Ausgabe sei an dieser Stelle ebenso herzlich gedankt wie der Kollegin Claudia Brack für die sorgfältige redaktionelle und gestalterische Betreuung auch dieses Heftes!

Mit dieser Ausgabe konnte die Erarbeitung der Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher der westfälischen Kirche abgeschlossen werden. Unterdessen ist bereits der nächste mediale Fortschritt geschehen: Die Kirchenbuchverfilmungen sind digitalisiert worden und können im Lesesaal des Landeskirchlichen Archivs am Bethelplatz 2 in Bielefeld-Bethel an PC-Arbeitsplätzen eingesehen und genutzt werden.

Seien Sie hierhin, ganz gleich ob als Familienforscher oder aus anderem archivischen Interesse, herzlich eingeladen!

Jens Murken

# Bericht von der 19. Archivpflegetagung 2011

von CHRISTINE KOCH

Am 14. Juli 2011 fand die jährliche Archivpflegetagung des Landeskirchlichen Archivs erstmalig im neuen Archiv am Bethelplatz 2 in Bielefeld statt. 34 Archivpflegerinnen und Archivpfleger haben sich dorthin auf den Weg gemacht. Die Tagung beginnt am Morgen in der Zionskirche, in der Pastor Dr. Bartolt Haase eine Andacht über Psalm 126 hält, den sogenannten Bethelpsaln.

Anschließend erfolgt durch Dr. Jens Murken die offizielle Begrüßung im Seminarraum des neuen Kirchlich-diakonischen Archivzentrums. Der verstorbenen Archivpfleger Rolf Lemm, Helmut Geck und Wolfgang Wehrbeck sowie des ehemaligen Archivleiters, Prof. Dr. Bernd Hey, wird gedacht. Dr. Murken weist auf die Nachrufe in den Archivmitteilungen Nr. 20, 2010/11 hin und dankt allen, die an dem Heft mitgewirkt haben.

Nach einer Vorstellungsrunde besteht für die Archivpfleger die Möglichkeit, Fragen zu Problemen in der Archivpflegetätigkeit zu stellen. Unter anderem geht es um die Möglichkeiten des Digitalisierens. Diese Form der Reproduktion solle nur für Nutzungszwecke und aus Schutzgründen geschehen, nicht jedoch als Ersatzüberlieferung. Die Originale sind unbedingt aufzubewahren. Die Digitalisate sind mit objektbeschreibenden Metadaten zu versehen.

Michael Spehr, Archiv des Wittekindshofes, weist auf das neue Buch von Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler „Als wären wir zur Strafe hier“ hin.<sup>1</sup> Es ist aus Anlass des 125-jährigen Bestehens des Wittekindshofes erschienen und befasst sich mit der Aufarbeitung der Heimkinderproblematik. Das Besondere an dieser Untersuchung ist, dass es sich hierbei um die erste Studie über Gewalt gegen geistig behinderte

---

<sup>1</sup> Hans-Walter Schmuhl/Ulrike Winkler, Als wären wir zur Strafe hier. Gewalt gegen Menschen mit geistiger Behinderung – der Wittekindshof in den 1950er und 1960er Jahren, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, Band 19, Bielefeld 2011, ISBN 978-3-89534-899-0, 224 S.



Menschen handelt, basierend auf der Auswertung von Archivmaterial und der Befragung von Zeitzeugen.

Es folgen Berichte aus der Archivpflege des Landeskirchlichen Archivs. Anna Warkentin benennt das in manchen Fällen geringe Interesse der Gemeinden und Kirchenkreise an der Sicherung des nach 1950 entstandenen Archivguts. Oft fehlt es an Überlieferungsgut aus Gemeindekreisen und Gemeindegruppen. Sie bittet deshalb darum, vor Ort auf dieses Problem hinzuweisen, und den Kontakt zu den schriftbildenden Personenkreisen zu suchen. Um auch die Presbyterien für diese Thematik zu interessieren, ist in das Presbyterhandbuch ein Artikel zum Archivwesen aufgenommen worden.

Am Beispiel des Einsatzes von Kreissynodalpfleger Dr. Heinz-Dieter Leidig (Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken) berichtet Ingrid Osterfinke über die positive Erfahrung bei der Einbindung des Kreissynodalarchivpflegers in die kreiskirchlichen Visitationen. Dies hat sich positiv auf das Bewusstsein der Presbyterien im Hinblick auf ihre Gemeindearchive ausgewirkt. Herr Leidig ergänzt, dass es auf diese Weise möglich ist, Anmerkungen und Empfehlungen ins Visitationsprotokoll aufnehmen zu lassen, das er dann Frau Osterfinke in Kopie zukommen lässt. Nach Ansicht von Herrn Leidig bedarf es zumeist eines Anstoßes von außen. Er rät den Archivpflegern, Kontakte zu ihren Kreiskirchenämtern aufzunehmen.

In Warendorf wird die Möglichkeit eines Bürgerarbeitsplatzes für die Archivtätigkeit in Anspruch genommen. Die Maßnahme läuft über einen Zeitraum von drei Jahren bei 30 Wochenstunden. Die notwendige Betreuung findet in Abstimmung und Zusammenarbeit mit dem Landeskirchlichen Archiv statt.

Wolfgang Günther führt im Hinblick auf seinen Bereich aus, dass das Amt des Kreissynodalarchivpflegers sehr unterschiedlich wahrgenommen wird. Er selber nimmt als Kreissynodalarchivpfleger des Kirchenkreises Herford an den Kreissynoden teil und stellt dies als eine gute Möglichkeit vor, mit den Pfarrern in Kontakt zu kommen.

An der Familienforschung besteht auch nach dem Umzug weiterhin großes Interesse, berichtet Johann Melzer. Eine umzugsbedingte Schließungszeit führte zum Anstieg schriftlicher Anfragen. Herr Melzer er-

hofft sich hier durch die zukünftige Bereitstellung von Digitalisaten für die Benutzer eine deutliche Entlastung. Das Kirchenbuchportalprojekt der Evangelischen Kirche in Deutschland befindet sich noch in der Entstehungsphase. Es sind dafür enorme Rechnerkapazitäten und finanzielle Mittel notwendig. Herr Melzer bedankt sich dafür, dass durch seinen Appell auf der letztjährigen Archivpflegetagung viele Kreissynodalprotokolle bei ihm eingegangen sind. In der Archivbibliothek hat es 3.000 Neuaufnahmen gegeben. Im Zuge des Umzugs sind Dubletten aus der Zeit nach 1950 aussortiert worden. Die Archivbibliothek als eine reine Präsenzbibliothek verfügt aktuell über 20.000 Bücher und 4.000 Periodika. Diese sind über die Bibliothek des Landeskirchenamtes im Internet einseh- und recherchierbar.

Claudia Brack gibt Informationen zur Verzeichnung von Kirchenkreisbeständen und zur Synodenausstellung, die anlässlich der Landesynode 2010 konzipiert wurde.<sup>2</sup> Anschließend berichtet sie vom Kirchentag in Unna unter dem Motto „Evangelisch mit Leidenschaft“, der an die erste Synode vor 400 Jahren erinnert. 1611 tagt in Unna die erste märkische reformierte Synode, eine von der Obrigkeit unabhängige kirchenleitende Versammlung. Mit ihr wird der Grund gelegt für den presbyterial-synodalen Aufbau der Westfälischen Landeskirche.

Der Nachmittag beginnt mit einem Bericht von Dr. Jens Murken und Kristina Ruppel über den Archivbau und den Umzug. Die erste Bauausschusssitzung fand parallel zum Archivleiterwechsel 2007 statt. Der reibungslose Umzug wurde möglich durch eine zweijährige intensive Vorarbeit und ein ausgefeiltes Umzugsmanagement. Großes Lob erhält das Dresdner Umzugsunternehmen, das auf Umzüge von Archiven und Bibliotheken spezialisiert ist und weiterempfohlen wird. Bei der anschließenden Archivführung erfolgen Informationen zum Archivbau.

„Die Bleckkirche und der Grimberger Altar in Gelsenkirchen-Bismarck“ lautet das Vortragsthema von Benjamin Bork, M.A.. Im Jahr 1735 kommt es zum Bau der „Capelle am Blecke“, einer niedrigen Landerhebung zur Emscherüberquerung. Heute erinnert daran nur noch der Straßenname Bleckstraße. Von großer Bedeutung ist diese Kirche vor al-

---

<sup>2</sup> Die Ausstellung kann vom Landeskirchlichen Archiv ausgeliehen werden.

lem deshalb, weil es sich bei ihr um das älteste erhaltene Kirchengebäude im Stadtgebiet Gelsenkirchens handelt und sie einen bedeutenden Kunstschatz beherbergt: den Grimberger Altar von 1574.

Beim Adelssitz Schloss Grimberg handelt es sich um eine westfälische Wasserburg. Das Schloss wird 1317 von Wennemar vom Grimberge erbaut, eine Schlosskirche erstmals 1328 erwähnt. 1548 tritt der Schlossherr, Heinrich von Knipping, zum evangelisch-lutherischen Bekenntnis über. Er stiftet 1550 ein Armenhaus auf dem Bleck, in dem fromme bedürftige Menschen leben und versorgt werden sollen. Die Grimberger Schlosskapelle wird nun von den Schlossbewohnern, der Armengemeinde und den Bewohnern der umliegenden Orte als Gottesdienststätte benutzt. Im Jahr 1678 gelangt Schloss Grimberg in den Besitz der katholischen Adelsfamilie von Nesselrode, was in der Folge zu jahrzehntelangen konfessionellen Streitigkeiten um die Nutzung der Kapelle führt. Eine Kabinettsordre des preußischen Königs beendet diese 1734. Der Schlossherr darf die Kapelle für seine katholischen Hausgottesdienste nutzen, wenn er im Gegenzug dafür eine lutherische Gottesdienststätte gleicher Größe errichtet, was 1735 durch den Bau der „Capelle am Blecke“ geschieht. Diese ist von 1735 bis 1874 die Kirche der „Armengemeinde Grimberg“, ab 1874 die Gemeindekirche der Braubauerschaft, welche seit 1903 zu Gelsenkirchen gehört. 1879 wird sie um einen Kirchturm, 1888/89 um ein Querschiff, eine Apsis und Emporen erweitert und erhält das heutige neoromanische Erscheinungsbild. Von 1994 bis 1996 werden umfassende Restaurierungsarbeiten sowie eine Innensanierung durchgeführt.

Der besondere Schatz der Bleckkirche, der „Grimberger Altar“, befindet sich dort seit 1738. Heinrich Knipping und sein Frau Sibilla von Nesselrode stiften ihn 1574 für die Schlosskapelle. Nach der Rekatholisierung gelingt es der evangelischen Gemeinde, den Altar für ihre neue Kapelle am Bleck überlassen zu bekommen. Laut Aussage von Dr. Althöfer, Kunsthistoriker der westfälischen Landeskirche, handelt es sich hierbei um den ältesten nachreformatorischen Altar Westfalens. Dargestellt

wird das Abendmahl nach der Beschreibung im Johannesevangelium (Joh 13,1-30).<sup>3</sup>

Heute liegt die Kirche in unmittelbarer Nähe zum Gelsenkirchener Zoo und dient seit 1996 vor allem dem Kirchenkreis Gelsenkirchen-Watenscheid als „Kulturkirche“. Es finden dort regelmäßig Konzerte und Ausstellungen statt, und die Kirche war Teil der Kulturhauptstadt Europa „Ruhr.2010“. Gottesdienstlich genutzt wird sie für Trauungen, Taufen und besondere Festgottesdienste. Aufgrund der unmittelbaren Nähe zum Zoo verzeichnet man eine tägliche „Laufkundschaft“ von 130 Besuchern.



Über die Organisation von Gemeindejubiläen referieren Klaus Bergsdorf, Hinrich Petersen (beide Gemeindearchiv Gemen) und Brigitte Zywitz (Burgarchiv Iserlohn). Sowohl die Johanneskirche in Gemen als auch die Reformierte Kirche in Iserlohn feierten 2010 ihr 300-jähriges Jubiläum.

Da zum 450-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Gemen nur ein Flyer erschienen war, soll zum 300-jährigen Kirchjubiläum ein Buchprojekt verwirklicht werden. Hierzu bildet sich ein Arbeitskreis, für den auch der Kreisarchivar als Mitarbeiter gewonnen werden kann. Von 2008 bis 2010 finden 30 Sitzungen statt. Am Ende erscheint ein Opus von

---

<sup>3</sup> Nähere Informationen zur Baugeschichte und zum Grimberger Altar in: Benjamin Bork, Evangelische Bleckkirche Gelsenkirchen, Kleiner Kunstführer, Schnell und Steiner Nr. 2761, Regensburg 2010, ISBN 978-3-7954-6867-5, 19 Seiten.

208 Seiten zum Jubiläum.<sup>4</sup> Darüber hinaus werden alle Gemeindegruppen mit einbezogen. Eine Fotografin fotografiert die Kinder in der Kirche und fertigt daraus mit dem Umriss des Kirchengebäudes ein Montagebild. Weil das Jubiläum über ein ganzes Jahr gefeiert wird, gibt es noch viele weitere Aktionen. Der örtlichen Presse werden regelmäßig Pressemitteilungen zugestellt.

Das Jubiläum in Iserlohn steht unter dem Motto „Mitten in der Stadt“. Da es für die Grundsteinlegung kein genaues Datum gibt, entscheidet man sich für Pfingsten als Jubiläumstermin. Die Jubiläumsvorbereitungen beginnen ein Jahr vorher. Auch hier wird ein Arbeitskreis gebildet. Eine Festschrift lässt sich nicht realisieren, so dass es schließlich zur Erstellung von Schautafeln kommt. Hierbei übernimmt jedes Mitglied des Arbeitskreises für eine Tafel die Gestaltung. Beim Kirchenkreis werden die Vitrinen geordert und im Gemeindebrief erscheint ein Artikel. Inzwischen ist so viel Material zusammengetragen worden, dass doch noch ein kleines Heftchen gedruckt werden kann. Vom 23. Mai bis zum 29. August 2010 nehmen zahlreiche interessierte Besucher aus der Stadt an den Jubiläumsveranstaltungen teil. Sehr gut kommt die Lesung aus den alten Protokollbüchern und das Einbringen von Straßenkünstlern an. Die Hauptschwierigkeiten bei solch einem Unternehmen sieht Frau Zywitz in der Rekrutierung von Mitarbeitern und in der Reduktion der Materialauswahl. Es wird auf die To-Do-Liste zur Vorbereitung von Jubiläen verwiesen (Archivmitteilungen 17/2007, S. 23ff.).

Zum Abschluss gibt Anna Warkentin Hinweise zur Verzeichnung und Verpackung von Sonderarchivgut am Beispiel einer Fotosammlung. Hierzu hat sie für die Tagungsteilnehmer ein Merkblatt erstellt.<sup>5</sup> Bevor es zur Verzeichnung eines Fotos kommt, sind sowohl seine Archivwürdigkeit als auch die Urheberrechte abzuklären. Soll es aufgenommen werden, wird eine Karteikarte dazu angelegt und das Foto eingescannt. Bei mehreren Fotos zu einem Objekt oder einem Thema kann eine Gruppenverzeichnung erfolgen. Frau Warkentin empfiehlt, die Fotosammlung zu systematisieren. Im Hinblick auf Verpackungsarten und Verpa-

---

<sup>4</sup> 300 Jahre Johanneskirche in Gemen, Hrsg. Evangelische Kirchengemeinde Gemen, Borken 2010, 208 Seiten.

<sup>5</sup> Das Merkblatt kann über das Landeskirchliche Archiv bezogen werden.

ckungsmaterial rät sie von den früher verwendeten Pergamintüten ab, da es bei ihnen im Laufe der Zeit zu Verwellungen kommen kann. Für die Aufbewahrung sollen säurefreie Materialien verwendet werden.<sup>6</sup>

Die Programmpunkte „Digitale Unterlagen in Kirchengemeinden“ und „Projekt ‚Bürgerarbeit‘ in Gemeindebüros und Gemeindearchiven“ werden auf die nächste Tagung verschoben.

Mit einem Dank für die von den Archivpflegern geleistete Arbeit, guten Wünschen für die Arbeit der neuen Archivpfleger und dem Hinweis, dass die Hilfe des Landeskirchlichen Archivs jederzeit in Anspruch genommen werden kann, beendet Dr. Murken die Tagung.

---

<sup>6</sup> Säurefrei (pH-neutral, ligninfrei (Kappazahl < 2), ungepuffert (ohne Zugabe von Calciumcarbonat), frei von optischen Aufhellern und Weichmachern. Nach Photographic Activity Test (P.A.T.) gemäß ISO 18902 geprüft. Bezugsquellen sind auf dem Merkblatt angegeben.

# Bericht von der 20. Archivpflege-tagung 2012

von CLAUDIA BRACK

„Wissen Sie, an welcher Stelle in der Bibel ein Archiv erwähnt wird?“ Mit dieser Frage begrüßte Pfarrer Dieter Eilert die 27 Teilnehmer der 20. Archivpflege-tagung der Westfälischen Landeskirche in der Christuskirche in Gelsenkirchen-Bismarck. Er ließ die Zuhörer der Andacht nicht lange im Unklaren. Im Buch Esra, Kapitel 5 Vers 17, heißt es: „Wenn der König es nun für richtig hält, lasse er im königlichen Archiv von Babylonien nachforschen, ob König Kyrus wirklich den Befehl gegeben hat, dieses Haus Gottes in Jerusalem wieder aufzubauen ...“, und im Folgenden: „König Darius ließ in den Archiven Babyloniens nachforschen, dort, wo auch die Schätze aufbewahrt wurden.“ Pfarrer Eilert führte dazu aus, dass die Archivarbeit – auch wenn sie im großen Spektrum des gemeindlichen Lebens manchmal unterzugehen scheine – durchaus ihre Berechtigung habe. Ganz dem paulinischen Bild von den vielen Gliedern an einem Leib entsprechend (1. Korinther 12) leiste die meist ehrenamtlich wahrgenommene Archivpflege ihren wichtigen Beitrag zum Gemeindeleben.

Neben Pfarrer Eilert begrüßte der Archivar der Kirchengemeinde, Benjamin Bork, die Anwesenden in der Christuskirche. Die Christuskirche beherbergt auch das Archiv der Kirchengemeinde in einem Archivraum auf der Empore.

Anders als in den letzten Jahren sollte die Tagung diesmal weniger von einzelnen Vorträgen geprägt werden, sondern vielmehr zum Austausch und zur Diskussion von Erlebtem und von Fragen aus der Archivpraxis dienen. So bestand für alle Anwesenden die Möglichkeit aus der Arbeit vor Ort zu berichten.

Eine längere Diskussion entstand über Fragen der Archivbenutzung und Gebührenerhebung. Laut Archivgesetz ist kirchliches Archivgut für jeden öffentlich zugänglich, der ein berechtigtes Interesse glaubhaft macht. Dementsprechend müssen in jedem kirchlichen Archiv entsprechende Rahmenbedingungen für die Benutzung vorhanden sein (gere-

gelter Zugriff auf das Archiv, Benutzerarbeitsplatz etc.). Wissenschaftliche und heimatkundliche Anfragen unterliegen laut Gebührenordnung ebenso wie Auskünfte an kirchliche, staatliche und kommunale Dienststellen der Gebührenbefreiung. In der Praxis werden Gebühren hauptsächlich für die Nutzung und Auskunftserteilung zu genealogischen Zwecken erhoben. Johann Melzer, der für die Familienforschung zuständige Mitarbeiter im Landeskirchlichen Archiv, sowie einige Archivpfleger berichteten über die Handhabung der Gebührenordnung und vor allem über die Auslegung der darin gewährten Spielräume bei den Gebührensätzen. Melzer betonte, dass es im Vorfeld einer Recherche wichtig sei, ein klärendes Gespräch mit dem Anfragenden zu führen und ihn über die Gebührensätze zu informieren. So könne der Nutzer eine Höchstgrenze für die entstehenden Gebühren und der Bearbeiter im Archiv den maximal möglichen Zeitaufwand für die Recherchearbeit festlegen. Ist in diesem Rahmen eine Beantwortung der Anfrage nicht möglich, verweist das Landeskirchliche Archiv auf Berufsgenealogen, die mit familienkundlichen Recherchen beauftragt werden können. Einige Archivpfleger berichteten, dass sie auf die Erhebung von Gebühren verzichten und stattdessen um eine Spende für die Gemeinde bitten.

Brigitte Zywitz (Burgarchiv Iserlohn) wies darauf hin, dass sog. Buchpatenschaften eine weitere Einnahmequelle darstellen könnten. Die Buchpatenschaft in Form einer finanziellen Spende kann u.a. dazu dienen, notwendige Restaurierungsarbeiten am Archivgut zu finanzieren.

Aus aktuellem Anlass, bei dem es zu Auseinandersetzungen zwischen Presbyterium und Archivpfleger gekommen war, führte Ingrun Osterfinke die im Archivgesetz und der Archivpflegeordnung verankerten Rechte und Pflichten der Archivpfleger aus.<sup>1</sup>

Das Thema „Digitalisierung von Archivgut“ wurde ebenfalls kurz angesprochen. Dr. Murken wies darauf hin, dass bei größeren Digitalisierungsprojekten vorab die Speicherkapazitäten geprüft werden sollten. Außerdem müsse ein Konzept für die Sicherung und die regelmäßige Migration der Daten vorhanden sein, damit eine langfristige Nutzung der Digitalisate gewährleistet sei.

---

<sup>1</sup> Siehe: „Rechte und Pflichten von Archivpfleger/innen in Kirchengemeinden“, S. 20.



Auf die Nachfrage nach einer Bibliotheksdatenbank zur Verzeichnung kleinerer und mittlerer Bibliotheksbestände verwies Dr. Murken auf die Software „lit-link“ ([www.lit-link.ch](http://www.lit-link.ch)).



Zum Abschluss der Tagung führte Benjamin Bork kenntnisreich durch die Christuskirche und die Bleckkirche und informierte über die Geschichte dieser beiden sehr unterschiedlichen Kirchengebäude. Neben der im klassischen Sinne genutzten Christuskirche – am Ende der Archivpflegetagung versammelten sich gerade die Konfirmanden zum Unterricht im Chorraum – bietet die Bleckkirche Raum für ein vielseitiges kulturelles Angebot. Das Schmuckstück dieser kleinen Backsteinkirche in unmittelbarer Nachbarschaft zum Gelsenkirchener Zoo stellt ein Renaissancealtar aus dem Jahre 1574 dar, der ein sog. „Westfälisches Abendmahl“ zeigt.

# **Bergungsübung für wassergeschädigtes Archivgut im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld**

von INGRUN OSTERFINKE

Im November 2012 ließen sich die Teams der Archive am Bethelplatz (Landeskirchliches Archiv der EKvW und Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen) sowie der Bibliothek des Landeskirchenamtes im Umgang mit wassergeschädigtem Archivgut schulen. Birgit Geller, Leiterin der Restaurierungswerkstatt des LWL-Archivamtes Münster, und ihre Kollegin Nina Ventura führten theoretisch und praktisch in die Vorgehensweise bei Bergung und Verpackung ein. Auf unserem Weg der Notfallvorsorge im Landeskirchlichen Archiv ist damit ein weiterer Baustein ergänzt worden.

Seit zwei Jahren liegt eine Notfallplanung für das Landeskirchliche Archiv Bielefeld vor, die seit dem Umzug in das Kirchlich-diakonische Archivzentrum in Bielefeld-Bethel mit dem neuen Standortpartner, dem Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen, gemeinsam fortgeführt wird. Seit Ende 2011 ist ein Notfallverbund Bielefelder Archive und Bibliotheken ins Leben gerufen, an dem die vorgenannten Einrichtungen beteiligt sind. Um die theoretischen Kenntnisse nun in der Praxis zu vertiefen, ist Frau Geller um ihren fachlichen Rat gebeten worden.

Für die Übung wurde ein Wasserschaden simuliert. Mehrstündig gewässerte Akten (natürlich zur Vernichtung freigegebenes Schriftgut!), Bücher und Fotos sollten fachgerecht geborgen und für das Einfrieren so verpackt werden, dass sie anschließend ohne vermeidbare Schäden der Gefriertrocknung zugeführt werden könnten. Das Einwickeln in Stretchfolie ist für Akten und Bücher schon ein hinlänglich bekanntes Verfahren – die genaue Handhabung allerdings erlernt man nur in der Praxis.



Abb.: Die „Erstversorgung“ der Bücher erinnerte tatsächlich an einen Erste-Hilfe-Kurs. Besonders ältere Bücher, deren Einbände mit erhabenen Bünden oder Metall-Schließen verziert sind, sollten vor dem Einfrieren z. B. mit Elastik-Binden sorgfältig umwickelt werden. Bei der späteren Gefriertrocknung können dadurch Deformationen der Einbände vermieden werden.



Abb.: Verklebte Fotos dürfen nur unter Wasser voneinander gelöst werden, um die fotografische Schicht zu schonen. Zur Lufttrocknung können sie anschließend – auch hier versetzte die Schlichtheit der Maßnahme in Erstaunen – an eine Wäscheleine geklammert werden.

Die Archiv- und Bibliotheksmitarbeiter bekamen einen vielseitigen und interessanten Einblick – und ein wenig von der nötigen Übung, um im Ernstfall sicher reagieren zu können. Das Archivamt des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe plant, solche Schulungen, wie Frau Geller sie im Kirchlich-diakonischen Archivzentrum quasi als Pilotprojekt erprobt hat, demnächst als Fortbildung anzubieten.

# **Archivpflege im Rahmen von Gemeindevisitationen: Ein Praxisbericht aus dem Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken**

von HEINZ-DIETER LEIDIG

Zu den Aufgaben der Kreissynodalarchivpflegerin oder des Kreissynodalarchivpflegers, die in § 7 der Archivpflegeordnung beschrieben werden, gehört nach Abs. 3 die Verpflichtung: „Sie oder er soll die Archive im Kirchenkreis regelmäßig besuchen; dies kann auch im Rahmen der Visitationen der Superintendentin oder des Superintendenten geschehen.“ Die Teilnahme an Visitationen ist seit Jahren fester Bestandteil und einer der Schwerpunkte meiner Tätigkeit als Kreissynodalarchivpfleger des Kirchenkreises Steinfurt-Coesfeld-Borken, nicht zuletzt auch deswegen, weil die Anregung zu dieser Form des Gemeindekontaktes, die bei einem Vorbereitungsgespräch im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld von Frau Osterfinke gegeben wurde, spontan von der Verwaltungsleiterin des Kirchenkreises, Frau Starke, aufgegriffen und in jeder Hinsicht unterstützt worden ist.

So habe ich ab 2010 an allen Gemeindevisitationen im Kirchenkreis teilgenommen. Beschaffenheit und Unterbringung des Gemeindearchivs (sofern vorhanden) oder der Altregistratur sind daher regelmäßig einer der Gesprächspunkte, die die Verwaltungsleitung des Kirchenkreises der zu visitierenden Gemeinde vor unserem gemeinsamen Besuch des Gemeindebüros ankündigt. Aus der Besichtigung des Archivmaterials ergeben sich die weiteren Schritte: Wo dies sinnvoll erscheint, erhalten die Gesprächspartner aus der Gemeinde erste Empfehlungen für den zukünftigen Umgang mit ihrem Archivgut sowie Hinweise auf die Dienstleistungen des Landeskirchlichen Archivs. Alle Anregungen werden im Visitationsprotokoll vermerkt. Aufgrund meines Berichtes an das Landeskirchliche Archiv nimmt Frau Osterfinke, die für den Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken zuständig ist, außerdem gegebenenfalls Kontakt zur Gemeindeleitung auf, der von einem Beratungsgespräch bis hin zur Durchführung konkreter Maßnahmen reichen kann.

Auf diese Weise ist in den visitierten Gemeinden, in denen es bisher kein erschlossenes Archiv gibt, ein Prozess in Gang gekommen, der bei den Verantwortlichen vor Ort eine gute Resonanz gefunden hat. Es ist wohl eher die Regel und angesichts der vielfältigen aktuellen und dringlichen Aufgaben in einer Gemeinde auch verständlich, dass das alte Aktengut relativ wenig Aufmerksamkeit genießt, außer wenn sich ein engagierter ehrenamtlicher Gemeindearchivpfleger damit befasst. Lediglich die Kirchenbücher werden durchweg sicher in einem feuerfesten oder feuerhemmenden Schrank im Gemeindebüro aufbewahrt. Dagegen finden sich die aktuell nicht mehr benötigten Akten häufig in einem Keller- oder sonstigen Abstellraum wieder, der manchmal auch für andere Zwecke genutzt wird; noch in den alten Stehordnern mit ihrer metallenen Heftmechanik und von Metallklammern zusammengehalten, die der Rostbildung und der Zerstörung des Papiers Vorschub leisten. Nicht archivwürdiges Schriftgut ist gewöhnlich nicht aussortiert. Der Akteninhalt ist bestenfalls vom Rücken der Ordner ablesbar, es gibt jedoch kein systematisches Verzeichnis, was zu zeitraubendem Suchen führen kann, wenn doch noch einmal ein Blick in einen alten Verwaltungsvorgang erforderlich wird oder die Gemeinde sich aus Anlass eines Jubiläums ihrer Historie erinnern will. Bei unseren Gesprächen zeigte sich daher durchweg eine große Aufgeschlossenheit gegenüber den Dienstleistungsangeboten des Landeskirchlichen Archivs. Zwar sind diese den Gemeinden nicht unbekannt, und unsere Gesprächspartner, Pfarrer, ehrenamtliche Archivpfleger und Gemeindesekretärinnen, die häufig die Hauptlast der Betreuung der Altakten tragen, waren sich selbst bewusst, dass Zustand und Aufbewahrung des alten Schriftgutes nicht den Erfordernissen moderner Archivpflege entsprachen, doch ist es offensichtlich dem durch die Visitation gegebenen Impuls zuzuschreiben, dass Rat und Unterstützung des Landeskirchlichen Archivs tatsächlich in Anspruch genommen wurden.

Der Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken umfasst derzeit zwanzig Gemeinden. Etwa ein Drittel, mit einer Ausnahme Neuerrichtungen nach dem Zweiten Weltkrieg, verfügte bei Aufnahme meiner Tätigkeit nicht über ein erschlossenes Archiv. Im Rahmen einer Visitation sind bisher zwei dieser Gruppe zuzuzählende Gemeinden beraten worden. In

beiden Fällen hat die Gemeindeleitung beschlossen, das Angebot einer Bewertung des vorhandenen Schriftgutes an Ort und Stelle durch Frau Osterfinke anzunehmen, und die für archivwürdig befundenen Akten zur fachgerechten Behandlung und Verpackung sowie zur professionellen Verzeichnung ihres Inhaltes einschließlich Erstellung eines Findbuchs vorübergehend nach Bielefeld zu geben. Insbesondere das Findbuch ist für jede Gemeinde von größter Bedeutung, da es grundlegend für die Rekonstruktion ihrer Geschichte ist. Die Akzeptanz aller dieser Maßnahmen wird sicherlich generell durch die für jeden Gemeindehaushalt tragbaren Kosten für Transport, Verzeichnung der Akten und Erstellung des Findbuches begünstigt. Inzwischen ist das Archiv der Gemeinde Borghorst-Horstmar vollständig erschlossen, das der Gemeinde Borken befindet sich in Bearbeitung. Beide sind zur kostenlosen Verwahrung im Landeskirchlichen Archiv vorgesehen, immer eine attraktive Alternative, wenn in einer Gemeinde kein raumklimatisch geeignetes, separates Magazin zur Verfügung steht. Dennoch verbleibt das Archiv im Besitz der Gemeinde und kann auch gegebenenfalls wieder dorthin zurückgeholt werden.

Nach meinen Erfahrungen kann der Kreissynodalarchivpflegerin oder dem Kreissynodalarchivpfleger eine wichtige Mittlerrolle zwischen den Kirchengemeinden und dem Landeskirchlichen Archiv zukommen, dies umso mehr, wenn die Leitung des Kirchenkreises selbst großen Wert auf ein funktionierendes Archivwesen in ihrem Zuständigkeitsbereich legt und dies auch gegenüber den Gemeinden deutlich macht. Als Folge davon ist mir unabhängig von einer Visitation bereits von zwei weiteren Gemeinden, die auch noch kein erschlossenes Archiv haben, Interesse an der Betreuung durch das Landeskirchliche Archiv signalisiert worden. Die Altakten der Kirchengemeinde Nordwalde-Altenberge sind inzwischen bewertet worden und warten auf die Verzeichnung in Bielefeld. Bereits bei der ersten vorläufigen Durchsicht fand sich das Dokument der Gründung der Frauenhilfe in Nordwalde aus dem Jahre 1946. Interessante Entdeckungen sind auch in der Kirchengemeinde Ochtrup zu vermuten, in der Akten aus mehr als einhundert Jahren als nächstes der Sichtung und Verzeichnung harren.

# Rechte und Pflichten für Archivpfleger/innen in Kirchengemeinden

von INGRUN OSTERFINKE

Die nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Rechte und Pflichten der Archivpfleger/innen, die sich aus dem Archivgesetz (ArchivG) und der Archivpflegeordnung (ArchPflO) der Westfälischen Landeskirche ablesen lassen.

<b>Pflichten</b>	
<b>Voraussetzungen</b>	
§ 5 (1) ArchPflO	Interesse an und Kenntnisse in Kirchen- und westfälischer Regional-/Lokalgeschichte
§ 5 (1) ArchPflO	Mitgliedschaft in der ev. Kirche
<b>Aufgabenerfüllung</b>	
§ 6 (1) ArchPflO, § 4 (2) ArchivG	Verantwortung für den ordnungsgemäßen Zustand und die sachgemäße Nutzung des Archivs: Kontrolle von Unterbringung und Raumklima, Erhaltung der Ordnung, Kontrolle des Zugangs, Kontrolle und Betreuung der Benutzung (gemäß ArchBO) unter Einhaltung der Schutzfristen, Sicherung von Handakten oder Nachlässen, Auskunftserteilung
§ 6 (3) ArchPflO, § 6 ArchivG	Förderung der (insbesondere wissenschaftlichen) Archivbenutzung
§ 8 (1) ArchPflO	Eigene Ordnungs-, Verzeichnungs- oder Restaurierungsarbeiten nur in Absprache mit dem Landeskirchlichen Archiv
§ 5 (3) ArchPflO	Nach Möglichkeit Teilnahme an Arbeits- und Fortbildungstagungen sowie Informationsgesprächen des Landeskirchlichen Archivs

§ 6 (6) ArchPflO	Regelmäßiger (jährlicher) Tätigkeitsbericht an die kirchliche Körperschaft und das Landeskirchliche Archiv
§ 12 (5) ArchivG	Unverzügliche Anzeige von Zerstörung oder Diebstahl im Archiv an das Landeskirchenamt

<b>Rechte</b>	
<b>Berufung</b>	
§ 2 (1) ArchPflO	Berufung vom Leitungsorgan der kirchlichen Körperschaft (Presbyterium) zur Sicherung des Archivs
§ 4 (1) ArchPflO	Berufung vom Leitungsorgan der kirchlichen Körperschaft (Presbyterium) im Einvernehmen mit dem Landeskirchlichen Archiv
<b>Aufgabenerfüllung</b>	
§ 4 (2) ArchivG, § 6 (1) ArchPflO	Technische Ausstattung, um die dauernde Aufbewahrung, Erhaltung und Benutzbarkeit des Archivgutes sowie dessen Schutz vor unbefugter Benutzbarkeit, vor Beschädigung oder Vernichtung zu gewährleisten: Eigenständiger und ständiger Zugang zum Archiv (eigener Schlüssel), auch für den Notfall, und Kontrolle über die Schlüsselgewalt, Ausstattung der Archivräume mit Klimaüberwachungsgeräten (Thermo-Hygrometer)
§ 9 (1) ArchPflO	Unterstützung durch die Leitungsorgane der kirchlichen Körperschaft (Presbyterium, Gemeindebüro)
§ 6 (5) ArchPflO	Beteiligung bei der Übergabe amtlicher Unterlagen gemäß §56 Pfarrdienstgesetz (Ausscheiden von Pfarrern)
§ 2 (2) ArchPflO, § 10 ArchPflO	Beratung und Betreuung durch das Landeskirchliche Archiv
§ 10 (5) und (6) ArchPflO	Unterstützung der landeskirchlichen Fachaufsicht über die kirchlichen Archive



# Archivpädagogik und Soziale Netzwerke

von JENS MURKEN

Unter der kurzgefassten Fragestellung „Offene Archive?“ veranstaltete das Stadtarchiv Speyer in Zusammenarbeit mit dem Kreisarchiv Siegen-Wittgenstein und dem internationalen Archivforschungsverbund ICARUS Ende November 2012 in Speyer eine zweitägige Tagung „Archive 2.0 im deutschen Sprachraum (und im europäischen Kontext)“. Über 25 Referentinnen und Referenten sowie rund 50 Teilnehmer loteten im europäischen Vergleichsmaßstab den Stand der deutschen Archive im interaktiven Web 2.0 aus, ihre Beteiligung an den Sozialen Netzwerken sowie ihre institutionellen, archivalischen und personellen Potenziale.

Insbesondere der Blick über die Fach- und Landesgrenzen hinaus weitete den Blick für die Möglichkeiten von „Archiven 2.0“. Um- und Neulernen müssen stattfinden, wenn es um die Anschlussfähigkeit der Archive an das technische und methodische Handwerkszeug der sie umgebenden Gesellschaft geht. Kollaboratives Arbeiten, Schwarmintelligenz, Crowdsourcing und Tagging sind übliche Verfahrensweisen in der Erschließung von Quellen der Gegenwart und der Vergangenheit. Nutzerorientierung, Medienkompetenz, transmediales Storytelling und Gaming (im Sinne von Spaß ohne Trivialität) sind dabei jene Prozesse, Betätigungen und Einstellungen, die zu den Herausforderungen und Lerninhalten der Archive gehören, um überhaupt eine digitale Strategie entwickeln zu können. Das Programm und die Vorträge der Tagung sind in einem eigenen Tagungsblog zu finden.<sup>1</sup>

## 1. Problemaufriss

Lehrer als Freunde, Stalking als Freizeitbeschäftigung und Soziale Netzwerke als Sucht: Die Pädagogik und im Speziellen die Archivpädagogik muss sich auf besondere Voraussetzungen, Erwartungen und Bedingungen einlassen, will sie Schülerinnen und Schülern, überhaupt Jugendli-

---

<sup>1</sup> Vgl. <http://archive20.hypotheses.org/offene-archive-22-23-november-2012>.

chen den Zugang zu Archiven vermitteln. Diese besonderen und – im Vergleich zu früher – veränderten Voraussetzungen resultieren aus der digitalen Revolution. Sofern Archive mit Nutzungserwartungen von Jugendlichen konfrontiert sind, können sie ihre archivische Medienkompetenz – in Bezug auf alte wie auf neue Medien – an diesen Fällen nachzuweisen versuchen. Dies ist ein konstruktiver gegenseitiger Kennenlernprozess über Quellenkunde, Recherchestrategien und Medienkritik. Archivpädagogik kann durchaus als Form sozialer Netzwerkbildung begriffen werden, wenngleich bislang zumeist mit analogen Mitteln betrieben. Und Web 2.0, das man von den Inhalten des ursprünglichen WorldWideWeb (oder: Web 1.0), welches von wenigen Bearbeitern geschaffen wurde, abgrenzt, stellt durchaus eine Form historischer Bildungsarbeit dar. Die Methoden von Archivpädagogik und Web 2.0 stehen sich nahe, die Bedeutung der Archivpädagogik für das Thema „Offene Archive“ ist zudem virulent, wenn man sich deren Verdienste um die Öffnung und Verbesserung der Nutzerfreundlichkeit der Archive im letzten Vierteljahrhundert vor Augen führt.

## **2. Bedingungen für Archivpädagogik**

Wäre die Welt (aus archivarischer Sicht) eine ideale Welt, dann würde die öffentliche Hand stets die benötigten Mittel für die Archivarbeit bereitstellen, ein Förderverein die Archivarbeit materiell wie immateriell unterstützen und es würden lediglich wissenschaftlich gut durchgebildete Besucher das Archiv und dessen Bestände nutzen und die Produkte des Archivs in einem sehr guten Licht dastehen lassen. Wäre die Welt (aus archivarischer Sicht) eine ideale Welt, dann wären Pädagogik und Bildungsarbeit von den Zielgruppen selbst, also von den per se interessierten Schülern und von durchweg intellektuellen Studenten, regelmäßig proaktiv nachgesuchte Dienstleistungen des Archivs, die sich allein auf die inhaltliche Erarbeitung historischer Themengebiete konzentrieren dürfen. Ja, wäre die Welt (aus archivarischer Sicht) eine ideale Welt, dann wären „offene Archive“ keine Frage oder These, sondern eine Zustandsbeschreibung und eine Selbstverständlichkeit.

Solange die Welt (aus archivarischer Sicht) aber noch unfertig ist, solange wir die archivische Parusieverzögerung erleben müssen, haben

wir es in der Archivpädagogik und in der Historischen Bildungsarbeit mit dem typischen pädagogischen Dilemma zu tun: Die beabsichtigte Wirkung unserer Bemühungen tritt nicht immer ein! Alle Aneignungsvorgänge, alles Verstehen und Lernen der Schüler und Studenten sind nicht erzwingbare Subjektleistungen.<sup>2</sup>

Archivpädagogik drückt das Verhältnis zwischen Archiv und Schule aus; Archive verstehen sich dabei als außerschulische Lernorte. Archivpädagogik nimmt dementsprechend herkömmlicherweise Jugendliche in ihrer Rolle als Schülerinnen und Schüler in den Blick, nicht Jugendliche in ihrer gänzlichen Lebenswelt. An außerschulische Zielgruppen wiederum wendet sich die „Historische Bildungsarbeit in Archiven“, die gesondert zu betrachten wäre.<sup>3</sup> „Das Ziel archivpädagogischer Arbeit ist es“, so eine klassische Definition, „Geschichte sinnlich und persönlich erfahrbar zu machen.“<sup>4</sup> Archivpädagogik ist auch Teil der archivischen Öffentlichkeitsarbeit und damit archivische Selbstdarstellung. Archivpädagogik ist durchaus auch auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Archive ausgelegt. Sie ist nicht *nur* zielgruppenorientiert. Archivpädagogik ist vielfach ein zeitlich befristetes Beziehungsangebot der Archive an Schülerinnen und Schüler, geschieht punktuell und unregelmäßig. Auf mehr Kontinuität angelegt sind hingegen „Bildungspartnerschaften“, die aber aufgrund der Fluktuation nicht mit Schülern verabredet werden, sondern mit Schulen.

### **3. Archivpädagogik ist soziale Netzwerkbildung**

Archivpädagogik hat, selbstkritisch gesagt, einen deutlichen Anteil an unidirektionaler, frontaler und gelenkter Kommunikation, es gibt beispielsweise Archivführungen und Archivpräsentationen. Archivpädagogik ist zugleich aber durchaus methodisch innovativ und fördert forschend-entdeckendes Lernen und Kompetenzorientierung, beispielsweise durch Gruppenarbeit und Projektarbeit. „Es gibt eine Welt, in der Un-

---

<sup>2</sup> Erhard Meuler: Kreativität und Scheitern, in: Stefan Zahlmann/Sylka Scholz (Hg.): Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten, Gießen 2005, 237-253.

<sup>3</sup> Thomas Lange/Thomas Lux: Historisches Lernen im Archiv, Schwalbach/Ts. 2004, 26.

<sup>4</sup> Ebd., 47.

terricht Begeisterung entfacht“, heißt es in einer aktuellen Telekomwerbung für ihre Netzqualität. Man sieht dabei junge Menschen am Tablet. Das kann aber durchaus auch für die gelungene Archivpädagogik gelten. Und schließlich, wenn es um „offene Archive“ geht, ist wohl zu konstatieren, dass es die Archivpädagogik war, die sich in Deutschland verstärkt seit den achtziger Jahren etablierte, und die die Archive und die Archivare (teilweise bis heute) mühsam von der Materialzentriertheit zur Menschenorientierung führte.<sup>5</sup> Betrachtet man die jetzigen ersten Schritte der Archive in die Sozialen Netzwerke, dann kommen den Archivpädagogen diese Gehversuche sehr bekannt vor. Trotz dieses Déjà vu betreten auch die Archivpädagogen hier zumeist Neuland.

Neuland betreten auch die Schülerinnen und Schüler, die aus guten Gründen und in guter Absicht ins Archiv verbracht werden. Sie werden ja in der Regel dazu angehalten, kommen im Rahmen des Unterrichts ins Archiv. Und auch wenn Archivare und Archivpädagogen es sich wünschen und es anders sehen: Nicht für alle Menschen ist das Archiv auf Anhieb das Größte! Archive sind nicht Teil der Popkultur, die Besucher werden weder ob ihres Aussehens noch ob anderer Talente gecastet. Archivbesuche sind zunächst einmal Zwangsmaßnahmen und verordnet. Das soll nicht heißen, dass eine solche Pflichtübung durch die Mitwirkung der Archivpädagogen nicht zu Freuden und zu Spaß führen kann! Eine große Herausforderung der Archivpädagogik besteht genau darin, den Archivbesuch – den ersten Kontakt mit dieser neuen Welt – zu einer nachhaltig positiven Erfahrung zu machen.

Dafür ist es unerlässlich, dass die Archivpädagogik den Schwenk von der Angebotsorientierung hin zur Nachfrageorientierung vollzieht. Dabei können die Sozialen Netzwerke zum Handwerkszeug, zum Kommunikationsraum und durchaus auch zum Gegenstand werden. Ein allein instrumentelles Verständnis von Web 2.0-Anwendungen für die Archivpädagogik – nach dem Motto „Technologie ist ein Werkzeug“ – dies würde den auf gegenseitigen Austausch und auf gemeinsames Lernen

---

<sup>5</sup> Vgl. Volker Schockenhoff: Historische Bildungsarbeit – Aperçu oder „archivische Kernaufgabe“? Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive, in: Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern. 10 Jahre Archivpädagogik und historische Bildungsarbeit. Vorträge zur Didaktik, Bremen 1996, 19-31.

abzielenden Möglichkeiten der Sozialen Netzwerke – wie der Archivpädagogik selbst – nicht gerecht werden. Die Archivpädagogik sollte zielgruppenorientiert erfolgen, und damit geht es nicht nur darum, die Schülerinnen und Schüler *fachlich* dort abzuholen, wo sie stehen, sondern lebensweltlich. Denn Archive erfüllen institutionell wie auch gesellschaftlich Querschnittsaufgaben und bieten tief gestaffeltes Orientierungswissen. Die mediale Lebenswirklichkeit von Schülerinnen und Schülern, die sich nicht einfach in virtuell und real splitten lässt, sieht heutzutage wie folgt aus:

Sechs- bis Dreizehnjährige Kinder nutzen (Angaben ihrer Haupterzieher zufolge) täglich rund 100 Minuten den Fernseher bei gleichbleibender Tendenz über ein halbes Jahrzehnt seit 2005 betrachtet, 33 Minuten das Radio bei deutlich sinkender Tendenz, 21 Minuten das Buch bei leicht sinkender Tendenz, 44 Minuten den PC mit steigender Tendenz, 24 Minuten das Internet mit deutlich steigender Tendenz und 36 Minuten täglich PC-/Online-Konsolenspiele, die stark im Kommen sind. Unter den älteren Schülern, den 12- bis 19-jährigen Jugendlichen nutzten 2011 mehr als drei Viertel täglich oder mehrmals die Woche Online-Communities. Sie taten dies für die Schule, weil man dort neue Freunde findet, weil man auf dem aktuellen Stand bleibt über Angelegenheiten der Gegend, der Schule und der Freunde, weil da auch Partys veranstaltet werden und weil dort auch andere sind, mit denen man sich über dieselben Interessen austauschen kann. Im Falle von widersprüchlicher Berichterstattung vertrauen die Jugendlichen hingegen am ehesten, nämlich zu 40%, der Tageszeitung: „Wenn die einmal gedruckt ist“, so äußerten es jugendliche Umfrageteilnehmer, „kann man es nicht mehr ändern, also wird besser recherchiert.“<sup>6</sup> Nur zu 14 Prozent vertraut man in solchen Fragen dem Internet.<sup>7</sup> Dem Internet kommt gleichwohl eine zentrale Bedeutung zu; mit zahlreichen Angeboten von Unterhaltung, Information, Spielen und verschiedenen Kommunikationsmöglichkeiten ist das Internet auf vielfältige Weise in den Alltag von Jugendlichen eingebunden. Die tägliche Onlinezeit der 12- bis 19-Jährigen liegt bei durch-

---

<sup>6</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, Pressemitteilung 03/12.

<sup>7</sup> JIMplus Nahaufnahmen 2011, hg. v. Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, 50, 51, 55.

schnittlich 134 Minuten, die meiste Zeit verbringen Jugendliche dabei mit Kommunikation. Vier Fünftel der Jugendlichen zählen zum Kreis der Computer-, Konsolen- und Onlinespieler; 42 Prozent sind regelmäßige Spieler.<sup>8</sup> Ich nenne diese Zahlen, um auch Hinweise auf die Bedeutung des Gamings zu unterstreichen. Dabei ergaben die Studien des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, auf die ich mich hier stütze, dass die Kinder und Jugendlichen die nicht mehr ganz so Neuen Medien zwar ausgiebig nutzen, aber durchaus noch nicht vollständig kompetent im Umgang mit ihnen sind und die Elterngeneration nicht in allen Belangen übertrumpfen können. Bleiben Sie am Ball – und an der Konsole!

#### **4. Web 2.0 ist (historische) Bildungsarbeit**

Was tun die Schülerinnen und Schüler also, mit denen wir es im Archiv zu tun haben? – Sie daddeln, sie gamen, sie chatten, sie talken und sie stalken auch, sie kommunizieren, konsumieren und sie „glotzen“ TV. Und auch wenn sie uns mitunter gegenüber treten, als wären ihren Körpern schlagartig sämtliche Muskeln entzogen worden, so sind sie doch sehr findig, fokussiert, ausdauernd, konzentriert, geschickt und mitteil-sam. Sie können Geschichten nacherzählen und weiterentwickeln, Chats moderieren, Handel treiben und simulierte Pressekonferenzen abhalten. Ungläubig staunt man: sie lernen forschend und entdeckend, sie handeln genauso, wie es gute Pädagogen im Unterricht und wie es gute Archivpädagogen im Archiv bewirken: durchs „Selbermachen!“ Mein 13-jähriger Sohn hat Geschichtsbewusstsein erlangt durch das Basketballspiel für die Playstation und indem er sich dort intensiv mit der Historie der NBA, der National Basketball Association, auseinandergesetzt hat, und jeden „Pick“ bei den NBA-Drafts der letzten 50 Jahre recherchiert hat, Spielzüge der besten Mannschaften und Spieler auf Youtube verglichen und sie dann auch am Korb neben unserer Haustür selbst ausprobiert hat. Ich habe großes Vertrauen, dass er nun jedes gestellte schulische Thema gründlich recherchieren kann (sofern es ihn inhaltlich genauso packt wie Basketball), aber ich habe auch die große Befürchtung,

---

<sup>8</sup> JIM-Studie 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media, hg. vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest, 65.

dass er bald besser Basketball spielen wird als sein Vater. – Wie auch immer: Lehrer und Archivpädagogen liegen mit Blick auf die Handlungsorientierung methodisch also gar nicht fern von ihrer Klientel, sie stehen nur medial auf einem anderen Level. Es geht daher darum, von den Schülerinnen und Schülern, von den Jugendlichen, zu lernen und zu erfahren, wo sie im Leben stehen, was sie interessiert, wie sie denken, wie sie sich orientieren, auch zeitlich, wie sie argumentieren, ihre Meinungen austauschen und begründen, was sie anstreben. Ansonsten bliebe es bei ahnungsloser Denunziation der Lebenswirklichkeit der Schüler und Jugendlichen als „beunruhigende Parallelwelt“.<sup>9</sup>

Archivpädagogik muss weiterhin methodisch und inhaltlich flexibel sein, sich auch auf die Tagesform einer Gruppe einlassen, und sie muss sich selbst kritisch hinterfragen.

Web 2.0 und Soziale Medien sind ein wichtiger, zeitintensiver Teil der Lebenswirklichkeit, der Weltsicht, des methodischen Zugangs auf Wissensbestände und der Kommunikationsformen der Schülerinnen und Schüler. Die Archivpädagogik muss, wie der Schulunterricht, Teil dieses Kosmos sein, will sie den Schülern zu Bildungserfolgen verhelfen.

Ich möchte jetzt dennoch einmal etwas „reminiszent“ und archivromantisch werden und behaupten, dass Archivpädagogik nicht an Maschinen delegiert werden kann (vielleicht nur im Semantic Web 3.0). Web 2.0 kann die Archivpädagogik nicht substituieren! Die Archivpädagogik hat maßgeblich in Archiven stattzufinden, sie lebt von der face-to-face-, nicht von der facebook-to-facebook-Kommunikation. Es geht nicht darum, ein Bild von sich aufzubauen, wie es in Sozialen Netzwerken geschieht, sondern Bilder und Geschichtsbilder zu dekonstruieren und zu rekonstruieren. Während Web 2.0 Anonymität bietet, bieten Archive einen geschützten Lernraum: Argumente können entwickelt und ausgetauscht werden, ohne Gefahr einer direkten Veröffentlichung via Tweet oder Video. Archive können eine positive Lernatmosphäre bieten, sie sind ein stressfreier Raum. Web 2.0 hingegen kann nachhaltig Stress bedeuten, auch enorme Konkurrenz und durchaus auch Rivalität, nicht nur unter Gamern.

---

<sup>9</sup> So die Regisseurin Aelrun Goette, in: taz, 26.9.2012, 13.

Archivpädagogik hingegen sollte auch ein haptisches Erlebnis sein, nicht nur das Gespräch darüber. Berühren statt Anklicken. Sie sollte mit in ihrer Integrität und Materialität nicht-reproduzierbaren Quellen geschehen, Aufmerksamkeit für die Vorsorge vor Datenverlusten wecken. Es muss doch ein Qualitätsmerkmal von Archivierung sein, wenn auch Facebook und Google partout versuchen, sich alles zu merken! All das kann dazu verhelfen, die Mechanismen der Web 2.0-Matrix zu entschlüsseln und sich in den sozialen Netzwerken dieser Welt – online wie offline – fundierter zu orientieren. Dennoch sollte der leicht archivromantische Exkurs nicht den Blick dafür trüben, dass auch die gerühmte face-to-face-Kommunikation ihre Defizite haben kann, wenn beispielsweise eine persönliche Begegnung zunächst oder überwiegend Äußerlichkeiten, wie Kleidung und körperlichen Zustand, thematisiert, wohingegen man im Chat oder im Blog selbst und bewusst entscheiden kann, welche Informationen man preisgibt und welche man lieber vorenthält. Etliche Menschen erleben Internetkommunikation daher durchaus als Erleichterung der Kontaktaufnahme.<sup>10</sup>

Wenn die Welt (aus archivarischer Sicht) eine ideale Welt wäre, dann wären beide, Archivpädagogik und Web 2.0, Ge(h)hilfen für ein besseres Leben. Dies nicht als Instrumente, sondern als Teil der Lebensführung. Archivpädagogen sollten zwar anstreben, dass Archive außerschulische, nicht aber, dass sie außerservirtuelle Lernorte bleiben!

---

<sup>10</sup> Vgl. Dörthe Sontag: Die modernen Kommunikationsmittel und das Dialogische Prinzip, Stuttgart 2008, 57.



# Das Landeskirchliche Archiv Bielefeld auf Facebook und Twitter

von KRISTINA RUPPEL

Praxisberichte aus Archiven und anderen Kultureinrichtungen besagen, dass die Präsenz auf Sozialen Netzwerken zu einer Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit und Außenwahrnehmung führt.<sup>1</sup> Als Experten für Informationskompetenz dürfe man das sog. Web 2.0 nicht aus der Arbeit ausklammern.<sup>2</sup> Nicht nur auf Grund dieser Erkenntnis wagen immer mehr Archive erste Schritte zur Präsentation und zur Interaktion in Sozialen Netzwerken, wie etwa Facebook, Twitter, Google+, um nur einige Angebote zu nennen. Diese ersten Schritte können das Einpflegen von Kontaktdaten, Foto-der-Woche-Beiträge oder Veranstaltungshinweise sein – den Möglichkeiten sind, bis auf die Beachtung der Urheberrechte, keine Grenzen gesetzt!

Das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen unternimmt seit Kurzem erste Gehversuche in den Sozialen Netzwerken Facebook und Twitter. Es will sich damit dort präsentieren, wo sich die Menschen aufhalten. Kirchenpolitischer Rückhalt ist gegeben: der Theologische Vizepräsident der Evangelischen Kirche von Westfalen, Albert Henz, warb bereits im Mai 2011 für einen mutigeren Umgang der Kirche mit sozialen Medien.<sup>3</sup>

Das Landeskirchliche Archiv Bielefeld nutzt den Facebook-Auftritt vor allen Dingen dafür, um auf Veranstaltungen hinzuweisen oder über vergangene Veranstaltungen zu berichten. Auch rückwirkend, als Chronik, sollen einige Veranstaltungen und Meilensteine aus der jetzt 50-

---

<sup>1</sup> Vgl. Joachim Kemper, Jörg Fischer, Katharina Hasenfranz u. a.: Archivische Spätzünder? Sechs Web 2.0-Praxisberichte, in: *Archivar* 2/2012, S. 136-143.

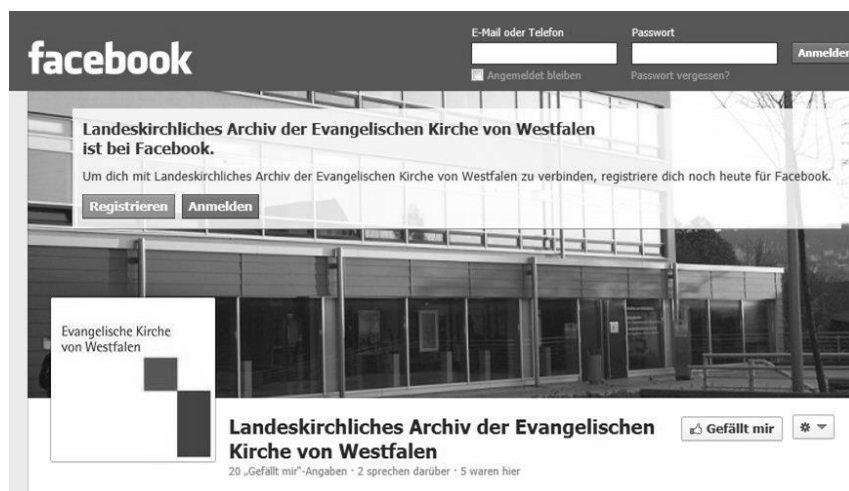
<sup>2</sup> Verena Lenes: Ein Facebook-Auftritt für die Stadtbibliothek? Ja, unbedingt!, in: *BuB. Forum Bibliothek und Information* 4/2012, S. 276.

<sup>3</sup> Pressearbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen: Kirche sollte sich in aktuelle Debatten einmischen. Theologischer Vizepräsident für mehr Mut der Kirche im Umgang mit Medien, Nachrichten der Landeskirche, 05.05.2011, in: <http://www.evangelisch-in-westfalen.de/nc/presse/ansicht/artikel/henz-kirche-sollte-sich-in-aktuelle-debatten-einmischen/druck.html> [letzter Aufruf: 20.06.2012].

jährigen Archivarbeit nachträglich eingearbeitet werden. Zudem weist die Facebook-Seite des Landeskirchlichen Archivs Kontaktdaten, Öffnungszeiten und Anreiseweg auf.

Die Facebook-Meldungen des Landeskirchlichen Archivs werden automatisch auch als Tweet, d.h. als Kurznachricht mit maximal 140 Zeichen, beim Echtzeit-Kurznachrichtendienst Twitter generiert. Sie verweisen auf den Facebook-Artikel.

Zukünftig will das Landeskirchliche Archiv auch bei neu erstellten Findbüchern eine entsprechende Meldung auf Facebook einstellen und Nachrichten aus dem eigenen Aufgabenbereich (unterhalb der Schwelle einer Pressemitteilung) auf diese Weise vorbereiten.



Schauen Sie gern vorbei oder folgen Sie uns:  
Facebook: [www.facebook.com/archivekvw](http://www.facebook.com/archivekvw)  
Twitter: [twitter.com/LkA\\_EKvW](https://twitter.com/LkA_EKvW)

# Amtlich und ehrenamtlich – Filmarchivierung für die Landeskirche<sup>1</sup>

von JENS MURKEN

Wenn in (evangelisch-)kirchlichen Archiven nach Filmarchivierung gefragt wird, so drehen sich die Antworten regelmäßig um die Archivierung von Kirchenbuch-Verfilmungen. Eine qualitativ und quantitativ relevante Archivierung von landeskundlich-historischen AV-Medien findet nur in Ausnahmen statt, gehört (noch) nicht zum Dokumentationsprofil der meisten kirchlichen Archive.

## 1. Der Kirchenarchiv-Sprengel und die Landeskirchengeschichte

Die Evangelische Kirche in Deutschland ist der Zusammenschluss der 22 weithin selbständigen lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen in der Bundesrepublik Deutschland.<sup>2</sup> Von der deutschen Gesamtbevölkerung (ca. 81 Mio.) gehörten im Jahr 2009 rund 24,2 Millionen Christen den Landeskirchen mit ihren 16.000 rechtlich selbständigen Kirchengemeinden an. Die Evangelische Kirche von Westfalen ist die viertgrößte evangelische Landeskirche in Deutschland. Bei uns in Westfalen gibt es in rund 550 Kirchengemeinden etwa 2,5 Millionen evangelische Christen – d. h. ungefähr 2,5 Millionen potenzielle Privatfilmer.

Der Begriff „Landeskunde“ findet im kirchlichen Zusammenhang am ehesten Unterschlupf in der Territorialkirchengeschichte. Religiöse Landschaften, wie das von der Erweckungsbewegung geprägte Minden-Ravensberg, oder konfessionelle Milieus gehören zum Untersuchungsgegenstand der Kirchengeschichte.

Die Kirchengeschichte ist eine randständige Disziplin innerhalb der historischen und der theologischen Wissenschaften. Für die *Landeskirchengeschichte* gilt dies umso mehr. Wird Kirchengeschichte betrieben,

---

<sup>1</sup> Vortrag auf der Tagung „Lebendige Vergangenheit. Der landeskundlich-historische Film im Archiv“ im LWL-Medienzentrum für Westfalen in Münster (17./18.11.2011). Programm und einige Beiträge der Tagung sind zu finden unter [http://www.lwl.org/LWL/Kultur/LWL-LMZ/Film\\_Tonarchiv/Fachtagungen/Tagung\\_Filmarchiv/](http://www.lwl.org/LWL/Kultur/LWL-LMZ/Film_Tonarchiv/Fachtagungen/Tagung_Filmarchiv/).

<sup>2</sup> [http://www.ekd.de/download/broschuere\\_2011\\_mit\\_Links.pdf](http://www.ekd.de/download/broschuere_2011_mit_Links.pdf)

dann geschieht dies in der Regel im Fachbereich Geschichtswissenschaften im Rahmen der Landesgeschichte, im Fachbereich Theologie im Rahmen der kleinen – auf die hiesige Situation bezogen – Disziplin „Westfälische Kirchengeschichte“, die an der Universität Münster mit einem entsprechenden Institut des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte vertreten ist. Die Kirchengeschichtsvereine, die es in jeder Landeskirche gibt, bemühen sich gesondert um die Erforschung der Kirchengeschichte, geben Impulse und leben von Impulsen der Universitäten und der Landeskirchenarchive. Die ebenfalls in jeder Landeskirche vorhandenen Landeskirchlichen Archive fungieren zum Teil als Zentralarchive, haben aber zumindest eine zentrale Beratungsaufgabe in der dezentralen Archivpflege für das Gebiet ihrer Landeskirche. Sie arbeiten auf gesetzlicher Grundlage unter anderem mit dem Auftrag, das „kulturelle Erbe“ der Kirche durch die „Dokumentation kirchlichen Wirkens in Vergangenheit und Gegenwart“ zu wahren. Die evangelische Kirche war bis in die jüngste zeitgeschichtliche Phase hinein mit Staat und Gesellschaft in Deutschland eng verknüpft, war gleichsam „Staatskirche“, der Kaiser noch war oberster Bischof – man spricht dabei von der „konfessionellen Signatur“ der Moderne. – So wie sich in den letzten Jahren die Allgemeingeschichte aufgrund dieser historischen Ausgangslage verstärkt um konfessionsgeschichtliche Fragestellungen bemüht und diese in große Forschungszusammenhänge im Sinne von „Religion in der Moderne“ einfließt, so gilt es andererseits auch für die Kirchengeschichte, anschlussfähig zu bleiben und zu werden.<sup>3</sup> Es gibt eine landesgeschichtliche und wohl auch landeskundliche Bringschuld der Kirchengeschichte, ihre Methoden, Fragestellungen und Inhalte interdisziplinär zu verankern, um Quellen aus dem eigenen Dokumentationsprofil fächerübergreifend beforschen zu lassen.<sup>4</sup> Um ein Beispiel zu nennen: Die Beschäftigung mit Kirchbauten des 19. Jahrhunderts im Ruhrgebiet hat neben konfessionsgeschichtlichen und religionssoziologischen auch architek-

---

<sup>3</sup> Vgl. Bernd Hey, Landesgeschichte und Kirchengeschichte – Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 100/2005, 17ff.

<sup>4</sup> Vgl. Hermann-Josef Braun/Johannes Horstmann (Hg.): Katholische Filmarbeit in Deutschland seit den Anfängen des Films – Probleme der Forschung der Geschichtsschreibung, Mainz 1998.

turgeschichtliche, städtebauliche und lokalgeschichtliche, mentalitäts- und alltagsgeschichtliche Komponenten (u.a.m.). – Mit Blick auf die archivische und filmarchivische Dokumentationsarbeit bedeutet das für uns Kirchenarchive, die Perspektive bei der Bewertung und inhaltlichen Erschließung von Filmen – z. B. der Kircheneinweihung in Wiedenbrück im November 1953 – zu weiten – über den rein religiösen, frömmigkeits- und theologiegeschichtlichen „Tellerrand“ hinaus.<sup>5</sup>

## **2. Blindstelle kirchliche Filmarchivierung – Ergebnisse einer Umfrage**

Im Rahmen einer kleinen, nicht-repräsentativen Umfrage unter den 65 kirchlichen und diakonischen Archiven in Deutschland, die Mitglied im „Verband kirchlicher Archive“ sind, darunter 22 Landeskirchenarchive, und die über eine eigene Mailingliste verfügen, wurde mit acht geschlossenen Fragen versucht, die Relevanz der Filmarchivierung in den jeweiligen Häusern zu ergründen. Die knappen Antworten von 16 Archiven, davon 14 Kirchenarchive und zwei Diakoniearchive, sind dennoch aussagekräftig.<sup>6</sup> Sie liefern eine Problemanzeige und können ergänzend zur damaligen Erhebung für das Buch „Filmschätze(n) auf der Spur“<sup>7</sup> gesehen werden:

- a) Das Thema Filmarchivierung wird von ihnen als im Prinzip relevant erachtet. Es sei – bezeichnenderweise nicht trotz, sondern „aufgrund der geringen Menge an Filmen zwar wichtig, aber nicht zentral“.
- b) Fragt man nach relevanten Filmbeständen in den jeweiligen Archiven, so erhält man vor allem die Rückmeldung auf die umfangreichen Verfilmungen von Kirchenbüchern, 200.000 gibt es davon evangelischerseits, die häufig auf 30mm Silberrollfilmen auf Polyesterbasis vorliegen. Ansonsten bewegen sich die Filmbestände meist im ein- oder zweistelligen Bereich (O-Ton: „3 Filme, davon einer verschollen“). Um Beispiele für existente Bestände, also die Ausnahmen zu benennen: Ein Kirchenarchiv verfügt über 44 Filme aus den Jahren 1930 bis 1960 der

---

<sup>5</sup> Vgl. Johannes Horstmann (Hg.): *Kirchliches Leben im Film*, Katholische Akademie Schwerte 1981.

<sup>6</sup> Allen Kolleginnen und Kollegen aus den verschiedenen Archiven sei an dieser Stelle herzlich gedankt für die freundliche Mitwirkung an der Umfrage!

<sup>7</sup> *Filmschätzen auf der Spur. Verzeichnis historischer Filmbestände in Nordrhein-Westfalen*, bearb. von Paul Hofmann, Düsseldorf 1994, 2. erw. Aufl. 1997.

1884 gegründeten Deutschen Ostasienmission, ein diakonisches Archiv kann 23 Filme nachweisen, davon aber nur 10 identifizieren. Ein großes Zentralarchiv verwahrt „bisher keine Filme“, man könne aber jederzeit dorthin Filme abgeben – wovon aber offensichtlich kein Gebrauch gemacht wird. Ein Kirchenarchiv hat kürzlich „rund 100 ältere Filme vom Deutschen Institut für ärztliche Mission“ übernommen, ein weiteres Archiv verfügt über 70 grob erschlossene VHS-Filme. Und ein Archiv vermeldet hinsichtlich moderner Träger Typisches, wenn es rund 100 Videos, Kassetten und DVDs anführen kann, darunter aber häufig Mitschnitte von TV-Sendungen über beispielsweise Bischofswahlen und –einführungen. Schließlich kann ein weiteres Diakoniearchiv einen dann doch auch zahlenmäßig durchaus relevanten Bestand benennen: ca. 215 Filmrollen unterschiedlicher Formate [16 mm, 35 mm, Super 8] und ca. 140 Videos in verschiedenen Formaten [U-matic, Betacam, Video 2000, VHS, Super-VHS]. In vielen diakonischen Einrichtungen scheinen Filme „belehrenden bzw. werbenden Charakters“ vorhanden zu sein, ohne dass diese bislang archivisch betreut worden wären. Dies liegt entweder an den Eigentümern, die sich nicht entschließen können, die Filme an ein Archiv abzugeben, oder an den begrenzten technischen Möglichkeiten der kirchlich-diakonischen Archive, die fachgerechte Überspielung und Lagerung zu gewährleisten. Entsprechend gering sind die Abgaben aus privater Hand an die Archive.

c) Die Frage nach den Auswertungs- und Nutzungsmöglichkeiten der vorhandenen Filme ergibt ein ähnlich beschränktes Bild: Auswertung erfolgt entweder nur auf Anfrage des Trägers hin, oder sie ist aus technischen Gründen nicht möglich. Immerhin ein Archiv konnte mitteilen, die „Nutzung der Filme auf Filmrollen erfolgt über eine Sichtung per Lesepult und Lupe (nur Filmbeginn, die ersten Minuten), die anschließende Verzeichnung per Augias, eine Überspielung auf DVD oder – bei Videos – eine Kopie auf VHS-Video. Manche Benutzer geben diese Kopien zurück, andere wollen diese behalten!“

d) Von kirchlich-diakonischen Archiven werden selten Fortbildungen zum Thema Filmarchivierung besucht oder gar angeboten. 2004 fand eine Fachtagung zur Foto- und Filmarchivierung des Verbandes kirchlicher Archive in Düsseldorf statt. Dabei wurde unter anderem die

Frage eines zentralen kirchlichen Foto- und Filmarchivs erörtert.<sup>8</sup> Gute Resonanz unter Kirchenarchivaren hatte übrigens ein Workshop Filmarchivierung im Jahr 2009, ausgerichtet vom LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum Brauweiler im Filmlager des Filmmuseums Düsseldorf.

Stellt man abschließend – als Resümee über die kleine Erhebung – die Frage nach der landeskundlichen Relevanz der bislang identifizierten Filme in kirchlich-diakonischen Archiven bzw. fragt man nach landeskundlich-historischen Filmen, so muss man wohl von einem geringen Ertrag sprechen. Aber unbekannt ist immer nur etwas, das noch nicht hinreichend erforscht wurde! Der vermeintlich geringe Ertrag liegt zum einen daran, dass die Bestände spezifische Arbeitsfelder aus Kirche und Diakonie abdecken und dokumentieren, nicht jedoch zu kontextualisieren beabsichtigen. Am Beispiel der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, die bereits mehrfach mit dem LWL-Medienzentrum zusammengearbeitet haben, mag das illustriert sein: Gesammelt wird im Hauptarchiv Bethel „alles Filmmaterial über die Arbeitsfelder Bethels. Besondere Themen sind: Epilepsie und ihre Behandlung (Lehre und Forschung); Umgang mit Behinderten; Ausflüge der Häuser/Bewohner; Feste und Feiern; Jubiläumfilme der Diakonischen Gemeinschaften, der Diakonissen (Sarepta) bzw. Diakone und Diakoninnen (Nazareth); Filme zu besonderen Arbeitsgebieten (Briefmarkenstelle, Brockensammlung usw.).“ Am Beispiel der Bethel-Filmeditionen lässt sich der zeitgeschichtliche Wert einer Arbeitsalltagsdokumentation erkennen.

Gleichwohl gibt es in diesen skizzierten Beständen über die Arbeitsgebiete des eigenen Unternehmens die berühmten nicht-intendierten Zeitzeugnisse, die aus einem Filmdokument – neben der Technik und den Gestaltungsmerkmalen – erst ein historisches Dokument machen. Wir Archivare und Historiker sollten natürlich auch in der Lage sein, die unbeabsichtigten Informationen dieser Überrestquellen zu dechiffrieren!

Der kirchenhistorische Quellenwert ergibt sich dabei nicht zuletzt aufgrund der Distanz zwischen der früheren Selbstverständlichkeit reli-

---

<sup>8</sup> Vgl. Hermann Ehmer, in: Rundbrief Nr. 21 / Juli 2003. Vgl. Stefan Flesch, Fachtagung Foto- und Filmarchivierung des Verbandes kirchlicher Archive in Düsseldorf, in: *Der Archivar* Jg. 57, 2004, H. 4, 330f.

giöser Praxis im öffentlichen Raum und der heutigen Situation eines volkskirchlichen Rückbaus.

Dabei möchte ich mit Blick auf die kirchliche Filmarbeit – soll heißen: mit Blick auf die AV-Medienangebote evangelischer Filmzentralen zu religiösen, kirchlichen, ethischen, ökologischen, gesellschaftspolitischen und zwischenmenschlichen Themen behaupten, dass es auch eine film-historische Diskrepanz innerhalb der Kirchengeschichte theologiegeschichtlicher und allgemeinesgeschichtlicher Provenienz gibt. Hier steht sozusagen der Erbauungsfilm dem dokumentarischen Film gegenüber, in gewisser Weise stehen sich Traditions- und Überrestquelle gegenüber. Oder um es mit den Worten eines norddeutschen Kirchenarchivarskollegen im Rahmen der erwähnten Umfrage zu sagen: „Der ganze erbauliche Werbefilmschrott wird kassiert!“

Darüber hinaus gibt es – ebenso natürlich wie die Überrestfilmdokumente – die Zufallsfunde: Filmdokumente meist aus privater Hand, zunehmend seit den 1960er Jahren, verstärkt in Videoformaten, die ereignisbasiert sind: Kirchliche Feiern im Dorf, Festumzüge, Einweihungen und Versammlungen liefern nicht nur einen Quellenmehrwert in Bezug auf Veranstaltungsabläufe, Gruppendynamik und Ausstattung, sondern helfen durchaus auch, Kenntnislücken zu schließen und bestehende Ansichten zu revidieren. Ein Beispiel sind die mittlerweile vom LWL edierten Filme von Elisabeth Wilms aus Dortmund-Asseln unter dem Titel „Erich, lass mal laufen!“<sup>9</sup> Angesichts der Schwierigkeiten, Filmmaterial sachgerecht zu interpretieren, sowie angesichts des geringen Umfangs an Filmquellen kirchlich-diakonischer Provenienz, wird der Film derzeit noch nicht als relevante Quellengattung unter Kirchenarchiven erachtet. Hier gilt es, in Zukunft fachlich nachzubessern, um die archivische Aufmerksamkeit auf die Überlieferung zu richten. Man mag an die Unternehmensarchive denken, deren Träger ebenfalls lange Zeit benötigten, um die Filmarchivarbeit als lohnende Investition zu begreifen.

---

<sup>9</sup> LWL-Medienzentrum für Westfalen: Erich, lass mal laufen! Die Filme der Elisabeth Wilms. DVD mit Begleitheft, 2010 (D 149), Ein Filmporträt und fünf Originalfilme, s/w und Farbe, insgesamt ca. 115 Min.



### **3. Perspektiven der Filmarchivpflege zwischen Amt und Ehrenamt**

Die Umfrage unter kirchlich-diakonischen Archiven hat gezeigt, dass das Betätigungsfeld Filmarchivierung bei ihnen durchaus auf Interesse stößt, mangels Masse, Kapazitäten und Kompetenz aber keine sonderliche Aufmerksamkeit erfährt. Welche Perspektiven kann es dennoch geben? Drei realistische sollen benannt sein:

#### **a) Arbeit im Verbund**

So wie die Kirchenarchive in NRW im Arbeitskreis Filmarchivierung vertreten sind, so sollte bei ihnen deutschlandweit das Bewusstsein dafür entstehen, Fragen der Filmarchivierung im Verbund mit Archiven anderer Fachgruppen zu betreiben. Ein Problem kann dabei die Abwanderung kirchlicher Filme in kommunale Archive darstellen. Fachkompetenz und Infrastruktur, Fortbildung und Finanzierung können die kleinen Kirchengemeinden und die unternehmerisch agierenden diakonischen Einrichtungen aber nicht solitär erwerben, vorhalten und dauerhaft sicherstellen. Man könnte hingegen Projektkosten teilen und die inhaltliche Erschließung gemeinsam betreiben und so jeweiliges Know-how zusammenführen. Wünschenswert wäre zudem ein gegenseitiger Informationsfluss über spezifische Filminhalte kirchlicher oder profaner Natur. Es konnte beispielsweise im LWL-Medienzentrum kürzlich die Ansichtskopie einer Filmdokumentation über das Reichstreffen der Schülerbibelkreise 1933 in Sennelager bei Paderborn erstellt werden, wobei auffiel, dass aufgrund eines Ausfluges der Gruppen in die Stadt Bielefeld einige eindrucksvolle Filmminuten über Bielefeld en passant entstanden sind.

Es gibt bereits Kooperationen auf diesem Sektor zwischen Landeskirchenarchiven und Landesarchiven und auch Kommunalarchiven. Hier sind regionale und ortsnahe Kontakte zu bevorzugen und zu fördern. – Das ist die amtlich wahrzunehmende Seite der Arbeit.

b) Aber Kirchenarchivarbeit erfolgt vielfach dezentral, zumindest gibt es in manchen Landeskirchen neben- und ehrenamtliche Archivpfleger vor Ort, die ähnlich wie Ortsheimatpfleger wirken. Sie sollen nicht die archivischen Fachtätigkeiten ausüben, sondern Problembewusstsein besitzen und auf Nutzungen, Gefährdungen und Erweiterungen des Archivgutes achten – stets in Rücksprache mit dem fachlich zu-

ständigen Landeskirchenarchiv. Aufgrund der lokalen Verankerung dieser ehrenamtlichen Archivpfleger wären sie in der Lage, eben jene nicht in den Verwaltungen geborenen Dokumente in den Blick zu nehmen, private Inhaber von Filmdokumenten auf die Möglichkeiten der Archivierung hinzuweisen und als Multiplikatoren der Idee einer landeskirchlichen Filmarchivarbeit zu wirken.

c) Was aber tun, wenn Filmmaterial insbesondere aus privater Hand, aus den Kirchengemeinden und aus kleinen diakonischen Einrichtungen identifiziert wurde und dauerhaft gesichert werden soll?

Schon länger gibt es die Vorstellung unter den deutschen Landeskirchenarchiven, ein zentrales kirchliches Filmarchiv einzurichten. Zunächst würde man dabei an das Evangelische Zentralarchiv in Berlin denken, das Archiv der EKD. Da aber die Landeskirchen und in ihnen die Kirchenkreise und Kirchengemeinden weitgehend selbständig agieren, ist der vermeintlich deutschlandweite Sprengel des Berliner Zentralarchivs vor allem auf die EKD-Verwaltung bezogen sowie auf übergreifende Projekte.

In Bielefeld-Brackwede gibt es seit vielen Jahren das Medienarchiv Frank Becker, eine umfangreiche private Sammlung von Kunstfilmen. Als autodidaktischer Fachmann hat Frank Becker auch Film- und Tondokumente aus kirchlicher Provenienz in seine Magazine übernommen – mangels Interesse und Kompetenz bei den kirchlichen Trägern, um es deutlich zu sagen.<sup>10</sup> Für das Landeskirchliche Archiv in Bielefeld wirkt Frank Becker zudem als ehrenamtlicher Filmarchivar. Seine Lage war gleichwohl stets prekär und sein Einsatz rührte allein aus seinem immensen Engagement her. Mittlerweile konnte er sein Medienarchiv in die Frank-Becker-Stiftung überführen.<sup>11</sup> Denkbar wäre zukünftig, sofern einst ordentliche Magazinbedingungen hergestellt sein sollten, dass sein (oder ein anderes spezielles) Archiv als zentrales Filmarchiv der evangelischen Landeskirchen und der EKD fungiert. – Vielleicht aber benötigt Filmarchivierung im kirchlichen Sektor gar nicht unbedingt mehr Magazinfläche, sondern mehr Aufmerksamkeit, bessere Kommunikationswe-

---

<sup>10</sup> Vgl. Daniel Rath: Herausforderungen und Chancen der Filmarchivierung, in: Archivmitteilungen Nr. 20 (2010/11), 12-26.

<sup>11</sup> <http://medienarchiv-bielefeld.de/>

ge und Infrastrukturen sowie mehr Fortbildung, um einen kirchengeschichtlichen, landesgeschichtlichen und landeskundlichen Impuls geben zu können!

# **Ein Mantel aus Kupfer – Eine Skulpturen-Ausstellung von Torsten Rehm mit Archivdokumenten zur Baugeschichte der Neustädter Marienkirche Bielefeld**

von INGRUN OSTERFINKE

Unter dem Titel „Ein Mantel aus Kupfer“, der ein wenig poetisch, aber auch ein wenig technisch klingt, entstand im Landeskirchlichen Archiv im Herbst 2011 eine Ausstellung, die tatsächlich beides verband: Kunst und Konstruktion. Als das Landeskirchliche Archiv von dem Interesse des Bielefelder Kupferkünstlers Torsten Rehm an einer Ausstellungsmöglichkeit erfuhr, war die Idee geboren: Rehm verarbeitet für seine Kupferskulpturen ausschließlich gebrauchtes Kupferblech mit der eigentümlichen Patina. Ein Großteil seiner neueren Arbeiten ist aus dem Kupferblech entstanden, das bei der Restaurierung der Kirchturmhelme der Neustädter Marienkirche in Bielefeld 2001 ausgetauscht werden musste. Das Landeskirchliche Archiv wiederum verwahrt eine Fülle von Dokumenten zur Baugeschichte der Kirche, insbesondere zum Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. So lag es auf der Hand, mit einer gemeinsamen Ausstellung einen Bogen zu spannen von den künstlerischen Skulpturen zur Turmgeschichte der größten Kirche in Bielefeld.

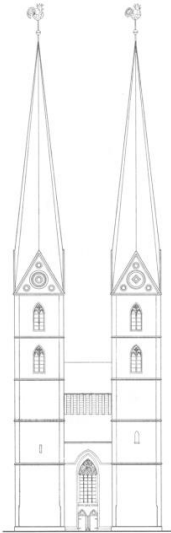
Die ausdrucksstarken Kupferskulpturen Rehms zeigen Menschen in verschiedenen Gefühlszuständen. Das verarbeitete kalte Material erzeugt ein Spannungsverhältnis zu den dargestellten Empfindungen der Menschen. Im Kontrast dazu standen die ausgestellten sachlichen, aber phantasievollen Entwurfszeichnungen für das Kirchengebäude. Die Neustädter Marienkirche Bielefeld stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist eine der ältesten Kirchen der Stadt. Ihre Erscheinung prägt das gesamte Stadtbild mit. Daher waren dem Wiederaufbau der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Türme vielseitige Überlegungen vorausgegangen. Einige Architekten wurden hinzugezogen, die Ergebnisse spiegeln sich in zahlreichen Entwürfen wider – von schlicht-modern bis verspielt-barock. Da das Archiv der Neustädter Marienkirchen-

gemeinde Bielefeld im Landeskirchlichen Archiv deponiert ist, konnte die Ausstellung aus der Vielzahl der Entwürfe schöpfen – für den Besucher zuweilen ein Aha-Erlebnis, hätte doch die jedem Bielefelder wohl-bekannte markante Kirche heute auch ganz anders aussehen können! Schlussendlich hatten sich die Verantwortlichen Mitte der 1960er Jahre für eine schlichte Wiederaufnahme der ursprünglichen schlank-aufstrebenden gotischen Form entschieden, an die heute jeder Bielefelder gewöhnt ist. Liebevolle, z.T. colorierte Zeichnungen der verschiedenen Turmvarianten, eingebettet in die Stadtperspektive, zeigen, dass Architektenzeichnungen nicht immer nur technisch, sondern auch sehr künstlerisch anmuten können.

Eine Skulpturen-Ausstellung von Torsten Rehm

## Ein Mantel aus Kupfer


mit Archivdokumenten der Neustädter Marienkirche Bielefeld



Ein Mantel aus Kupfer umgibt viele Kirchturmhelme unserer Stadt – der Künstler Torsten Rehm fertigt daraus auch seine Skulpturen. Er bevorzugt gebrauchtes Kupferblech. Dessen wettergezeichnete Oberfläche verfärbt sich durch die Bildung einer Patinaschicht vom ursprünglichen Brauntönen in die verschiedensten Grüntöne. Für die Bedeckung von Kirchtürmen wird dieses charakteristische Material gerne verwendet, so auch bei der Neustädter Marienkirche Bielefeld. Aus dem alten Kupferblech ihrer im Jahr 2001 erneuerten Kirchturmhelme ist ein Großteil der hier ausgestellten Skulpturen entstanden.

Die ausdrucksstarken Skulpturen zeigen Menschen in verschiedenen Gefühlszuständen. Das verarbeitete kalte Material steht in einem Spannungsverhältnis zu den dargestellten Empfindungen der Menschen.

Das mittelalterliche Erscheinungsbild der Neustädter Marienkirche hat sich über die Jahrhunderte hinweg immer wieder verändert: Die Kirchenverantwortlichen mussten bei jeder neuen Turmbaumaßnahme Entscheidungen treffen, die das gesamte Stadtbild prägten. Diese optischen Veränderungen, die mit jeder Neugestaltung der Kirchtürme einhergingen, werden durch historische Bauzeichnungen der Neustädter Marienkirche dokumentiert.



Auch wenn sich die Ausstellung vornehmlich auf den Wiederaufbau der Türme in den 1960er Jahren beschränkte, bot sie mit einzelnen Dokumenten auch einen Rückblick in die ältere Vergangenheit: Die Turmknaufurkunde aus dem Jahr 1706 beschreibt die Zerstörung der ursprünglichen gotischen Kirchtürme infolge eines Gewittersturms drei Jahre zuvor. Die Urkunde war bei der Erneuerung der Turmspitzen (dem damaligen Zeitgeschmack folgend nun übrigens im Stil des Barock) in der Turmkugel des Südturms hinterlegt worden. Dass sie dort über 230 Jahre bis zur erneuten Zerstörung der Türme 1944 lagerte, ist ihr auch nach der Restaurierung noch anzusehen.

Zur Baugeschichte der Neustädter Marienkirche Bielefeld

## „Ehrfurcht vor dem alten Baukörper“

Aus dem Sitzungsbericht des Konstantes der Evangelischen Kirche von Westfalen zur Neugestaltung der Marienkirchtürme, 1958



Die Neustädter Marienkirche Bielefeld mit ihren barocken Turmspitzen um 1938.

Die Neustädter Marienkirche stammt aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Sie ist eine der ältesten und größten Kirchen in Bielefeld. Ihr frühgotisches Erscheinungsbild mit langen, spitzen Türmen verlor sie, als beide Türme nach einem Gewittersturm 1703 abgebrochen werden mussten. Dem Zeitgeschmack geschuldet, erhielt die Kirche barocke Turmspitzen, ebenso wie zur gleichen Zeit die Altstädter Nicolaikirche in Bielefeld.

Fast 250 Jahre lang, bis zu ihrer Zerstörung in der für ganz Bielefeld folgenschweren Bombennacht vom 30. September 1944, prägten die charakteristischen Barockspitzen der Kirchtürme das Stadtbild mit. 1958 erhielt das Kirchenschiff ein neues Kupferdach. Die Türme wurden erst 1966 in ihrer heutigen hohen, schlanken Erscheinungsform fertiggestellt. Vorauszugehen waren längere Überlegungen, wie die neuen Turmspitzen zu gestalten seien. – Materialausführung und die Verarbeitung des Kupfers hielten den Belastungen durch die Wettereinflüsse jedoch nicht lange stand. Bereits 2001 musste eine Neueindeckung vorgenommen werden.



Eine Rekonstruktionszeichnung der 1944 zerstörten Barockspitzen zeigte die Ausstellung ebenso wie die farbenfrohe Turmknaufurkunde zum Wiederaufbau aus dem Jahr 1966, die bei den Restaurierungsarbeiten 2001 erheblich durchnässt geborgen worden war.

Eine Archivalienausstellung einmal ohne Vitrinen zu zeigen, sondern die „Flachware“ gerahmt an die Wand zu bringen, war zwar durch die Größe der Bauzeichnungen vorgegeben. Zu den greifbar davor auf schlanken Stelen stehenden Skulpturen ergab sich aber gleichzeitig ein spannender Kontrast. Beim Ausstellungsaufbau war Erfindungsgeist gefragt, denn wie rahmt man Originale, ohne kleben zu müssen?



Abb.: Die Ausstellung „Mantel aus Kupfer“ im Foyer des Kirchlich-diakonischen Archivzentrums.

Den Zweck einer Archivausstellung, über das dargestellte Thema hinaus nach Möglichkeit auch den Ort Archiv als Träger von Erinnerungskultur einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen, hat dieses Projekt erfolgreich erfüllt. Bereits bei der Ausstellungseröffnung wurde offenbar, dass sich neben den üblichen archivtreuen Ausstellungsbesuchern auch einige Interessierte der Kunstszene angezogen fühlten, eine Gruppe, die die Schwelle zu einem Archiv sicherlich eher selten überwindet. Auch mehrere durchgeführte Workshops für Grundschulkinder stießen auf gute Resonanz. Im kreativen Umgang mit den archivischen wie den

künstlerischen Quellen entwickelten die Kinder eigene Vorstellungen zur Aussagekraft der Skulpturen. Davon angespornt konnten sich die Kinder selbst einmal als Architekten betätigen und bastelten eigene Kirchturmentwürfe. Eine Entdeckungsreise durch die Magazine gab darüber hinaus einen Einblick in die Vielfalt der im Landeskirchlichen Archiv verwahrten Quellen und weckte das Bewusstsein dafür, Dokumente über Ereignisse und Entwicklungen der Gegenwart für die Nachwelt zu bewahren.



Abb.: Die Kirchturmentwürfe von Schülern der Grundschule Quelle.

Eine Archivalienausstellung in einen weiter gefassten Rahmen zu stellen, als nur den historischen, ist nach diesen Erfahrungen eine gute Chance für die Öffentlichkeitsarbeit. Im vorgestellten Fall war die Kunst als „Nachbardisziplin“ ein willkommener Partner. Vielleicht trat gerade durch diese Verbindung auch das ästhetische Erscheinungsbild des ein oder anderen Archivals deutlicher hervor, vielleicht profitierten die Rehmschen Skulpturen wiederum ein wenig von der Ruhe der technischen Zeichnungen im Hintergrund. Der Reiz der Ausstellung lag auf jeden Fall in der Verbindung von Kunst und (Architektur-)Geschichte. Eine Kombination, die als erfrischend und wiederholenswert empfunden worden ist.



**OWL – Heimat für Fremde?  
Migration und Integration in Ostwestfalen-Lippe  
vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart.  
Gemeinsame Ausstellung von Archiven  
in Ostwestfalen-Lippe**

von JENS MURKEN

Im Anschluss an die erfolgreiche Wanderausstellung „9.11.1938 – Reichspogromnacht in Ostwestfalen-Lippe“ hat sich der informelle Arbeitskreis ostwestfälisch-lippische Archive zum zweiten Mal zusammengefunden, um ein gemeinsames Ausstellungsprojekt zu realisieren. Am 19. November 2011 konnte im Rathaus Herford die Ausstellung „OWL – Heimat für Fremde? Migration und Integration in Ostwestfalen-Lippe vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart“ erstmalig eröffnet werden. Anschließend wurde sie bereits in den Archiven am Bethelplatz, im Evangelischen Johanneswerk in Bielefeld sowie in Lemgo gezeigt. Die neue Ausstellung wird auf weiteren Stationen durch OWL wandern, wie es zu ihrem Sujet passt. Denn die ostwestfälisch-lippische Gesellschaft ist von Zuwanderung geprägt. Migrationserfahrungen und Integrationsherausforderungen stellen den biographischen oder familiengeschichtlichen Hintergrund bei etwa jedem dritten Bürger dar. Und im Gegensatz zum bundesrepublikanischen Trend überaltert die Gesellschaft in OWL nicht. Der Regierungsbezirk Detmold wird im Jahr 2020 die im Durchschnitt jüngsten Einwohner in Deutschland besitzen. Ursächlich für diese Entwicklung ist ein hoher Anteil von „Migranten“ innerhalb der OWL-Bevölkerung. Hingegen mangelt es bislang, so die Problemanzeige der OWL-Archive, in Quantität und Qualität an einer angemessenen archivalischen Überlieferung bzw. Bestandsbildung. Mit der neuen Ausstellung, die von einer gemeinsamen Buchpublikation begleitet wird, soll nicht zuletzt auf diese Lücke hingewiesen werden. Ebenso wie die Archive und ihre Träger werden auch die Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Gesellungsformen (Vereine, Verbän-

de etc.) eingeladen und angehalten, die migrations- und integrationsgeschichtlichen Unterlagen aus dem Alltags- und Berufsleben für die Archivierung zur Verfügung zu stellen. Es geht darum, diesen Anteil an der gesellschaftlichen Wirklichkeit auch in der archivischen Wirklichkeit zu berücksichtigen und damit darum, das kollektive Gedächtnis gleichsam vor späteren Erinnerungslücken zu bewahren.

Die Archive in OWL behandeln in dieser Wanderausstellung das breite Themenfeld von Migration und Integration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Integrationsforschung hat lange Zeit eine Erfolgsgeschichte gezeichnet, in der aber die wirtschaftsgeschichtliche Perspektive die politikgeschichtlichen Bedingungen und die alltagsgeschichtlichen Folgen von Einwanderung und Aufnahme unbeantwortet ließ. Die Ausstellung versteht sich als ein Beitrag zur Historischen Bildungsarbeit mit und an bisher in der Bildungslandschaft unterrepräsentierten gesellschaftlichen Gruppen und Kulturen und will zugleich das eigene Geschichtsbild hinterfragen.

In der Ausstellung geht es vornehmlich um das Ankommen in der neuen Heimat, um die rechtlichen, politischen und gesellschaftlichen Bedingungen, die die eintreffende Bevölkerung, die zeitweilig oder dauerhaft in OWL verblieb, vorfand. Präsentiert werden ostdeutsche Flüchtlinge und Vertriebene und deren allmähliche Selbstorganisation in Unternehmen, Vereinen und Parteien, es geht zunächst auch um alliierte Militärangehörige und die Beziehungen zwischen Besatzern und Besetzten, sodann um staatenlose Displaced Persons und ihr Leben im DP-Lager, um jüdische Gemeindebildung nach dem Holocaust, um die sogenannten „Gastarbeiter“ in Zeiten von Vollbeschäftigung und Anwerbestopp, später um Asylbewerber zwischen Anerkennung und Abschiebung, um Übersiedler und Spätaussiedler als Deutsche in der fremden Heimat, nicht zuletzt um Kriegsflüchtlinge aus den Krisenregionen der Welt. Einwanderung und Integration ist immer wieder von Erfolgen wie von Misserfolgen gekennzeichnet gewesen. Nicht immer fand ein Lernen aus der Einwanderungsgeschichte statt, gelegentlich mancher Migrationswelle wurden die politischen Fehler vorheriger Zuwanderung wiederholt, beispielsweise in Hinblick auf die Bildungs- und Schulpolitik.

Die Projektgruppe zur Vorbereitung der Ausstellung bestand aus Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Archive im Raum Ostwestfalen-Lippe: Landesarchiv NRW Abt. Ostwestfalen-Lippe (Detmold), LWL-Archivamt für Westfalen (Münster), Erzbistumsarchiv Paderborn, Archiv und Historische Sammlung des Evangelischen Johanneswerks (Bielefeld), Hauptarchiv der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel, Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (Bielefeld), Kommunalarchiv Minden-Lübbecke, Kommunalarchiv Herford, Kreisarchiv Paderborn, Stadtarchiv Bad Oeynhausen, Stadtarchiv und Landesgeschichtliche Bibliothek Bielefeld, Stadtarchiv Gütersloh, Stadtarchiv Harsewinkel, Stadtarchiv Lemgo und Stadtarchiv Paderborn. Der Kreis der Beteiligten fluktuierte, nicht allen war eine kontinuierliche Mitarbeit möglich. Die einzelnen Beiträge am Gesamtwerk waren durchaus unterschiedlich, aber jedes Archiv konnte sich mit seinen Kapazitäten einbringen, was dem Ergebnis stets zugute kam. Der Arbeitskreis ostwestfälisch-lippische Archive hat sich zwischen 2008 und 2012 insgesamt 17 Mal getroffen, um die Ausstellung und die begleitende Buchpublikation vorzubereiten.



Die Ausstellung wurde von einem Designer unterstützt, das Buchprojekt von zwei jungen Historikern, die die deutschlandpolitische Entwicklung dargestellt haben, dies gleichsam als Rahmenhandlung zu ostwestfälisch-lippischen Exkursen, die von den jeweiligen Archiven beige-steuert wurden. Das finanzielle Projektmanagement konnte, wie bei der ersten Wanderausstellung, mit Unterstützung des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V. geschehen, die Projektförderung erfolgte abermals durch den Kul-

turstaatssekretär des Landes NRW. Informationen zur Ausstellung unter [www.owl-archive.de](http://www.owl-archive.de).

Das angesprochene Buch zur Ausstellung ist als Band 16 in der Reihe „Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen“ erschienen: Michael Hallerberg / Fabian Kindt / Arbeitskreis ostwestfälisch-lippische Archive, „Heimat für Fremde? Migration und Integration in Deutschland vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart mit Beispielen aus Ostwestfalen-Lippe“, Bielefeld 2011, ISBN: 978-3-89534-926-3, 272 Seiten, 130 Abbildungen, gebunden, Hardcover, Preis: 14,90 Euro.

# **„Singen ist eine edle Kunst und Übung“ – Gesangbuchausstellung im Landeskirchlichen Archiv Bielefeld**

von CLAUDIA BRACK

Mit dem Zitat „Singen ist eine edle Kunst und Übung“ des Reformators Martin Luther war eine Ausstellung des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen zu historischen Gesangbüchern überschrieben. Als Geburtsstunde des Kirchenliedes und als Grundstein des Gesangbuches kann Luthers Wunsch angesehen werden, volkssprachige Lieder für den gottesdienstlichen Gebrauch zu haben.

Die Ausstellung, die zum Zeitpunkt der westfälischen Landessynode 2012 eröffnet wurde und bis Ende November zu sehen war, zeigte eine Auswahl wichtiger und ungewöhnlicher Werke aus der Gesangbuchgeschichte, und stellte damit einen Beitrag im Rahmen des Themenjahres „Reformation und Kirchenmusik“ dar.



Foto: Bernd Tiggemann, EKvW

Ein Schwerpunkt lag auf westfälischen Gesangbüchern und Liederdichtern. Auf insgesamt acht Texttafeln wurden die Ausstellungsbesucher zum einen über die Gesangbuchgeschichte und den westfälischen Gesangbuchstreit im 18. Jahrhundert informiert, zum anderen wurden die Liederdichter Marie Schmalenbach (1835-1924), Friedrich v. Bodelschwingh d.J. (1877-1946), Philipp Nicolai (1556-1608), Friedrich Spee (1591-1635) und Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) vorgestellt. Die Biographien der Liederdichter mit westfälischem Bezug wurden durch die Präsentation eines von ihnen komponierten bzw. gedichteten Liedes mit jeweils einer „Kirchen-Jahreszeit“ verknüpft. Ergänzt wurden diese „Komponistentafeln“ durch Exponate zur Person.

Zugleich wurden in der Ausstellung die verschiedenen westfälischen Regionen, z. B. Minden-Ravensberg und die Grafschaft Mark, exemplarisch vorgestellt wie auch spezielle Gesangbücher präsentiert – so z. B. Feldgesangbücher für Kriegszeiten seit dem 18. Jahrhundert oder Liedersammlungen aus der Zeit des sog. „Kirchenkampfes“ während des Nationalsozialismus. Beim ältesten in der Schau gezeigten Gesangbuch handelte es sich um das im Jahr 1604 in Herborn gedruckte Werk „Psalmen Davids. Nach Frantzösischer melody und Reymen art in Teutsche reymen artig gebracht durch Ambrosius Lobwasser“.

**„Halte, was du hast empfangen“  
Der Gesangbuchstreit 1780 – 1786**

Der sog. Gesangbuchstreit, der sich zwischen 1780 und 1786 im Raum Hagen ereignete, ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie wichtig den einzelnen Gemeinden das eigene Gesangbuch mit den regionalen Liedern geworden war.

In der lutherischen Grafschaft Mark gab es 1780 ein Gesangbuch mit dem Titel „König und Mark“. Druck und Layout waren besonders aufwändig und so waren die Gemeinden zurecht stolz auf ihr Gesangbuch.

Am 2. Oktober 1780 wurde allerdings durch eine königliche Kabinettsorder bestimmt, das in Berlin gedruckte „Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauche in des Königlich Preussischen Landen“ auch in Kiew und Mark einzuführen.

Die Predigerschaft leistete wenig Widerstand und empfahl das Gesangbuch sogar an die Gemeinden. Doch die Laien sträubten sich, ihr altes Gesangbuch aufzugeben. Sie boykottierten das neue Buch, ignorierten das vom Pfarrer angekündigte Lied und sangen stattdessen ihr altes Lied „Halte, was du hast empfangen“.

Beide Parteien suchten sich während des Gottesdienstes gegenseitig zu überschreien.



*Auf anderwertiges Ansehen derer Konsistorialen [Presbyter] und Mitglieder der dortigen Evang.-Luther. Gemeinde vom 4. Mai d. befehlen wir Euch hiermit in Gnaden, es vor der Hand bei der Beibehaltung des Alten Gesangbuches, sowohl beim Vornmittags- als Nachmittagsgottesdienst zu belassen, obgleich aber bei ansehnlicher Gelegenheit Luth zu bemühen, die Begriffe des Volkes von dem neuen Gesangbuch zu verbessern. Friedrich.*

Kabinettsordre vom 11. Mai 1786 an den Hagerer Pfarrer Friedrich Dahlenkamp.

**Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf**

Zinzendorf wurde am 26. Mai 1700 in Dresden geboren und wuchs seit 1703 bei seiner dem Halleschen Pietismus nahestehenden Großmutter auf. Obwohl sich Zinzendorf der Theologie zuwenden wollte, musste er auf Weisung seiner Familie das Studium der Jurisprudenz in Wittenberg aufnehmen. 1721 wurde Zinzendorf kursächsischer Hof- und Justizrat in Dresden.

Seine Lebensaufgabe wuchs Zinzendorf zu, als er deutschstämmige Emigranten aus Mähren seit 1722 auf seinen Gütern aufnahm. Das neugegründete Handwerkendorf Herrnhut entwickelte sich durch den Zuzug von „Erweckten“ zu einem pietistischen Zentrum, seit 1727 die „Jehovahs Bräutigamsgemeine“.

Um sich ihr ganz widmen zu können, verließ Zinzendorf den Staatsdienst. 1734 unterzog er sich in Stralsund einem Rechtfähigkeitsexamen und erwarb die Anerkennung als Kandidat der Theologie. Seine Engagement für die Herrnhuter Brüdergemeine führte 1736 zu seiner Ausweisung aus Kursachsen.

In der reformierten benburgischen Wetterau bildete er einen neuen Mittelpunkt seiner Gemeinde. Auch in den Ostseeländern, Westindien und Nordamerika war er missionierend tätig.

Seit 1756 wieder in Herrnhut, starb er dort 1760.



Die Farbe „Rot“ begleitet im Kirchenjahr die Feste, die sich mit dem Wiken des heiligen Geistes und dem Einmen in die reformatorischen Wurzeln der evangelischen Kirche beschäftigen (z.B. Pfingsten und Reformationstag).

Zinzendorf verfasste unzählige Liebedeute und religiöse Schriften. In der Lieddichtung „Herr, dein Wort, die ede Gabe“ verbindet sich die reformatorische Betonung auf das „Wort Gottes“ mit der pietistischen Frömmigkeit Zinzendorfs.



Die Ausstellung beruhte nicht nur auf Gesangbüchern aus den landeskirchlichen Archivbeständen, sondern vor allem auf zahlreichen Werken aus der privaten Gesangbuchsammlung von Pfarrer i.R. Wilhelm Gröne aus Menden, der das Landeskirchliche Archiv – ebenso wie unsere Praktikantin Doris Flesch – bei der Erarbeitung der Ausstellung wesentlich unterstützte.

Von der ursprünglichen Idee, das ganze Projekt als „Mitbring-Ausstellung“ zu gestalten, indem die Synodalen der Landessynode eingeladen werden sollten, Gesangbücher aus ihrem Sprengel zur Ausstellung beizutragen, wurde aus Zeitgründen Abstand genommen. Umso schöner war es, dass dennoch der ein oder andere Ausstellungsbesucher die Gelegenheit nutzte, dem Archiv Gesangbücher aus Privatbesitz vorzulegen und mit den ausgestellten Stücken zu vergleichen. Die Gespräche mit den Ausstellungsbesuchern zeigten, dass das Thema „Gesang“ und „Gesangbuch“ nicht nur zu Zeiten des Gesangbuchstreits Emotionen hervorbrachte. Denn oft sind es bestimmte Liedtexte und Melodien, die sich in den Erinnerungen der Menschen mit besonderen Ereignissen verbinden. Das Gesangbuch stellt dadurch für manchen eine „Schatzkiste“ für eben solche Erinnerungen dar.

# **Pfarrer als Schlichter im Arbeitskampf (1890) – Ein Beitrag zu Bodelschwings Konzept der kirchlichen Verantwortung im „Klassenkampf“**

von HANS RÖßLER

Zu der Autographensammlung, die sich in meinem Besitz befindet, gehört ein Brief, den Friedrich von Bodelschwing im Mai 1890 an seinen Amtsbruder Friedrich Simon gerichtet hat. Der Brief zählt zu dem Kernbestand der Sammlung, den meine Urgroßmutter Emma Reincke, geb. Gries (1855-1916)<sup>1</sup>, zusammengetragen hat. Wie und durch wessen Vermittlung der Brief<sup>2</sup> in die Sammlung gelangte, ist nicht bekannt. Ich lasse zunächst den Wortlaut folgen:

Bethel, 6. Mai 1890

Lieber Bruder Simon!

Die wachsende Not deiner alten Gemeindeglieder, der Ravensberger Spinnerinnen, liegt mir schwer auf dem Herzen. Wäre es meine Gemeinde, so wüßte ich wohl, daß es mir eine dringende Liebespflicht wäre, mich mit ganzer Entschlossenheit zwischen die beiden kämpfenden Parteien zu werfen u. möglichst bald Frieden zu stiften. Je länger der Streit dauert, desto blutiger wird die Wunde. Du weißt ja wohl, daß die Direktion auch nicht schuldlos ist, und die armen Geschöpfe den Hetzern der anderen Partei überlassen, ist doch zu schrecklich. Willst du dich nicht mit einem deiner Kollegen zu einem Vermittlungsausschuß erwählen lassen und sofort Schritte thun, den Frieden möglichst bald wieder herzustellen? Es giebt [Rückseite] so verständige Familienväter unter den Arbeitern, die zuerst zusammengerufen werden müßten, und nachdem mit diesen die Friedenspräliminarien<sup>3</sup> verabredet, müßtest du, etwa in unserem Volkssaal, auch die armen verführten Mädchen einladen. So könnte in wenigen Tagen die eiternde Wunde zum Heilen gebracht werden.

---

<sup>1</sup> Sie war die Gattin des Hamburger Arztes und Medizinalrates Dr. Julius Reincke (1842-1906).

<sup>2</sup> Briefblatt 14x22 cm, vorn und hinten eigenhändig beschriftet.

<sup>3</sup> Vorläufige Vereinbarungen.



Vergieb mir diese meine Bitte! Ich muß für 8 Tage auf Pilgerschaft.  
Sonst käme ich selbst zu dir gelaufen.

Mit Gott!

Dein Bodelschwingh

Der Brief führt uns mitten in die sozialen Spannungen, die mit der Hochindustrialisierung der deutschen Wirtschaft und der durch sie hervorgerufenen Sozialen Frage zusammenhängen. Der Übergang von der traditionsreichen Hausspinnerei und -weberei zur fabrikmäßigen Produktion fand in der Gegend von Bielefeld um die Mitte des 19. Jahrhunderts statt. Damals entstand in Bielefeld durch die Initiative einheimischer Textilkaufleute die 1854 gegründete Ravensberger Spinnerei, die 1857 in einem großzügigen Neubau ihren Betrieb aufnahm.<sup>4</sup> Mit mehr als 30.000 Spindeln und 1.650 Beschäftigten, vor allem Mädchen und Frauen, im Jahr 1890 zählte sie bald zu den größten Leinenspinnereien in Kontinentaleuropa.<sup>5</sup>

Hier fanden die Beschäftigten des ehemaligen textilen Hausgewerbes der Region Arbeit und Brot; weil ihre Zahl bald nicht mehr ausreichte, wurden Arbeiterinnen in den deutsche Ostprovinzen angeworben. Etwa 200 von ihnen, z. T. 14- bis 16-jährige Mädchen, wurden in einem 1870 errichteten Kost- und Logierhaus in der Nähe der Fabrik untergebracht. Hier entstanden gleichzeitig 74 Arbeiter- und Beamtenwohnungen.<sup>6</sup> Die pastorale Betreuung dieser Fabriksiedlung oblag Pfarrer Friedrich Simon,<sup>7</sup> der zugleich der geistliche Leiter der „Evangelischen Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische“ war, der Keimzelle der Betheler Anstalten. Einen Großteil seiner Besoldung brachte die Direktion der Ravensberger Spinnerei auf.

---

<sup>4</sup> Karl Ditt, Geschichte der Ravensberger Spinnerei 1854-1988, in: Dirk Ukena und Hans J. Röver (Hg.), Die Ravensberger Spinnerei. Von der Fabrik zur Volkshochschule – zur Umnutzung eines Industriedenkmals in Bielefeld (= Westfälisches Industriemuseum – Schriften Band 8), Hagen 1989, S. 11-38.

<sup>5</sup> Ditt, S. 25. Das Bielefelder Leinenzentrum wurde im 19. Jahrhundert lediglich durch das irische Leinenzentrum um Belfast übertroffen.

<sup>6</sup> Ditt, S. 20.

<sup>7</sup> Hans-Walter Schmuhl, Friedrich von Bodelschwingh, Reinbek bei Hamburg 2005, 2. Auflage 2011, S. 64f.

Alle Beschäftigten der Spinnerei standen gegenüber der „Direktion“ in einem rigiden, spätf feudalen Arbeits- und Abhängigkeitsverhältnis. Die Arbeit begann von Montag bis Samstag um 5.30 Uhr am Morgen und endete um 19 Uhr am Abend; abzüglich der halbstündigen Pause am Vormittag und einer einstündigen Mittagspause betrug die effektive Arbeitszeit anfangs zwölf Stunden, später (bis 1890) elf Stunden. Die Arbeitsverhältnisse waren teils durch Staubentwicklung, teils durch Nässe und überall durch Maschinenlärm problematisch, z. T. gesundheitschädlich. Dazu kamen militärisch strenge, teilweise schikanöse Arbeitsregeln; wer z. B. fünf Minuten vor Arbeitsbeginn noch nicht an seiner Maschine stand, erhielt einen Lohnabzug von mindestens einem Viertel seines Tagesverdienstes.<sup>8</sup>

Diese Arbeitsbedingungen wurden in Bielefeld in sozialdemokratischen Versammlungen immer erregter diskutiert. An einigen nahm auch Friedrich von Bodelschwingh teil, „weil er glaubte zum Frieden oder wenigstens zur Verständigung helfen zu können“. Er „stieß aber“, weil er in Arbeiterkreisen als ein Vertreter der Reaktion galt, „auf kühle Ablehnung, zum Teil auf bitteren Hohn“<sup>9</sup> und verzichtete deshalb fortan auf den Besuch parteipolitischer Versammlungen.

„Im Winter 1886 brach in Bielefeld der erste größere Streik aus. Die Erbitterung wuchs in solchem Maße, daß es zu Gewalttätigkeiten kam und der Belagerungszustand erklärt werden mußte.“<sup>10</sup> Der Streik vom Mai 1890 konzentrierte sich ausschließlich auf die Ravensburger Spinnerei. „Hierbei stellten die Beschäftigten, die sich mangels einer gewerkschaftlichen Organisation dem Vorsitzenden der SPD in Bielefeld anvertraut hatten, nicht nur Forderungen auf Lohnerhöhung und Senkung

---

<sup>8</sup> Ditt, S. 18.

<sup>9</sup> So Sohn Gustav von Bodelschwingh in seinem Buch: Friedrich v. Bodelschwingh. Eine Geschichte seines Lebens, Berlin 1926 (5. Auflage), S. 280.

<sup>10</sup> Ebd. Bis zum 30. September 1890 war das Reichsgesetz „wider die gemeingefährlichen Umtriebe der Sozialdemokratie“ vom 1. Oktober 1878 (sog. Sozialistengesetz) in Kraft. In ihm war die Verhängung des Belagerungszustandes zur Unterdrückung von sozialdemokratisch motivierten Arbeiterprotesten vorgesehen. Nach Gustav Bodelschwingh (a.a.O.) vermutete man in den Kreisen der streikenden Arbeiterschaft seinen Vater auch diesmal wieder auf der Seite der Unternehmer. Umgekehrt glaubte man die Urheber der zwei Brandstiftungen, die in diesen Tagen in den Betheler Anstalten verübt wurden, in den Kreisen der sich auflehrenden Arbeiter suchen zu müssen.

der Arbeitszeit, sondern auch auf Beseitigung spezifischer, für die Ravensberger Spinnerei und die frühindustriellen Textilbetriebe typischer Regelungen. So sollten die ‚Schandtafeln‘, auf denen Verstöße gegen die Arbeitsordnung öffentlich notiert waren, beseitigt und das sogenannte Überspinngeld an die Arbeiterschaft ausgezahlt werden. Letzteres war eine Prämie der Fabrikleitung an die Aufseher, wenn ihr Saal ein Übersoll geleistet hatte.“<sup>11</sup> Der Arbeitskampf dauerte drei Wochen.

Das ist die Situation, in der der oben abgedruckte Brief Bodelschwings entstand. Er ist an den zuständigen Gemeindepfarrer, Friedrich Simon, gerichtet. Ob Simon in der Sache aktiv geworden ist, lassen die Quellen nicht erkennen. Über Bodelschwings Position lässt er folgende Erkenntnisse zu:

1. Sein Engagement ist aus der Verantwortung für die christliche Gemeinde, der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angehören, abzuleiten.
2. Eine wichtige Aufgabe des Gemeindeleiters ist es, den Frieden in der Gemeinde zu bewahren bzw., wenn er gestört ist, wieder herzustellen.
3. Er befleißigt sich der Äquidistanz zu den streitenden Parteien: „Du weißt ja wohl, daß die Direktion auch nicht schuldlos ist, und die armen Geschöpfe den Hetzern der anderen Partei überlassen, ist doch zu schrecklich.“
4. Bodelschwing schlägt für die Schlichtung konkrete und unorthodoxe Schritte in zwei Stufen vor:
  - Zusammenkunft im kleineren Kreis (mit den „Familienvätern unter den Arbeitern“) und Verabredung der „Friedenspräliminarien“ (= vorläufige Vereinbarungen);
  - Zusammenkunft im größeren Kreis mit allen Beteiligten („auch die armen verführten Mädchen“), „etwa in unserem Volkssaal“: Friedensschluss. Es ist davon auszugehen, dass Bodelschwingh mit der Verwendung des Wortes „verabreden“ jeweils die Beteiligung von Vertretern der „Direktion“ voraussetzt.

---

<sup>11</sup> Ditt, S. 22.

5. Er geht optimistisch davon aus, dass der Arbeitskampf auf diese Weise „in wenigen Tagen“ beendet werden kann.

Die wirkliche Entwicklung hat gezeigt, dass dieser Optimismus, der den „guten Willen“ zur Konfliktlösung voraussetzt, nicht gerechtfertigt war. Der Arbeitskampf brach nach drei Wochen ohne Erfolg zusammen, „wegen der mangelnden Organisation und des geringen finanziellen Rückhalts der Beteiligten“.<sup>12</sup> Es wurde offenbar, dass für eine Konfliktlösung im Arbeitskampf die Äquidistanz nicht genügt, sondern die Äquipotenz durch Koalitions- und Streikrecht dazukommen muss. Zu dieser Einsicht war Bodelschwingh in seiner konservativ-patriarchalischen Grundeinstellung jedoch nicht in der Lage; denn „er versuchte“, so Johannes Rau 1981, „wie alle Sozialkonservativen seiner Generation es taten, die soziale Frage von der Frage der politischen Mündigkeit abzukoppeln. Und hier stand eine Jahrhundertentwicklung gegen ihn.“<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Ditt, S. 22. Erst 1891 senkte die „Direktion“ von sich aus die Arbeitszeit von elf auf zehneinhalb Stunden (ebenda S. 18).

<sup>13</sup> Zitiert bei Schmuhl, Fr. v. Bodelschwingh, S. 146.

# Die Proponenden beziehungsweise Hauptvorlagen für die Westfälische Provinzial- und Landessynode 1946 bis 2009 in presbyterial-synodaler Perspektive

von HERMANN-ULRICH KOEHN

## 1. Stellenwert presbyterial-synodaler Tradition

Kirchliches Leben wird am ehesten erfahrbar in der Kirchengemeinde vor Ort. Denn insbesondere hier ergeht die regelmäßige Einladung, sich unter den Botschaften der Hebräischen Bibel und des Neuen Testaments zu versammeln, sich ihnen auszusetzen und an den Sakramenten teilzuhaben. Nicht von ungefähr setzt deshalb der Aufbau der Kirchenordnung (KO), der Verfassung der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW), bei der Kirchengemeinde ein.

Als 1953 die Landessynode die in beinahe siebenjähriger Vorarbeit entstandene Verfassung für die noch junge selbständige westfälische Landeskirche zu beschließen hat, erklärt der damalige theologische Vizepräsident Karl Lücking am 19. Oktober gegenüber den Synodalen: Die Ordnung der Kirche hat niemals die Aufgabe, „Leben, d[as] h[eißt] geistliches Leben zu wecken und zu fördern. Das kann allein Gottes lebendiges Wort und Sein Geist.“ Nach Lückings Dafürhalten kann eine Kirchenordnung „nur ordnen, was durch Gottes Geist gewirkt ist, sie kann keine Gemeinde schaffen.“<sup>1</sup>

Der Theologe fügt programmatisch hinzu: „Die presbyterial-synodale Struktur unserer Kirche ist ihr Grundzug, um und für den unsere Väter jahrhundertlang gekämpft haben. Was ihnen im Laufe dieses Kampfes niemals geschenkt war, das ist uns zugefallen.“ Mit dem Fortfall der „staatlich hindernden Gewalten“ im Jahre 1945 sei es „erstmalig in der Geschichte unserer Kirche“ möglich, „die presbyterial-synodale Struktur unbehindert durch außerkirchliche Gewalt“ durchzuführen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Verhandlungen der Landessynode (VLS) 1953, 115.

<sup>2</sup> Ebd., 119. Zur Historie der Entstehung, des Werdens und der Festigung des presbyterial-synodalen Prinzips siehe: Danielsmeyer, Werner: Die Evangelische Kirche von Westfalen. Bekenntnisstand, Verfassung, Dienst am Wort und Sakrament. Witten

Auf einer Sondertagung am 1. Dezember 1953 verabschiedet die Landessynode die presbyterial-synodal geprägte KO, die dann am 1. April 1954 in Kraft tritt.

Was meint *presbyterial-synodale Ordnung* der Kirche? Nach der Einleitung zu der bis 1999 in Geltung stehenden Fassung der KO ist darunter Folgendes zu verstehen:

- „1. Die Kirche baut sich von der Gemeinde her auf;
2. Presbyterien und Synoden sind die Leitungsorgane;
3. Älteste [Presbyterinnen und Presbyter] und andere Gemeindeglieder wirken mit den theologischen Amtsträgern im Presbyterium und in den Synoden vollberechtigt mit;
4. Die Presbyterien senden Abgeordnete in die Kreissynoden, diese in die Landessynode.“

Zusammenfassend heißt es dort weiter: „Es ist die Absicht der Kirchenordnung, der Gemeinde und ihren Gliedern die volle Verantwortung für die Kirche zu übertragen; darum sind an der Leitung Theologen und Nichttheologen beteiligt.“ Ausschlaggebend ist nicht die Tatsache, dass es in den Gemeinden Presbyterien sowie in den Kirchenkreisen und der Landeskirche Synoden gibt. Entscheidend ist „die Funktion, die den Presbyterien und Synoden zugemessen wird.“<sup>3</sup>

Das mit diversen Anhängen ausgestattete umfangreiche neueste Presbyterhandbuch, das 2008 in Ringbuchform erschienen ist, über-

---

1965, 11-181. Bauks, Friedrich Wilhelm: Die Anfänge der Reformierten Kirche in der Grafschaft Mark. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 84/ 1990, 97-158. Basse, Michael: Die Geschichte des Protestantismus im Ruhrgebiet vor der Industrialisierung. In: Jähnichen, Traugott / Jelich, Franz-Josef (Hg.): Sonntagskirche und Alltagswelt. Beiträge zur Geschichte des Protestantismus im Ruhrgebiet. Forum Industriedenkmalspflege und Geschichtskultur. Sonderheft/2009. Essen 2009, 5-10, 8.10.

<sup>3</sup> Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen mit Anmerkungen. Unter Mitarbeit von Hermann Hevendehl und Karl Lücking herausgegeben von Werner Danielsmeyer und Oskar Kühn. 4. Auflage. Bielefeld 1976, 14. 16. Siehe dazu auch: Danielsmeyer: Wie Anmerkung 2, 203.

Danielsmeyer bekräftigt diesen Grundsatz mit der Feststellung: „In der Verfassung unserer Kirche wird nicht der Weg von der Kirche zur Gemeinde gegangen, sondern der Weg von unten nach oben. So entspricht es nicht nur dem geschichtlich Gewordenen, da die Mehrzahl der Gemeinden älter ist als die Westfälische Kirche, sondern auch dem kirchlichen Denken, da sich das kirchliche Leben auf dem Boden der Gemeinde entfaltet.“ – Wie Anmerkung 2, 212f.

nimmt im Prinzip diese Beschreibung, indem es als bezeichnend für *presbyterial-synodal* drei „Grundentscheidungen“ nennt:

- „– Die Kirche baut sich in ihrer Ordnung von der Kirchengemeinde her auf.
- Die Leitung der Kirche liegt auf der Ebene der Kirchengemeinde bei den gewählten Presbyterien, auf der kreis- und landeskirchlichen Ebene bei den Synoden (Kreissynode, Landessynode).
- In allen Leitungsorganen wirken auf allen Ebenen Ordinierte und Presbyterinnen und Presbyter gleichberechtigt zusammen.“<sup>4</sup>

Trotz augenfälliger Ähnlichkeit der beiden Beschreibungen von *presbyterial-synodal* ist zu beobachten, dass im ersten Falle von „Gemeinde“ und im anderen Falle von „Kirchengemeinde“ die Rede ist. Daraus eine Unterscheidung von so etwas wie „wahrer“ Gemeinde im neutestamentlichen Sinne und der real existierenden Kirchengemeinde vor Ort ableiten zu wollen, entspräche jedenfalls nicht der Gesamtintention Danielsmeyers, die die vorfindliche Kirchengemeinde im Auge hat.

## **2. Was ist ein Proponendum / eine Hauptvorlage?**

Die Nationalsozialisten hatten immer wieder versucht, das im staatlichen Leben geltende Führerprinzip auch der evangelischen Kirche zu oktroyieren. Nach dem Ende des die Kirche bevormundenden kirchenfeindlichen nationalsozialistischen Regimes im Jahre 1945 geht es in der westfälischen – wie auch der rheinischen – evangelischen Kirche kontinuierlich um die Belebung und Stärkung eines presbyterial-synodalen Selbstbewusstseins.

Diesem Ziel dient zum Einen formal die Übertragung der Leitungsverantwortung auf gewählte presbyterial-synodale Gremien. Zum Zweiten ist es die inhaltlich orientierte Arbeit, die die presbyterial-synodale Dimension mit Leben erfüllt. Letzteres erhält exemplarische Gestalt in der gemeinsamen Behandlung von Proponenden/Hauptvorlagen auf den drei Ebenen Gemeinde/Presbyterium, Kirchenkreis/Kreissynode und Provinzial- beziehungsweise Landeskirche/Provinzial- beziehungsweise Landessynode.

---

<sup>4</sup> Gemeinde leiten. Handbuch für die Arbeit im Presbyterium. Mit einem Vorwort von Präses Alfred Buß. Bielefeld 2008, 8.

Folgendes Procedere zeichnet sich ab: Die Kirchenleitung setzt in unregelmäßigen zeitlichen Abständen ein ihres Erachtens wichtiges Thema fest, das sie quasi als Jahresthema im gesamten westfälischen Kirchengebiet behandelt wissen möchte. Manchmal kristallisiert sich die Thematik für ein Proponendum / eine Hauptvorlage auch auf einer Tagung der Landessynode heraus.

Um den gewünschten landeskirchenweiten Dialog darüber in Gang zu setzen, lässt die Kirchenleitung von einem in der Regel dazu berufenen Ausschuss – ab 1989 werden seine Mitglieder namentlich aufgeführt – ein entsprechendes Arbeitspapier erstellen. Dieses weist sie den Presbyterien und Kirchenkreisen sowie interessierten Gemeindekreisen, kirchlichen Arbeitsgemeinschaften, Ämtern und Verbänden als Beratungsvorlage zu und bittet um Rückmeldungen bis zu einem bestimmten Termin. Eine solche Vorlage trägt im innerkirchlichen Dienstgebrauch die Bezeichnung *Proponendum* (vom lateinischen *proponere* = zur Beratung vorlegen). Ab 1975 tritt an die Stelle dieses etwas sperrigen Wortes der Ausdruck *Hauptvorlage*. Er bringt zugleich deutlicher zum Ausdruck, dass die Vorlage zentraler Verhandlungsgegenstand der kommenden Tagungen der Provinzial-/Landessynode sein soll. Eine den eigentlichen Proponenden-/Hauptvorlagentexten vorgeschaltete Einleitung des Präses gibt Hinweise auf deren Entstehung und benennt die Erwartungen, die die Kirchenleitung an ihre landeskirchenweite Erörterung knüpft.

Im Laufe der Jahrzehnte wandelt sich das Erscheinungsbild der Proponenden/Hauptvorlagen hinsichtlich ihres Umfanges, ihrer äußeren Aufmachung und der Art, in der das jeweilige Thema aufbereitet wird. So bewegt sich der Umfang der Dokumente zwischen drei DIN A5- und über einhundert DIN A4-Seiten. Ab 1978 präsentieren sich die Vorlagen in farbigem Umschlag. Hinzu kommen Fotos, Karikaturen und Piktogramme, die die Texte einladend auflockern.

Die methodische Aufbereitung der Vorlageninhalte geschieht anfangs in Form einer Thesenreihe, an die sich häufig Impulsfragen und/oder die Nennung potenzieller konkreter Arbeitsaufgaben anschließen. Ab Ende der 1970er Jahre prägen zunehmend analytische Betrachtungen sowie Erfahrungsberichte aus Kirche und Gesamtgesellschaft die



Inhalte der Hauptvorlagen. Beigefügt sind Arbeitsmaterialien in Gestalt von Textauszügen, Literaturhinweisen, Statistiken und Grafiken, die auch der Weiterarbeit am Thema dienen sollen.



Die landeskirchenweiten Bearbeitungen der Proponenden/Hauptvorlagen münden in abschließende oder weiterführende Beratungen der Landessynode. Zunächst sichtet und ordnet eine landessynodale Arbeitsgruppe die beim Landeskirchenamt aus dem Kirchengebiet eingegangenen Stellungnahmen, Voten, Anträge oder Fragestellungen, um danach der Synode daraus sich ergebende Beschlussvorschläge zu unterbreiten. Ergänzend vertiefen Vorträge und Referate von Experten den landessynodalen Beratungsprozess.

Manchmal zeigt es sich, dass „etwas ganz Wesentliches“ und Vorwärtsweisendes „herauskommen“ kann, wenn in den verschiedenen Bereichen der Provinzial-/Landeskirche – im Siegerland und Ravensberger Land, im Industriegebiet und im Münsterland – „gleichzeitig“ über das

selbe Thema gearbeitet wird und die „verschiedenen Gesichtspunkte am Ende zusammengetragen werden.“<sup>5</sup>

Die landessynodalen Beschlussfassungen zu den Proponenden/Hauptvorlagen weisen formal und inhaltlich ein breites Spektrum auf. Es umfasst unter anderem:

- die Entgegennahme einer Entschließung, die nicht unbedingt Folgewirkungen intendieren muss;
- eine für die kirchliche und/oder allgemeine Öffentlichkeit bestimmte Erklärung mit Aufrufcharakter;
- Eröffnung oder Schließung bestimmter kirchlicher Arbeitsfelder;
- mit Arbeitsaufträgen verbundene Überweisung an die Kirchenleitung oder einen Ausschuss;
- Schaffung oder Veränderung von Kirchengesetzen;
- ergänzende oder verändernde Eingriffe in die KO;
- an alle kirchlichen Ebenen und Bereiche gerichtete Aufforderung, das Anliegen des Proponendums / der Hauptvorlage tatkräftig weiter zu verfolgen;
- Überdenken des in der KO verankerten presbyterial-synodalen Aufbaus der Kirche.

### **3. Liste aller im Zeitraum 1946-2009 zur Verhandlung anstehenden Proponenden/Hauptvorlagen**

Die 25 der im Zeitraum 1946-2007 ausgegebenen Proponenden/Hauptvorlagen sind jetzt als Original oder Abdruck gesammelt aufbewahrt im Landeskirchlichen Archiv der EKvW (LkA EKvW) als Teil des Bestands 29.3, der den Titel „Protokolle der Westfälischen Provinzial- und Landessynode“ trägt. Eine Reihe von ihnen findet sich außerdem abgedruckt in anderen landeskirchlichen Veröffentlichungen, die in der folgenden Übersicht benannt werden.<sup>6</sup>

---

<sup>5</sup> Thimme, Hans: Was ist ein Proponendum? – Nicht näher identifizierbarer Zeitungsartikel aus dem Jahre 1962. – LkA EKvW W 9081.

<sup>6</sup> Der Verfasser dankt Frau Claudia Brack, Mitarbeiterin im LkA EKvW, für das Aufspüren einzelner Proponendentexte an entlegener Stelle und damit für die Komplettierung der folgenden Auflistung.

- 1946 Entwurf einer Ordnung für die Wahl der Presbyter in der Evangelischen Kirche von Westfalen und in der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz  
Revidierte 2. Fassung: Entwurf einer Ordnung für die Übertragung des Presbyteramtes in der Evangelischen Kirche von Westfalen und in der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz  
Weitere Fundorte: Brinkmann, Ernst / Steinberg, Hans (Hg.): Die Verhandlungsniederschriften der Westfälischen Provinzialsynode vom Juli 1946. Bielefeld ohne Jahr [1970], 135-142.
- 1947 Die Bedeutung des Gottesdienstes für den Aufbau der Gemeinde  
Weitere Fundorte: Rahe, Wilhelm (Hg.): Wort der Kirche. Beschlüsse, Vorlagen und Rundschreiben der Evangelischen Kirche von Westfalen 1945-1962. Bielefeld 1962<sup>2</sup>, 41-44.
- 1950 Welche Forderungen ergeben sich für die Verwaltung des Sakramentes der heiligen Taufe aus dem inneren Zustand unserer Gemeinden? – Entwurf eines Kirchengesetzes über die Verwaltung des Sakraments der heiligen Taufe in der Evangelischen Kirche von Westfalen  
Weitere Fundorte: VLS 1950, 185. 248-252.
- 1951 Ordnung des Katechumenen- und Konfirmandenunterrichts und der Konfirmation für die Evangelische Kirche von Westfalen  
Weitere Fundorte: VLS 1951, 84-86.
- 1954 Verkündigung der Kirche heute  
Weitere Fundorte: Thimme, Hans (Hg.): Verkündigung der Kirche heute. Vorträge und Entschlüsse auf der Landessynode und auf einzelnen Kreissynoden der Evangelischen Kirche von Westfalen im Jahre 1954. Witten / Schwelm 1955, 9-14.
- 1957 Kirche und Äußere Mission  
Weitere Fundorte: Thimme, Hans / Rahe, Wilhelm (Hg.): Kirche und äussere Mission. Beschlüsse und Referate auf der Landessynode 1957 der Evangelischen Kirche von Westfalen. Witten 1958, 74f.

- 1958 Neue Aufgaben der Seelsorge [Die Kirchenleitung verzichtet auf die Ausgabe einer entsprechenden Beratungsvorlage.]
- 1960 Die Kirche und ihre Diakonie  
Weitere Fundorte: Die Kirche und ihre Diakonie. Referate und Entschliefungen auf der Landessynode 1960 der Evangelischen Kirche von Westfalen. Witten 1961, 9-16.
- 1962 Die Verantwortung der Kirche für Erziehung und Unterricht
- 1965 Singende Gemeinde
- 1967 Reformationsgedenken 1967  
Weitere Fundorte: VLS 1967, 145-148.
- 1968 Auftrag und Ordnung der Kirche in der sich wandelnden Welt  
Weitere Fundorte: VLS 1968, 237-258. Und: Zu Auftrag und Ordnung der Kirche in der sich wandelnden Welt. Vorträge auf der Landessynode 1968 der Evang[elischen] Kirche von Westfalen. Bielefeld. Dezember 1968, 49-70.
- 1969 Taufe und Konfirmation  
Weitere Fundorte: VLS 1969, 209-211.
- 1971 Das konfirmierende Handeln der christlichen Gemeinde  
Weitere Fundorte: VLS 1971, 156-159.
- 1973 Gottesdienst heute  
Weitere Fundorte: VLS 1973, 211-226.
- 1975 Amtshandlungen als Dienst der Kirche heute  
Weitere Fundorte: VLS 1975, 38-54.
- 1978 Frommsein heute  
Weitere Fundorte: VLS 1978, 216-238.
- 1980 Jesus Christus heute gemeinsam bekennen  
Weitere Fundorte: VLS 1980, 291-352.
- 1982 Friedensverantwortung der Kirche  
Weitere Fundorte: VLS 1982, 265-370.
- 1985 Ermutigung zum Christsein. Das allgemeine Priestertum der Gläubigen
- 1989 Wenn eure Kinder euch fragen ... Glauben weitergeben in Familie, Schule und Gemeinde
- 1992 In einem Boot. Ökumene – Mission – Weltverantwortung
- 1997 Ohne uns sieht eure Kirche alt aus. Kinder – Jugend – Kirche

- 1999     Gott hat sein Volk nicht verstoßen (Römer 11,2)
- 2001-2005     Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen
- 2007-2009     Globalisierung gestalten! Staat und Kirche: Herausgefordert zu Recht und Frieden in der einen Welt.

#### **4. Akzentuierungen**

Im Zuge der provinzial-/landessynodalen Diskussion von sieben der insgesamt 25 ausgegebenen Proponenden/Hauptvorlagen ergibt es sich, dass sie die Synode auf mehr als einer Tagung beschäftigen. Bei zwei weiteren Hauptvorlagen wird von vornherein ein mehrjähriger Beratungsprozess veranschlagt. Beides kann als Hinweis darauf gedeutet werden, dass man ihrer jeweiligen Thematik herausragenden Stellenwert beimisst. In einem anderen Falle – 1947 – bleibt die Erörterung des Proponendums auf die Gemeinde- und Kirchenkreisebene beschränkt. Denn in jenem Jahr findet keine Tagung der Provinzialsynode statt. Schließlich ereignet es sich, dass die Kirchenleitung den Hauptverhandlungsgegenstand der Tagung der Landessynode zum Proponendum erklärt, obwohl sie vorher, entgegen dem sonstigen *Procedere*, keine schriftliche Vorlage zum Gegenstand ausgegeben hat.

Zu den genannten elf auffallenden Vorgängen im Einzelnen:

1. Proponendum 1946 „Entwurf einer Ordnung für die Übertragung des Presbyteramtes in der Evangelischen Kirche von Westfalen und in der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz“:

Als es 1946, im Einklang mit der rheinischen Provinzialkirche, um die Erstellung einer gänzlich neuen Presbyterwahlordnung geht, gibt die Kirchenleitung im März zusammen mit der Erstfassung des Proponendums ein längeres, allerdings nur für die Hand des Pfarrers bestimmtes Statement als Beratungshilfe heraus. Sein Titel lautet „Denkschrift zur Einführung in die neue Ordnung für die Wahl der Presbyter in der Evangelischen Kirche von Westfalen und in der Evangelischen Kirche der Rheinprovinz“.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Abgedruckt in: Brinkmann, Ernst / Steinberg, Hans (Hg.): Die Verhandlungsniederschriften der Westfälischen Provinzialsynode vom Juli 1946. Bielefeld ohne Jahr [1970], 149-160.

Die Beratungen zum Proponendum finden ihren Abschluss in der einstimmigen Annahme der „Ordnung für die Übertragung des Presbyteramtes ...“ auf der zweiten Tagung der Provinzialsynode im Oktober 1946. Selbiges geschieht zeitgleich auf der parallel tagenden rheinischen Provinzialsynode.<sup>8</sup> Die verabschiedete Ordnung regelt die Bestimmung eines Gemeindegliedes zum Presbyteramt. Im Unterschied zu ihrer Erstfassung redet sie nicht mehr von Wahl der Presbyter, sondern von Übertragung des Presbyteramtes. Diese Begrifflichkeit bringt das Spezifikum kirchlichen Wählens zum Ausdruck: Kirchliches Wählen kann immer nur den Zweck verfolgen, die glaubensmäßig auf Jesus Christus basierende Grundlage der Kirche zur Geltung zu bringen. Die Mitverantwortung dafür darf im Sinne des allgemeinen Priestertums prinzipiell jedem getauften Gemeindeglied zugemutet werden.

2. Proponendum 1947 „Die Bedeutung des Gottesdienstes für den Aufbau der Gemeinde“:

Obwohl die Kirchenleitung dafür bereits den Termin vom 20. bis 22. Oktober ins Auge gefasst hat, wird 1947 keine Tagung der Provinzialsynode durchgeführt.<sup>9</sup> Jedoch haben einige Kreissynoden die „Bearbeitung“ des am 28. Juli 1947 ausgegebenen Proponendums „allgemein willig, ja freudig“ aufgenommen.<sup>10</sup>

Als 1973 das Proponendum „Gottesdienst heute“ ansteht, stellt Präses Hans Thimme eine Verbindung zu dem seinerzeit von ihm konzipierten Proponendum des Jahres 1947 her.<sup>11</sup>

3. Proponendum 1954 „Verkündigung der Kirche heute“:

In seinem auf der Landessynode vorgetragenen Bericht zu den kreissynodalen Rückmeldungen gelangt Hans Thimme zu der Feststellung: Die Besinnung über die „Verkündigung der Kirche“ kann „nicht die Sonderaufgabe eines einzelnen Jahres und nicht ein Thema unter anderen“ sein.

---

<sup>8</sup> Brinkmann, Ernst / Steinberg, Hans (Hg.): Die Verhandlungsniederschriften der Westfälischen Provinzialsynode vom Oktober 1946. Bielefeld 1971, 21f.

<sup>9</sup> Mitteilung von Präses Ernst Wilm in: VLS 1948, 5. – Die Synode des Jahres 1948 tritt noch als Provinzialsynode zusammen. In ihrem Verlauf konstituiert sie sich beschlussmäßig als „Verfassungsgebende Landessynode“. – Ebd., 70. Deshalb wird sie später auch *Konstituante* genannt.

<sup>10</sup> Kirchliches Amtsblatt der Evangelischen Kirche von Westfalen 1948, 21. Das Amtsblatt dokumentiert die aus den Kirchenkreisen eingegangenen Voten. – Ebd., 21-27.

<sup>11</sup> VLS 1973, 212.

Denn Verkündigung ist „der eigentliche Inhalt alles kirchlichen Dienstes.“<sup>12</sup> Diese auch von einigen Kreissynoden zum Ausdruck gebrachte und geteilte Sicht mag der Kirchenleitung naheliegenderweise Anlass geben zu dem Vorschlag, das Proponendum auf der Synode 1955 weiter zu behandeln.

4. 1958 „Neue Aufgaben der Seelsorge“:

Für das auf der Landessynode 1958 als Proponendum verhandelte Hauptthema „Neue Aufgaben der Seelsorge“ gibt die Kirchenleitung entgegen der üblichen Verfahrensweise keine schriftliche Vorlage aus. Sie verständigt sich im Januar/Februar 1958 lediglich intern darauf, dass „Neue Aufgaben der Seelsorge“ Thema der kommenden Landessynode sein soll. Zwar verzichtet sie somit auf die Beratung des Themas in den Gemeinden und Kirchenkreisen, regt aber an, dass sich im Blick auf die bevorstehende Landessynode die Pfarrkonvente damit befassen mögen.<sup>13</sup> Nach davon etwas abweichender Darstellung des damaligen Präses Ernst Wilm nimmt die Landessynode „zusammenfassend“ auf, „was zuvor bereits in vielen Pfarrkonferenzen und Kreissynoden als Proponendum des Jahres 1958 vorverhandelt worden war.“<sup>14</sup>

5. Proponendum 1962 „Die Verantwortung der Kirche für Erziehung und Unterricht“:

Das Proponendum liegt lediglich in zehn Blätter umfassender maschinenschriftlicher Form vor.<sup>15</sup> Seine Beratung auf der Landessynode begleitet vertiefend das Referat von Professor Helmuth Kittel „Zur Verantwortung der Kirche für Erziehung und Unterricht in der Gegenwart“.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup> Thimme, Hans (Hg.): Verkündigung der Kirche heute. Vorträge und Entschlüsseungen auf der Landessynode und auf einzelnen Kreissynoden der Evangelischen Kirche von Westfalen im Jahre 1954. Witten 1955, 35.

<sup>13</sup> Siehe dazu: Will-Armstrong, Johanna: „Neue Aufgaben der Seelsorge“. Das Proponendum der Evangelischen Kirche von Westfalen 1958. In: Brack, Claudia / Burkardt, Johannes / Günther, Wolfgang / Murken, Jens (Hg.): Kirchenarchiv mit Zukunft. Festschrift für Bernd Hey zum 65. Geburtstag. Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen. Band 10. Bielefeld 2007, 181-189, 184f.

<sup>14</sup> Thimme, Hans (Hg.): Neue Aufgaben der Seelsorge. Referate und Entschlüsseungen auf der Landessynode 1958 der Evangelischen Kirche von Westfalen. Witten 1958, 6.

<sup>15</sup> Siehe: LkA EKvW 13.19 Nr. 465.

<sup>16</sup> Abgedruckt in: VLS 1962, 151-184. Außerdem erschienen als Manuskriptdruck: D. Helmuth Kittel: Zur Verantwortung der Kirche für Erziehung und Unterricht in der Gegenwart. Bielefeld ohne Jahr [1962 oder 1963].

Offensichtlich verlangt der Gegenstand des Proponendums nach mehr Diskussion mit und unter den mit Erziehung und Unterricht befassten Einzelpersonen und Personengruppen im inner- und außerkirchlichen Bereich. Denn die Landessynode beschließt, dass „Thema und Proponendum [...] für ein weiteres Jahr Geltung behalten“ sollen und auf der Synodaltagung 1963 weiter zu verhandeln sind.<sup>17</sup> In einem Schreiben an die Superintenden ten überlässt es der Präses ihnen, „wie sie an dem Proponendum 1962 [H.i.O.], also dem vorjährigen Proponendum, weiterzuarbeiten gedenken.“ Nachdem der Themenkreis Kirche und Jugend 1962 „mehr verstanden worden ist aus der Sicht der Verantwortlichen: der Lehrer, der Meister, der Eltern“, wird er 1963 nach Meinung von Landesjugendpfarrer Sturm „gleichsam von der Kehrseite her angefaßt [...] nämlich aus der Sicht der Jugend selbst.“<sup>18</sup>

Ob es für die Landessynode 1963 tatsächlich kein separates neues Proponendum gibt, ist nach Quellenlage nicht eindeutig zu klären. Während Sturm also das Vorhandensein einer „neue[n] Vorlage“ verneint<sup>19</sup>, betont Synodaljugendpfarrer Fliedner (Siemshof), dass das „Thema, das uns als Proponendum für die Landessynode 1963 aufgegeben ist“, „formuliert“ ist: „Die Verantwortung der Kirche für die Jugend“.<sup>20</sup>

Ungeachtet dieser Widersprüchlichkeit ist aus heutiger Sicht festzuhalten, dass die Beratungen zum Proponendum 1962 auf der Landessynode 1963 fortgesetzt werden. Die Hauptvorlagen 1989 und 1997 greifen nach Jahrzehnten die Thematik Kinder-Jugend-Kirche unter gesellschaftsbedingt veränderter Perspektive auf.

6. Proponendum 1968 „Auftrag und Ordnung der Kirche in der sich wandelnden Welt“:

Das in 70 Paragraphen gegliederte Papier vermittelt Anstöße zu zum Teil umfangreichen strukturellen Veränderungen in der Landeskirche. Ausgehend vom Proponendum verhandelt die Landessynode insbesondere folgende vier Themenkreise:

---

<sup>17</sup> VLS 1962, 51.238.

<sup>18</sup> So Sturm in seinem „Jugend in der Gemeinde“ betitelten Referat vor der Kreissynode Dortmund-Mitte am 15.5.1963, wiederholt vor der Kreissynode Halle i. W. am 9.9.1963. – LkA EKvW 4.33 Nr. 611.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> VLS 1963: Anlagen, 1.



- Grundsatzfragen zu Ordnung und Auftrag der Kirche im Blick auf Gottesdienst, Unterricht und Öffentlichkeit der Leitungsgremien;
- Verhältnis Pastoren und Laien;
- Spannung Ortsgemeinde – nichtparochiale Dienste;
- Aufgaben und Leitung der Kirchenkreise.

Den Synodalen ist deutlich, dass die daraus sich ergebende „Einzelarbeit [...] nur in einer über mehrere Jahre sich erstreckenden Tätigkeit“ wird geleistet werden können. Darum beschließen sie erstens die Berufung eines „Ständigen Strukturausschusses“ und zweitens die Einberufung einer Sondersynode im Jahre 1969, auf der die zahlreichen noch unerledigten Anträge zum Proponendum bearbeitet werden sollen.<sup>21</sup> Die geplante außerordentliche Tagung der Landessynode findet statt am 4. Januar 1969, einen Tag nach der Amtseinführung des neugewählten Präses Dr. Hans Thimme.

#### 7. Hauptvorlage 1982 „Friedensverantwortung der Kirche“:

Diese Hauptvorlage stellt ein Novum dar, insofern sie die presbyterial-synodalen Gremien herausfordert, sich in christlicher Weltverantwortung im gesamtgesellschaftlichen Diskurs zu einem aktuellen politischen Thema, der Friedensproblematik nämlich, zu engagieren. In der Überzeugung „Krieg darf nach Gottes Willen nicht sein“ erklärt die Landessynode dazu: „Krieg kann kein Mittel mehr sein, politische Konflikte zu lösen.“

Aus dem „Nein zum Krieg“ und der „Verwerfung der Massenvernichtungsmittel“ ergeben sich für die Landessynodalen weltweit als Konsequenzen für politisches Handeln:

- „– Abbau und Beseitigung der Massenvernichtungsmittel,
- Senkung des Rüstungsniveaus,
- Konfliktlösung ohne Krieg,
- Entwicklung einer neuen, gerechteren Weltwirtschaftsordnung,
- Arbeit an einer Weltfriedensordnung.“<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> VLS 1968, 51f.73.

<sup>22</sup> VLS 1982, 185f.

Die Landessynode 1983 „bekräftigt“ mit einem ergänzenden Votum die weiterbestehende Geltung ihres Beschlusses vom Vorjahr zur Friedensfrage.<sup>23</sup>

8. Hauptvorlage 1997 „Ohne uns sieht eure Kirche alt aus. Kinder – Jugend – Kirche“:

Die Hauptvorlage signalisiert einen Perspektivwechsel in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit. Das zeigt sich schon in der auf den Impuls eines Jugendlichen zurückgehenden Formulierung des Mottos. Die „Lebenswelten und Lebensperspektiven“ von Kindern und Jugendlichen sollen im Mittelpunkt des Beratungsprozesses stehen. Es gilt, nicht nur „über“ Kinder und Jugendliche zu reden, sondern die Acht- bis Achtzehnjährigen „selbst zu Wort kommen zu lassen“, auch im Blick auf ihre Wünsche und „Erwartungen“ an die Kirche.<sup>24</sup>

Die Kirchenleitung überprüft die in der Folgezeit geleisteten Umsetzungen und eingetretenen Wirkungen der landessynodalen Beschlüsse zur Hauptvorlage und legt darüber der Synode 2002 einen ersten Bericht vor.<sup>25</sup> In einem abschließenden Bericht, den das Plenum der Synodaltagung 2005 entgegennimmt, beleuchtet sie den Fortgang und die bisherigen Ergebnisse des mit der Hauptvorlage ausgelösten Prozesses.<sup>26</sup>

9. Hauptvorlage 1999 „Gott hat sein Volk nicht verstoßen (Römer 11,2)“:

Zur Debatte steht das Verhältnis der christlichen Kirche zum Judentum. Die Vorlage ruft das evangelische Westfalen auf, seinen Bezug zur Judentum biblisch orientiert verbindlich zu bestimmen. Im Rahmen des diskursiven Besinnungsprozesses kommt es mancherorts zu nicht immer emotionsfreien Auseinandersetzungen.<sup>27</sup> Das landessynodale Gespräch mündet 1999 zunächst in die „Synodalerklärung zum Verhältnis von Christen und Juden“.<sup>28</sup> Sie erinnert an die Kundgebung „Von der

---

<sup>23</sup> VLS 1983, 169f.

<sup>24</sup> Hauptvorlage 1997, 1.

<sup>25</sup> VLS 2002, 421-444.

<sup>26</sup> VLS 2005, 508-521.

<sup>27</sup> Als exemplarisch dafür siehe den Schlagabtausch zwischen Diethard Aschoff und Günter Birkmann in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 95. Bielefeld 2000, 208-256.

<sup>28</sup> VLS 1999, 159-161.

Buße der Kirche und der Erneuerung des öffentlichen Lebens“ der ersten westfälischen Provinzialsynode nach dem Zweiten Weltkrieg im Juli 1946. Darin bekannte das damalige synodale Gremium: „Wir haben dann gegen die Ausrottung der Juden und anderer Verfechter nicht laut genug unsere Stimme erhoben. [...]. Wir v e r w e r f e n [H.i.O.] es, von fremder Schuld zu reden, ohne eigene zu bekennen.“<sup>29</sup> Es bleibt in der Tat „bemerkenswert“, dass hier die „Mitschuld der Kirche an dem Holocaust anerkannt und ausgesprochen wurde, lange bevor es üblich wurde“.<sup>30</sup>

1946, so heißt es in der Synodalerklärung von 1999 weiter, sei „ein Anfang gemacht“ worden, jedoch seien „Konsequenzen bis in die [19]80er Jahre ausgeblieben.“ „Um die einzigartige Beziehung der Christen zu den Juden als verbindlich für die Kirche festzuhalten, bedarf es“ nach Ansicht der überwältigenden Synodalmehrheit „einer entsprechenden Aussage in der Kirchenordnung.“ Die Kirchenleitung erhält den Auftrag, der nächsten Tagung der Landessynode einen Verfahrensvorschlag im Blick auf eine diesbezügliche „Ergänzung der Kirchenordnung“ zu unterbreiten.<sup>31</sup> Die Kirchenleitung kommt diesem Wunsch nach<sup>32</sup>, wobei sie ihre differenzierten Überlegungen stützt auf ein in Auftrag gegebenes externes kirchenrechtliches Gutachten.<sup>33</sup> Der Landessynode 2005 wird ein inhaltlicher Vorschlag zur Ergänzung der KO vorgelegt, der unter anderem auch auf den Kreissynoden Zustimmung erfahren hatte.<sup>34</sup> Danach soll in Artikel 1 der KO als zweiter Satz in trinitarischer Formulierung eingefügt werden:

„Sie tut dies im Vertrauen auf den dreieinigen Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, der Israel zu seinem Volk erwählt hat und ihm die

---

<sup>29</sup> Wie Anmerkung 6, 101.

<sup>30</sup> Stiewe, Martin: Wort der Kirche. Die Kundgebungen der westfälischen Provinzialsynode im Juli 1946. In: Hey, Bernd / Norden van, Günther (Hg.): Kontinuität und Neubeginn. Die rheinische und westfälische Kirche in der Nachkriegszeit (1945-1949). Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte. Band 12. Bielefeld 1997, 27-40, 35.

<sup>31</sup> Wie Anmerkung 24, 160f.

<sup>32</sup> VLS 2000, 98-102.335-340.

<sup>33</sup> Abgedruckt in: VLS 2000, 341-364.

<sup>34</sup> Dem der Landessynode 2005 vorausgehenden landeskirchenweiten Beratungsprozess dient die vom Landeskirchenamt der EKvW herausgegebene „Arbeitshilfe für das Stellungnahmeverfahren zur Ergänzung der Kirchenordnung in Artikel 1. Christen und Juden – eine Verhältnisbestimmung“. Bielefeld April 2004.

Treue hält, der in dem Juden Jesus, dem gekreuzigten und auferstandenen Christus, Menschen zu sich ruft und durch den Heiligen Geist Kirche und Israel gemeinsam zu seinen Zeugen und Erben seiner Verheißung macht.“

Am 3. November 2005 folgt die Landessynode diesem Vorschlag, indem sie das am 1. Januar 2006 in Kraft tretende 44. Kirchengesetz zur Änderung der KO verabschiedet und damit eine „ganz wichtige Entscheidung“ zur Überwindung der „Israel-Vergessenheit in unserer Kirchenordnung“ trifft.<sup>35</sup>

10. Reformvorlage 2000/2001-2005 „Kirche mit Zukunft. Zielorientierungen für die Evangelische Kirche von Westfalen“:

Im Februar 1997 setzt die Kirchenleitung einen Struktur- und Planungsausschuss ein, den sie beauftragt mit der „Überprüfung der kirchlichen Arbeit auf den verschiedenen Ebenen unserer Kirche unter den aktuellen Bedingungen<sup>36</sup>, die insbesondere geprägt werden von sinkender Mitgliederzahl und zurückgehenden Kirchensteuermitteln. Damit begibt sich die EKvW auf einen langen Reformweg. Die ersten Reformschritte haben die landeskirchliche Ebene im Blick. Ab 1999 stehen Kirchengemeinden, Kirchenkreise und kirchliche Dienste auf dem Prüfstand.

Mitglieder des neu berufenen Ausschusses und seiner drei Projektgruppen (I: Kirchengemeinden und Kirchenkreise – Grundmodelle; II: Laufende Veränderungsprozesse in der EKvW; III: Kirchenbild – Pfarrbild – Mitarbeitendenentwicklung) führen während des Sommers 1999 in allen damals 33 Kirchenkreisen Befragungen durch. Dabei geht es um die Erfassung der unterschiedlichen Herausforderungen in der jeweiligen Region. Die Ergebnisse der Befragungen verhelfen Projektgruppen, Struktur- und Planungsausschuss sowie Kirchenleitung zu gemeinsamer Situationsanalyse. Das Resultat wird im Frühjahr 2000 in Gestalt der mehr als hundert Seiten umfassenden so genannten Reformvorlage 2000 in einer Auflage von 40.000 Exemplaren veröffentlicht, also den Gemeinden, Gremien, landeskirchlichen Interessensverbänden, Ämtern und In-

---

<sup>35</sup> VLS 2005, 136.

<sup>36</sup> VLS 2001, 97f.

stituten mit der Bitte um Stellungnahme zugeleitet. Die Vorlage lädt ein, sich mit ihr „auseinandersetzen und für eine gute Zukunft unserer Kirche zu arbeiten.“<sup>37</sup> Für den von vornherein auf einen längeren Zeitraum ausgelegten Veränderungs- beziehungsweise Reformprozess ist vorgesehen: 1. Abgabe der Stellungnahmen bis 30. April 2001; 2. Erarbeitung von „Leitlinien“ und Beschlussvorschlägen für die Landessynode 2001 auf der Basis der eingegangenen Stellungnahmen durch den Struktur- und Planungsausschuss; 3. Danach geht der Prozess „in die nächste Runde“ mit dem Ziel, „abschließende Ergebnisse“ bis zum Jahre 2005 zu erreichen.<sup>38</sup>

Die Anzahl der Rückmeldungen – teilweise in Form von konkreten Anträgen an die Landessynode –, die im Rahmen des knapp einjährigen Stellungnahmeverfahrens beim Projektbüro im Landeskirchenamt eingehen, beträgt „440 Stellungnahmen auf rund 1100 Druckseiten“. Dieses Echo verleitet den Vorsitzenden des Struktur- und Planungsausschusses, den Synodalen Peter Burkowski, vor der Landessynode 2001 zu dem beinahe euphorisch anmutenden Resümee:

„Das ist eine sehr große Zahl. Meines Wissens hat es noch niemals bei einem landeskirchlichen Stellungnahmeverfahren so viele Rückmeldungen gegeben; noch niemals haben sich so viele Menschen unserer Kirche an einem solchen Prozess beteiligt. Das bedeutet doch: Noch niemals war ein Thema oder eine Hauptvorlage so nahe an dem, was verantwortliche Menschen in unserer Kirche beschäftigt und bewegt, womit sie sich auseinandersetzen, noch nie so nahe an ihren Fragen und Befürchtungen.“<sup>39</sup>

Die Reformvorlage versteht sich auch als eine „Ermutigung [...], auf dem Weg der Reformen zu neuen Kooperationsformen zu kommen, die neue Traditionen begründen.“ In diesem Zusammenhang lautet eines ihrer Ziele: „Die jetzige Ausprägung der Organisationsform der presbyterial-synodalen Ordnung ist zu überprüfen.“<sup>40</sup> Eine solche Tendenzanzeige veranlasst den Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengen-

---

<sup>37</sup> Reformvorlage 2000, 7.

<sup>38</sup> Ebd., 94.

<sup>39</sup> VLS 2001, 99.

<sup>40</sup> Reformvorlage 2000, 71.

schichte zu einer kritischen Stellungnahme hinsichtlich des die Reformvorlage leitenden Kirchenverständnisses.<sup>41</sup> Aus Sorge, „Momenteindrücke“ könnten maßgebend sein für „Weichenstellungen“, die „Gestalt und Leben“ der EKvW „nachhaltig verändern“, mahnen die Kenner westfälischer Kirchengeschichte Kenntnisse zu „Geschichte, Tradition und geistlicher Prägung unserer Kirche“ an. Ein Wissen darum könne helfen, im Rahmen der Reformüberlegungen „Unbedachtes und Kurzschlüssiges“ zu verhindern. Die Kritiker des Reformpapiers konstatieren im Blick auf das in ihm zum Ausdruck kommende von der westfälischen Tradition abweichende Kirchenverständnis einen tief greifenden „Perspektivwechsel“. Wenn nämlich „die gewachsenen Größen“ Kirchengemeinden und Kirchenkreise zugunsten neuer Einheiten, sogenannter Gestaltungs- und Angebotsräume, zur Disposition gestellt werden, wie die Reformvorlage 2000 es tut, verabschiedet man sich von der Überzeugung, dass eine Kirchengemeinde „keine bloß funktionale, sondern zuerst eine geistliche Einheit darstellt“, die „für die geistlichen Anliegen ihrer Glieder umfassend zuständig“ ist.<sup>42</sup>

Allen der presbyterial-synodalen Ordnung der westfälischen Kirche gegenläufigen Tendenzen der Reformvorlage 2000 begegnet der Vorstand des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte zusammenfassend mit den folgenden Gravamina:

- Das Selbstverständnis der EKvW und ihrer Ordnung ist antihierarchisch.
- Die Basis der EKvW ist die Kirchengemeinde. „Daher werden aus der Gemeinde die Gemeinde selbst und die Gesamtkirche geleitet.“ Die Kirche „besteht“ aus den in ihr zusammen geschlossenen Gemeinden. Aber sie „gliedert“ [H.i.O.] sich nicht in Kirchengemeinden.
- Personenbezogenheit, Kleinräumigkeit und Überschaubarkeit markieren westfälisches Gemeinde- und Kirchenkreisverständnis.<sup>43</sup>

---

<sup>41</sup> Die Stellungnahme findet sich abgedruckt in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 96. Bielefeld 2001, 223-226.

<sup>42</sup> Ebd., 223f.

<sup>43</sup> Ebd., 224f. – Siehe auch: Kampmann, Jürgen: Presbyterial-synodale Ordnung in Westfalen – Grundlagen, Wege und Irrwege ihrer Ausgestaltung. In: Hey; Bernd /

Indes: Zumindest die tonangebenden Akteure im Reformprozess teilen allem Anschein nach nicht die hier geäußerte Sorge um Wahrung der traditionell presbyterial-synodal geprägten Ordnungs- und Leitungsstruktur der EKvW.

Die Landessynode 2005 sichert in ihrem Beschluss Nr. 178 die bisherigen Ergebnisse des Reformprozesses „Kirche mit Zukunft“, setzt einen Reformbeirat ein, der in der Nachfolge des Prozess- und Lenkungsausschusses alle weiteren Veränderungsschritte unterstützen soll und legt fest, alle folgenden auf dem Reformwege gemachten Erfahrungen im Jahre 2010 „miteinander zu kommunizieren“. <sup>44</sup> Drei Jahre später erklärt die Vorsitzende des Reformbeirates, dass nunmehr „der offizielle Reformprozess mit diesem Titel zu Ende“ gehe. <sup>45</sup> Ergänzend gibt sie die Parole aus: „der Reformprozess endet. Die Reformation geht weiter.“ <sup>46</sup>

Wie es „mit uns!“ weitergehen kann, kommt zum Ausdruck im Beschluss Nr. 53 der Landessynode 2008. <sup>47</sup> Er ist erwachsen aus dem Papier „Aufgaben und Ziele in der Evangelischen Kirche von Westfalen“ <sup>48</sup>, das die Kirchenleitung der Landessynode 2008 in Erfüllung eines landessynodalen Auftrages aus dem Jahre 2006 vorlegt.

Laut Ziffer 5 des Beschlusses wird die Kirchenleitung beauftragt, ein Gesetzgebungsverfahren einzuleiten, das dann im Ergebnis bei genauer Betrachtung tiefgreifende Eingriffe in die Eigenständigkeit der Kirchenkreise und damit der Kirchengemeinden vorsieht. Dabei geht es unter anderem um die Schaffung von „Interventionsmöglichkeiten der Landeskirche bei Pflichtwidrigkeiten auf der Ebene der Kirchenkreise“. Jürgen Kampmann, in der westfälischen Kirche beheimateter Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenordnung und Neuere Kirchengeschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, kommt nach Durchgang der seitens der Kirchenleitung gemachten entsprechenden Vorschläge zur Änderung der KO zu dem Schluss:

---

Kampmann, Jürgen (Hg.): Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 96. Bielefeld 2001, 203-222, 214f.

<sup>44</sup> VLS 2005, 207-209.

<sup>45</sup> VLS 2008, 130.

<sup>46</sup> Ebd., 132.

<sup>47</sup> VLS 2008, 156.

<sup>48</sup> Abgedruckt in: VLS 2008, 355-376.

„Was in dem vorliegenden Papier ‚Aufgaben und Ziele in der EKvW‘ skizziert wird und wozu jetzt ein Gesetzgebungsverfahren in Gang gesetzt ist, stellt nichts anderes dar als eine faktische Verlagerung des Existenzrechtes der Kirchenkreise – aus ihrer eigenen Hand und etwaigen Entscheidung der Landessynode regelmäßig in die Hand der Kirchenleitung.“<sup>49</sup>

Mit Kampmann, der demzufolge die Mitglieder der Kreissynode, in der ja jede Gemeinde vertreten ist, vor Selbstdemontage warnt, ist besorgt zu fragen:

„Nehmen wir, wenn wir dieser Konzeption zustimmen, die Interessen unseres Kirchenkreises wahr – *und* [H.i.O.] auch die Interessen unserer Kirchengemeinden? Sind wir als solche gut aufgehoben in einer Landeskirche, die sich nicht mehr wie einst von ‚unten‘ her nach ‚oben‘ hin aufgebaut versteht und davon überzeugt ist, daß jeder ihrer Ebenen Eigenständigkeit bei der Beschreibung, Bemessung und Durchführung ihrer Aufgaben und Arbeit zukommt?“<sup>50</sup>

11. Hauptvorlage 2007-2009 „Globalisierung gestalten! Staat und Kirche: Herausgefordert zu Recht und Frieden in der einen Welt.“

Die Titelformulierung der Hauptvorlage wirkt sperrig, auf manchen vielleicht sogar etwas unbeholfen. Das hängt augenscheinlich zusammen mit der Absicht, in dieser Vorlage aus aktuellen Anlässen zwei höchst unterschiedliche Fäden zusammen zu führen: Erstens die Erfahrung, dass wir deutlich bestimmt werden von den Rahmenbedingungen, die eine international operierende Ökonomie setzt. Zweitens das im Jahre 2009 anstehende 75-jährige Jubiläum der Theologischen Erklärung der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Wuppertal-Barmen.

Während die Barmer Erklärung vom 31. Mai 1934 sich gegen einen Nationalstaat richtete, der sich selbst verabsolutierte, ist heute zu warnen vor einer global agierenden Ökonomie, die droht, „sich zum einzigen

---

<sup>49</sup> Kampmann, Jürgen: „Aufgaben und Ziele in der EKvW“. Anfragen an den Entwurf und an die Maßgeblichkeit des hinter ihm stehenden Kirchenbildes für eine evangelische Landeskirche. Lübbcke 2009, 39.

<sup>50</sup> Ebd., 40. – Ähnlich ebd., 22.



absoluten Maßstab zu machen.“<sup>51</sup> Die im Vorfeld des Barmen-Jubiläums erstellte Vorlage nimmt die Erscheinungen und Auswirkungen des globalen ökonomischen Geschehens aus der Perspektive der fünften Barmer These, der sogenannten Staatsthese, kritisch in den Blick. Das soll in einem möglichst breit angelegten, von Experten gestützten Diskurs geschehen – sowohl innerkirchlich als auch mit Vertretern unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche. Diese Absicht signalisiert bereits die Liste derer, die an der Entstehung der Hauptvorlage mitwirkten. Neben Mitarbeitenden aus dem Raum der Kirche sind hier namentlich aufgeführt Sachverständige aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Medien.

Die Landessynode empfiehlt, die Diskussion auf die vier Felder „Frieden, Ökologie, Migration und Armut“ zu beschränken.<sup>52</sup>

## **5. Resümee**

1. Die Leitung der EKvW gibt im Zeitraum 1946-2007 in unregelmäßigen Abständen insgesamt 25 Beratungsvorlagen aus, die jeweils ein bestimmtes Handlungsfeld der Kirche fokussieren. Die einzelne Vorlage trägt die formale Bezeichnung „Proponendum“. Ab 1975 lautet sie „Hauptvorlage“.
2. Die Ausgabe von Proponenden/Hauptvorlagen ist getragen von dem Wunsch und der Absicht, dass sie gleichzeitig im gesamten Kirchengebiet erörtert und bearbeitet werden. Und zwar auf den drei Ebenen: Kirchengemeinde/Presbyterium, Kirchenkreis/Kreissynode, Landeskirche/Landessynode. Neben den Stellungnahmen und Anträgen aus den Kirchenkreisen werden Voten der Ämter, Werke und sonstigen Institutionen der Kirche erwartet. Die beim Landeskirchenamt eingegangenen Rückmeldungen gehen dann in die Landessynode zu abschließender Beratung und Beschlussfassung.
3. Im Laufe der Jahrzehnte wandelt sich das Erscheinungsbild der Proponenden/Hauptvorlagen hinsichtlich ihres Umfangs, ihrer äußeren Aufmachung und der methodischen Themenaufbereitung. Ab Ende der 1970er Jahre erscheinen sie in mehrfarbigem Umschlag und sind angereichert mit Photos, Karikaturen oder Piktogrammen. Einem Beschluss

---

<sup>51</sup> VLS 2007, 123.

<sup>52</sup> Ebd., 124.

der Landessynode 1975 folgend<sup>53</sup> enthalten sie zukünftig Hintergrundinformationen in Gestalt von einschlägigen Textauszügen, Literaturhinweisen, Statistiken und Grafiken.

4. Thematisch befassen sich die Proponenden/Hauptvorlagen überwiegend mit rein innerkirchlichen Angelegenheiten. Im Zentrum stehen die sogenannten Kernaufgaben wie Gottesdienst, Seelsorge, Amtshandlungen, Unterricht oder Diakonie. Frömmigkeit und das Bekenntnis zu Jesus Christus finden ausdrückliche Erwähnung. Die Kinder- und Jugendarbeit wird als besondere Herausforderung im Blick auf den Bestand der Kirche angesehen. Dagegen fehlt im Themenspektrum die gesonderte Arbeit an und mit Erwachsenen. Soll man sich dieses Arbeitsfeld als bei den Kernaufgaben angesiedelt vorstellen? In einigen Themenformulierungen geht es expressis verbis um den Bezug kirchlichen Handelns zum Heute: 1954, 1973, 1975, 1978, 1980.

5. Vier Hauptvorlagen betonen die Verpflichtung und Bereitschaft der Kirche, sich dem zeitgenössischen gesamtgesellschaftlichen und politischen Diskurs zu öffnen: 1962, 1982, 1992, 2007-2009.

6. Aus der Erkenntnis, dass bestimmte kirchliche Handlungsfelder im Wandel der Zeit und der Verhältnisse neue Aufmerksamkeit verlangen, erwächst die Neubeschäftigung mit einem bereits früher verhandelten Gegenstand. So werden zum Beispiel diese Themenkreise mehrfach in eigenständigen Proponenden/Hauptvorlagen aufgegriffen:

Gottesdienst: 1947, 1954, 1973;

Bekenntnis und Frömmigkeit: 1978, 1980, 1985;

Konfirmation: 1951, 1962, 1969, 1971;

Verwaltung der Sakramente: 1950, 1969;

Kinder- und Jugendarbeit: 1962, 1989, 1997;

Mission: 1957, 1992;

Weltverantwortung: 1982, 1992, 2007-2009;

Struktur/Leitung: 1946, 1968/69, 2001-2005.

7. Die unter Einbeziehung des Beratungsgegenstandes von 1958 insgesamt 26 auf der Provinzial-/Landessynode abschließend beratenen Proponenden/Hauptvorlagen haben eine Art Kompassfunktion für den

---

<sup>53</sup> VLS 1975, 176.

Weg der Gemeinde und Gesamtkirche. Sie spiegeln nicht nur die innere und äußere Verfasstheit der Kirche wider, sondern punktuell auch die der Gesellschaft, in die die Kirche eingebettet ist.

8. Das Proponendum/die Hauptvorlage löst gemeinsame Arbeit an einem Thema auf den drei Ebenen Gemeinde/Presbyterium, Kirchenkreis/Kreissynode, Landeskirche/Landessynode aus. Dieses Procedere signalisiert exemplarisch, dass die presbyterial-synodal strukturierte Ordnung der EKvW nicht lediglich ein formales Prinzip darstellt, sondern auch dazu verpflichtet, inhaltliche Aspekte kirchlichen Handelns basisorientiert und auf demokratischem Wege zu verantworten.

9. Unter diesem Blickwinkel wirkt es alarmierend, wenn ausgerechnet der juristische Vize des Präses, der derzeitige juristische Vizepräsident Klaus Winterhoff, die in der KO als essentiell verankerte presbyterial-synodale Ordnung der EKvW relativiert. Winterhoff wendet sich gegen ihre „statische Interpretation“ und fordert auf, die presbyterial-synodale Ordnung „unter den jeweiligen Bedingungen auftragsgemäß- [sic], zeit- und sachgerecht zu interpretieren“.<sup>54</sup> Folgt man Winterhoffs Impuls, die presbyterial-synodale Dimension den „jeweiligen Bedingungen“ zu unterwerfen, läuft man Gefahr, sie auf Dauer aus dem Auge zu verlieren und damit praktisch preiszugeben.

Es obliegt insbesondere den presbyterial-synodalen Gremien der EKvW – Presbyterien, Kreissynoden, Landessynode –, alle in diese Richtung weisenden Tendenzen aufzuhalten. Aber sind die Gremien dazu mit genügend Information, Willen und langem Atem ausgestattet?

---

<sup>54</sup> Winterhoff, Klaus: 50 Jahre Kirchenordnung. In: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte. Band 99. Bielefeld 2004, 461-483, 467f.

# Die Anfänge der kirchlichen Islamberatung in Rheinland und Westfalen in den 1970er und 1980er Jahren

von ANASTASIA REIMER

Beim deutschen Gastgeber der südeuropäischen „Gastarbeiter“, die zwischen den fünfziger und den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts aus wirtschaftlichen Gründen für die westdeutschen Industrieregionen angeworben wurden, fehlte eine staatliche oder kommunale Behörde, die sich für die sozialen Belange speziell der Muslime zuständig fühlte.<sup>1</sup> Konnten sich die ausländischen Christen unter den Arbeitsmigranten an christliche Einrichtungen und Werke wenden, so fanden die ausländischen Muslime in Deutschland keine religiöse Infrastruktur vor, die auch ihnen bei Fragen der sozialen Eingliederung gleichsam solidarisch Unterstützung und Beratung bot.

In diese Lücke stieß der Wuppertaler Pfarrer Gerhard Jasper (1927-2007), als er sich seit den frühen siebziger Jahren zunehmend mit alltäglichen, lebensweltlichen Problemen muslimischer „Gastarbeiter“ konfrontiert sah. 1983 erteilte ihm die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR) die Zustimmung für eine Vollzeitarbeit in einer speziellen „Islamberatungsstelle“. 1985 konnte Jasper die bei der „Vereinten Evangelischen Mission“ (VEM)<sup>2</sup> angesiedelte und im Einvernehmen mit der EKiR und der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW) gegründete Arbeitsstelle antreten.<sup>3</sup> War der Islam für die Kirchen bis dato eher ein Akteur und Adressat auf dem Missionsfeld im Ausland, so verwundert es nicht,

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt die ausführliche Bachelorarbeit der Verfasserin zugrunde: Anastasia Reimer: Islamberatung oder ein Missionsversuch? Die Islamberatungsstelle in Wuppertal von 1985-2007. Bachelorarbeit, Universität Bielefeld, Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, Abteilung Geschichtswissenschaft, 2012.

<sup>2</sup> Vgl. Wolfgang Apelt: Mission und Gegenwart. Kurze Geschichte der Vereinten Evangelischen Mission, Schriften aus der Archiv- und Museumsstiftung Wuppertal und der Vereinten Evangelischen Mission, Bd. 3, Köln 2008, 35.

<sup>3</sup> Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen (LkA EKvW) Best. 13.66 Nr. 172.

dass die Beratungsstelle an eine Missionsgesellschaft angebunden wurde. Frühe Vorbehalte oder Skepsis gegenüber einer „Islamberatungsstelle“ unter dem Dach einer Missionsgesellschaft konnten ausgeräumt werden, als sich auch den Muslimen zeigte, dass die neue Einrichtung nicht Missionierung, sondern Dialog betrieb.

Gerhard Jasper gab erste Impulse für eine institutionalisierte Kontaktaufnahme der evangelischen Kirche mit Muslimen. Dass er 1985 seine Arbeit in der Islamberatungsstelle aufnehmen konnte, war nur möglich, weil er für die Vereinte Evangelische Mission jahrelang in Tansania gearbeitet hatte. Die dort gesammelten Erfahrungen erwiesen sich für seine spätere Arbeit in der Islamberatung als unabdingbar. Der 1927 in Bethel bei Bielefeld geborene Sohn des gleichnamigen Betheler Missionsinspektors Gerhard Jasper<sup>4</sup> studierte nach seinem Abitur 1946 für einige Semester in Bethel, Erlangen und Münster. Im Anschluss an sein Erstes theologisches Examen bei der EKvW im Herbst 1951 verbrachte er ein Semester in Dubuque (Iowa), trat 1952 sein Vikariat beim Deutschen Evangelischen Missionsrat in Hamburg an und wechselte 1953 nach Bielefeld zur St. Marien-Kirchengemeinde. Nach bestandenem Zweiten theologischen Examen wurde Jasper 1954 in Hille/Westfalen ordiniert und trat eine Stelle für die v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel in Ostafrika an.<sup>5</sup> Als Pfarrer war Jasper sechzehn Jahre lang für die Bethel-Mission in Tansania tätig. Im Anschluss daran war er für weitere elf Jahre bei der Vereinten Evangelischen Mission beschäftigt. Auf seinen Missionsreisen, so geht es aus seinen Berichten hervor, erlebte er das Miteinander von Christen und Muslimen in Afrika. Im Zusammenleben und Zusammenarbeiten beider Religionen lernte er die Gemeinsamkeiten und Unterschiede kennen. Die Kirche und ihre Missionsorgane intendierten in den eigenen Schulen in Afrika, rein evangelische oder katholische Klassen zu bilden, nahmen aber aufgrund mangelnder Schülerzahlen auch Muslime in den Unterricht auf.<sup>6</sup> Jasper erlebte in seiner Amtszeit Religionswechsel und Konvertiten, die sich vom Pfarrer nähere Informationen des christlichen

---

<sup>4</sup> Personalakte Gerhard Jasper, in: LkA EKvW 1 neu Nr. 1226.

<sup>5</sup> Lebensdaten, in: LkA EKvW 3.128 Nr. 95.

<sup>6</sup> Vgl. Gerhard Jasper: *Unterwegs im Dialog ... Zum gelebten Miteinander von Christen und Muslimen. Christentum und Islam im Dialog*, Bd. 12, Berlin 2008, 17.

Verständnisses vom Islam wünschten. Eigene Bildungs- und Wissenslücken zum Islam wurden Jasper dabei präsent;<sup>7</sup> seine eigene Ausbildung hatte das Thema „Islam“ ausgespart. Seine Kenntnisse über den Islam erwarb Jasper daher ausschließlich autodidaktisch in Tansania. Zurück in Deutschland vermochte er es schließlich, seine Kenntnisse und seine Erfahrung in sein letztes wichtiges berufliches Arbeitsfeld, die „Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen der VEM“, einzubringen.<sup>8</sup>

Für einen evangelischen Gemeindepfarrer gehörte der „christlich-islamische-Dialog“ bis in die 1970er Jahre nicht zu seinem typischen Arbeitsfeld. Denn mit dem Islam musste sich die Kirche bis dato zumeist nur im Ausland, als Thema der Mission und Missionsgeschichte, auseinandersetzen. Lediglich die EKIR hatte bereits vor der Gründung der Islamberatungsstelle den Austausch mit den nichtchristlichen Religionsangehörigen als ihre Aufgabe angesehen, jedoch nicht explizit die Förderung eines christlich-islamischen Dialogs darunter verstanden. Es ging vielmehr um Beratung auch der muslimischen „Gastarbeiter“ seitens der evangelischen und auch der katholischen Kirche. Für diese Aufgabe fehlte der eigentlich zuständigen Organisation – der Arbeiterwohlfahrt (AWO) – geschultes Personal, das sich mit dem Thema „Islam“ auch theologisch hätte auseinandersetzen können.

Die islamischen Verbände sind zahlreich, aber zumeist lokal beschränkt.<sup>9</sup> Seit den siebziger Jahren haben sich muslimische Vereine gebildet, die vor allem nach Einrichtungen suchen, in denen sie ihr Gebet verrichten können. Ihrer Organisation fehlte jegliche Struktur, so dass es meist an einem Gegenüber als Ansprechpartner für die Kirchen mangelte. Erst ein eingetragener Verein hat das Recht, Träger einer Moschee zu werden und als Interessensvertretung zu agieren.<sup>10</sup> An dieser Schnittstelle müsste die Kirche tätig werden, so zumindest nach Jaspers Einschätzung: „Müssten da nicht die Kirchen ermutigend für die rechtlich Schwächeren eintreten und für sie in der Öffentlichkeit das Wort ergrei-

---

<sup>7</sup> Vgl. ebd., 19.

<sup>8</sup> Vgl. LkA EKvW 3.128 Nr. 95 (Lebensdaten).

<sup>9</sup> Siehe dazu Vorwort im Findbuch zum Bestand LkA EKvW 13.66.

<sup>10</sup> Thomas Lemmen/Melanie Miehle: Miteinander leben. Christen und Muslime im Gespräch, Gütersloh 2001, 43.

fen, eventuell bis hin zur Einrichtung von Runden Tischen für religiöse Angelegenheiten in unseren Kommunen, an denen alle Probleme auf gleichberechtigter Basis diskutiert werden können?“<sup>11</sup>

Als die VEM 1973 eine neue Grundordnung verabschiedete, weitete sie ihr Arbeitsfeld auf „die missionarische Begegnung mit Angehörigen anderer Religionen“ aus.<sup>12</sup> Später wurde dies auf den Landessynoden aufgegriffen, als VEM-Mitarbeiter – insbesondere Gerhard Jasper – die Einrichtung eines Islamreferates und die kirchliche Arbeit mit Muslimen in Deutschland vorschlugen.<sup>13</sup> 1973 ließ die Landessynode der Evangelischen Kirche von Westfalen verlautbaren: „Die Landeskirche bittet die VEM, Wege des Evangeliums zu den nichtchristlichen ausländischen Arbeitnehmern zu suchen und den Gemeinden zu helfen, ihren Auftrag an dieser Arbeit zu übernehmen“<sup>14</sup>. Ferner forderte die Landessynode 1973 ihre Pfarrer zum Sammeln von Informationen über die islamischen Verbände in NRW auf. Im Kontakt mit diesen sei darauf zu achten, dass Christi Zeugnis zur Geltung komme.<sup>15</sup>

Wie die evangelische Kirche den Dialog zu Beginn geführt hat und wie sich dieser entwickelte, zeichnete Ulrich Dehn 2005 nach.<sup>16</sup> An Publikationen wie „Moslems in der Bundesrepublik“ (1974) und „Muslime, unsere Nachbarn“ (1977)<sup>17</sup> war seines Erachtens erkennbar, dass die deutsche Gesellschaft eine religiöse Gruppe in ihrer Mitte wahrgenommen habe, der sie gegenüber zwar eine gewisse Distanz wahren wolle, die sie jedoch bereit wäre zu verstehen. Zu Anfang wäre der Informationsbedarf sehr groß gewesen, dem die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) mit der Veröffentlichung „Zusammenleben mit Muslimen – eine Handreichung“ 1980 nachgekommen sei. Damals lebten rund 1,5 Millionen Muslime in der BRD, von denen 1,25 Millionen Türken waren. Es galt, Vorurteile gegenüber den Gastarbeitern abzubauen. Von einem

---

<sup>11</sup> Jasper, Gerhard, S. 67.

<sup>12</sup> Bernd Neuser (Hg.): Dialog im Wandel. Der christlich-islamische Dialog. Anfänge – Krisen – Neue Wege, Witten 2005, 18.

<sup>13</sup> LkA EKvW 13.66 Nr.172, Schreiben der EKIR an die VEM (1981).

<sup>14</sup> Jasper, Gerhard, S. 31.

<sup>15</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172, RK, Islam-Stelle, 22.6.1983.

<sup>16</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 136, Dehn, Ulrich, Dialog quo vadis? (2005).

<sup>17</sup> Ebd.

Dialog, in dem man seinen Gesprächspartner als gleichwertig angesehen hätte, konnte aber nicht die Rede sein, so Ulrich Dehn. Zu Beginn blieben manche Handreichungen, auch wenn sie für das Verständnis der Muslime geworben hätten, einigen „Klischees über den orientalischen Menschen, was heute in der Ethnologie und Kommunikationsforschung als Orientalismus bezeichnet wird“<sup>18</sup>, verhaftet.

1974 hatte auch die EKD den Dialog mit Muslimen als notwendig und als nutzbringend für das Gemeinwohl erachtet. Diese Einschätzung stärkte die Position und den Vorschlag der VEM, ein Islamreferat einzurichten. Bis zu ihrer Etablierung hatte die Islamberatungsstelle jedoch diverse Etappen zu durchlaufen.

Gerhard Jasper warb sowohl bei der VEM als auch bei den evangelischen Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen für die Vollzeitarbeitsstelle eines Islam-Beauftragten.<sup>19</sup> In den Akten der damaligen Zeit finden sich verschiedene Stimmen zu diesem Vorschlag, der nicht sogleich Anklang fand. 1981 heißt es in einem Schreiben an die VEM, ihr Mitarbeiter Gerhard Jasper würde zwar als Islamsachkundiger „von Gemeinden und Kirchenkreisen der drei Landeskirchen in Anspruch genommen“ werden, jedoch hielten die Landeskirchen von Westfalen, Lippe und des Rheinlands es für keine zweckmäßige Lösung, eine Stelle für einen Islam-Beauftragten zu schaffen.<sup>20</sup>

In der Tat wurde Pfarrer Jasper durch Aufträge von Kirchengemeinden, die der Kontaktaufnahme mit ihren muslimischen Nachbarn bedurften, sehr vereinnahmt. „Da die Gemeinden und Kirchenkreise in der Westfälischen Landeskirche immer häufiger mit den Fragen nach dem Islam und seinen Anhängern konfrontiert werden, ist es unerlässlich, daß sich die Christen in einigen Gebieten der Landeskirche entsprechend intensiv damit beschäftigen müssen“<sup>21</sup>. Ferner heißt es: „Dazu bedarf es eines sachkundigen Menschen, der das Vertrauen beider Seiten genießt und sowohl in der Bildungsarbeit als auch in Einzelfallberatung den Ge-

---

<sup>18</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 136, Dehn, Ulrich, *Dialog quo vadis?* (2005) und Dehn, Ulrich, *Dialog quo vadis?*, in: (ed.) Hrsg., *Islam in Deutschland – quo vadis?*, EZW-Texte 180, Berlin 2005, 28ff.

<sup>19</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172, Schreiben der EKIR an die VEM, 1981.

<sup>20</sup> Ebd. (Autor unbekannt).

<sup>21</sup> Ebd.



meinden zur Verfügung steht“<sup>22</sup>. Auf der genannten Landessynode wurde dieser Vorschlag vorgetragen. „In allem geht es darum, den Gemeinden zu helfen, die richtigen Formen eines gelebten christlichen Zeugnisses den muslimischen Mitmenschen gegenüber zu finden“<sup>23</sup>. Die Funktion der angestrebten Pfarrstelle für Islamberatung ziele auf die „theologische Erarbeitung der islamischen Probleme, die Beratung von Gemeinden, Kirchenkreisen, Pfarrern, Lehrern und Mitarbeitern der Kindergärten“ ab.<sup>24</sup>

Gerhard Jasper war vor dem Antritt seiner Arbeit als Berater im „Gemeindedienst für Weltmission“ tätig. Am 19. April 1983 gab die Rheinische Kirche Gerhard Jasper endlich die Zustimmung für die Vollzeitarbeit in der Beratungsstelle. Zum 1. März 1985 konnte er, der westfälischer Pfarrer blieb, die Arbeitsstelle „Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen der Vereinigten Evangelischen Mission“ antreten.<sup>25</sup> Inoffiziell hatte der Pfarrer schon Jahre zuvor als Islamreferent der VEM gearbeitet, seit 1985 war dieser Sachverhalt aber rechtsgültig. Mit der Errichtung der Beratungsstelle 1985 wurde ein Beirat mit je drei Vertretern aus den tragenden Organisationen – VEM, EKIR und EKvW – berufen. Der Vorsitz wurde vom westfälischen Landeskirchenrat Dr. Ernst Brinkmann übernommen, anschließend von Gerhard Koslowski und Heinz Finking vom Diakonischen Werk Westfalen.<sup>26</sup>

Die Basis war gelegt. Jetzt konnte Jasper den Dialog nach seiner Vorstellung gestalten. Er war den Muslimen wohlgesonnen und wollte mit seiner Arbeit die Muslime integrieren. Den Rahmen seiner Tätigkeit beschrieb eine Dienstanweisung: „Gemäß der Grundlagen, Richtlinien und Aufgaben der VEM hat die missionarische Begegnung mit Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften in unserem Land [...] Vorrang. Wege des Evangeliums sollen zu den nichtchristlichen ausländischen Arbeitnehmern gesucht und den Gemeinden geholfen werden“<sup>27</sup>. Der Inhaber der Beratungsstelle für Islamfragen wird in der Dienstanweisung aufge-

---

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172 (1982).

<sup>25</sup> Ebd. (1985).

<sup>26</sup> Bernd Neuser, a.a.O., 24.

<sup>27</sup> Ebd.

fordert, „Gespräche mit Muslimen in unserem Land“ zu suchen und „Informationen aus dem Islam, vor allem auch aus den islamischen Verbänden und Bewegungen“<sup>28</sup> zu sammeln. Jasper war Mitglied der Arbeitsgruppe Islam und zugleich stimmberechtigtes Mitglied beim „Gemeindedienst der Weltmission“ der VEM. Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag zu Beginn auf dem schulenden Gespräch mit den eigenen Arbeitskollegen, da sich diese wenig im Themenfeld Islam auskannten. Sie bedurften einer Anleitung, Muslimen zu begegnen. Außerdem musste Jasper Lehrer und Erzieher über Muslime informieren und mit ihnen über offene Fragen diskutieren.

Im Rahmen seiner Tätigkeit nahm Jasper – um einen Einblick in das Spektrum der Kontakte und Aktivitäten zu geben – schon vor 1985 am Ausländerausschuss des Bielefelder Landeskirchenamtes, an Gemeindeabenden und an Tagungen mit Senioren teil. Er beteiligte sich an mehreren Ausschüssen, z. B. solchen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), am Deutschen Evangelischen Kirchentag, an Veranstaltungen zu „Islam und Christentum“<sup>29</sup>, an Pfarrertagungen wie auch an etlichen Seminaren, dies häufig mit eigenen Vorträgen. Ihm begegneten „neu aufgebrochene Fragen“<sup>30</sup> der Menschen, die die Notwendigkeit einer Islamberatungsstelle unterstrichen: Fragen zu interreligiösen Ehen, zu religiösen Ritualen, zur Kindertaufe in religiös gemischten Ehen, zu Taufbegehren von Muslimen.

Zusammenfassend gesagt, handelte es sich bei den ersten Tätigkeiten um solche informierender und informationssammelnder Art. Es fanden zunächst keine Versuche eines gegenseitigen Informationsaustauschs mit den islamischen Verbänden statt. Der als unterstützendes Organ eingerichtete Beirat verarbeitete die gesammelten Informationen zu Publikationen und Handreichungen. Der erste Tätigkeitsbericht der Islamberatungsstelle über die Jahre 1985 bis 1990 veranschaulicht, auf welchen Gebieten der Islamberater den Dialog führte. „Strukturell gesehen sind institutionelle Dialoge organisierte Treffen, um Vertreter verschiedener

---

<sup>28</sup> „Entwurf für eine Dienstanweisung für den Inhaber der Beratungsstelle für Islamfragen“ in: LkA EKvW 13.66 Nr. 172 (1983).

<sup>29</sup> Ebd.

<sup>30</sup> Ebd.

religiöser Institutionen gezielt zusammenzubringen“<sup>31</sup>. Neben der Kontaktaufnahme und der Informationssammlung über muslimische Verbände war die Beratungsstelle vor allem für Fragen der Christen da. Darüber hinaus diente sie Pfarrern sowie Gemeinde- und Kirchenkreisen. Die Beratungsstelle sorgte nicht zuvorderst im Dialog für einen Informationsaustausch zwischen christlichen und islamischen Institutionen. Daher ist die erste Kontaktaufnahme von einem aus den Angaben und Auskünften der Beratungsstelle bestehenden Bild geprägt. Gerhard Jasper hoffte, mit der Beratungsstelle für Islamfragen zum inneren, gesellschaftlichen Frieden beizutragen.<sup>32</sup> Er sah den Missionsauftrag seiner Arbeitgeber darin, „Muslimen gegenüber ein Zeugnis der Barmherzigkeit Gottes in Christus Jesus verstehbar zu machen“<sup>33</sup>. Die Betonung lag auf „Verständnis“ und damit im Gegensatz zum traditionellen Vorhaben der Kirchen einer Missionierung oder missionarischen Begegnung. „Mission“ als Begriff enthielt eine Deutungsbreite, die Jasper zum Vorteil der Muslime auslegte. Es ist nachweisbar, dass Jasper um den Dialog bemüht war und nicht darum, Muslime zu Konvertiten zu machen.

Jasper verdeutlichte, dass die bloße Information über den Islam nicht mehr ausreichte. Der Islam war eine zahlenmäßig erkennbare Religion in der deutschen Gesellschaft, und die Kirche hatte ihn als solche zeitgemäß und theologisch zu bewerten. Sofern die Kirche mitten in der Gesellschaft sein wollte, musste sie sich nach Jaspers Ansicht dieser Aufgabe stellen. „Die Beratungsstelle versucht, die vielfältigen Begegnungen zwischen Christen und Muslimen zu verschriftlichen und zu sammeln, um sie als Hilfe anderen anbieten zu können“<sup>34</sup>. Einzelne Vorträge würden nicht ausreichen, da sie nicht den Bedarf an Seminarreihen für Multiplikatoren, wie Erzieherinnen und Erzieher, deckten.

In Duisburg traf sich ein islamischer Begegnungskreis mehrmals im Jahr zu durchaus kontroversen theologischen Beratungen, an denen Vertreter der Kreissynoden und Muslime teilnahmen. Jasper informierte

---

<sup>31</sup> Jamal Malik: Islamisch-christlicher Dialog, in: Neues Handbuch Theologischer Grundbegriffe, Bd. 2, München 2005, 240.

<sup>32</sup> Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen: Bericht über die Arbeit 1985/1987, in: LkA EKvW 13.66 Nr. 172.

<sup>33</sup> LkA EKvW 3.128 Nr. 172 (Jahresbericht 1985).

<sup>34</sup> Ebd.

über Themen wie den vermehrten Moscheebau und die Nachfrage nach islamischem Religionsunterricht als ordentliches Lehrfach. Problematisch war die Vokation der Lehrer. „Der Rat der EKD hat sich bereits 1984 dafür ausgesprochen“<sup>35</sup>. Ferner wurde der 1986 erfolgte Zusammenschluss verschiedener muslimischer Gruppen zum „Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland“ in West-Berlin bekannt gemacht, der u. a. die Schaffung einer Vokationsstelle für Lehrer anstrebte. Viele islamische Verbände, die sich über politische und interreligiöse Richtlinien auseinandersetzten und auch stritten, brauchten eine gemeinsame islamische Beratungsstelle, zumal sie sich nur mangelhaft mit dem deutschen Rechtssystem auskannten. Für gewöhnlich bestanden und bestehen die Gemeinden aus Gläubigen und einem Imam. Über dieser Gemeinde gibt es weder ein Presbyterium noch einen Kirchenrat, der als Verbund für die Muslime sprechen könnte. Wenn also Anwohner sich z. B. über unberechtigt benutzte Parkplätze oder über einen großen Menschenandrang an bestimmten Tagen beschwerten, wenn sie sich gegen einen Minarett- oder Moscheebau stemmten, dann wusste die islamische Gemeinde teilweise nicht, wie sie auch ihre Rechte wahrnehmen und durchsetzen konnte.

Ein Sprachrohr und eine Interessensvertretung benötigten die Muslime in Deutschland auch und besonders im Jahr 1989. Nach der mit einem Kopfgeld für die Tötung des Autors des Buches „Die satanischen Verse“, Salman Rushdie, verbundenen, vom iranischen Revolutionsführer Ajatollah Khomeini herausgegebenen „Fatwa“<sup>36</sup> kam es in der öffentlichen Meinung auch westlicher Länder generell zu islamkritischen Vorbehalten. Auf das Urteil Khomeinis reagierten die Muslime in Deutschland mit der Gründung des „Ständigen Arbeitskreises islamischer Gemeinden“, der die Forderung Khomeinis ablehnte. Jasper begrüßte diesen Arbeitskreis, weil er die islamischen Verbände in Deutschland inhaltlich zusammen- und weiterführen könnte. So würde er an Stellungnahmen zur Einführung eines islamischen Religionsunterrichtes als ordentli-

---

<sup>35</sup> Ebd.

<sup>36</sup> LkA EKvW 3.128 Nr. 172 (Jahresbericht 1988/89, 3).

ches Schulfach sowie an der Erlaubnis für das Schlachten nach islamischem Ritus arbeiten können.<sup>37</sup>

Vielfach ist in der Begegnung von Christen und Muslimen die Rede von einem „Brückenschlag“, um in vollem Respekt voreinander und um in Frieden miteinander zu leben, nicht gegeneinander. „Für uns Christen muß das in der Treue zum Evangelium geschehen, für Muslime in der Treue zur Friedensbotschaft des Islam“<sup>38</sup>.

Nennenswert für das Klima und für die Beratungen zwischen Christen und Muslimen in Deutschland waren neben den internationalen politischen Ereignissen die Geschehnisse im eigenen lokalen und regionalen Umfeld. Eine ökumenische Arbeitsgruppe hat auf Kirchenkreisebene beispielsweise zum Thema „... als Ausländer in diesem Land“ mit dem DITIB-Verband in Köln zusammengearbeitet (DITIB = Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.).<sup>39</sup> Der Schlussgottesdienst unterstrich die erfolgreiche Arbeit mit der Fürbitte um ein „rechtes Verhältnis zwischen Christen und Muslimen als Mitbürger in einem Land“<sup>40</sup>.

Eine christlich-islamische Woche in Bad Godesberg im November 1988 ist ein weiteres Beispiel für die von der Kirche geleistete Sozialarbeit. Man konzentrierte sich bei dieser Begegnung auf die türkischstämmigen Deutschen und ihre Bedürfnisse. Der Chefarzt des dortigen Evangelischen Krankenhauses und seine Mitarbeiter setzten sich z. B. mit der Betreuung islamischer Patienten, die eine Berücksichtigung ihres Schamgefühls und der Reinheitsgebote erfordert, auseinander. Es wurden Gespräche mit Lehrern und islamischen Schülern ermöglicht. Ähnliche Arbeit leisteten die MitarbeiterInnen der Beratungsstelle für Islamfragen auf dem Kirchentag in Berlin-Kreuzberg. Daneben veranstalteten die Helfer Informationsabende und Vorträge für die Gemeinden. Die Anfrage war häufig so groß, dass die Informationsveranstaltungen zu Seminaren wurden. Gerhard Jasper war sich sicher, dass den Gemeindegliedern damit die Scheu vor Begegnungen mit Muslimen genommen würde. Die

---

<sup>37</sup> Ebd.

<sup>38</sup> Ebd., 4.

<sup>39</sup> Zum Dachverband DITIB finden sich weitere Informationen auf <http://www.ditib.de> [27.8.2012].

<sup>40</sup> LkA EKvW 3.128 Nr. 172 (Jahresbericht 1988/89, 4).

Arbeit erforderte allerdings mehr Mitarbeiter, so dass Fortbildungskurse vom Islamreferenten angeboten wurden. Die meisten Teilnehmer waren in Kindergärten tätig. Es ging aber immer wieder auch um Hilferufe im Falle von Ausländerfeindlichkeit u. Ä.

Die Islamberatungsstelle gab regelmäßig das Faltblatt „Information Islam“ heraus, nicht zuletzt, um vorhandene Ängste und Vorurteile zu schmälern.<sup>41</sup> Die Publikation weiterer Schriften erschien notwendig, „um zur Information sorgfältiger theologischer Fragen und Werte zu kommen“<sup>42</sup>. „Bejahen wir, daß die muslimische Minderheit je länger je mehr in voller Gleichberechtigung mit zur Bevölkerung unseres Landes gehören wird, dann ist nicht nur klare Information über den islamischen Glauben wichtig, sondern auch die theologische Wertung“<sup>43</sup>, so Jasper. Sowohl Christen als auch Muslime wandten sich, um eine religiöse Orientierung zu bekommen, an die Beratungsstelle für Islamfragen. Gerhard Jasper betrachtete dies als Bestätigung, machte zugleich aber deutlich, dass es „zum Wissen über den Koran Kenntnisse über die Lebenspraxis durch die Tradition – Hadithen – braucht, die nur von den islamischen Rechtschulen her kommen können und müssen, wenn wir die muslimischen Mitmenschen verstehen wollen“<sup>44</sup>. Im Jahresbericht 1989/90 der Islamberatungsstelle werden Stellungnahmen von internationalen und deutschen islamischen Verbänden zu der Annexion Kuwaits durch Saddam Hussein zitiert. An der Resonanz war die weltweite Verbindung islamischer Gruppen und ihre politische Aktivität zu erkennen. So setzte sich der Islamrat, dem fünf islamische Verbände in Deutschland angehörten, für die Menschen in Kuwait ein. – Die Islamberatungsstelle wurde damals aber auch von Christinnen aufgesucht, die mit einem Muslim verheiratet waren. Auch fand im November 1990 in der EKvW zum zweiten Mal ein Pastoralkolleg statt, an dem Pfarrer und Imane des DITIB-Verbandes teilnahmen.<sup>45</sup>

---

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd., 6.

<sup>43</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172.

<sup>44</sup> Vgl. Ebd., 6.

<sup>45</sup> Ebd. (Bericht 1989/90, 6).

Zusammenfassend kann die Arbeit mit islamischen Verbänden und die Arbeit am christlich-islamischen Dialog als fortschrittlich bewertet werden, zumal Gerhard Jasper den Muslimen besonders aufgeschlossen gegenüberstand. Dennoch vergaß er nicht, dass er ihnen als Christ entgegentrat. Seinem Verständnis nach konnte der Dialog nur gelingen, wenn sich ein Christ seiner religiösen Werte in Bezug auf andere Religionen bewusst war. Aus einem neuen Dialog könne ein neues Bewusstsein entstehen. Daneben gab es noch die Sicht seiner „Arbeitgeber“ bzw. Trägerinnen. So findet sich in einer Diskussionsvorlage des Islam-Beirats zur Sicherung der Islamberatungsstelle 1990 ein Vermerk über die Tätigkeit Jaspers, wonach er in verschiedenen Gremien auf Bundesebene mit Einrichtungen, wie dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland, der EKD und der VELKD zusammenarbeiten würde. Dadurch könne er theologische wie praktische Anstöße empfangen und weitergeben.<sup>46</sup> Jasper war auch beteiligt an der Arbeit des European Liaison Committee beim „Project for Christian-Muslim Relations in Africa“ (PROCMURA).

Die Tätigkeiten Jaspers waren ebenso vielfältig wie fordernd, so dass eine ganze Stelle für die Islamberatung notwendig wurde, war und blieb. Die Anbindung der Islamberatungsstelle an die VEM wurde vom Beirat als vorteilhaft gewertet. Zugleich kontrollierte die VEM die Arbeit der Islamberatungsstelle. Die VEM betrachtete diese als eine Tätigkeit im Auftrag der Kirche, da sie den Islam als Herausforderung ansah. „Herausforderungen“ in diesem Sinne stellten die Lehrer und der Religionsunterricht dar, aber auch Moscheenbauten sowie die steigende Zahl an Muslimen, die Teil der deutschen Gesellschaft wurden und sie prägten und veränderten. Der Islam in Deutschland hat Veränderungen bewirkt, die für manche eine Herausforderung darstellten, für deren Bewältigung sie Hilfe brauchten. Kirchliche Institutionen mussten und müssen sich dieser Herausforderung stellen und eine Antwort darauf finden. Von der Islamberatungsstelle wurde erwartet, „Hilfestellung für das christliche Glaubenszeugnis Muslimen gegenüber zu geben und selbst daran teilzuhaben“<sup>47</sup>. Gerhard Jasper sollte den Gemeindegliedern dabei helfen, oh-

---

<sup>46</sup> Ebd.: Diskussionsvorlage für den Islam-Beirat betr. Sicherung der Beratungsstelle für Islamfragen (1990).

<sup>47</sup> Ebd.

ne dass diese Unterstützung missionarisch oder aggressiv wirken würde. „Durch die Arbeit der Islamberatungsstelle sollen theologische Lernprozesse für die christlichen Gemeinden und ihre Mitarbeiter eingeleitet werden“<sup>48</sup>. Jasper hat Kontakte aufgebaut und sie gepflegt. Die Feststellung des Beirats der Islamberatungsstelle, dass der Stelleninhaber „von islamischer Seite als fairer christlicher Gesprächspartner anerkannt [werde], den man seit Jahren kennt und dem man vertraut“<sup>49</sup>, bestärkte dies.

Der Beirat musste dafür sorgen, dass die Stelle des Islambeauftragten nach 1992 neu besetzt wurde, da Gerhard Jasper zu diesem Zeitpunkt in den Ruhestand treten würde. Es wurde ein Entschluss für die Fortführung der Arbeit aus mehreren Gründen gefasst: Es gab interreligiöse Konflikte, für deren Lösung es eines Mittlers bedurfte. Außerdem wollte die Kirche über die innerislamische Entwicklung unterrichtet sein und wissen, welche Verbände als Kooperationspartner in Frage kämen. Ferner bedurfte es der Expertise bei geplanten Begegnungen zwischen Christen und Muslimen. Die Kirche benötigte kompetente Hilfe, um den Muslimen das Evangelium verständlich zu machen. Es war in diesem Zusammenhang sogar die Rede von einem „Christlichen Katechismus für Muslime“<sup>50</sup>.

Es sprach zunächst vieles dafür, die Islamberatungsstelle weiterhin bei der VEM anzubinden.<sup>51</sup> So würde die VEM sicherstellen können, dass „das christliche Zeugnis im Dialog vermittelt wird und [...] gleichzeitig von den Partnerkirchen der VEM beurteilt werden kann“<sup>52</sup>. Darüber hinaus sollte eine Sonderpfarrstelle der Islamberatungsstelle für zwei Jahre für den bisherigen Stelleninhaber Gerhard Jasper eingerichtet werden, solange bis dieser in Pension treten würde. Nach der Diskussionsvorlage des Beirats wurde ein Entwurf der Beschlussvorlage für die Missionsleitung im August 1990 vorgelegt, in dem dann die EKIR und die EKvW gebeten werden, die „Beratungsstelle für Islamfragen“ unbefristet

---

<sup>48</sup> Ebd., 3.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172: Diskussionsvorlage für den Islam-Beirat betr. Sicherung der Beratungsstelle für Islamfragen (1990).

<sup>51</sup> Ebd.

<sup>52</sup> Ebd.



weiterzuführen.<sup>53</sup> Des Weiteren wurde gefordert, dass „die Dienstaufsicht [...] künftig nicht mehr bei der VEM liegen“<sup>54</sup> solle. Wurde zuvor noch die Anbindung an die VEM befürwortet, so verlagerte sich dies nun auf die EKvW und die EKIR. Ein Grund dafür könnte der anfangs unsichere Erfolg der Beratungsstelle gewesen sein. Da die Berichte aber belegten, dass ihre Einrichtung sinnvoll und wichtig war, beschlossen die Kirchen offenbar, sie zu übernehmen und zu ihrem Projekt zu machen. Hinzu kamen Mitte der neunziger Jahre strukturelle Veränderungen innerhalb der VEM, so die Drittelparität auch von Mitgliedern aus den Missionsgebieten bei Entscheidungen.<sup>55</sup> Die VEM-Mitglieder sahen keinen Grund, das Themenfeld „christlich-islamischer-Dialog“ auf die Arbeit in Wuppertal zu beschränken. Man verstand sich als weltoffene Organisation, die nunmehr ein Dezernat mit dieser Aufgabe beauftragen wollte. Daher bat die VEM die beiden Landeskirchen darum, die Dienstaufsicht zu übernehmen.<sup>56</sup> Ferner äußerte die Missionsleitung, dass „die Fachaufsicht künftig beim Beirat liegen soll“ und „die zukünftige Zusammenarbeit der Beratungsstelle für Islamfragen mit der VEM zu gewährleisten ist“<sup>57</sup>. Gerhard Jasper bleibe solange im Amt, so der Beschluss, bis die Nachfolge und Neugestaltung abgeschlossen wäre. Sein regulär bis 1990 datierter Arbeitsvertrag wurde bis 1992 verlängert.<sup>58</sup> Vermutlich wollte man zunächst den Einfluss Jaspers bei der Umgestaltung, die bis Ende 1992 abgeschlossen sein sollte,<sup>59</sup> verringern. Man traf eine Übereinkunft darüber, dass die Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen in Zukunft von den beiden Landeskirchen im Rheinland und in Westfalen zu je 50 Prozent übernommen werden solle.<sup>60</sup> Die Beratungsstelle wurde mit dem Vertrag von 1992 neu bezeichnet und be-

---

<sup>53</sup> Ebd.: Beschlussvorlage für die Missionsleitung, Entwurf (August 1990).

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Vgl. Wolfgang Apelt, a.a.O., 38.

<sup>56</sup> LkA EKvW 13.66 Nr. 172: Beschlussvorlage für die Missionsleitung, Entwurf (August 1990).

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd. – Protokoll der 14. Sitzung des Beirats der Evang. Beratungsstelle für Islamfragen am 28.9.1990, 4.

<sup>60</sup> Ebd. – VEM; Auszug aus dem Protokoll über die Sitzung der Missionsleitung Nr. 5/91 vom 18. September 1991, Wuppertal-Barmen, 4. Oktober 1991.

nannt als „Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen der Evang. Kirche im Rheinland und der Evang. Kirche von Westfalen“<sup>61</sup>. Sie existierte bis 2007.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Ebd. – Bericht aus der Arbeit 1991/1992, 6.

<sup>62</sup> Vgl. Ricarda Twellmann: Die Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen, in: Archivmitteilungen 18/2008, 27-35, hier: 33f.

# **Eine Ansprache zum Volkstrauertag am 14. Oktober 2010<sup>1</sup>**

von THORSTEN MELCHERT

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Mitchristen!

Vor 65 Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Seine Nachwirkungen sind bis in unsere Gegenwart zu spüren. Manche Bilder des Krieges bleiben lebendig, stehen uns bis heute vor Augen.

Der Volkstrauertag fällt in diesem Jahr auf den 14. November. Heute vor 70 Jahren, am 14. November 1940, flog die deutsche Luftwaffe einen schweren Bombenangriff auf die englische Stadt Coventry. Die Folgen waren verheerend. Über 550 Menschen wurden getötet, über 4.000 Häuser zerstört. Auch die mittelalterliche Kathedrale fiel den Bomben zum Opfer. Dieser Bombenangriff ist zu einem Symbol für die Schrecken des Krieges geworden. Coventry ist ein Zeichen dafür, dass im Krieg einfachste Grundregeln menschlichen Zusammenlebens außer Kraft gesetzt sind: etwa die Schonung derer, die sich nicht zur Wehr setzen können und einem Angriff hilflos ausgeliefert sind. Doch Coventry steht gleichermaßen dafür, dass der Wille zur Versöhnung stärker ist als Hass und Vernichtung. 1940 rief der damalige Probst Richard Howard in einer von der BBC direkt aus den Ruinen der Kathedrale übertragenen Weihnachtsmesse zur Versöhnung auf. „Vater, vergib“, so betete der Probst – wie auch schon am Morgen nach dem Bombenangriff. Und später ließ er die Worte „Father forgive“ in die Chorwand der Ruine einmeißeln. Das Nagelkreuz von Coventry, zusammengefügt aus drei Zimmermannsnägeln aus der Balkendecke der zerstörten Kathedrale, ist seitdem ein Zeichen für Versöhnung, Frieden und Feindesliebe. Das Nagelkreuz ist weitergegeben worden in viele andere Kirchengemeinden, so auch in unserm Kirchenkreis [Münster] in die Kirchengemeinde Andreas in Münster-Coerde.

---

<sup>1</sup> Die Ansprache hielt Pfarrer Melchert am 14.10.2010 in Vinnum und Olfen.

Frieden und Menschlichkeit sind keine Selbstverständlichkeit. Frieden und Menschlichkeit müssen immer wieder neu erarbeitet werden. Frieden und Menschlichkeit sind eine stete Herausforderung an uns alle, an einen jeden und eine jede von uns. Für mich geht es am Volkstrauertag daher auch immer um Menschen, die sich persönlich für Frieden und Versöhnung einsetzen.

Vielen Olfenern wird hier sicherlich Pfarrer Niewind in den Sinn kommen, der mutig die Bewohner des französischen Ortes Velesmes vor einer Vergeltungsaktion deutscher Truppen schützte. Ein Zeichen von Zivilcourage. Ich finde es daher gut, dass auch in Olfen eine Straße nach ihm benannt ist. Die Straßenbenennungen jenes Viertels, in dem sich auch die Pfr.-Niewind-Straße befindet, erinnert uns auch an andere Menschen, die sich mutig gegen Unrecht und Unmenschlichkeit eingesetzt haben, die ebenso Streiter für Frieden und Versöhnung gewesen sind: Kardinal von Galen, Dietrich Bonhoeffer und andere.

Die Schrecken des Krieges mahnen. Gedenktage wie der Volkstrauertag erinnern uns daran. Erinnerung aber ist tot und wird irgendwann verblasen, wenn aus ihr nicht auch die mutige Tat erwächst: Die Tat, ebenfalls für Frieden, Menschlichkeit und Versöhnung einzutreten.

Im Rahmen unseres Frauenhilfsjubiläums und der Beschäftigung mit der Geschichte unserer Kirchengemeinde fielen mir in diesem Zusammenhang zwei Dinge auf: Die evangelische Frauenhilfe und die katholische Frauengemeinschaft wurden während des „Dritten Reiches“ in ihrem Tätigkeitsfeld erheblich eingeschränkt. Gesellige Nachmittage, Spiele, Ausflüge, ja sogar das Kaffeetrinken wurden verboten. Deutlich wurde dies durch eine staatliche Anordnung im Februar 1938, in der es hieß: „Das Ziel im Kampf gegen die kirchlichen Vereine ist deren allmähliche Vernichtung durch Einschränkung und örtliche Verbote.“ Eine ähnliche Situation hatten wir bei den konfessionellen Büchereien, die nicht mehr als öffentlich galten, da der Bestandsaufbau auch von nichtstaatlichen Stellen abhängig war. Alle nichtreligiösen Bücher mussten aus dem Bestand entfernt werden. Die kirchliche Mitgestaltung des öffentlichen Lebens wurde aktiv eingeschränkt, behindert, sogar verboten. Was ist das für ein Regime, wenn sogar das Kaffeetrinken und Lesen staatsgefährdend ist.

Ein weiterer Punkt war die Festungshaft eines meiner Vorgänger: 1836 wurde Heinrich Theodor Baltz, später Pfarrer in Lüdinghausen und somit auch für die umliegenden Orte zuständig, zur Festungshaft verurteilt: Er war Burschenschafter. Die deutschen Burschenschaften waren nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon entstanden. Der Wunsch nach nationaler Einheit und bürgerlicher Freiheit erfüllte Persönlichkeiten wie Ernst Moritz Arndt, Jacob und Wilhelm Grimm und viele andere. Sie bekannten sich zu freiheitlichen, christlichen und sittlichen Idealen und wollten ein einiges Deutschland ohne Kleinstaaterei. Allein die Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft und das Tragen des schwarz-rot-goldenen Bandes war Grund für die Festungshaft. Was war das für eine Regierung, wenn Menschen wegen ihres Eintretens für die Einheit der Nation und für bürgerliche Freiheiten inhaftiert wurden!?

Einheit, Einigkeit, Recht und Freiheit sind tragende Voraussetzung für unsere heutige Gesellschaft geworden: Einheit – im 20. Jahr der deutschen Einheit; Einigkeit – statt Kleinstaaterei, Recht – statt Willkürherrschaft brauner oder roter Prägung, Freiheit, die dem Andern Spielräume eröffnet, die Vielfalt in unserer Gesellschaft ermöglicht. Daher gehört für mich auch die Nationalhymne als fester Bestandteil zum Gedenken, zum Erinnern und zum Mahnen am Volkstrauertag hinzu.

Der Volkstrauertag erinnert uns daran, dass immer wieder neu versucht werden muss, den Frieden zu suchen und ihm nachzujagen – in unserm Land und darüber hinaus. Gott helfe uns dazu.

**„... es fehlt mir nicht an gutem Willen,  
es fehlt mir aber an Zeit und an Kraft“.**

### **Erklärungen eines Pfarrers**

von ANNA WARKENTIN

Auf die Aufforderung des Bürgermeisters der Stadt Bochum, eine Ortschronik zu verfassen, antwortet der Pfarrer der Kirchengemeinde Harpen, Johann Wilhelm Flocke, im Jahr 1823 Folgendes:

„Dem Herrn Bürgermeister Steelmann Wohlgeborn

Ew. Wohlgeboren wollen die mir zugefertigte Anweisung zu den Chroniken gefälligst zurücknehmen. Einer solchen vielumfassenden Arbeit kann ich mich nicht unterziehen; es fehlt mir nicht an gutem Willen, es fehlt mir aber an Zeit und an Kraft.

- 1) Nach einer von Seiten des Hochwürdigten Provinzial-Consistoriums erlassenen strengen Verfügung soll jeder Pfarrer in kleinen Gemeinden Sommers und Winters wöchentlich zweymal Katechumenen-Unterricht, und jährlich 6 Monate wöchentlich zwey und viermal Confirmanden-Unterricht ertheilen. Es ist ihm auch zur besondern Pflicht gemacht die Elementar-Schule wöchentlich zu besuchen und zu verbessern. Und wehe dem Pfarrer, welcher diesem Befehle nicht ordentlich nachzukommen sucht.
- 2) Alle Schreibereyen Listen, Tabellen Kirchen- und Armenrechnungen, Etats und Notatenbeantwortungen müssen durch meine Hände ihr Daseyn erhalten, da meine Vorstände Bauersleute sind, und kaum ihren Nahmen schreiben können.
- 3) Ich muß auch wenigstens die Kranken in meiner Gemeinde besuchen und mit Theilnahme erfreuen.
- 4) Ich muß auch auf meine Predigten studiren damit solche lehrreich und erbaulich bleiben können.

- 5) Ich muß auch, id quod beno notandum<sup>1</sup>, mein zu 300 Th. Pr. Cour. reinen Ertrags gewürdigtes Pfarr-Gütchen und dessen Bewirthschaftung um so mehr in täglicher Aufsicht und Fürsorge halten, als ich hirvon leben und noch jährliche an die Bochumschen Armen 15 Scheffel Roggen und 15 Scheffel Gerste hiervon einliefern muß.
- 6) Seit 10 Jahren bin ich mit der Gicht behaftet. Vier mal bin bereits und jedesmal 3 und 4 Monate bettlägerig gewesen. Und meine benachbarten Herrn Amtsbrüder verwalteten mein Amt. [...]

Harpen, den 13 Septb. 1823“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Quod bene notandum (lat.): Was wohl zu bemerken ist.

<sup>2</sup> Archiv der Ev. Kirchengemeinde Harpen Nr. 82.

## von ANNA WARKENTIN

» 50. Jahre Landeskirchliches Archiv der EKWW

Frauenverein der Evangelischen Kirchgemeinde Hagedorn,  
Anfang des 20. Jahrhunderts

## Im Jahr 1900 hat die FRAUENHILFE

der Evangelischen Kirchgemeinde Hagedorn die Kaiserin Augusta Victoria um finanzielle Unterstützung gebeten:  
„In unserer Gemeinde von mehr als 2600 Seelen haben wir vor 4 Monaten eine Dispositionserstellung eingereicht. Unsere Gemeinde besteht zum größten Teil aus Berg- und Eisenbahnarbeitern, die wenig leistungsfähig sind und deren wir in den mannigfachen Nöten zu helfen suchen. [...] Der Unterhalt der Station erfordert jährlich die Summe von 1100 Mark. [...] Dank der Offenwilligkeit unserer Gemeinde ist es uns bis jetzt gelungen, die zur Erhaltung unserer Arbeit erforderlichen Mittel zu gewinnen. Damit das auch für das vor uns liegende Jahr geschieht, beabsichtigen wir, eine Verlosung zu veranstalten. Eure Kaiserliche und Königlich Majestät haben wir untertänigst für die Verlosung ein Geschenk Allergrößtgeden gewähren zu wollen, damit so der Zweck unseres Unternehmens sicher erreicht wird.“  
Der Bitte der Frauenhilfe wurde entsprochen, siehe Abbildung links.

Dankem der St. Kingenhardts-Hilfskasse (LKA BÜll 4146 II-46), Förderung der evangelischen Arbeit (LKA BÜll 21 P 10: 827-82)

3

1 2 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

101



ständen der landeskirchlichen Verwaltung und aus den Nachlässen von kirchlich bedeutenden Persönlichkeiten. Außerdem sind Dokumente aus den Archiven der Kirchengemeinden ausgewählt worden. Mehr als 200 evangelische Kirchengemeinden deponieren ihre Archive in den Magazinen des Landeskirchlichen Archivs am Bethelplatz. Im Gegensatz zur Überlieferung der zentralen Behörden reichen die Archive der Kirchengemeinden oft sogar bis in die Zeit vor der Reformation zurück. Eine der Urkunden aus dem Archiv der Ev. Kirchengemeinde Gevelsberg, verknüpft mit der dramatischen Geschichte der Ermordung des Erzbischofs von Köln Engelbert I. im Jahr 1225 schmückt die November-Seite des Kalenders. Diese Pergamenturkunde ist eine der ältesten der rund 850 Urkunden, die im Landeskirchlichen Archiv verwahrt werden.

Im Kalender sind historisch herausragende Dokumente abgebildet, darunter die Barmer Theologische Erklärung, mit der sich 1934 evangelische Christen von der herrschenden NS-Ideologie abgrenzten, sowie ein Ausschnitt aus dem Augenzeugenbericht des SS-Offiziers und aus der Schülerbibelarbeit stammenden Widerständlers Kurt Gerstein (1905-1945) über die Vernichtungslager und den Holocaust. - Hinzu kommen thematische Darstellungen, wie z. B. zur Geschichte der Frauenhilfe und der Kleinkinderschule. Zum Thema „Konfirmation“ sind Gruppenfotos aus dem Zeitraum von 1895 bis 1990 ausgewählt worden. Mädchen in Kleidern, die bis zum Knöchel reichen, und Mädchen in Miniröcken: Mode im Wandel der Zeiten. Ebenso geändert hat sich die Haltung der jungen Leute der Fotokamera gegenüber: 1895 sehen die Jugendlichen ernst, sogar verkrampft aus, 1990 präsentieren sie sich der Kamera fröhlich und unbekümmert.

Eine Besonderheit wurde für den Monatsblatt Juni ausgewählt: das sog. Nebe-Kästchen, ein kleines Holzkästchen mit fest verankerten Klapptafeln, die mit Fotos und schönen Verzierungen bestückt sind. Dies war ein Geschenk der Westfälischen Provinzialsynode im Jahr 1905 an den Generalsuperintendenten D. Gustav Nebe (1835-1919) und zeigt die von ihm eingeweihten Kirchen und Gemeindehäuser. Es ist nicht nur eine eindrucksvolle Quelle zum Kirchbau, sondern ein wahrer Hingucker!

Dem Betrachter wird ermöglicht, in historischen Quellen zu lesen, sei es die eigenhändige Widmung der Kaiserin Auguste Victoria in einer Bibel, den Stundenplan einer Kleinkinderschule aus dem Jahr 1894 oder kritische Bemerkungen eines Pfarrers über ein 1722 verstorbenes Gemeindeglied.

Der farbig gestaltete Kalender im DIN A3-Format (42x30 cm) lässt die Geschichte durch ihre Quellen aufleben. Er ist als Band 17 in der Reihe „Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen“ im Luther-Verlag erschienen (ISBN 978-3-7858-0530-5).

## Rezension

### **Ramona Ruhl: Ehrenamt im Archiv. Ein Leitfaden**

von KRISTINA RUPPEL

Die in dem auf Informationswissenschaften spezialisierten BibSpider-Verlag erschienene Publikation „Ehrenamt im Archiv. Ein Leitfaden“ von Ramona Ruhl will praktische Hilfestellungen für den Einsatz und den Umgang mit Ehrenamtlichen im Archiv geben (S. 10). Im ersten Kapitel (S. 12-14) gibt die Verfasserin, die mit dieser Arbeit ihr Studium der Informationswissenschaften, Fachrichtung Archiv, an der Fachhochschule Potsdam abgeschlossen hat und die seit Ende 2009 als Archivarin beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) angestellt ist, einen Überblick über verschiedene Formen ehrenamtlicher Archivtätigkeit. Ehrenamtliche Arbeit ist unbezahlte freiwillige Arbeit. Die Verfasserin versteht darunter vor allem die in der Regel zwar fachfremden, jedoch engagierten Zusatzkräfte. Sie rechnet auch die Studierenden- und Schülerpraktikanten dazu.

Im darauf folgenden Kapitel (S. 15-21) werden die Rahmenbedingungen benannt, die – am besten bereits vor Beginn der Tätigkeit – geregelt sein sollten. Es geht dabei um die vertragliche Absicherung (rechtliche Rahmenbedingungen), die Verfügbarkeit des Arbeitsplatzes, die Arbeitsbedingungen, sowie den Arbeitsschutz, die Aufklärung über Datenschutz und Schweigepflicht und die Absicherung durch eine Unfall- und Haftpflichtversicherung.

Dass eine freiwillig engagierte Person Interesse an der Institution und am Arbeitsort Archiv haben sollte, ist dabei selbstverständliche Voraussetzung. Vertragliche Vereinbarungen verdeutlichen, dass die Tätigkeit auf Kontinuität ausgerichtet ist und dass der betreuende Archivar sich auf die Erfüllung der Aufgaben verlassen kann (S. 16). Durch die Regelung der Arbeitsbedingungen wird Missverständnissen vorgebeugt; die freiwillige Tätigkeit darf weder den Freiwilligen noch das Betreuungspersonal überfordern (S. 19, 25).

Im dritten Kapitel wird über Einsatzmöglichkeiten, über den Nutzen und Nachteil des Einsatzes, über die Qualifizierung von Betreuenden und über Fortbildungen für die Ehrenamtlichen sowie über Motivations- und Anerkennungsformen für zu leistende und geleistete Arbeit informiert (S. 22-33). Die Form der Anerkennung sollte, so die Verfasserin, flexibel und individuell sein. Sie zitiert den Münchner Wirtschaftssoziologen Gerd Mutz, der verdeutlicht, dass freiwillig Engagierte etwas an die Gesellschaft zurückgeben wollen, sie „erwarten keine Entlohnung, sondern Belohnung – vor allen Dingen immaterielle Formen der Anerkennung“ (S. 33). Von der Gewinnung Freiwilliger und den Einsatzmöglichkeiten der Ehrenamtlichen in Geschichtsvereinen und Geschichtswerkstätten handelt Kapitel 4 (S. 34-40).

Die auf das Basiswissen reduzierte Publikation ist besonders für kleinere Einrichtungen oder für Einrichtungen, die in der Freiwilligenarbeit noch keine umfassenden Erfahrungen haben, gewinnbringend. Nicht zuletzt lassen Checklisten und Musterverträge die vorliegende Publikation zu einem kleinen, aber vollständigen Leitfaden werden (S. 53-57). Unter Anwendung dieses Leitfadens ist ein rechtlich und auch moralisch richtiger Umgang für Betreuer, Freiwillige und letztlich auch für das Archivgut und die inhaltliche Arbeit des Archivs gesichert.

Ehrenamtliche Arbeit werde künftig auch in der evangelischen Kirche eine noch stärkere Rolle spielen als bisher schon, sagte Präses Annette Kurschus der westfälischen Landessynode 2012 voraus. Die unbezahlte freiwillige Arbeit durchlaufe derzeit in der Kirche einen Wandel. Zum traditionellen Ehrenamt kämen seit einiger Zeit verstärkt „neue Ehrenamtliche“, die in erster Linie ein Interesse daran hätten, ihre jeweiligen Fähigkeiten gezielt einzubringen – anstatt nur dort eingesetzt zu werden, wo immer man sie gerade benötige.

Auch in archivischen Fachzeitschriften und Sammelbänden wurden bereits zahlreiche Praxiserfahrungen mit Ehrenamtlichen im Archiv publiziert. Der Westfälische Archivtag 2012 in Gronau widmete diesem Thema ein eigenes Diskussionsforum. Dennoch ist die eigenständige Publikation in Zusammenhang mit den Checklisten und Musterverträgen eine Bereicherung für die hauseigene Archivbibliothek. Der Leitfaden

bereitet auf die Praxis ehrenamtlicher Mitarbeit vor und kann auch während der Praxis ergänzend wirken.

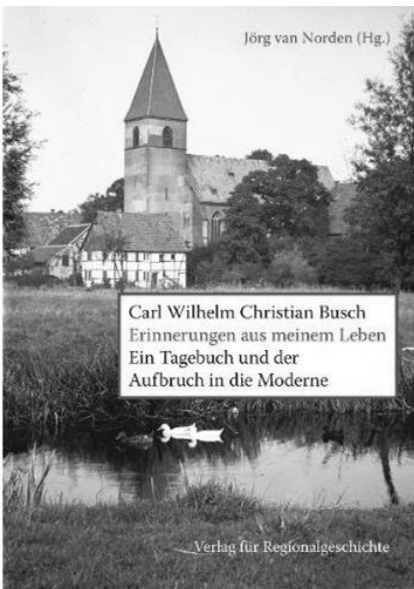


Ramona Ruhl  
Ehrenamt im Archiv: Ein Leitfaden  
Verlag: BibSpider; 1. Auflage 2012  
64 Seiten  
19,90 Euro  
ISBN-10: 3936960623  
ISBN-13: 978-3936960624

## Annotation

### Ein Tagebuch und der Aufbruch in die Moderne

Das Tagebuch des Pfarrers Carl Wilhelm Christian Busch (1792-1826) fällt in eine Zeit des Umbruchs. Er wuchs auf in einem Pfarrhaus in Dinker, einem Dorf der Grafschaft Mark. Sein Lebensweg scheint den Spuren seines Vaters zu folgen. Busch studiert Theologie in Göttingen und wird schließlich Pfarrer in Gevelsberg. Die „Aufzeichnungen“ aus seinem Leben schildern seinen beruflichen Werdegang, seine familiäre Situation und das soziale Leben mit seinen Konflikten in seinem und um seinen Lebensmittelpunkt in Westfalen.



Aus diesem engeren biographischen Rahmen fällt die Zeit der so genannten Befreiungskriege gegen Napoleon heraus, an denen er als Freiwilliger teilnahm und die ihn bis nach Paris führten. Seine Augenzeugenberichte von der Eroberung Kassels durch die russischen Truppen, von der Schlacht bei Belle-Alliance, von Burschenschaftstreffen und anderen „großen“ Ereignissen geben das Bild wieder, das sich Busch als Zeitgenosse von dem Geschehen machte. Busch verstand sich dabei als Akteur, wo er aus heuti-

ger Sicht Spielball der Zeitläufe gewesen sein mag.

Buschs Ästhetik des Reisens lässt sich nicht eindeutig kategorisieren. Seine Begeisterung für die Badekur und die Rheinreise, sein akribisches Abhaken der Sehenswürdigkeiten und seine weitgehend sentimentale Art der Darstellung haben traditionellen Charakter. Dafür spricht ebenfalls, dass er sich an Autoritäten orientiert bzw. die althergebrachten Er-

wartungen an eine standesgemäße Reise zu erfüllen versuchte. Auf seinen Reisen bewegte sich Busch in den ihm vertrauten sozialen Formen und reiste mit Begleitern, die aus seiner eigenen sozialen Schicht stammten. Allerdings spielen subjektive Beweggründe eine wichtige Rolle. Busch reiste, um aus den jeweiligen Sachzwängen, sei es dem wissenschaftlichen Arbeiten im Studium, sei es der Rolle als Pfarrer und Familienvater, auszubrechen. Moderne Elemente seines „Reiseberichts“ sind einerseits die Hinweise auf Bildung, Religion und Industrie, die ansatzweise soziologischen Charakter haben, und andererseits und seine idealtypische Landschaftsbeschreibung. Der von Menschenhand gestaltete Paradiesgarten und die helle, neue, gradlinige Stadt verzichten weitgehend auf die Vergangenheit, die, wenn vorhanden, kein Wert an sich ist, sondern nur durch die Erinnerung der Betrachter wirkt.

Eine vergleichbare Ambivalenz von Tradition und Moderne lässt sich in den sozialen Beziehungen Buschs feststellen. Einerseits entspricht er den Erwartungen seiner Eltern, seiner Freunde, seiner Kriegskameraden, seiner Gemeinde und seiner Frau, andererseits nutzt er die Heterogenität der entsprechenden Rollen. So entzog er sich mit seiner „politisch korrekten“ Meldung zur Landwehr dem Studium und den Plänen seiner Eltern. Ob dies ein Charakteristikum der Moderne oder die geschickte Nutzung entgegengesetzter Konventionen ist, um individuelle Bedürfnisse befriedigen zu können, sei dahingestellt. Das Tagebuch Buschs widerspricht der These, dass kollektive Sinnbildungsstrukturen zerbrachen und den Einzelnen zwangen, dies individuell zu kompensieren. Vielmehr waren die Strukturen so vielfältig, dass sie ihm Freiräume eröffneten und gleichzeitig Sicherheit boten. Die unterschiedlichen Lebenswelten korrelierten mit unterschiedlichen Bezugsgruppen. So stand das Pfarrhaus neben dem Wirtshaus und die Familie neben der fröhlichen Runde der Kriegskameraden. Buschs Frauenbild ist gleichzeitig patriarchalisch, funktional und sentimental, auch in diesem Bereich spielte er also unterschiedliche Rollen.

Die sozialen Beziehungen Buschs sind gewissermaßen standesbewusst nach „unten“ und „emanzipativ“ nach oben. Er machte sich mit dem einfachen Volk nicht gemein, konnte sich aber, z. B. als er in Heeren als Hauslehrer arbeitete oder als er in seiner militärischen Grundausbil-

derung seinen Vorgesetzten von Selasinsky zum Duell fordern wollte, den Adeligen, mit denen er zu tun hatte, nicht ohne weiteres unterordnen. Von daher lässt sich bei Busch ein gewisses bürgerliches Selbstbewusstsein feststellen, das jedoch nichts mit einer allgemeinen Gleichstellung der Menschen zu tun hat. Ob die Ambivalenz im Handeln und Denken, bzw. die Gleichzeitigkeit von Tradition und Fortschritt, die bei Busch im Sinne Mitzmanns festzustellen sind, den von der Historiographie um 1800 verorteten Aufbruch in die Moderne widerspiegelt, oder ob die patchworkartige Aneignung heterogener Sinnangebote auf die Persönlichkeitsstruktur Buschs zurückzuführen ist, kann hier nicht geklärt werden. Es fällt auf, dass seine Biographie zwar eng mit den Schlüsselereignissen der Jahrhundertwende, dem Ende der Rheinbundstaaten, den Befreiungskriegen und der Entstehung der Burschenschaften, verknüpft ist, sein Tagebuch modernes, genauer gesagt patriotisches, nationalliberales Denken aber nur punktuell aufscheinen lässt. Sein freiwilliger Dienst in der Landwehr war mindestens genauso individuellen Motiven und einem gewissen Gruppendruck wie politischen Gründen geschuldet. Dieser Befund entspricht dem Modell des symbolischen Interaktionismus. Busch war letztlich kein politischer Mensch in dem Sinne, dass er sich einer bestimmten Bewegung oder Partei zugeordnet bzw. sich einer Idee verpflichtet gefühlt hätte, die auf die „polis“ abzielt. In seinem Tagebuch fehlen die Forderungen nach der deutschen Einheit und nach demokratischer Mitbestimmung, die das fortschrittliche Bürgertum prägten und auf 1848 hinwiesen. Auch die presbyterial-synodale Opposition gegen die summeepiskopale Kirchenpolitik des preußischen Königs als dem beherrschenden Thema innerhalb der märkisch evangelischen Kirchen fand in seinem Tagebuch keinen Niederschlag. Immerhin geht er punktuell auf die Union ein. Ob Busch ein Einzelfall in seiner Zeit gewesen ist oder ein Beispiel für kollektive bürgerliche Mentalitäten, kann von einer komparativen Biographieforschung vielleicht beantwortet werden. Immerhin ist deutlich geworden, dass sich seine Aneignung des Geschehenen im historischen Vergleich weitgehend verifizieren lässt. Aus der Perspektive seines Tagebuchs wird jedoch die These eines Aufbruchs in die Moderne als idealtypische Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit entzaubert. Die Analyse der vorliegenden all-



tagsgeschichtlichen Quelle ist damit auch ein Beitrag zur Entmythologisierung des historiographischen Höhenkamms.

Die Quelle befindet sich im Landeskirchlichen Archiv: Wilhelm Busch, *Erinnerungen aus meinem Leben* Bd. I und II, Manuskript (1820-1825), LkA EKvW 3.14 Nr. 1. Der zweite Teil des Tagebuches ist 1921 ff. in „Am Gevelsberge. Heimatbeilage zur Gevelsberger Zeitung“ abgedruckt worden.

Info:

Carl Wilhelm Christian Busch. *Erinnerungen aus meinem Leben*.

*Ein Tagebuch und der Aufbruch in die Moderne*.

Herausgegeben von Jörg van Norden

(Schriften des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen, Band 13)

Bielefeld 2011, ISBN 978-3-89534-843-3, 276 Seiten.

# Digitalisierung der Kirchenbuchverfilmungen der Westfälischen Landeskirche

von CLAUDIA BRACK

Seit Februar 2011 wird im Auftrag des Landeskirchlichen Archivs Bielefeld (LkA) die Digitalisierung der westfälischen Kirchenbuchverfilmungen durchgeführt. Dabei fanden sämtliche Verfilmungs- und Verfilmungsformen, die im Landeskirchlichen Archiv vorhanden sind, Berücksichtigung, um eine möglichst hohe Vollständigkeit zu erzielen. Das Ziel der Digitalisierung ist die Bereitstellung der westfälischen Kirchenbücher bis 1875 (und darüber hinaus) im Kirchenbuchportal der EKD und für die Benutzung im Landeskirchlichen Archiv.

## Vorgehen bei der Digitalisierung

Seit Februar 2011 wurden in insgesamt sechs Lieferungen Mikrofilme und Mikrofiches an die Firma wjw-digital in Wernau zur Digitalisierung gesandt. Der Dienstleister erhielt vom LkA für die Digitalisierung genaue Listen zur Benennung der einzelnen Dateien.

#	A	B	C	D
1	Microfilm	Hinweise zur Digitalisierung	Kirchengemeinde/Pfarrei	Amtshandlung
2	0121-0122	EKW_2014_TTrB_1877-1902	Lerbeck-Nammen	Taufen 1877-1896, Trauungen 1877-1886, Beerdi
3	0122	EKW_2014_TTrBK_1886-1911	Lerbeck-Nammen	Taufen 1886-1911, Konfirmationen 1886-1911, Tr
4	0122	EKW_2019_TTrB_1693-1807	Ovenstädt	Taufen 1693-1807, Trauungen 1693-1766, Beerdi
5	0123	EKW_2019_B_1766-1893	Ovenstädt	Beerdigungen
6	0123-0124	EKW_2019_Tr_1766-1893	Ovenstädt	Trauungen 1766-1831, Trauungen 1831-1893
7	0124	EKW_2019_TK_1808-1934	Ovenstädt	Taufen 1808-1834, Konfirmationen 1808-1832
8	0124	EKW_2019_T_1835-1863	Ovenstädt	Taufen
9	0124-0125	EKW_2019_T_1863-1913	Ovenstädt	Taufen 1863-1894, Taufen 1894-1913
10	0125	EKW_2019_TTrB_1853-1913	Ovenstädt	Taufen 1853-1899, Trauungen 1853-1930, Beerdi
11	0125-0126	EKW_2022_TTrBK_1669-1745	Windheim	Taufen 1669-1683, Beerdigungen 1669-1683, Tra
12	0126	EKW_2022_TTrBK_1746-1774	Windheim	Taufen 1746-1774, Trauungen 1746-1774, Beerdi
13	0126-0127	EKW_2022_TTrBK_1774-1816	Windheim	Taufen 1774-1796, Taufen 1796-1809, Konfirmati
14	0127-0128	EKW_2022_TTrBK_1816-1838	Windheim	Taufen 1816-1836, Beerdigungen 1816-1827, Be
15	0128	EKW_2022_T_1836-1850	Windheim	Taufen
16	0128-0129	EKW_2022_T_1851-1876	Windheim	Taufen 1851-1861, Taufen 1861-1876
17	0129-0130	EKW_2022_T_1876-1908	Windheim	Taufen 1876-1903, Taufen 1903-1908
18	0130	EKW_2022_Tr_1839-1868	Windheim	Trauungen
19	0130	EKW_2022_Tr_1868-1913	Windheim	Trauungen
20	0130-0131	EKW_2022_B_1838-1864	Windheim	Beerdigungen 1838-1850, Beerdigungen 1850-18
21	0131	EKW_2022_B_1864-1901	Windheim	Beerdigungen
22	0131-0132	EKW_2022_T_1909-1948	Windheim	Taufen 1909-1914, Taufen 1914-1948
23	0132-0133	EKW_2021_TTrBKA_1728-1800	Schlüsselburg	Taufen 1728-1800, Abendmahl 1728-1768, Trau
24	0133	EKW_2021_TTrBKA_1801-1819	Schlüsselburg	Taufen 1801-1807, Trauungen 1801-1807, Beerdi
25	0133	EKW_2021_TTrBKA_1815-1875	Schlüsselburg	Taufen 1815-1819, Beerdigungen 1815-1819, Ab
26	0133-0134	EKW_2021_TTrBKA_1820-1866	Schlüsselburg	Taufen 1820-1850, Taufen 1850-1852, Trauungen
27	0134	EKW_2021_TTrBKA_1853-1888	Schlüsselburg	Taufen 1853-1888, Trauungen 1857-1888, Beerdi
28	0134	EKW_2021_TTrB_1808	Schlüsselburg	Taufen, Trauungen, Beerdigungen
29	0135	EKW_2021_TTrBKA_1888-1923	Schlüsselburg	Trauungen 1889-1923, Taufen 1888-1923, Beerdi

Grundlage für diese Listen bildet die Verzeichnung sämtlicher Kirchenbuchverfilmungen in der Archivdatenbank. Bisher waren die Filme durch einen Zettelkatalog erschlossen, der nun in die Datenbank übertragen wurde. In dem Datenbankbestand sind alle bekannten Informationen zu den rund 5.000 Kirchenbüchern verzeichnet; dort finden sich Informationen über die genauen Laufzeiten, über zusätzliche Inhalte (alphabetische Register, Chroniken, Gemeindegliederungsverzeichnisse etc.), über Lücken und Erhaltungszustand der Kirchenbücher. Für jedes Kirchenbuch wurde eine Kennung festgelegt und vermerkt, mit der die Dateien, die bei der Digitalisierung entstehen, benannt werden.

Um kostengünstig zu arbeiten, wurde versucht – soweit möglich –, doppelt vorhandene Verfilmungen nur einmal digitalisieren zu lassen. Daher wurden nicht alle Mikrofilme und nur wenige Mikrofiche digitalisiert. Außerdem wurden einige Kirchenbücher, die im Landeskirchlichen Archiv deponiert sind, direkt vom Original mit einem archiveigenen Aufsichtsscanner abgelichtet und daher bei der Filmdigitalisierung ausgenommen.

### **Speicherung**

Die Firma wjw-digital hat die Digitalisate in dreifacher Form abgeliefert: tif-Dateien (600 dpi), jpg-Dateien (130 dpi) und Stapel-pdf-Dateien (pdf/A-Format), in denen jeweils die Einzelaufnahmen eines Kirchenbuches zusammengefasst wurden. Die Digitalisate erhielt das LkA zweifach gesichert auf externen Festplatten. Bisher wurden lediglich die pdf-Dateien auf den Server des Landeskirchenamtes überspielt, da dieser bisher nicht mehr Speicherkapazität bietet – es handelt sich insgesamt um eine Datenmenge von rund 30 Terrabyte. Langfristig wird eine Serversicherung aller Daten angestrebt. Auch die von uns gescannten Kirchenbücher sind bisher auf externen Festplatten abgelegt.

### **Nutzung**

Mittelfristig ist geplant, die Kirchenbuchdigitalisate im Internet auf der Seite [www.kirchenbuchportal.de](http://www.kirchenbuchportal.de) zur Verfügung zu stellen, das sich zur Zeit noch im Aufbau befindet. Die Metadaten über die digitalisierten Kirchenbücher der Westfälischen Landeskirche können dort bereits recherchiert werden bzw. direkt auf [www.kirchenbuchportal.findbuch.net](http://www.kirchenbuchportal.findbuch.net).



Die Digitalisate selbst sind im Internet noch nicht einsehbar, allerdings besteht die Möglichkeit, im Lesesaal des Landeskirchlichen Archivs an acht PC-Arbeitsplätzen die pdf-Dateien der Kirchenbücher aufzurufen und Kopien einzelner Seiten anzufertigen.

Dieses Angebot findet bereits sehr regen Zuspruch, bieten die Digitalisate doch eine sehr viel bessere Lesequalität als die Mikro-fiches, die bisher für diesen Zweck genutzt wurden.



## Was ist wo?

### Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher im Landeskirchlichen Archiv, Teil 9

Nachdem wir in der letzten Ausgabe die verfilmten Kirchenbücher der Kirchenkreise Soest bis Tecklenburg vorgestellt haben, legen wir in diesem Heft nun die letzte Übersicht über die im Landeskirchlichen Archiv auf Mikrofiches vorhandenen Kirchenbücher der Kirchenkreise Soest (Nachtrag), Unna, Vlotho und Wittgenstein vor.<sup>1</sup>

#### Kirchenkreis Soest (Nachtrag)

##### Soest, Große Mariengemeinde:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1820 – 1840	T, Tr, B	Stadt + Land	01-12
2	1819 – 1840 1819 – 1831	T, Tr, B K, A	Land	13-15
3	1841 – 1869	T, Tr, B	Land	16-29
4	1841 – 1879	T, Tr, B	Land	30-33

##### Soest, Maria zur Wiese:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1648 – 1681 1669, 1673 – 1680	T Tr		01-06
2	1683 – 1740	T, Tr, B		07-14
3	1741 – 1797	T, Tr, B		15-21
4	1798 – 1809, 1815 – 1818	T, Tr, B		22-25
5	1800 – 1819	T, Tr, B		26-32

---

<sup>1</sup> Die Amtshandlungen in den Tabellen werden wie folgt abgekürzt: Taufen = T, Trauungen = Tr, Beerdigungen = B, Konfirmationen = K, Kommunikanten (Abendmahl) = A; Die Abkürzung „MF-Nr.“ steht für „Microfiches-Nummer“.

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

6	1819 – 1840 1819 – 1831	T, Tr, B K, A	Land	33-35
7	1819 – 1834 1819 – 1835 1819 – 1837 1819 – 1838	T, Tr B K A	Stadt	36-43

**Soest, ref.:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1664 – 1716 1664 – 1701, 1714 1664 – 1698	T, Tr B A		1-2
2	1717 – 1750 1717 – 1749	T, Tr, B K		1, 1, 1, 1-3
3	1750 – 1782	T, Tr, B, K, A		12-14
4	1783 – 1814 1783 – 1809 1784 – 1804	T Tr, B K		09-11, 15-20
5	1815 – 1858	T, Tr, B, K, A		21-24
6	1859 – 1876 1859 – 1875	T, Tr B		25-27
7	1887 – 1966	T, K		28-34

**Soest, St. Georg:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1678 – 1749	T, Tr, B		01-05
2	1749 – 1800 1798 – 1800	T, Tr, B K		06-10
3	1801 – 1831 1798 – 1816	T, Tr, B K		11-17
4	1819 – 1831	T, Tr, B, A		18-22

**Soest, St. Pauli:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1712 – 1818	T, Tr, B		01-10
2	1818 – 1851	T, Tr, B		1-3, 1, 1-2, 1, 1
3	1852 – 1886	T, Tr, B		
4	1887 – 1916	T, Tr, B		
5	1847 – 1875, 1901 1847 – 1875	T Tr, B		11-17
6	1712 – 1900	T	alphab. Reg.	1-2
7	1712 – 1900	Tr	alphab. Reg.	1
8	1712 – 1900	B	alphab. Reg.	1-2

**Soest, St. Petri:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1649 – 1682 1650 – 1682 1652 – 1682	T Tr B		01-04
2	1683 – 1809	T, Tr, B	Stadt + Land + Militär	05-15
3	1683 – 1765	T, Tr, B	Stadt + Land + Militär	16-29
4	1765 – 1792 1765 – 1791	T, B Tr	Stadt + Militär	30-39
5	1792 – 1818	T, Tr, B	Stadt + Land + Militär	40-48
6	1819 – 1842	T, Tr, B, K	Stadt + Militär	49-58
7	1843 – 1860	T, Tr, B, K, A	Stadt + Militär	59-67
8	1861 – 1882 1861 – 1881	T, Tr, B, K, A	Stadt + Militär	68-78
9	1883 – 1900	T, Tr, B, K, A	Stadt + Land	79-88
10	1765 – 1794	T, Tr, B	Land	89-97
11	1819 – 1842 1819 – 1837	T, Tr, B, K A	Land	98-109



*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

12	1843 – 1860	T, Tr, B, K	Land	110-120
13	1861 – 1882	T, Tr, B, K	Land	121-133
14	1883 – 1900 1892 – 1900	T, Tr, B K	Land	134-143
15	1901 – 1922 1916 – 1922	T, Tr, B K	Land	144-153
16	1834 – 1887	T, Tr, B	Militär	1-2, 1, 1

**Soest, St. Thomae:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1683 – 1769 1682 – 1809 1671 – 1809	T Tr B		01-12
2	1769 – 1804	T		13-18
3	1810 – 1818 1818	T, B Tr		19-20
4	1819 – 1863	T, Tr, B, K, A		21-30
5	1819 – 1866 1819 – 1839 1819 – 1834	T, Tr, B K A		31-35
6	1867 – 1927	T, Tr, B		36-39
7	1864 – 1899 1864 – 1901 1864 – 1902 1864 – 1904	T Tr, B K A		40-51

**Soest, St. Walpurgis:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1793 – 1810 1791 – 1805 1664 – 1823	T Tr B		01

**Soest, Wiese-St. Georg:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1835 – 1866 1838 – 1857 1839 – 1860	T, Tr, B K A		44-57
2	1867 – 1889 1869 – 1889	T, Tr, B K		58-70
3	1890 – 1921 1890 – 1912	T, Tr, B K		71-89
4	1870 – 1879	T, Tr, B		90-96
5	1841 – 1924	T, Tr, B	Land	97-102

**Wolver:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1649 – 1770 1650 – 1770	T Tr, B		01-09
2	1766 – 1815 1766 – 1810 1766 – 1809	T Tr B		10-13
3	1801 – 1822 1801 – 1823	T, Tr, K B		14-18
4	1819 – 1848 1819 – 1839 1819 – 1849	T Tr B		19-24
5	1849 – 1892 1849 – 1891	T, B, K Tr		25-37
6	1892 – 1936 1892 – 1935	T, Tr, B K, A		38-48
7	1840 – 1848	Tr		49
8	1892 – 1936 1892 – 1935 1893 – 1935	T, Tr, B K A		50-62

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

**Werl:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1827 – 1899 1829 – 1899 1854 – 1899	T Tr, B K, A		01-08
2	1827 – 1850 1829 – 1850 1829 – 1852	T Tr B		09-10
3	1827 – 1850 1829 – 1850 1829 – 1852	T Tr B		11-14

**Weslarn:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1654 – 1716 1654 – 1686	T Tr		01-05
2	1716 – 1765 1716 – 1764 1752 – 1766	T Tr B		06-13
3	1748 – 1774	T, Tr, B		14-18
4	1775 – 1816 1775 – 1815	T, B Tr		19-25
5	1766 – 1816 1766 – 1815	T Tr, B		26-30
6	1816 – 1882 1816 – 1864	T, B Tr		31-38
7	1819 – 1837 1819 – 1853 1819 – 1854 1819 – 1899 1819 – 1826	T Tr B K A		39-44
8	1865 – 1881	Tr		45
9	1837 – 1922	T		46-51

## Kirchenkreis Unna

### Bausenhagen:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1735 – 1784	T		01-03
	1735 – 1782	Tr		
	1736 – 1780	B		
	1736 – 1775	K		
2	1803 – 1819	T, Tr, B		04-05
	1803 – 1822	K		
3	1819 – 1847	T		06-08
	1819 – 1843	Tr		
	1819 – 1848	B		
	1827 – 1841	K		
4	1848 – 1892	T		09-13
	1848 – 1887	Tr		
	1848 – 1896	B		
	1849 – 1933	K		
	1848 – 1934	A		

### Dellwig:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1673 – 1761	T		01-10
	1671 – 1761	Tr		
	1673 – 1766	B		
2	1766 – 1792	T		11-14
	1771 – 1801	Tr		
	1765 – 1805	B		
3	1792 – 1809	T		15-19
	1801 – 1805	Tr		
	1766 – 1774	A		
	1771 – 1804	K		
4	1791 – 1809	T, Tr, B		20-23
	1793, 1797, 1809	K		

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

5	1805 – 1815 1805 – 1814 1806 – 1808	T Tr, B K		24-26
6	1815 – 1820 1815 – 1819	T, Tr, B K		27-28
7	1820 – 1833 1820 – 1855	T K		29-35
8	1833 – 1846	T		36-40
9	1847 – 1865	T		41-45
10	1866 – 1887	T		46-51
11	1888 – 1898	T		52-56
12	1820 – 1833 1820 – 1829 1835	Tr B A		57-60
13	1833 – 1863	Tr		61-64
14	1864 – 1902	Tr		65-69
15	1829 – 1859	B		70-75
16	1859 – 1909	B		76-84
17	1673 – 1765	T	alphab. Reg.	85-86
18	1766 – 1814	T	alphab. Reg.	87-88
19	1815 – 1874	T	alphab. Reg.	89-91
20	1765 – 1874	Tr	alphab. Reg.	92-94
21	1765 - 1874	B	alphab. Reg.	95-98

**Frömer:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1761 – 1800 1761 – 1801	T, Tr, B		01-08
2	1801 – 1816 1801 – 1818 1802 – 1815	T, Tr, B		09-14
3	1816 – 1820	T, Tr, B		15-16
4	1819 – 1831	T, Tr, B, K, A		17-24

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

5	1832 – 1846	T, Tr, B		25-30
6	1847 – 1878	T		31-34
7	1847 – 1878	Tr, B		35-38
8	1847 – 1878	K, A		39-42

**Fröndenberg:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1715 – 1810 1715 – 1809 1715 – 1810, 1821 – 1823 1715 – 1806	T Tr B  K	ref.	01-02
2	1815 – 1838 1816 – 1838 1816 – 1825	T, B Tr K	ref.	03-04
3	1730 – 1819 1730 – 1805, 1815 – 1820 1730 – 1820 1815 – 1820	T Tr  B K	luth.	05-11
4	1728 – 1765	T, Tr, B	luth.	12-14
5	1765 – 1809 1807 – 1809	T, Tr, B K, A	luth.	15-18
6	1819 – 1840	T, Tr, B, K	luth.	19-23
7	1841 – 1879	T		24-29
8	1880 – 1909	T		30-35
9	1842 – 1879	Tr, K, A		36-39
10	1880 – 1907	Tr, K, A		40-43
11	1841 – 1879	B		44-47
12	1880 – 1919	B		48-51
13	1765 – 1801	A	luth.	52-55
14	1810	T, Tr, B	Zivilregister	56-58
15	1811	T	Zivilregister	59-62
16	1812	T	Zivilregister	63-65

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

17	1813	T	Zivilregister	66-68
18	1814	T	Zivilregister	69-71
19	1811	Tr	Zivilregister	72-73
20	1812	Tr	Zivilregister	74
21	1813	Tr	Zivilregister	75
22	1814	Tr	Zivilregister	76
23	1811	B	Zivilregister	77-78
24	1812	B	Zivilregister	79-80
25	1813	B	Zivilregister	81-82
26	1814	B	Zivilregister	83-84

**Heeren:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1683 – 1771 1683 – 1716	T Tr, B		01-03
2	1770 – 1819 1810 – 1817	T Tr		04-07
3	1820 – 1853	T		08-12
4	1854 – 1896	T		13-20
5	1897 – 1920	T		21-28
6	1716 – 1819	Tr		29-30
7	1820 – 1877	Tr		31-35
8	1878 – 1933	Tr		36-41
9	1717 – 1819	B		42-43
10	1820 – 1870	B		44-48
11	1871 – 1913	B		49-57
12	1684 – 1819	Tr, B	alphab. Reg.	58
13	1917 – 1936		Friedhofsverz.	59-62
14	1887 – 1898		Friedhofsverz.	63
15	1921 – 1942		Friedhofsverz.	64-66
16	1906 – 1921		Friedhofsverz.	67-72

**Hemmerde:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1732 – 1793			01-10
2	1793 – 1810 1793 – 1809	T, B Tr		11-15
3	1810 – 1835 1810 – 1866	T, Tr B		16-24
4	1819 – 1868	T		25-32
5	1869 – 1955	T		33-40
6	1819 – 1913	Tr		41-45
7	1819 – 1894	B		46-53

Die älteren Kirchenbücher wurden am 13.7.1732 durch Brand des Pfarrhauses vernichtet.

**Kamen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1715 - 1771	T, Tr, B	luth.	01-03
2	1810 – 1821	T, Tr, B, K	luth.	04-09
3	1767 – 1809	Tr	luth.	10-11
4	1768 – 1807, 1821 – 1823 1768 – 1823	T, Tr, B  K	luth.	12-18
5	1808 – 1809	T, Tr, B, K	luth.	19-20
6	1824 – 1839	T, Tr, B, K, A	luth.	21-24
7	1840 – 1855	T, Tr, B, K, A	luth.	25-30
8	1856 – 1889 1856 – 1885	T, Tr B, K	luth.	31-39
9	1890 – 1901 1890 – 1912	T Tr	luth., Stadt u. Land	40-47
10	1886 – 1898 1886 – 1904 1886 – 1950	B K A	luth.	48-51
11	1899 – 1919	B	luth.	52-56
12	1621 – 1648	T, Tr, B	ref.	57-70



*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

	1673 – 1711			
13	1711 – 1766	T, Tr, B	ref.	71-78
14	1767 – 1783	T	ref. Stadt u. Land	79-83
15	1774 – 1800	T	ref. Stadt u. Land	84-90
16	1790 – 1809	T	ref. Stadt u. Land	91-95
17	1810 – 1839	T	ref. Stadt u. Land	96-102
18	1820 – 1852	T	ref. Stadt	103-109
19	1840 – 1870	T	ref. Land	110-115
20	1853 – 1878	T	ref. Stadt	116-124
21	1879 – 1899	T	ref. Stadt	125-133
22	1871 – 1899	T	ref. Land	134-139
23	1767 – 1819	Tr	ref.	140-142
24	1820 – 1849	Tr	ref.	143-145
25	1850 – 1893	Tr	ref.	146-152
26	1894 – 1930	Tr	ref.	153-160
27	1767 – 1819	B	ref. Stadt u. Land	161-165
28	1820 – 1835	B	ref. Stadt u. Land	166-168
29	1836 – 1870	B	ref. Stadt u. Land	169-175
30	1859 – 1889	B	ref. Stadt	176-183
31	1890 – 1917	B	ref. Stadt	184-191
32	1871 – 1905	B	ref. Land	192-197
33	1802 – 1819	K	ref.	198
34	1820 – 1877	K	ref.	199-203
35	1878 – 1920	K	ref.	204-212

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

**Lünern:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1680 – 1765	T, Tr, B		01-07
2	1765 – 1818	T		08-15
3	1819 – 1861	T		16-25
4	1862 – 1897	T		26-35
5	1898 – 1958	T		1-9
6	1765 – 1818	Tr, B		36-40
7	1819 – 1889	Tr		41-46
8	1890 – 1955	Tr		1-6
9	1819 – 1883	B		47-57
10	1884 – 1957	B		1-9
11	1723 – 1813	K, A		58-61
12	1819 – 1888	K, A		1-6
13	1889 – 1955	K		1-5
14	1701 – 1892		Familienverz.	1-2
15	1777 – 1875		alph. Reg.	1-2
16	1816 – 1836	Proklamationen		
17	1836 – 1876	Proklamationen		

**Methler:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1680 – 1754	T, B, K		01-06
2	1713 – 1828	Tr		07-15
3	1680 – 1771 1680 – 1773	T B		16-21
4	1766 – 1793 1767 – 1799 1767-1792	T Tr, B A		22-33
5	1793 – 1809 1799 – 1809 1793 – 1809	T Tr, B A		34-39
6	1810 – 1819	T, B		40-44

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

7	1819 – 1862	T		45-55
8	1863 – 1881	T		56-66
9	1882 – 1894	T		67-75
10	1895 – 1913	T		76-93
11	1819 – 1872	Tr		94-99
12	1873 – 1904	Tr		100-108
13	1819 – 1857	B		109-115
14	1857 – 1877	B		116-122
15	1877 – 1886	B		123-126
16	1886 – 1909	B		127-137

**Opherdicke:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1635 – 1652, 1691 – 1748 1691 – 1748 1666 – 1719, 1691 – 1748	T  Tr  B		01-03
2	1749 – 1774 1771 – 1782	T, Tr, B, A K		04-09
3	1774 – 1819 1775 – 1819	T, B Tr		10-14
4	1820 – 1867 1820 – 1868 1820 – 1863	T, Tr, B K A		15-27
5	1868 – 1883	T, Tr, B, K		28-37
6	1884 – 1900	T, Tr, B, K		38-50

**Unna:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1711 – 1713, 1732 – 1766	T	luth.	01-05
2	1766 – 1769	T	luth.	06-08

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

3	1770 – 1798 1768 – 1792	T K	luth.	09-14
4	1799 – 1809	T, K	luth.	15-19
5	1810 – 1822 1810 – 1824	T, B, K Tr	luth.	20-29
6	1613 – 1677, 1713 – 1719 1613 – 1677, 1718 – 1719 1613 - 1677	T  Tr, B  K, A	ref.	30-32
7	1737 – 1801 1737 – 1809, 1815 – 1819 1737 – 1804	T Tr  B	ref.	33-36
8	1740 – 1810, 1815 – 1822 1813 – 1822	T  K	ref.	37-39
9	1780 – 1809, 1815 – 1822	B	ref.	40
10	1778 – 1782	T, A	luth.	41-42
11	1783 – 1786	T	luth.	43
12	1786 – 1789	T, A	luth.	44
13	1793 – 1809	T	luth. + ref.	45-52
14	1810 – 1812	T, B	luth.	53-55
15	1821 – 1830	T, B	luth.	56-64
16	1775 – 1778 1775 – 1780	T B	luth.	1-4
17	1822 – 1846	T		1-12
18	1847 – 1865	T		65-82
19	1866 – 1881	T		83-98
20	1881 – 1893	T		99-115
21	1894 – 1898	T		116-123
22	1898 – 1903	T		124-136
23	1710 – 1781	Tr	luth.	137-140

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

24	1782 – 1803	Tr	luth.	141-142
25	1804 – 1810, 1815 – 1823	Tr	luth.	143-144
26	1823 – 1844	Tr		145-152
27	1825 – 1828	Tr		153
28	1836 – 1844	Tr		154-155
29	1845 – 1851	Tr		156-159
30	1852 – 1878	Tr		160-171
31	1879 – 1906	Tr		172-183
32	1845 – 1860	Tr		184-193
33	1860 – 1869	Tr		194-202
34	1869 – 1880	Tr		203-211
35	1898 – 1906	Tr		212-216
36	1781 – 1809	B	luth.	217-219
37	1822 – 1846	B		220-228
38	1847 – 1869	B		229-241
39	1869 – 1889	B		242-256
40	1890 – 1896	B		257-262
41	1896 – 1902	B		263-268
42	1819	T, Tr, B		269
43	1811	T	Zivilregister	270-274
44	1812	T	Zivilregister	275-279
45	1813	T	Zivilregister	280-284
46	1814	T	Zivilregister	285-289
47	1863 – 1880	K		290-293
48	1880 – 1895	K		294-297
49	1896 – 1906	K		298-301
50	1811	Tr	Zivilregister	302-303
51	1812	Tr	Zivilregister	304-305
52	1813	Tr	Zivilregister	306-307
53	1814	Tr	Zivilregister	308-309
54	1811	B	Zivilregister	310-313
55	1812	B	Zivilregister	314-317

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

56	1813	B	Zivilregister	318-322
57	1814	B	Zivilregister	323-327
58	1810	T, Tr, B	Zivilregister	328-330
59	1710 – 1824	T, Tr	alphab. Reg.	331-335
	1810 – 1814	Tr, B	franz. Register	

## Kirchenkreis Vlotho

### Eidinghausen:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1756 – 1800	T, Tr, B		01-10
2	1801 – 1833	T, K		11-18
3	1834 – 1860	T		19-26
4	1861 – 1902	T		27-41
5	1801 – 1854	Tr		42-47
6	1855 – 1932	Tr		48-55
7	1801 – 1840	B		56-62
8	1841 – 1868	B		63-68
9	1869 – 1826	B		69-80

### Eisbergen:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1730 – 1790	T, B		01-11
	1731 – 1798	Tr		
	1741 – 1788	K		
2	1790 – 1820	T		12-25
	1790 – 1819	Tr, B		
3	1820 – 1843	T, Tr, B		26-38
4	1844 – 1865	T, Tr, B		39-50
5	1866 – 1898	T, Tr, B		51-64
6	1899 – 1942	T, B		65-82
	1899 – 1931	Tr		

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

**Exter:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1667 – 1769	T, Tr, B		01-06
2	1769 – 1797 1770 – 1797 1769 – 1789	T, B, K Tr A		07-11
3	1797 – 1847 1797 – 1831 1798 – 1860	T, B Tr K		12-27
4	1848 – 1862	T		28-30
5	1848 – 1862 1861 – 1891	B K		31-34
6	1832 – 1862 1863 – 1938	Tr A		35-39
7	1863 – 1904 1863 – 1885	T Tr		40-47
8	1885 – 1966	Tr		48-53
9	1863 – 1929	B		54-59

**Gohfeld:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1636 – 1766	T, Tr, B		01-15
2	1766 – 1784	T, Tr, B		16-27
3	1785 – 1800	T, Tr, B		28-34
4	1801 – 1820 1801 – 1805 1801 – 1813	T, Tr, B		35-40
5	1815 – 1819	Tr, B		41-43
6	1820 – 1832	T		44-48
7	1833 – 1847	T		49-59
8	1848 – 1870	T		60-70
9	1871 – 1899	T		71-82
10	1900 – 1945	T		83-100

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

11	1820 – 1832	Tr		101-103
12	1833 – 1844	Tr		104-107
13	1845 – 1881	Tr		108-114
14	1882 – 1933	Tr		115-121
15	1820 – 1832	B		122-125
16	1833 – 1844	B		126-132
17	1845 – 1866	B		133-141
18	1866 – 1923	B		142-157

**Hausberge:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1651 – 1720	T, Tr, B, A		01-11
2	1721 – 1765	T, Tr, B, A		12-14
3	1766 – 1800	T, Tr, B, K		15-21
4	1801 – 1819	T, Tr, B		22-25
5	1820 – 1844 1820 – 1842 1820 – 1845	T, B Tr K, A		26-34
6	1852 – 1869	T, Tr, B, K, A		35-44
7	1845 – 1851 1843 – 1851 1846 – 1851	T, B Tr K, A		45-49
8	1870 – 1889 1870 – 1888	T Tr, B, K, A		50-60
9	1889 – 1904 1889 – 1909	T Tr, B, K, A		61-71

**Holtrup:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1647 – 1766	T, Tr, B		01-11
2	1765 – 1819	T, A		12-17
3	1765 – 1819	Tr, B		18-23
4	1820 – 1846	T, Tr, B, K, A		24-31



*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

5	1847 – 1870	T, Tr		32-38
6	1871 – 1890 1871 – 1900	T Tr		39-45
7	1894 – 1949 1900 – 1912	T Tr		46-57
8	1847 – 1870	B, K, A		58-62
9	1871 – 1893 1891 – 1893	B T		63-66

**Holzhausen a.d. Porta:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1645 – 1767	T, Tr, B		01-08
2	1766 – 1791 1765 – 1790 1774 – 1791	T Tr, B K		09-14
3	1815 – 1819 1831 – 1839, 1851 – 1925	T, Tr, B K		15-21
4	1791 – 1800	T		22-23
5	1801 – 1811	T		24-26
6	1820 – 1845	T		27-34
7	1846 – 1875	T		35-44
8	1850 – 1864	T	freie Gemeinde	45-46
9	1897 – 1920	T		47-55
10	1801 – 1810	Tr		56-58
11	1820 – 1841	Tr		59-61
12	1842 – 1889	Tr		62-66
13	1889 – 1937	Tr		67-74
14	1791 – 1810	B		75-78
15	1820 – 1841	B		79-84
16	1842 – 1871	B		85-92
17	1871 – 1908	B		93-100

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

**Lohe:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1889 – 1915	T		01-05
2	1916 – 1959	T		06-10
3	1889 – 1934	Tr		11-14
4	1935 – 1960	Tr		15-18
5	1889 – 1943	B		19-23
6	1890 – 1940	K		24-26

**Bad Oeynhausen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1868 – 1880 1868 – 1872	T, Tr, B K		01-06
2	1881 – 1895 1881 – 1907 1881 – 1894	T, Tr K B		07-14
3	1895 – 1908 1895 – 1906 1894 – 1906 1908 – 1922	T Tr B K		15-23
4	1909 – 1925 1923 – 1930 1907 – 1924	T K Tr, B		24-35

**Rehme:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1648 – 1766	T, Tr, B		01-10
2	1767 – 1802	T		11-18
3	1803 – 1825	T		19-28
4	1826 – 1842	T		29-37
5	1843 – 1857	T		38-47
6	1858 – 1877	T		48-63
7	1878 – 1891	T		64-72

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

8	1892 – 1906	T		73-81
9	1766 – 1816 1768 – 1816	Tr B		82-90
10	1817 – 1843	Tr		91-96
11	1844 – 1863	Tr		97-102
12	1864 – 1887	Tr		103-108
13	1888 – 1913	Tr		109-114
14	1817 – 1835	B		115-120
15	1836 – 1851	B		121-126
16	1852 – 1890	B		127-140
17	1891 – 1915	B		141-148

**Valdorf:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1708 – 1745 1708 – 1751	T, Tr, B K		01-10
2	1746 – 1770	T, Tr, B		11-17
3	1770 – 1800 1771 – 1800 1772 – 1800	T, Tr B K		18-28
4	1801 – 1839 1801 – 1850 1802 – 1840	T, Tr, B K A		29-42
5	1840 – 1851	T, Tr, B		43-54
6	1852 – 1871	T		55-66
7	1872 – 1893	T		67-75
8	1893 – 1902	T		76-80
9	1893 – 1922	T		81-92
10	1852 – 1902	Tr		93-99
11	1852 – 1886	B		100-111
12	1886 – 1943	B		112-120
13	1893 – 1907	B	Kapellengem. Wehrendorf	121

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

14			Familienreg.	122-127
15	1863 – 1895	K		1-4

**Veltheim:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1725 – 1800 1760 – 1800	T, Tr, B K		01-08
2	1801 – 1819	T, Tr, B, K		09-14
3	1820 – 1843	T, Tr, B, K, A		15-22
4	1844 – 1873	T, Tr, B, K, A		23-31
5	1874 – 1922 1874 – 1942	T, Tr, K, A B		32-48

**Vlohto-Johannis (ref.):**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1788 – 1846 1787 – 1846 1822 – 1846	T Tr, B K		01-05
2	1847 – 1868 1847 – 1911 1847 – 1881 1847 – 1958 1847 – 1965	T Tr B K A		06-16
3	1869 – 1947	T		17-23
4	1882 – 1966	B		24-28

**Vlotho-Stephan:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1679 – 1766 1679 – 1705	T, Tr, B K		01-12
2	1765 – 1820	T		13-20
3	1820 – 1845	T		21-27
4	1846 – 1869 1846 – 1875	T B		28-38

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

5	1870 – 1891	T		39-47
6	1891 – 1907	T		48-55
7	1765 – 1820	Tr		56-59
8	1820 – 1845	Tr		60-62
9	1846 – 1890 1846 – 1901 1846 – 1940	Tr K A		63-70
10	1891 – 1941	Tr		71-77
11	1765 – 1820	B		78-85
12	1820 – 1845	B		86-91
13	1876 – 1911	B		92-100
14	1820 – 1839 1820 – 1845	K A		101-104

**Volmerdingsen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1766 – 1811 1766 – 1810 1801 – 1810 1774 – 1800	T, B Tr K A		01-09
2	1811 – 1819 1819 – 1824	T, Tr, B K		10-12
3	1820 – 1841	T, Tr		13-19
4	1841 – 1857 1847 – 1857 1842 – 1853	T, Tr B A		20-29
5	1858 – 1872 1858 – 1879 1858 – 1878	T Tr B		30-35
6	1871 – 1940	T		36-42
7	1879 – 1940 1878 – 1940	Tr B		43-50
8	1820 – 1846	B		51-55

## Kirchenkreis Wittgenstein

### Arfeld:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1676 – 1746 1676 – 1752 1676 – 1758	T Tr B		01-07
2	1746 – 1790 1753 – 1798 1759 – 1801	T Tr B		08-16
3	1790 – 1807	T		17-22
4	1802 – 1807	B		23
5	1808 – 1846	T	bis 1818 Zivilregister	24-35
6	1808 – 1961	Tr	bis 1818 Zivilregister	36-46
7	1808 – 1858	B	bis 1818 Zivilregister	47-58
8	1847 – 1876	T		59-67
9	1877 – 1908	T		68-76

### Berleburg:

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1621 – 1655 1621 – 1645 1657 – 1662	T Tr B		01-06
2	1664 – 1692	T, Tr, B		07-13
3	1693 – 1728 1693 – 1729 1702 – 1710, 1714 – 1728	T, B Tr K	Auch: Verzeichnis der gräflichen Kinder	14-20
4	1729 – 1753	T, Tr, B, K	Auch: Verzeichnis der gräflichen	21-28

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

			chen Kinder	
5	1754 – 1780 1754 – 1779	T, B Tr, K		29-41
6	1780 – 1795 1780 – 1797 1780 – 1804 1780 – 1798	T Tr B K		42-53
7	1785 – 1825 1787 – 1822 1787 – 1824	T Tr B	luth. Hofgemeinde	54-56
8	1795 – 1807 1798 – 1807 1798 – 1804 1795 – 1805	T Tr K K (Prinzen)		57-61
9	1804 – 1807	B	Hinweise auf Auswanderer	62-63
10	1808 – 1832	T		64-75
11	1808 – 1842	Tr		76-81
12	1804 – 1842	B		82-92
13	1808 – 1883 1840 – 1883	K A		93-96
14	1832 – 1856	T	Stadt u. Land	97-106
15	1843 – 1907	Tr		107-112
16	1847 – 1821	T	Land	113-123
17	1847 – 1934	Tr	Land	124-128
18	1847 – 1969	B	Land	129-136
19	1894 – 1969	K	Land	137-139
20	1857 – 1905	T		140-150
21	1843 – 1909	B		151-161

**Birkelbach:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1656 – 1747 1666 – 1647 1738 – 1739	T Tr, B K		01-07
2	1747 – 1774 1747 – 1800	T Tr, B	Hinweise auf Auswanderer	08-14
3	1774 – 1800	T		15-19
4	1786 – 1803	T, Tr, B	Hinweise auf Auswanderer	20-24
5	1804 – 1807	T, Tr, B		25-26
6	1808 – 1853	T	bis 1818 Zivilregister	27-37
7	1808 – 1897	Tr	bis 1818 Zivilregister	38-42
8	1808 – 1897	B	bis 1818 Zivilregister	43-52
9	1854 – 1897	T		53-64
10	1898 – 1960	T		65-71
11	1898 – 1952	Tr		72-75
12	1898 – 1949	B		76-78

**Elsoff:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1608 – 1654, 1668 1608 – 1668 1607 – 1669	T  Tr B		01-04
2	1669 – 1752	T		05-14
3	1674 – 1757 1673 – 1757 1738 – 1751	Tr B K		15-19
4	1753 – 1782 1758 – 1782	T Tr, B		20-36



*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

5	1783 – 1807	T		37-46
6	1783 – 1807 1809 – 1819	Tr K		47-49
7	1783 – 1807	B		50-53
8	1808 – 1830	T	bis 1818 Zivilregister	54-63
9	1831 – 1864	T		64-75
10	1865 – 1881	T		76-80
11	1882 – 1956	T		81-92
12	1808 – 1864	Tr	bis 1818 Zivilregister	93-96
13	1865 – 1961	Tr		97-101
14	1808 – 1842	B	bis 1818 Zivilregister	102-108
15	1842 – 1909	B		109-117
16	1865 – 1956	K		118-120

**Erndtebrück:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1749 – 1800	T		01-06
2	1671 – 1672, 1686 – 1704 1671 – 1704	T  Tr, B		07-09
3	1702 – 1744 1705 – 1792 1705 – 1773	T Tr B		10-19
4	1745 – 1747 1793 – 1800 1773 – 1800	T Tr B		20-23
5	1801 – 1807	T, Tr, B		24-26
6	1808 – 1835	T	bis 1818 Zivilregister	27-37
7	1835 – 1874	T		38-50
8	1875 – 1898	T		51-60

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

9	1808 – 1913	Tr	bis 1818 Zivilregister	61-70
10	1808 – 1889	B	bis 1818 Zivilregister	71-83
11	1890 – 1930	B		84-91
12	1811 – 1911 1819 – 1936	K A		92-102

**Feudingen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1563 – 1633	T		01-03
2	1634 – 1739	T		4-14
3	1573 – 1739	Tr		15-17
4	1525 – 1739	B		18-23
5	1739 – 1770 1739 – 1794 1739 – 1792	T Tr B		24-40
6	1771 – 1794	T		41-54
7	1794 – 1808	T		55-63
8	1792 – 1808 1795 – 1807	Tr B		64-67
9	1808 – 1818	T	Zivilregister	68-78
10	1819 – 1835	T		79-92
11	1836 – 1850	T		93-103
12	1851 – 1865	T		104-114
13	1865 – 1876	T		115-123
14	1876 – 1887	T		124-131
15	1887 – 1904	T		132-139
16	1808 – 1864	Tr	bis 1818 Zivilregister	1-13
17	1865 – 1888	Tr		140-144
18	1808 – 1836	B	bis 1818 Zivilregister	145-156

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

19	1836 – 1861	B		157-164
20	1861 – 1922	B		165-180

**Fischelbach:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1644 – 1672, 1680 – 1708 1644 – 1670 1644 – 1668	T  Tr B		01-03
2	1709 – 1763 1709 – 1779 1709 – 1768 1710 – 1768	T Tr B K		04-11
3	1764 – 1791	T		12-14
4	1800 – 1807 1819 – 1825	T A		15-16
5	1791 – 1800 1780 – 1807 1769 – 1804 1780 – 1785	T Tr B K		17-19
6	1808 – 1838	T	bis 1818 Zivilregister	20-31
7	1808 – 1956	Tr	bis 1818 Zivilregister	32-39
8	1808 - 1911	B	bis 1818 Zivilregister	40-51
9	1809 – 1956 1844 – 1926	K A		52-56
10	1839 – 1875	T		57-72
11	1875 – 1952	T		73-84

**Girkhausen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1677 – 1739 1678 – 1739	T Tr		01-05
2	1740 – 1801 1740 – 1807	T Tr, B		06-15
3	1774 – 1806 1775 – 1807 1798 – 1807	T Tr B		16-24
4	1803 – 1807	T		25-27
5	1808 – 1849	T		1-15
6	1808 – 1965	Tr	bis 1818 Zivilregister	28-34
7	1808 – 1904	B	bis 1818 Zivilregister	35-44
8	1850 – 1890	T		45-56
9	1891 – 1966	T		57-63
10	1893 – 1968	A		64-67

**Laasphe:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1583 – 1654	T		1-6
2	1584 – 1654	B		1-2
3	1654 – 1739 1654 – 1719, 1728 – 1739 1654 – 1721, 1725 – 1733, 1739	T Tr  B		01-07
4	1739 – 1781	T		08-11
5	1739 – 1807 1828 – 1873	T T (unehel. Geb.)		12-15
6	1782 – 1807	T		16-19
7	1738 – 1802	Tr		20

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

8	1742 – 1806	B		21
9	1808 – 1825	T	bis 1818 Zivilregister, danach Stadt	22-33
10	1826 – 1845	T	Stadt	34-44
11	1846 – 1864	T	Stadt	45-54
12	1864 – 1894	T	Stadt	55-64
13	1895 – 1949	T	Stadt	65-77
14	1808 – 1887	Tr	bis 1818 Zivilregister, danach Stadt	78-89
15	1888 – 1939 1899 – 1941	Tr A	Stadt	90-100
16	1808 – 1848	B	bis 1818 Zivilregister, danach Stadt	101-111
17	1848 – 1896	B	Stadt	112-121
18	1827 – 1953	K		122-129
19	1819 – 1846	T, Tr, B, A	Land	130-143
20	1847 – 1876 1847 – 1898	T, Tr, B A	Land	144-155
21	1877 – 1913	T, Tr, B	Land	156-167

**Raumland:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1658 – 1744 1660 – 1671	T Tr, B		01-18
2	1744 – 1775 1743 – 1807	T K		19-31
3	1775 – 1807	T		32-46
4	1762 – 1807	Tr, B		47-55
5	1808 – 1845	T	bis 1818 Zivilregister	56-66
6	1808 – 1909	Tr	bis 1818	67-75

*Übersicht über die verfilmten Kirchenbücher*

			Zivilregister	
7	1808 – 1874	B	bis 1818 Zivilregister	76-86
8	1845 – 1865	T		87-94
9	1866 – 1904	T		95-104
10	1875 – 1946	B		105-111

**Schwarzenau:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1854 – 1885	T, Tr, B		01-09
2	1846 – 1854	T		10-11

**Weidenhausen:**

Nr.	Laufzeit	Amtshandlung	Bemerkungen	MF-Nr.
1	1657 – 1748	T		01-05
2	1658 – 1726	T, Tr		06-07
3	1748 – 1807	T		08-14
4	1756 – 1807 1755 – 1807	Tr B		15-17
5	1808 – 1848	T	bis 1818 Zivilregister	18-26
6	1808 – 1883	Tr	bis 1818 Zivilregister	27-30
7	1808 – 1863	B	bis 1818 Zivilregister	31-36
8	1808 – 1880 1819 – 1883	K A		37-39
9	1848 – 1871	T		40-45
10	1871 – 1899	T		46-54

**Wingeshausen:**

<b>Nr.</b>	<b>Laufzeit</b>	<b>Amtshandlung</b>	<b>Bemerkungen</b>	<b>MF-Nr.</b>
1	1680 – 1752 1715 – 1745 1734 – 1746	T Tr B		01-05
2	1753 – 1807	T, Tr, B		06-16
3	1808 – 1835	T	bis 1818 Zivilregister	17-27
4	1808 – 1927	Tr	bis 1818 Zivilregister	28-36
5	1808 – 1902	B	bis 1818 Zivilregister	37-47
6	1836 – 1881	T		48-59
7	1881 – 1930	T		60-71

**Wunderthausen:**

<b>Nr.</b>	<b>Laufzeit</b>	<b>Amtshandlung</b>	<b>Bemerkungen</b>	<b>MF-Nr.</b>
1	1890 – 1962	T		01-09
2	1891 – 1969	Tr		10-13
3	1890 – 1968	B		14-18
4	1892 – 1968	K		19-21

## Neue und überarbeitete Findbücher

### **Ev. Kirchengemeinde Berge, Ev. Kirchenkreis Hamm**

148 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1695-2009

Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Berge wurde 1998 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet. Im Zuge der Vereinigung der Kirchengemeinden Berge, Rhynern-Drechen und Hilbeck im Jahr 2009 wurde ein Nachtrag zum Gemeindearchiv übernommen und in das Findbuch eingearbeitet. Leider ist nur ein Bruchteil der Überlieferung der Kirchengemeinde erhalten geblieben, da mehrere Brände das ältere Schriftgut in Berge vernichtet haben; auch beim Abriss des alten Pfarrhauses in den 1960er Jahren ist vermutlich ein Großteil des jüngeren Archivguts verloren gegangen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.148 deponiert. (bck)

### **Ev.-Luth. Erlöser-Kirchengemeinde Bielefeld, Ev. Kirchenkreis Bielefeld**

32 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1912-2004

Bei diesem Archivbestand handelt es sich um die geringe erhaltene Überlieferung der Bielefelder Erlöser-Kirchengemeinde, die 1949 als selbständige Kirchengemeinde aus der Stiftskirchengemeinde Schildesche ausgepfarrt wurde. Kirchliches Leben entfaltete sich bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts in dem Bielefelder Arbeiterstadtteil „Sudbrack“: 1890 wurde die Kleinkinderschule Elim eingeweiht. Die Vorstandsprotokolle dieses Kindergartens sind im Gemeindearchiv seit 1912 vorhanden und bilden damit die ältesten erhaltenen Dokumente. Dass bereits seit 1919 mit den Protokollbüchern des Presbyteriums die zentrale schriftliche Überlieferung der Kirchengemeinde lückenlos vorliegt, entschädigt für die sonst geringe Schriftgutdichte. Da 1958 die Bodelschwingh-Kirchengemeinde und die Matthäus-Kirchengemeinde Bielefeld aus der Erlöser-Kirchengemeinde ausgepfarrt wurden, empfiehlt es sich, bei Recherchen auch die (bisher unverzeichneten) Altregistraturen dieser Kirchengemeinden (heute beide: Dietrich-Bonhoeffer-Kirchengemeinde)



hinzuzuziehen. Die Erlöser-Kirchengemeinde ging 2004 bei der Vereinigung mit der bisherigen Johanniskirchengemeinde in die neue Lydia-Kirchengemeinde Bielefeld auf.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.247 deponiert. (ost)

### **Ev.-Luth. Johanniskirchengemeinde Bielefeld, Ev. Kirchenkreis Bielefeld**

303 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1895-2004

Die selbständige Ev.-Luth. Johanniskirchengemeinde Bielefeld entstand 1952 bei der Aufteilung der Bielefelder Altstadtkirchengemeinde und geht zurück auf den Pfarrbezirk der 5. Pfarrstelle (später noch zweier weiterer Pfarrstellen), die 1895 in der Altstadtgemeinde errichtet worden war. Bereits aus dieser frühen Zeit ist einige Überlieferung im vorliegenden Archivbestand der Kirchengemeinde vorhanden. Wie sehr für den neu errichteten Pfarrbezirk bereits 1895 eine gewisse Eigenständigkeit empfunden wurde, geht aus der Bezeichnung „Johannismgemeinde“ hervor, die sich auch in der Dienstanweisung für den ersten Pfarrer in der Pfarrstelle, Franz Hackländer, findet. Die Namensgebung war nach dem nahe gelegenen Bielefelder Johannisberg erfolgt und wurde auch auf die 1901 eingeweihte Johanniskirche übertragen. Die selbständige Johanniskirchengemeinde bestand von 1952 bis zur ihrer Auflösung im Jahr 2004, als sie mit der Bielefelder Erlöser-Kirchengemeinde zur neuen Ev.-Luth. Lydia-Kirchengemeinde Bielefeld vereinigt wurde.

Einen Großteil des Archivbestandes bilden die Protokolle und Kassenunterlagen des Ev. Volkskirchenbundes, der 1920 als Aktionsgemeinschaft zur Förderung des Gemeindelebens in der Johannismgemeinde gegründet wurde, um sich in Notzeiten gegenseitig zu helfen. Außerdem setzte man sich für die evangelische Schulbildung ein. Die Sterbekasse „Hilfe am Grabe“ des Volkskirchenbundes der Johannism-Kirchengemeinde Bielefeld entstand 1922 als Sterbeunterstützungseinrichtung.

Neben den üblichen Verwaltungsakten hat sich in diesem Archivbestand eine bemerkenswerte Vielfalt von zusätzlichem Dokumentationsmaterial angesammelt (sogenanntes Sammlungsgut): Fotoalben und Fotos zu Veranstaltungen und Ausflügen, insbesondere der CVJM-Grup-

pen und der Frauenhilfe aus den 1920er und 1930er Jahren, zählen dazu ebenso wie zahlreiche Plakate zu kirchenmusikalischen Veranstaltungen seit 1945 sowie die Festschriften zu verschiedenen Jubiläen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.142 deponiert. (ost)

### **Ev.-Luth. Stiftskirchengemeinde Schildesche, Ev. Kirchenkreis Bielefeld**

1.039 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1663-1997

Das Schriftgut der aus vorreformatorischer Zeit stammenden Kirchengemeinde tauchte bei der Bearbeitung des Archivs des Ev. Kirchenkreises Bielefeld auf. Dazu kamen noch Presbyteriumsprotokolle und Kassensbücher, die in der Kirchengemeinde aufbewahrt worden waren. 2010 wurde der Bestand durch einen kleinen Nachtrag von Rechnungsbelegen aus dem 19. Jahrhundert erweitert, ein Fund bei der Verzeichnung des Archivs der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Jöllenbeck. Zwei Jahre später ergänzte ein weiterer Nachtrag neueren Schriftgutes sowie älterer Amtsbücher (v. a. Rechnungsbücher der Armenkasse und Armenstiftungen aus den 1780er bis 1820er Jahren) den Bestand. Insgesamt kann man die Überlieferung als recht umfassend betrachten, da sie fast alle Seiten des Gemeindelebens v. a. des 19. und 20. Jahrhunderts dokumentiert. Aus älterer Zeit sind dagegen vornehmlich Vermögensverzeichnisse wie die erwähnten Armenrechnungsbücher oder Kirchstuhlregister vorhanden. Darunter bildet das 1663 beginnende Register (LkA EKvW 4.102 Nr. 65) das älteste Dokument.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.102 deponiert. (ost)

### **Ev. Kirchengemeinde Borghorst-Horstmar, Ev. Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken**

236 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1904-2011

Obwohl die Ev. Kirchengemeinde Borghorst-Horstmar erst 1953 errichtet wurde, reicht ihre Überlieferung in einzelnen Dokumenten und Akten ein halbes Jahrhundert zurück. Der Grund liegt in der frühen Selbstständigkeit der sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts im katholischen

Borghorst angesiedelten evangelischen Textilarbeiter und preußischen Beamten von der Kirchengemeinde Burgsteinfurt, zu der Borghorst und die umliegenden Orte Horstmar, Laer, Leer und Schöppingen eingepfarrt waren. Bereits 1903 ist eine evangelische Kirche in Borghorst errichtet worden, von deren Grundsteinlegung ein Foto im Gemeindearchiv zeugt. Interessant ist es, hier auch das Archiv der „Muttergemeinde“ Burgsteinfurt hinzuzuziehen (LkA EKvW 4.204), in dem sich das Protokoll einer Versammlung der „Hausväter“ einer zu errichtenden evangelischen Gemeinde Borghorst aus dem Jahr 1901 befindet. Das Borghorster Gemeindearchiv enthält noch eine Akte über das 25-jährige Jubiläum der ersten Kirche und eine weitere zur Gründung der Borghorster Frauenhilfe 1927. Der Hauptteil der Überlieferung dagegen belegt die Gemeindegeschichte erst seit 1945. Durch den Zuzug von Ostvertriebenen und Flüchtlingen nach dem Zweiten Weltkrieg nahm die Zahl der evangelischen Einwohner in der kleinen Diasporagemeinde rasch zu, so dass die Kirchengemeinde Burgsteinfurt bald eigene Pfarrstellen für Borghorst und Horstmar erhielt. In diese Zeit fällt ein Konflikt, der sich um den ostvertriebenen Pfarrer Friedrich entwickelte. Ursprünglich 1946 von der westfälischen Landeskirche mit einem Beschäftigungsauftrag in Borghorst versehen, wurde Friedrich 1949 von der Kirchenleitung wegen seiner altlutherischen Lehre seines Amtes enthoben. Später fiel er als Hochstapler auf, da er keine pfarramtliche Berechtigung besaß. Um ein Pfarramt der Ev.-Luth. Kirche in Preußen zu erwirken, war Friedrich jedoch in Borghorst geblieben und warb unter den ihm z. T. treu verbundenen Gemeindegliedern, überwiegend heimatvertriebene Schlesier mit lutherischem Bekenntnis, für die Gründung einer eigenen altlutherischen Gemeinde. Dabei bediente er sich u. a. der Behauptung, die reformiert geprägte Kirchengemeinde Burgsteinfurt wolle auch Borghorst unter das reformierte Bekenntnis stellen. Die Akten Pfarrer Rahners, der Friedrich als ordentlicher Pfarrverweser 1949 folgte, belegen mit ausführlichen handschriftlichen Aufzeichnungen, wie gründlich er sich in die schwierige Situation seiner neuen Gemeinde einarbeitete, in der viele Gemeindeglieder ihren Übertritt zur Altlutherischen Freikirche, und damit (oftmals, ohne sich dieser Konsequenz bewusst zu sein) ihren Austritt aus der verfassten Kirche erklärten. Das Verhältnis zur altlutheri-

schen Gemeinde am Ort entspannte sich in den Jahren, nachdem sich auch die Altlutherische Freikirche von Friedrich getrennt hatte. 1953 schließlich wurde Borghorst-Horstmar zur eigenständigen Kirchengemeinde erhoben. Die Überlieferung zeigt, wie sich – wider aller finanziellen Engpässe – die bauliche Etablierung des kirchlichen Lebens in den einzelnen Gemeindeteilen mit der Errichtung der Erlöserkirche in Horstmar 1951, der Matthäuskirche in Laer 1955, der Johanneskirche in Schöppingen 1956 und dem Neubau der Auferstehungskirche in Borghorst 1959 vollzog. Neben den üblichen Verwaltungsakten weist das Borghorster Gemeindearchiv eine Vielzahl von Akten auf, die als „Materialsammlung zur Gemeindegeschichte“, sortiert nach den einzelnen Gemeindebezirken, ins Findbuch eingegangen sind. Mit engagierter Dokumentationsfreude sind darin Sammlungsgut wie Zeitungsausschnitte und Fotos neben dem Verwaltungsschriftgut nach Gemeindebezirken geordnet chronologisch abgelegt worden. Die außerordentliche Material- und Informationsfülle entschädigt für das Fehlen einer Sachaktenführung. Als weiterer bemerkenswerter Schwerpunkt seien die Sammlungen von Predigten und Gottesdienstprogrammen erwähnt. Über ein besonders schönes Highlight verfügt der Archivbestand mit einem kleinen Heftchen, das Pfarrer Rahner als Dankeschön an die amerikanische Hilfsorganisation CROP (Christian Rural Overseas Program) verfasst hat. CROP hatte es mit Lebensmittelspenden ermöglicht, dass Anfang der 1950er Jahre erstmals nach dem Krieg eine Jungschargruppe zu einem Ferienlager bei Münster aufbrechen konnte. In Anlehnung an Wilhelm Busch hat Pfarrer Rahner die Erlebnisse liebevoll illustriert und dazu gedichtet. Das Heftchen wurde als Dank vom Empfänger mit englischer Übersetzung versehen und zurückgesandt.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.248 deponiert. (ost)

**Ev.-Luth. Bartholomäus-Kirchengemeinde Brackwede, Ev. Kirchenkreis Gütersloh**

418 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1710-2001

Zu den ältesten Verzeichnissen in dem umfangreichen Gemeindearchiv zählen neben den Kirchenbüchern und einem Kirchstuhlregister aus

dem Jahr 1710 die Brackweder Kirchenmatrikeln, angelegt 1734. Solche Matrikeln waren von der preußischen Regierung für die Kirchengemeinden in Minden-Ravensberg seit den 1730er Jahren als Nachweis über die Kirchenbedienten, ihre Amtsverrichtung und das Vermögen vorgeschrieben. Wie in den Brackweder Matrikeln nachzulesen ist, war Johann Redeker der erste evangelische Pfarrer in dem Kirchspiel Brackwede, das vermutlich auf eine Kirchengründung im 11. Jahrhundert zurückgeht. Es wird davon ausgegangen, dass in Redekers Amtszeit (ca. 1528-1539) die Hinwendung der Gemeinde zum lutherischen Bekenntnis erfolgte. Als weitere zentrale Überlieferung sind im Brackweder Archivbestand die Protokolle von Presbyterium und Repräsentation seit 1835 erhalten. Neben der Vermögensverwaltung geben die Akten in dem Bestand aber auch über das örtliche Schulwesen oder die Arbeit zur Inneren Mission Auskunft. Nicht zuletzt aus den Unterlagen über die Errichtung der bis zu acht Pfarrstellen dokumentiert sich das stetige Anwachsen der Kirchengemeinde. Die große räumliche Ausdehnung bis nach Gadderbaum, Brock, Quelle, Ummeln und Senne führte bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Verselbständigung einzelner Gemeindebezirke: 1895 wurde Ummeln als selbständige Kirchengemeinde ausgepfarrt, 1901 folgte die Ev. Kirchengemeinde Gadderbaum (seit 1908: Ev. Martini-Kirchengemeinde Bielefeld). Die verbliebenen Gemeindebezirke Nord- und Südbezirk, Bezirk Brackwede-West (Quelle und Brock) sowie der Außenbezirk Senne I wurden durch die nach und nach geschaffenen Pfarrstellen betreut, bis das neuerliche Anwachsen der Kirchengemeinde durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg zur Aufteilung der Kirchengemeinde Brackwede führte: 1958 entstanden die Bartholomäus-Kirchengemeinde Brackwede (deren archivwürdige Überlieferung sich im vorliegenden Archivbestand befindet), die Johannes-Kirchengemeinde Quelle-Brock, die Christus-Kirchengemeinde Senne I und die Friedens-Kirchengemeinde Senne I. Gleichzeitig schlossen sich die vier neuen Kirchengemeinden im Verband der Evangelischen Kirchengemeinden in Brackwede zusammen. Ebenso wie die frühere Großkirchengemeinde Brackwede zählten auch die vier neuen Kirchengemeinden fortan zu

dem 1948 durch Teilung des Kirchenkreises Bielefeld neugegründeten Kirchenkreis Gütersloh.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.14 deponiert. (ost)

### **Ev.-Luth. Kirchengemeinde Dankersen, Kirchenkreis Minden**

150 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1617-2001

Dankersen ist ein altes Dorf am rechten Weserufer. Bereits im 12. Jahrhundert ist eine Kapelle bekannt, die zur Mindener Marien-Kirchengemeinde gehörte. Im 14. Jahrhundert wurde Dankersen als selbständige Kirchengemeinde erwähnt, geriet aber schnell wieder unter die Oberhoheit des Mindener Domkapitels bzw. des brandenburgischen Landesherrn. Erst 1617 kam ein eigener Pfarrer nach Dankersen, das mit der Reformation schließlich auch den Filialstatus von der Marien-Kirchengemeinde verlor. Prägend für die Kirchengemeinde wurde Pfarrer Albert Lortzing, nach dem später das dortige Gemeindehaus benannt wurde. Dankersen war die einzige von der Erweckungsbewegung geprägte Kirchengemeinde östlich der Weser. Die Kapelle erwies sich in dieser Zeit als zu klein, 1860 wurde sie zur St. Peter- und Pauls-Kirche erweitert. Erwähnenswert ist weiterhin die Tätigkeit von Pfarrer Betzner, der aus Protest gegen die Verabschiedung des sog. Theologinnengesetzes (1974) zur katholischen Kirche wechselte.

Während das alte Archiv seit langem vermisst wird, befinden sich noch einige alte Unterlagen wie die Presbyteriumsprotokolle und Kirchenbücher bei der Kirchengemeinde. 2005 ist die Altregistratur übernommen worden. Schwerpunkt der Überlieferung ist die Gemeindegarbeit, vermögensrechtliche Unterlagen sind nur wenig vorhanden. Da die Altregistratur nach dem Registraturplan der EKvW für Kirchengemeinden aus dem Jahre 1966 geführt wurde, bildet dieser Plan die Grundlage für die Klassifikation.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.83 deponiert. (gü)

## **Ev. Kirchengemeinde Deilinghofen, Ev. Kirchenkreis Iserlohn**

514 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1761-2011

Dass bei der im 13./14. Jahrhundert gegründeten Kirchengemeinde Deilinghofen die schriftliche Überlieferung (Kirchenbücher ausgenommen) erst mit Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt, hat einen bestimmten Grund. Als der Pfarrer Caspar Gerhard Möller wegen „allerlei Mißheligkeiten und beschuldigten Ehebruchs“ 1764 entlassen wurde, verbrannte er wohl aus Wut das Deilinghofener Pfarrarchiv.

Caspar Gerhard Möller kann man wohl als „schwarzes Schaf“ in der Reihe der Geistlichen von Deilinghofen bezeichnen. Die nach den Archivquellen nachgezeichneten Lebensgeschichten von Deilinghofer Pfarrern in den „Blättern zur Deilinghofer Kirchengeschichte“ zeigen, welche faszinierende Pfarrerschicksale mit Deilinghofen verbunden sind. Einer der bedeutendsten Pfarrer Deilinghofens war Gottfried Dümpelmann (1741-1791, Amtszeit in Deilinghofen 1765-1791). Er gilt als geistlicher Vater des berühmten Erweckungspastors in der Iserlohner Bauernkirche, Johann Abraham Strauß. In der Gemeinde hat sich Dümpelmann als „großer Baumeister“ durch den Aufbau des Alten Pastorats verdient gemacht. Zahlreiche Rechnungen aus dieser Zeit zeigen den Bauverlauf und die Baufinanzierung dieses 1564 erbauten früheren Nonnenklosters. Leider finden sich im Gemeindearchiv fast keine Hinweise zum Wirken Dümpelmanns beim Gemeindeaufbau im Geiste der Herrnhuter Brüdergemeinde, mit der er eng verbunden war.

Wesentlich umfangreicher sind Hinweise zur Person des Pfarrers Carl Basse (1767-1833, Amtszeit 1797-1833). In den Akten befinden sich seine Berufungsurkunde und sein Lebenslauf. Die Einführung der neuen Agende verwickelte Pfarrer Basse in Streitigkeiten mit seiner Gemeinde. Noch heftiger fielen die Auseinandersetzungen über die Wiederbesetzung der Pfarrstelle nach dem Tod Basses aus. Der Kandidat Carl Ludwig Josephson, der bereits seit Ende 1832 als Hilfsprediger in der Gemeinde gewirkt hatte, wurde 1833 mit 44 gegen 20 Stimmen zum Pfarrer gewählt. Die Regierung verweigerte aber die Bestätigung, weil der junge Pfarrer der Zugehörigkeit zu der verbotenen „Allgemeinen deutschen Burschenschaft“ beschuldigt wurde. Statt Pfarrer in Deilinghofen zu werden, musste Josephson die Festungshaft antreten.

Nach dem dramatischen Abgang des Pastors Josephson wählte die Kirchengemeinde 1835 August Limborg zum Pfarrer. Seine Verdienste wurden mit der Verleihung des Roten Adler-Ordens 4. Klasse im Jahr 1847 und der Ehren-Urkunde des Landes-Stiftung zur Unterstützung der vaterländischen Veteranen und invaliden Krieger im Jahr 1858 gewürdigt. Die Urkunde von 1858 trägt die Originalunterschrift des Prinzen von Preußen Friedrich Wilhelm (später Friedrich III.).

Im 19. Jahrhundert erweiterte sich das Gemeindegebiet um die Diaspora in Balve und Umgebung. Die gottesdienstliche Versorgung des neuen Gemeindeteils ist gut dokumentiert. 1955 wurde die Kirchengemeinde Balve durch die Abspaltung der Evangelischen aus den Kirchengemeinden Deilinghofen und Neuenrade errichtet. Die Errichtungs-urkunde befindet sich im Archiv von Deilinghofen.

Nicht alle Bereiche des Gemeindelebens und der Verwaltung haben ihren Niederschlag im Gemeindearchiv gefunden. Es fehlen z. B. die Überlieferung der Frauenhilfe, der Kindergartenverwaltung, Vorgänge über kirchenpolitische Auseinandersetzungen während der NS-Zeit. Unzureichend ist die Fotosammlung; es fehlen Fotos von kirchlichen Persönlichkeiten und Gebäuden.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.239 deponiert. Die Kirchenbücher, 1680 beginnend, werden bei der Kirchengemeinde verwahrt. (wrk)

### **Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen, Ev. Kirchenkreis Dortmund-Süd**

446 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1875-2006

Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Berghofen wurde in den Jahren 1998, 2009 und 2012 im Landeskirchlichen Archiv von den studentischen Mitarbeitern Nicolas Tsapos, Marcel Jakobsmeier und Tanja Scholz verzeichnet

Die ältesten Akten betreffen die Errichtung der neuen Friedhofsanlage zu Berghofen im Jahre 1875 und die Einstellung von Friedhofspersonal (ab 1889). Damit stammen sie noch aus der Zeit, in der Berghofen 3. Pfarrbezirk der Kirchengemeinde Aplerbeck war; die Akten wurden also mit der Abspaltung der neugegründeten Kirchengemeinde Bergho-



fen zur Weiterführung überstellt. Der Schwerpunkt der Überlieferung liegt im Baubereich, insbesondere der Bau der Kreuzkirche ist gut dokumentiert. Weitere Akten zur Verwaltung der Kirchengemeinde Berghofen finden sich im Archiv der Kirchengemeinde Aplerbeck, das im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.35 verwahrt wird. Dort sind Akten für die Zeit vor der Auspfarrung Berghofens überliefert sowie Unterlagen des Gemeindeamtes Dortmund-Aplerbeck zur Verwaltung der Kirchengemeinde Berghofen.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (bck)

**Ev. Kirchengemeinde Eichlinghofen, Ev. Kirchenkreis Dortmund-Süd**  
423 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1695-2011

Schon 1950/51 wurden Besichtigungen des Archivs durch den Archivar Dr. Ludwig Koechling vorgenommen. In seinen Berichten listet er die damals vorhandenen Akten sehr ausführlich auf und beschreibt den Aufbewahrungs- und Bearbeitungszustand. Eine Archivordnung durch Dr. von Rieder in den 1930er Jahren habe nur Akten ab 1900 berücksichtigt, die älteren Unterlagen seien ihm offensichtlich nicht zugänglich gewesen. Vergleicht man die Auflistung von Koechling mit der im aktuellen Findbuch vorliegenden Verzeichnung, fallen deutliche Überlieferungsverluste auf. Die Haushaltspläne, Jahresrechnungen und Belege der Kirchen-, Armen- und Pfarrkasse aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die Lagerbücher und einige weitere Akten aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind nicht mehr vorhanden.

Glücklicherweise sind sowohl die Kirchenbücher, die 1695 beginnen, als auch die Protokollbücher des Presbyteriums seit 1737 noch vorhanden. Das älteste Kirchenbuch enthält neben den eingetragenen Amtshandlungen auch eine Chronik für den Zeitraum von 1695 bis 1790. Weitere Chroniken für die Jahre 1814-1914 liegen vor. Diese Chroniken sowie die älteren Kirchenbücher wurden von August Schwerter abgeschrieben, die Abschriften sind ebenfalls im Archiv vorhanden.

Die bisher letzte Ergänzung erfuhr das Archiv im Juli 2012. Anlässlich der Vereinigung der Kirchengemeinden Barop, Hombruch und Eichlinghofen wurden auch die Kirchenchöre zu einem Chor zusammengelegt. Von dem Schriftführer des Kirchenchors Eichlinghofen wur-

den die Unterlagen des dortigen Chors dem Landeskirchlichen Archiv zur Einarbeitung in das Archiv der Kirchengemeinde Eichlinghofen übergeben. Es handelt sich um Protokollbücher, Kassenbücher, Plakate, Fotodokumentationen, Presseberichte etc., die eindrücklich die Geschichte des 1898 gegründeten Kirchenchors für den Zeitraum von 1908 bis 2009 dokumentieren. Weitere Unterlagen v. a. zur Verwaltung der Eichlinghofer Friedhöfe wurden 2012 von dem langjährigen Presbyter und Archivpfleger Harald von Wrangel († 2012) übernommen und eingearbeitet.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.52 deponiert. (bck)

### **Ev.-Luth. Kirchengemeinde Exter, Ev. Kirchenkreis Vlotho**

203 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1733-1999

Die Bauerschaften Solterwisch und Exter lösten sich 1666 von der Herforder St. Marien-Kirchengemeinde Stiftberg, da die Entfernung zur Kirche zu groß war. Bereits vier Monate nach dem Antrag wurde im November 1666 eine Fachwerkkirche eingeweiht und der erste Pfarrer der Kirchengemeinde eingeführt. Als Randgemeinde der Grafschaft Ravensberg lag sie nicht im Zentrum kirchlicher Entwicklungen. Dies änderte sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als es zu Auseinandersetzungen um den pietistisch geprägten Pfarrer Hambach kam. Bei der Neuordnung der Kirchenkreise wurde 1841 Exter dem neugegründeten Kirchenkreis Vlotho zugeordnet. Anschließend prägten die Pfarrer Friedrich Wilhelm und Heinrich Gottlieb Brünger die Kirchengemeinde mit ihrer Hinwendung zur Erweckungsbewegung; ein Posaunenchor entstand 1887, aus dem später der CVJM hervorging. 1951 wurde die Kirche neu errichtet, lediglich der alte Turm von 1666 blieb stehen. Einen besonderen Charakter trägt die Kirche seit 1959, als sie gleichzeitig die Funktion einer Autobahnkirche erhielt und damit die erste evangelische Autobahnkirche in der Bundesrepublik wurde.

Das Archiv ist in der Mitte des 20. Jahrhunderts von Dr. Koechling verzeichnet worden. 2011 wurde dieser Bestand um neueres Schriftgut ergänzt, welches von Willi Nettingsmeier ehrenamtlich verzeichnet wurde. Daneben befinden sich noch die Kirchenbücher und die Zivilregister

aus lagerungstechnischen Gründen in separaten Beständen, sind aber in diesem Findbuch aufgeführt.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.155 deponiert. (gü)

### **Ev. Kirchengemeinde Ferndorf, Ev. Kirchenkreis Siegen**

570 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1469-1988

Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Ferndorf wurde 1960 durch den Archivar Dr. Ludwig Koechling verzeichnet und 1987/88 und 2012 um Nachträge ergänzt.

Als das Archiv 2012 aus dem alten Pfarrhaus in Ferndorf in einen neu eingerichteten Archivraum im Gemeindehaus an der Ferndorfer Straße umzog, wurde diese Gelegenheit genutzt, das Archiv aus der stehenden Aufbewahrung in Schatullen in die liegende Lagerung in Archivkartons zu bringen. Um die Nutzung des Archivs zu vereinfachen und die beiden Teilbestände sowie einige neu zu verzeichnende Akten in eine einheitliche Gliederung und Nummerierung zu bringen, wurden die Akten neu durchnummeriert und in ein Datenbankprogramm übertragen.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (bck)

### **Ev. Kirchenkreis Hamm**

2.105 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1771-2009

Hamm gehörte zu den ersten 16 Synodalbezirken, die 1818 durch die Preussische Regierung gebildet wurden. Anlass war das Bestreben Friedrich Wilhelm III., die lutherischen und reformierten Gemeinden zu vereinigen. Später wurde die Bezeichnung „Kirchenkreis“ anstelle von „Synodalbezirk“ gebräuchlich. Zur Zeit seiner Entstehung umfasste der Kirchenkreis elf Kirchengemeinden: Mark, Hamm, Bönen, Rhynern, Flie-rich, Drechen, Uentrop, Berge, Hilbeck, Pelkum und Herringen. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und im 20. Jahrhundert kam es zu zahlreichen Gemeindegründungen im Kirchenkreis Hamm. Aktuell gehören 13 Gemeinden zum Kirchenkreis Hamm, der geographisch neben der Stadt Hamm Teile der Landkreise Soest, Unna, Warendorf und Coesfeld umfasst.

1969 schlossen sich die Evangelischen Kirchengemeinden in Hamm zu einer Finanzgemeinschaft zusammen. Damit reagierte man in Hamm auf eine Empfehlung der Landessynode 1966, Finanzgemeinschaften bzw. Gesamtverbände mit dem Ziel des Finanzausgleichs zu bilden. Zur Durchführung der Finanzgemeinschaft wird durch die Kreissynode ein Finanzausschuss berufen. Eine erweiterte Verwaltungsgemeinschaft wurde 1970 mit dem Kreiskirchenamt eingerichtet. In der Satzung von 1970 werden dem Kreiskirchenamt folgende Verwaltungsgeschäfte des Kirchenkreises und der Kirchengemeinden übertragen: Haushalts-, Kassenverwaltung und allgemeine Vermögensverwaltung, Personalangelegenheiten, Grundstücksverwaltung, Bauangelegenheiten, Kirchensteuerverwaltung, Friedhofsverwaltung, Registratur, Archiv, Karteien, Aufsicht über die Nebenkassen der Kirchengemeinden, Kirchenbuchführung.

Das Archiv des Kirchenkreises Hamm wurde 1998 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet und 2011 um einen umfangreichen Nachtrag ergänzt. Inhaltliche Schwerpunkte lassen sich im Archiv des Kirchenkreises Hamm nicht ausmachen. Mit den Akten der Kreisschulinspektion enthält das Kirchenkreisarchiv einen sehr aufschlussreichen Bestand zum Schulwesen im 19. Jahrhundert.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.119 deponiert. (bck)

### **Ev. Kirchengemeinde Harpen, Ev. Kirchenkreis Bochum**

891 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1382-2012

Die Ev. Kirchengemeinde Harpen, deren Wurzeln in die vorreformatorische Zeit reichen, hat eines der umfangreichsten und bedeutsamsten Archive in Westfalen.

Die Überlieferung beginnt mit dem Jahr 1382. Aus dieser frühen Zeit bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts haben v. a. solche Schriftstücke die Zeit überdauert, die die Vermögensverhältnisse der Kirchengemeinde regeln, wie z. B. Kaufbriefe, Vermächtnisse, Obligationen, Rechnungsbelege. Als eine Ausnahme kann man den Berufsschein des Schullehrers und Organisten Johann Christoph Schröder aus dem Jahr 1730 bezeich-

nen. In diesem Dokument wird darauf hingewiesen, dass die beiden Dienste des Schullehrers und des Organisten seit längerer Zeit „ledig stehen“, also vakant sind, was der Kirchenvorstand nicht für gut befindet. Deswegen hat sich der Kirchenvorstand auf Einberufung des Pfarrers in der Kirche für eine Wahl versammelt und dabei sind alle Stimmen auf Johann Christoph Schröder gefallen. Der Berufsschein ist von Pfarrer Hiltrop, Vikar Cramerus und den Konsistorialen unterschrieben und durch ein Siegel beglaubigt worden.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wird die Überlieferung dichter und ermöglicht zunehmend Einblicke in alle Bereiche der Verwaltung und des kirchlichen Lebens. Vereinsleben, Armen- und Familienfürsorge, Gottesdienste und Amtshandlungen, Kirchenmusik und Schule, Personal- und Bauangelegenheiten, Friedhofswesen und Vermögensverwaltung – das und vieles mehr hat seinen Niederschlag im Gemeindearchiv gefunden. Besonders vielseitig ist die Überlieferung aus der Amtszeit des Pfarrers Karl Leich (1900-1942). Wenn man das Findbuch zum Archiv auf den Namen Pfarrers Leich durchsucht, kommt man auf rund 70 Übereinstimmungen! Die Archivquellen berichten über das aufblühende Gemeindeleben. 1901 ist die Frauenhilfe gegründet worden, 1913 ein Jugendverein. Außerordentlich bemühte sich Leich im Ersten Weltkrieg um die Absendung von Soldaten-Paketen, Soldaten-Schriften und um die Hilfe für die kriegsgefangenen Soldaten. Er war Gründer und Leiter des Kriegshilfsausschusses vom Roten Kreuz Harpen. Die Unterlagen dieses Ausschusses befinden sich im Archiv der Kirchengemeinde. Auch sonst hat er dem kulturellen Leben der Stadt wertvolle Impulse gegeben. Im Archiv befinden sich u. a. seine Vorschläge an die Gemeindevertretung über die Errichtung einer Gemeindebibliothek und über die Ansammlung von wilden Pflanzenarten im Volkspark Harpen. Er war Erhalter und Förderer des Bochumer Maiabendfestes und hat sich mit dessen Ursprung auseinandergesetzt. Mit großer Leidenschaft widmete er sich der Heimatforschung und veröffentlichte Beiträge zur Geschichte des Ortes, der Kirchengemeinde und der Kirche sowie des Harpener Bergbaues.

Einen Schwerpunkt der Überlieferung bilden die Akten zur Erhaltung der St. Vinzentius-Kirche. Die Kirche kann auf eine tausendjährige

Geschichte zurückschauen; entsprechend groß ist der Renovierungsbedarf. Die Bauakten fangen Anfang des 19. Jahrhunderts an und werden ausführlicher bei der Restaurierung der Kirche 1974-1978. Bei den Grabungen im Zusammenhang mit der Restaurierung wurden zwei Münzen gefunden: eine aus der Zeit der schwäbischen Herzöge Hermann II. und Hermann III. (997-1012) und die andere aus der Zeit der Herzöge von Kleve Johann I. und Johann II. (um 1475). Diese beiden Münzen, die heute bei der Kirchengemeinde verwahrt werden, sind seinerzeit (1974-1978) der Schlüssel gewesen für die Datierung der Baustufen der St. Vincentius-Kirche.

Besonders bewegend ist die Geschichte der Harpener Glocken. „Vinzentius“ und „Maria“ zählen zu den ältesten erhaltenen Geläuten in Westfalen, sie wurden 1483 und 1484 gegossen. 1942 wurde „Vinzentius“, die ältere Glocke, als Kulturgut anerkannt, „Maria“ aber beschlagnahmt. Beim Abseilen wurde ein Abschiedsgottesdienst gehalten, der auf einem erschütternden Tondokument, einer privat gepressten Schallplatte, festgehalten ist. Nach dem Geläut aus der Kriegszeit – zeitweise übertönt vom Dröhnen eines über Harpen kreisenden Kampfflugzeuges – folgt eine Ansprache von Pfarrer Leich mit dem Schlusswort: „Mit dir [der „Maria“-Glocke] geht ein Stück Heimat und ein Vermächtnis unserer Vorfahren verloren“. Nach dem Krieg wurde „Maria“ durch einen glücklichen Zufall auf dem „Glockenfriedhof“ in Lünen wiederentdeckt und von Harpener Bürgern ohne Wissen der Militärregierung auf Schleichwegen zurückgebracht. Monate später wurde im Namen der Militärregierung um eine Empfangsbescheinigung für die verschwundene Glocke gebeten.

Als Besonderheit des Archivs ist der umfangreiche Bestand an Sammlungsgut zu nennen. Das in der kirchlichen Verwaltung entstandene Schriftgut ist durch Fotos, Druckschriften und Zeitungsausschnitte bereichert worden.

Außerdem kann man im Archiv auf einige Zeugnisse der Zeitgeschichte treffen, die man nicht unbedingt in einem kirchlichen Archiv zu finden vermutet. In diesem Zusammenhang sind zu nennen: ein Ehevertrag von 1766; Haushaltsbuch eines Gutsbesitzers von 1858-1863; Lebensmittelkarten und Notgeld der Stadt Bochum aus der Zeit nach dem

Ersten Weltkrieg; Wahlplakate von 1918-1928; Fotos der Menschen vor dem alten Gemeindehaus, als zum ersten Mal keine Fleischmarken ausgeteilt wurden (1917); Bergmannsbücher und Fotos der Bergleute von 1900 und 1929-1932; Gruppenfotos der alten Leute von 1926; „Ehrenbuch“ des Männergesangsvereins Germania von 1939-1943; Propagandaplakate des Ersten und Zweiten Weltkrieges und vieles mehr. Auch Sammlungsgut (v. a. Veröffentlichungen) zur Geschichte der Adels- und Bauerngeschlechter in Harpen sind im Archiv zu finden.

Die Kirchenbücher sind seit 1688 vorhanden. Der frühere Archivpfleger Hans Gerhard Spende hat in mühevoller Kleinarbeit Stammbäume der alten Harpener Familien erstellt und im Archiv abgelegt.

Die Archivpflege hat in der Kirchengemeinde eine lange Tradition. Ein Pfarrarchiv wurde in Harpen seit Mitte des 19. Jahrhunderts systematisch aufgebaut, zuerst durch Pfarrer Wilhelm Rosenbaum (1832-1879). Er hat seine Archivkenntnisse zum Erstellen einer Gemeindechronik genutzt und ließ sie 1866 drucken. Im Jahr 1887 hat Pfarrer Dieckerhoff ein „Repertorium der Pfarr-Registratur Harpen“ erstellt. Sein Nachfolger Pfarrer Karl Leich kümmerte sich um das Archiv bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1942. Leider sind danach die alten Unterlagen auf dem Dachboden des Pfarrhauses in Vergessenheit und Unordnung geraten. 1972 wurde Hans Gerhard Spende zum ehrenamtlichen Archivpfleger bestellt. Er ordnete das Archiv nach dem Registraturplan der Evangelischen Kirche von Westfalen.

Leider fehlt ein fundiertes Werk zur Geschichte der Ev. Kirchengemeinde Harpen, obwohl das Gemeindearchiv dazu eine hervorragende Grundlage bietet!

Das Archiv ist vorübergehend im Landeskirchlichen Archiv deponiert. Die Kirchenbücher werden vor Ort verwahrt. (wrk)

### **Ev. Kirchenkreis Hattingen-Witten**

352 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1758-1981

Das Archiv wurde 1981 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet und 2012 überarbeitet. Bei dem verzeichneten Archiv handelt sich um das überwiegend vor 1950 entstandene

ne Schriftgut. Zwar überstand das Archiv den Zweiten Weltkrieg, wurde jedoch kurz nach 1945 teilweise von Handwerkern verheizt.

Das Archiv besteht aus zwei Teilen: Während die Sachakten des Kirchenkreises vorwiegend aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammen, reichen die Ortsakten einiger Kirchengemeinden weiter zurück, so von Witten (ab 1769), Herbede (ab 1800) und Blankenstein (ab 1818). Die Akten dokumentieren die Personal-, Bau- und Vermögensverwaltung der Kirchengemeinden und bilden eine gute Ergänzung zu den Gemeindearchiven.

Eine besondere Aktengruppe bilden Akten zur Verwaltung der märkisch-lutherischen Prediger-Witwenkasse Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts, da sie in diesem Bestand nicht zu erwarten sind.

Zu erwähnen ist die älteste Archivalie des Bestandes: das „Lagerbuch“ der Prediger-Witwenkasse des Amtes Blankenstein, 1758-1773. In diesem Amtsbuch sind nicht nur die Witwengelder der Kirchengemeinden des Amtes Blankenstein aufgelistet, es ist ebenso eine wichtige Quelle über die Witwen- und Waisenversorgung der Lutherischen Provinzialsynode Mark in Hagen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.48 deponiert. (wrk)

### **Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hiddenhausen, Ev. Kirchenkreis Herford**

968 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1643-2011

Die Kirchengemeinde Hiddenhausen wurde Mitte des 13. Jahrhunderts als bisherige Filialgemeinde der Kirchengemeinde Bünde zur selbständigen Kirchengemeinde erhoben. Sie umfasste die Bauerschaften Hiddenhausen, Eilshausen, Oetinghausen, Lippinghausen und Bustedt. Die St. Gangolf-Kirche ersetzte die ursprüngliche Kapelle, die um 800 an den Speicherturm des Sattelmeierhofes in Hiddenhausen angebaut worden war. Nach mehreren Umbauten erhielt sie 1911 die jetzige Form. Über das Patronatsrecht der Pfarrstelle verfügte seit dem frühen 9. Jahrhundert bis zur Aufhebung 1802 das Reichsstift in Herford. Mit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ist auch der Prozess der Reformation in Hiddenhausen endgültig abgeschlossen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden aus Raummangel in den einzelnen Ortsteilen anfangs in Schu-



len Gottesdienste abgehalten. Rasch folgten entsprechende Kirchenbauten in Lippinghausen (1912), Eilshausen (1924) und Oetinghausen (1938). Eine zweite Pfarrstelle mit Sitz in Oetinghausen wurde 1912 errichtet, eine dritte folgte 1946 in Eilshausen. Zum 1. Januar 1962 wurde die Kirchengemeinde Hiddenhausen in drei selbständige Kirchengemeinden aufgeteilt und zwar in die Kirchengemeinde Eilshausen, die Kirchengemeinde Hiddenhausen und die Kirchengemeinde Oetinghausen-Lippinghausen. 1972 wurde der Ortsteil Bustedt aus der Kirchengemeinde Hiddenhausen nach Bünde umgepfarrt. Im Juni 2010 wurden die früheren Gemeinden wieder vereinigt und bilden nun zusammen mit den früheren Kirchengemeinden Schweicheln und Sundern, die sich einstmals aus der Herforder Münster-Kirchengemeinde verselbständigt hatten, die Ev.-Luth. Kirchengemeinde Hiddenhausen-Stephanus.

Das Archiv der Kirchengemeinde wurde in vielen verschiedenen Abgaben seit 1985 an das Landeskirchliche Archiv übergeben und dort verzeichnet. Das Archiv enthält auch Überlieferungen der verselbständigten Kirchengemeinden nach 1962. Deswegen wurde auf ein Überlieferungsschnitt verzichtet. Gleichwohl haben auch die Teilgemeinden eigenes Archivgut und damit auch eigene Archivbestände, die je nach Fragestellung mit herangezogen werden müssen.

Vom Archiv der ursprünglichen Kirchengemeinde Hiddenhausen ist nur noch ein Rest des Aktenbestandes aus dem 19. Jahrhundert und davor – abgesehen von der Pfarrstellen-Matrikel von 1733 – überliefert. Die in das Archiv eingeordneten Akten nach 1900 waren bisher noch Bestandteil der reponierten Registratur der Kirchengemeinde gewesen. Inhaltliche Schwerpunkte der Überlieferung sind neben den Unterlagen zu den Chroniken der Kirchengemeinden v. a. die Überlieferung zur Missionsgeschichte (Missionare Heinrich Rabeneck und Eduard Fries). Sogar eine Wirtshausgeschichte, die eine Rarität in Kirchenarchiven und in der Kirchengeschichtsschreibung darstellt, befindet sich in diesem Bestand. Aber auch die Mitgliedschaft im Vorstand des „Johannes-Falk-Hauses“, einer kirchlichen Sonderschule im Kirchenkreis Herford, ist im Archiv dokumentiert. Über Hiddenhausen hinaus reichen die historischen Forschungen von Pfarrer Ulrich Rottschäfer, die u. a. die Predigerseminare in Dünne und Soest betreffen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.53 deponiert. (gü)

**Ev. Kirchengemeinde Hombruch, Ev. Kirchenkreis Dortmund-Süd**

974 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1882-2008

Nachdem sich die Kirchengemeinden Barop, Eichlinghofen und Hombruch zum 1. Januar 2008 zur Ev. Kirchengemeinde Dortmund-Südwest vereinigt hatten, wurde eine Bewertung der Hombrucher Registratur und Altregistratur vorgenommen und ein umfangreicher Nachtrag in das Archiv der 1891 gegründeten Kirchengemeinde eingearbeitet.

Die Hombrucher Überlieferung bietet einen nahezu lückenlosen Einblick in die Geschichte der Kirchengemeinde. Besondere Schwerpunkte des Archivs bilden die Bauüberlieferung sowie die Unterlagen zu den kirchlichen Gemeindegruppen und der Fürsorgetätigkeit. Die Verwaltungsüberlieferung wird durch umfangreiches Sammlungsgut ergänzt.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (bck)

**Ev. Kirchengemeinde Ickern, Ev. Kirchenkreis Herne**

316 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1908-2000

Die 1913 erfolgte Gründung der Kirchengemeinde Ickern hat keinen Niederschlag im Gemeindearchiv gefunden. Lediglich die Errichtungs-urkunde ist in Kopie vorhanden. Auch im Archiv der Mutter-Kirchengemeinde Mengede finden sich keine Unterlagen zur Auspfarrung der Evangelischen der Landgemeinde Ickern.

Gut dokumentiert dagegen ist die Tätigkeit des Ev. Männervereins (bei der Gründung 1908 Ev. Arbeiterverein) und der Ev. Frauenhilfe in Ickern. Die beiden vor dem Errichtungsjahr 1913 entstandenen Vereine haben zu dem Streben nach kirchlicher Selbständigkeit maßgeblich beigetragen.

40 Jahre lang musste die Kirchengemeinde mit dem Lutherhaus als Notkirche Vorlieb nehmen. Wie die Quellen zeigen, wurden die angesammelten Mittel für die Errichtung der Kirche durch die Weltkriege und zweimalige Inflation zunichte gemacht. Erst 1953 konnte die neu errichtete Christuskirche eingeweiht werden.

Besonders umfangreich ist ein weiteres Vorhaben der Kirchengemeinde dokumentiert: der Neubau eines Gemeindezentrums in der Siedlung Aapwiesen in den 1950er Jahren.

Von Interesse sind Vorgänge über die Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der „Freien Volkskirche“ und den traditionsbewussten Gemeindegliedern in den 1920er Jahren. Ein Vorspiel des Kirchenkampfes, der dagegen keinen Niederschlag in den Akten gefunden hat.

Die erwähnten Lücken in der Überlieferung kann man um folgende Themenbereiche ergänzen: Errichtung und Besetzung der Pfarrstellen, Friedhofswesen sowie Schulangelegenheiten. Außerdem fehlt gänzlich eine Fotosammlung von kirchlichen Persönlichkeiten, Ereignissen und Gebäuden; Presseberichte sind nur vereinzelt dem Verwaltungsschriftgut beigelegt.

Zum 1. Juni 2003 vereinigte sich die Kirchengemeinde Ickern mit der Ev. Kirchengemeinde Henrichenburg zur „Evangelischen Kirchengemeinde Ickern-Henrichenburg“.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.231 deponiert. (wrk)

### **Ev. Kirchengemeinde Lohne, Ev. Kirchenkreis Soest**

298 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1563-1981

Die Kirchengemeinde Lohne wird erst 1313 erstmalig erwähnt, der Ort dürfte aber viel älter sein. Die Kirche war dem Pantaleonsstift in Köln inkorporiert, dessen Abt die Pfarrstelle noch lange nach der Reformation vergab. Im Lohner Pfarrsprengel lag der alte Ort Sassendorf, der 1313 eine eigene Pfarrstelle erhielt, deren Inhaber gleichzeitig jedoch mehrfach der Lohner Pfarrer war. Wann diese Abhängigkeit zwischen den beiden Orten aufhörte, ist nicht bekannt. Die erste evangelische Betreuung ist 1533 nachweisbar, seit 1562 gibt es ununterbrochen evangelische Pfarrer in Lohne. Der Pfarrer musste bis 1804 auch jeweils vom Magistrat der Stadt Soest bestätigt werden. Die Kirchengemeinde Lohne wurde 1973 mit der Kirchengemeinde Bad Sassendorf vereinigt. Die neue Kirchengemeinde erhielt den Namen Bad Sassendorf.

Das Archiv der Kirchengemeinde ist 1985 von Dr. Steinberg geordnet worden. Das älteste Schriftstück der Kirchengemeinde ist ein Sündenbekenntnis aus der Pfälzischen Agende 1563. Ein Nachtrag berücksichtigt Unterlagen, die bei der Kirchengemeinde Schwefe aufgefunden wurden, wohin Pfarrer Hennecke nach 18-jähriger Tätigkeit in Lohne 1822 gewechselt war. Die Kirchenbücher und das Zivilregister wurden aus lagertechnischen Gründen separaten Beständen zugeführt.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.51 deponiert. (gü)

### **Kreissynodaljugendpfarramt des Kirchenkreises Lübbecke**

48 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1964-2007

Bereits während des Zweiten Weltkriegs wurde die synodale Jugendarbeit von Gemeindepfarrer Wellmer aus Hüllhorst mitverwaltet. Nach dem Krieg übernahm Pfarrer Otto Pietsch ebenfalls aus Hüllhorst diese Aufgabe, dem als hauptamtlicher Mitarbeiter der Diakon Otto Rauhut zur Seite stand. Otto Rauhut hat die Jugend der ganzen Synode Lübbecke neu gesammelt und war damit Motor der neuen CVJM-Arbeit. Zunächst mit dem Fahrrad, später motorisiert besuchte er wöchentlich die Vereine, übernachtete z. T. in den Pfarrhäusern und war erst am Wochenende oder manchmal auch erst nach längerer Abwesenheit wieder bei seiner Familie in Arrenkamp/Haldem. Nachdem Rauhut in den Religionsdienst an Berufsschulen wechselte, folgte ihm Diakon Öhler, der leider sehr schnell verstarb, und danach Diakon Hitzeroth, der ebenfalls später zur Berufsschule wechselte. Am 1. Oktober 1960 kam dann Diakon Gerd Pfeiffer; ihm wurde mit Diakon Gerhard Kerste in dieser Zeit schon ein zweiter hauptamtlicher Mitarbeiter zur Seite gestellt.

1967 trat Diakon Helmut Schlingheide an Pfeiffers Stelle. Während seiner Dienstzeit wurden auch weitere Jugendarbeiter in den verschiedenen Bezirken der Synode eingestellt. Wie Rauhut, Hitzeroth und Pfeiffer zuvor studierte auch Schlingheide auf dem zweiten Bildungsweg Theologie. Nach seiner Ordination am 14. November 1972 übernahm er das Synodale Jugendpfarramt als Pfarrstellenverweser. Ab 1986 wurde, nach langen Verhandlungen seitens der Jugend mit der Synode, aus dem Nebenamt „Jugendpfarramt“ das Hauptamt „Synodales Jugendpfarramt“

dem Schlingheide bis zu seiner Pensionierung vorstand. Zur Zeit ver-sieht dieses Amt Jugendpfarrer Ulrich Hüsemann.

Die Aufgaben des Synodalen Jugendpfarramts sind zum einen die Koordination der Jugendarbeit im Kirchenkreis durch die Begleitung der Jugendfachausschüsse und zum anderen die Durchführung von Kinder- und Jugendfreizeiten. Zuvor hat ein Jugendkonvent den Erfahrungsaus-tausch zur Jugendarbeit in den einzelnen Kirchengemeinden wahrge-nommen. Zu dessen Aktivitäten sind aber nur wenige Unterlagen in die-sem Bestand vorhanden.

Der Bestand wurde im Frühjahr 2011 von Kreissynodalarchivpfleger Horst Walter Logemann verzeichnet.

Der Bestand wird im Kreiskirchenarchiv Lübbecke verwahrt. (gü)

### **Kreiskirchenmusikwart des Kirchenkreises Lübbecke**

10 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1934-1995

Der Bestand dokumentiert die Arbeitsbereiche des Kreiskirchenmusik-warts des Kirchenkreises Lübbecke in der zweiten Hälfte des 20. Jahr-hunderts und gibt damit einen Einblick in das kirchenmusikalische Ge-schehen im Kirchenkreis. Derartige Dokumentationen finden sich in an-deren Kirchenkreisen kaum. Grundstock der Überlieferung sind die Handakten der jeweiligen Kreiskirchenmusikwarte. Eine weitere, breite-re kirchenmusikalische Überlieferung befindet sich u. a. auch im Archiv der Kirchengemeinde Lübbecke.

Dieser Bestand wurde von Kreissynodalarchivpfleger Horst Walter Logemann 2011 verzeichnet und wird im Kirchenkreisarchiv Lübbecke verwahrt. (gü)

### **Ev. Kirchengemeinde Meinerzhagen, Ev. Kirchenkreis Lüdenscheid-Plettenberg**

737 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1392-2008

Das Archiv enthält einen umfangreichen Urkundenbestand. Auch der Aktenbestand reicht weit zurück und liefert wertvolle Hinweise zur Ge-schichte der Kirchengemeinde und des Ortes Meinerzhagen.

Aus den einzelnen Dokumenten sind das älteste Kirchenbuch 1662-1698 sowie das „*Protocollum Ecclesiasticum Meinertzhagense*“, angelegt 1710, und die Chronik des Pastors Sohn, begonnen 1740, hervorzuheben.

Das älteste Kirchenbuch enthält neben den Daten über Taufen, Trauungen und Beerdigungen zwischen 1662 und 1698 auch Aufzeichnungen über den „*Status Ecclesiae Meinertzhagensis*“. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts beanspruchten Katholiken aus Kleve-Mark unter anderem die Meinerzhagener Kirche. Es kam zu einem Rechtsstreit, zu dem dieses Dokument gehört. In den Berichten vom 6. April 1648 und vom 2. Juni 1666 wurden eine Reihe von Zeugen aufgeführt, die glaubhaft bestätigen konnten, dass die Kirche am Ort schon seit langer Zeit der evangelischen Konfession angehöre. Nach erneuten Untersuchungen zwischen 1664 und 1667 wurden die Besitzansprüche der Katholiken zurückgewiesen.

Das „*Protocollum Ecclesiasticum Meinertzhagense*“ enthält vor allem Aufzeichnungen über das kirchliche Vermögen. Außerdem sind in dieser Kirchenmatrikel Hinweise zu Bau- und Patronatsangelegenheiten und chronikalische Aufzeichnungen zu finden. Wichtig ist die Information über die Erhebung der Vikarie im Jahr 1740 zur zweiten Pfarrstelle. Die Eintragungen reichen bis Ende des 18. Jahrhunderts zurück.

Mitte der 1960er Jahre konnte die evangelische Kirchengemeinde die Chronik des Pastors Johann Adam Sohn (in Meinerzhagen 1740-1749, in Schwelm 1749-1784) und seiner Nachfahren erwerben. In der Sohnschen Chronik reichen die geschichtlichen Daten von 1500 bis 1868. Die Chronik beginnt mit einer Schilderung der Ortsgeschichte und enthält zusätzlich Angaben über ein Marienbild, Altäre und Einzelheiten der Wallfahrtsprozessionen. Interessant ist die Nachricht über den Tod des dänischen Prinzen Christian Ulrich von Güldenlöwe am 16. Oktober 1640. Er wurde als Oberst in spanischen Diensten von niederländischen Dragern auf dem Kirchplatz von Meinerzhagen im Kampf erschossen.

Besondere Beachtung verdient die 1764 beginnende Archivüberlieferung zur Baugeschichte. Mehrere Akten schildern den Wiederaufbau der Kirche und anderer kirchlicher Gebäude nach dem Großbrand von 1797. Die nachfolgenden Renovierungen der Jesus-Christus-Kirche im 19. und 20. Jahrhundert zeigen die Bemühungen der Kirchengemeinde

um die Erhaltung dieses ältesten Baudenkmals der Stadt Meinerzhagen, dem eine besondere kunsthistorische Stellung zugesprochen wird.

Das Verwaltungsschriftgut wird durch die Sammlungen von Fotos, Plakaten, Zeitungsausschnitten und Druckschriften bereichert.

Unzureichend dokumentiert ist die Tätigkeit der Gemeindekreise und -gruppen sowie die Errichtung und Besetzung der Pfarrstellen. Lückenhaft sind wichtige Quellen, wie Jahresberichte zur Kreissynode und Visitationsberichte, vorhanden. Es fehlen gänzlich Bauakten der Johanneskirche. Haushaltspläne und Jahresrechnungen der Kassen sind nur bis 1950 vorhanden. Wünschenswert wäre, eine Sammlung von Porträts der Pfarrer anzulegen.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (wrk)

### **Kreiskirchenamt Minden**

1.389 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1882-2007

Den Schwerpunkt der Überlieferung bilden die Akten der Vorgängereinrichtung, des Evangelischen Gemeindeamtes der lutherischen Stadtgemeinden und die Akten des Synodalrechners. Im Jahre 1925 wurde das Gemeindeamt der St. Marien-Kirchengemeinde zum Gemeindeamt der lutherischen Stadtgemeinden erweitert. Erster Leiter wurde der Rendant der St. Marien-Kirchengemeinde Georg Warnstorff. Prägende Persönlichkeit der Verwaltung war aber sein Nachfolger Wilhelm Vieth, der zudem auch Kreissynodalrechner war. Vieth hatte auch nicht unbedeutenden Einfluss auf die Strukturdebatte der Westfälischen Landeskirche und im Kirchenkreis Minden. Vorsitzender des Vorstands des Gemeindeamts war u. a. der Regierungsvizepräsident a. D. von Lüpke. Zu Beginn des Jahres 1971 wurde das Evangelische Gemeindeamt zum Kreiskirchenamt umgewandelt. Die Besonderheit in Minden liegt darin, das bis 1998 die Superintendentur vom Kreiskirchenamt getrennt war. Erst 2011 beginnt auch eine gemeinsame Aktenführung von Superintendentur und kreiskirchlicher Verwaltung.

Hinzuweisen ist noch auf die besonderen Überlieferungen zum Kirchenkampf (z. B. Handakte Rahe) sowie auf die Überlieferung zur Geschichte des Evangelischen Vereinshauses. Auch andere Vereine und

Verbände, wie die Binnenschiffermission oder der Evangelische Bund, werden durch entsprechende Überlieferungen dokumentiert.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.114 deponiert. (gü)

**Ev. Kirchengemeinde Nachrodt-Obstfeld, Ev. Kirchenkreis Iserlohn**

130 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1896-2000

Die 1900 erfolgte Errichtung der Kirchengemeinde ist gut dokumentiert. Bis zum Beginn der 1890er Jahre war Nachrodt eine kleine Streusiedlung. Die seelsorgerliche Betreuung der evangelischen Bevölkerung nahmen die Kirchengemeinden Iserlohn, Altena und Wiblingwerde wahr. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der neunziger Jahre und dem Zuwachs von Arbeitskräften wurde die kirchliche Betreuung durch auswärtige Pfarrer unzureichend. Den ersten Anstoß zu einer eigenen Gemeindebildung gab der damals schon bestehende Evangelische Männerverein. Er richtete am 15. März 1896 an den Superintendenten der Synode Iserlohn Pickert die Bitte, nach Möglichkeit einen sonntäglichen Gottesdienst einzurichten und den kirchlichen Unterricht am Ort zu erteilen. Nach längeren Verhandlungen mit den betroffenen Muttergemeinden entsandte das Königliche Konsistorium in Münster zum 1. Juli 1897 den Hilfsprediger Ernst Bartels nach Nachrodt. Mit der Errichtungsurkunde wurde nun die Selbständigkeit der Kirchengemeinde ausgesprochen; diese trat zum 1. Januar 1900 in Kraft.

Leider ist die weitere Entwicklung der Kirchengemeinde sehr lückenhaft überliefert. Von den bestehenden und neugebildeten Vereinen sind Archivquellen nur zur Tätigkeit des Ev. Jünglingsvereins (später CVJM) erhalten. Keine Informationen findet man dagegen über den Missionsnährverein, die Trinkerrettungsarbeit (Blaukreuzarbeit), die Gemeinschaft, den Posaunen- und Kirchenchor, den Männerdienst und andere Vereine, die in der Festschrift zum 50-jährigen Bestehen der Kirchengemeinde erwähnt worden sind.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.242 deponiert. Die Kirchenbücher werden vor Ort verwahrt. (wrk)



**Ev. Kirchengemeinde Neubeckum, Ev. Kirchenkreis Gütersloh**

162 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1869-2005

Die Ev. Kirchengemeinde Neubeckum wurde zum 1. Januar 1964 errichtet, als die bisherige Kirchengemeinde Oelde aufgeteilt wurde und Neubeckum und Ennigerloh in die Selbständigkeit entließ. Die wenigen Akten aus den Jahrzehnten zuvor mögen in das Archiv gelangt sein, weil sie sich speziell auf Neubeckumer Belange beziehen oder – wie einige Zeitungsausschnitte, Druckschriften oder Fotos – später gesammelt worden sind. So befinden sich im vorliegenden Archivbestand z. B. die Festordnung für die Feier der Einweihung der Christuskirche Neubeckum im Jahr 1900, Fotos zu Innen- und Außenansichten der Kirche aus den 1910er bis 1930er Jahren oder eine Kopie der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Ev. Kirche Oelde 1930. Bemerkenswert sind hierunter auch die Korrespondenzakten der Vorsitzenden des Frauenhilfsbezirksverbandes Gütersloh aus der Zeit 1944-1956. Dieses Amt hatte seit 1955 die Frau des Oelder Pfarrers Heinrich Lipper inne, dessen Pfarrsitz damals in Neubeckum war. Vermutlich hatte Frau Lipper den Schriftverkehr ihrer Vorgängerin Gertrud Thimme übernommen. Ansonsten ist zur gemeindlichen Überlieferung aus der Zeit vor 1964 das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Oelde zu Rate zu ziehen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.233 deponiert. (ost)

**Ev. Kirchengemeinde Recklinghausen, Ev. Kirchenkreis Recklinghausen**

190 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1797-1960

Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Recklinghausen wurde 1993 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet und 2011 um einen kleinen Nachtrag (Protokoll- und Abkündigungsbücher) ergänzt. Inhaltliche Schwerpunkte des Bestandes bilden die Unterlagen zur Gründungsgeschichte der Kirchengemeinde sowie die umfangreichen Schulakten.

Das Archiv ist im Kreissynodalarchiv Recklinghausen deponiert. (bck)

## **Ev. Kirchengemeinde Recklinghausen-Altstadt, Ev. Kirchenkreis Recklinghausen**

52 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1952-1993

Die Ev. Kirchengemeinde Recklinghausen-Altstadt ist entstanden, als zum 1. Januar 1967 die Ev. Kirchengemeinde Recklinghausen in drei Kirchengemeinden geteilt wurde. Dabei gingen die 1., 2., 5. und 7. Pfarrstelle der alten Kirchengemeinde als 1. bis 4. Pfarrstelle auf die Kirchengemeinde Recklinghausen-Altstadt über. Gemeinsam mit den Kirchengemeinden Bruch, Recklinghausen-Hillerheide, Recklinghausen-Johannes, Recklinghausen-Philipp-Nicolai und Suderwich wurde 1968 der Gemeindeverband Recklinghausen gegründet, dem sich 1977 auch die Kirchengemeinde Hochlarmark anschloss.

Das Archiv der Kirchengemeinde umfasst im Wesentlichen Akten aus der Zeit seit der Gemeindegründung. Lediglich zwei Akten zur Verwaltung der kirchlichen Gebäude und des Altenheims reichen in die Zeit vor der Errichtung der Kirchengemeinde zurück.

Das Archiv ist im Kreissynodalarchiv Recklinghausen deponiert. (bck)

## **Ev. Kirchenkreis Recklinghausen**

5.593 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1833-2010

Das Archiv des Ev. Kirchenkreises Recklinghausen wurde 1988 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet und 2010 um einen Nachtrag erweitert. Für die Verzeichnung von 1988 liegt ein maschinenschriftliches Findbuch vor. Der Nachtrag dokumentiert vor allem die Arbeit des Kirchenkreises, der Gemeindeverbände und Kirchengemeinden in den 1970er bis 1990er Jahren. Den zahlenmäßig größten Anteil bilden dabei die Unterlagen zur Rechnungsführung und Rechnungsprüfung. Inhaltlich spiegelt sich das kirchliche Handeln in den Ortsakten der Kirchengemeinden und Gemeindeverbände, den Unterlagen des Kreissynodalvorstandes, der Kreissynode und ihrer verschiedenen Ausschüsse sowie der Referate und Dienste des Kirchenkreises wider. Besonders hervorzuheben ist dabei die umfangreiche Überlieferung des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt.

In der Zeit seit seiner Gründung 1906 hat sich das Gebiet des Kirchenkreises Recklinghausen häufig verändert und auch auf der Ebene der Kirchengemeinden kam es zu zahlreichen Neugründungen, Teilungen und Vereinigungen. Dem Findbuch ist daher ein Überblick über die Entwicklung des Kirchenkreises, der Kirchengemeinden und Gemeindeverbände von 1906 bis in die Gegenwart beigefügt worden.

Das Archiv wird vor Ort im Kreissynodalarhiv Recklinghausen verwahrt. (bck)

### **Ev. Kirchengemeinde Röhlinghausen, Ev. Kirchenkreis Herne**

83 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1899-2005

Die Kirchengemeinde Röhlinghausen wurde durch die Auspfarung aus der Kirchengemeinde Eickel am 1. September 1895 errichtet.

Auffallend gering ist der Umfang der vorhandenen Aktenüberlieferung. Wenn die Verluste in der Überlieferung bis 1945 auf Kriegereignisse zurückzuführen sind, stellt sich trotzdem die Frage, was mit der Altregistratur der Nachkriegszeit geschehen ist. In der laufenden Registratur sind die Akten ab ca. 1980 vorhanden, vereinzelt ab Mitte der 1950er Jahre (Bau- und Friedhofsangelegenheiten). Infolge der schlechten Quellenlage sind alle Bereiche der Verwaltung und des Gemeindelebens mangelhaft dokumentiert.

Als herausragende Quellen sind die zwei ältesten Protokollbücher des Presbyteriums (1936-1948 und 1957-1970) hervorzuheben. Beachtenswert sind außerdem Aufzeichnungen des langjährigen Kirchmeisters und Rendanten Hermann Eichhofer, die wertvolle Hinweise zum Gemeindeleben in den schweren Zeiten des „Kirchenkampfes“ und des Zweiten Weltkrieges liefern.

Zu erwähnen ist die Fotosammlung, in der sich u. a. Ansichten der 1899 erbauten, 1944 fast völlig zerstörten Kirche befinden. Die Ansicht des Kirchenschiffes ohne Turm ist das älteste Stück des Gemeindearchivs, der Turm wurde nämlich 1903 angebaut.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.243 deponiert. Die Kirchenbücher werden vor Ort verwahrt. (wrk)

**Ev. Kirchengemeinde Rünthe, Ev. Kirchenkreis Unna**

364 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1691-2005

Ist man mit der Geschichte der 1905 errichteten Kirchengemeinde Rünthe nicht weiter vertraut, erwartet man, dass die Aktenüberlieferung dieser Gemeinde im 20. Jahrhundert einsetzt. Umso überraschender, dass die ältesten im Archiv der Kirchengemeinde überlieferten Aktenstücke bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Es handelt sich dabei um Unterlagen, die zur Verwaltung der Pfarrstelle des Hauses Reck dienten, die 1905 auf die Kirchengemeinde Rünthe übertragen wurde.

Zunächst hielt sich das Haus Reck, dessen Besitzer 1552 zur evangelischen Religion übertrat, wie die Gemeinde Lerche zur größeren evangelischen Gemeinde Kamen. 1620 wurde auf der Burg zu Reck eine Kapelle erbaut, in der Betstunden von den Kamener Pastoren abgehalten wurden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde zur Förderung dieser Hausgottesdienste eine eigene reformierte Hauspredigerstelle auf Haus Reck gestiftet. Das Einkommen der Pfarrstelle wurde durch spätere Stiftungen und die Einkünfte aus den Vikarien St. Mariae zu Camen und St. Annae zu Herringen noch vermehrt. Zu Problemen führte immer wieder die Parochialabgrenzung zwischen der Pfarrstelle zu Reck und der Kirchengemeinde Kamen, in deren Pfarrsprengel sich das Haus Reck befand. Nach häufigen Besitzerwechseln kaufte 1896 die Gewerkschaft Monopol bei Kamen das Haus Reck. Die dortige Pfarrstelle wurde nach jahrelangen Verhandlungen auf die neu errichtete Kirchengemeinde Rünthe übertragen, die Kirche ging laut Verfügung des Konsistoriums vom 1. März 1907 an die größere Kirchengemeinde Kamen über, das Pfarrhaus in Overberge wurde 1909 verkauft.

Die Evangelischen in Rünthe und Heil wurden bis 1905 von der Kirchengemeinde Herringen aus versorgt. Seit 1885 gab es bereits Überlegungen zur Verselbständigung von Rünthe, Heil und Werne, die jedoch an der geringen Seelenzahl scheiterten. Erst durch die Errichtung einer Bergmannssiedlung in Rünthe im Jahr 1900 nahmen diese Pläne konkrete Formen an. Am 4. Dezember 1902 konnte die Christuskirche an der Werner Straße, am 17. Mai 1904 eine Kapelle in Werne eingeweiht werden. Zum 1. Oktober 1905 wurden die Evangelischen von Rünthe und Heil aus der Kirchengemeinde Herringen ausgepfarrt und mit den

Evangelischen aus Derne Stadt, Werne Land und Stockum zur Kirchengemeinde Rünthe vereinigt. Pfarrer Goßlich, der bisherige Hausgeistliche zu Reck, wurde erster Pfarrer der neuen Kirchengemeinde und blieb drei Jahrzehnte ihr Seelsorger. Sehr schnell entwickelt sich in den beiden Gemeindeteilen Rünthe und Werne ein reges Vereinsleben mit Arbeitervereinen, Frauenhilfen, Jünglingsverein und Jungfrauenverein. An die Christuskirche wurde 1906 ein Gemeindesaal (Konfirmandensaal) angebaut. 1914 stellte die Gemeinde die erste Gemeindeschwester Frieda Gössing (Diakonissenhaus Witten) ein, für die die Zeche Werne unentgeltlich eine Wohnung zur Verfügung stellte. Im selben Jahr erhielt der Gemeindeteil Werne mit Ernst Stock seinen ersten Hilfsprediger. Seit dem 1. Oktober 1925 bildeten die Evangelischen von Werne und Stockum zwar die selbständige Ev. Kirchengemeinde Werne a. d. Lippe, blieben jedoch noch lange Zeit pfarramtlich mit der Kirchengemeinde Rünthe verbunden und wurden durch Hilfsprediger/Pfarrverwalter versorgt. Die pfarramtliche Verbindung wurde erst zum 1. April 1954 aufgehoben. In den 1930er Jahren hatte Rünthe unter der hohen Arbeitslosigkeit zu leiden, die durch die Schließung von Schacht III in Rünthe ausgelöst wurde. Zur Versorgung der Armen wurde eine Volksküche eingerichtet. Die Kirchengemeinde, die sich durch die Gründung der Siedlung Rünthe-West 1922 sehr vergrößert hatte, musste die Pläne zum Bau einer Kleinkinderschule aufgrund der herrschenden Not aufgeben. Zu kirchenpolitischen Auseinandersetzungen kam es in Rünthe abgesehen von Beschwerden aus Werne gegen den der Bekennenden Kirche angehörenden Pfarrer Mühlinghaus nicht. Lediglich das Vereinsleben kam, wie in vielen anderen Gemeinden, teilweise zum Erliegen.

Nachdem Pfarrer Mühlinghaus 1943 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, regelte zunächst Superintendent Torhorst die kirchliche Versorgung von Rünthe. Gegen Ende des Krieges war Rünthe im Kampf um den Ruhrkessel jedoch so sehr von der Umgebung abgeschnitten, dass die Ehefrau des Pfarrers Mühlinghaus, der seit 1944 in Russland als vermisst galt, und später ihr Vater Pfarrer i. R. Karl Kurz die Versorgung der Pfarrstelle übernahmen.

Durch den Bau von sog. Nissenhütten in Heil stieg die Zahl der Gemeindeglieder durch den Zuzug von Flüchtlingen in der Nachkriegszeit

stark an. In Heil wurden vorerst in einer Gastwirtschaft Gottesdienste abgehalten, am 2. Advent 1957 konnte schließlich die Kapelle in Heil eingeweiht werden. 1954 begann man, unterstützt von zahlreichen Jugendlichen aus verschiedenen Nationen (Jugendaufbaulager), mit dem Bau des Martin-Luther-Hauses, das 1957 als Kirchraum umgestaltet und 1959 als Lutherkirche eingeweiht wurde. Für diesen Lutherkirchenbezirk wurde 1959 erneut eine 2. Pfarrstelle errichtet.

Im Jahr 1989 musste die vom Hausschwamm befallene Christuskirche zum Leidwesen vieler Gemeindeglieder abgerissen werden. Nach der Vereinigung der Kirchengemeinde Rünthe mit der Kirchengemeinde Oberaden zur Ev. Martin-Luther-Kirchengemeinde Bergkamen im Jahr 2007 wurde die Lutherkirche in Rünthe in Christuskirche umbenannt.

Das Archiv umfasst die Überlieferung der Kirchengemeinde Rünthe (1905-2007) und einzelne Aktenstücke der ehemaligen Hausgemeinde Reck. Zu der Reckschen Überlieferung ist ergänzend das Archiv des Hauses Reck zu beachten, das im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen in Münster deponiert ist. Den Schwerpunkt des Rünther Gemeindearchivs bilden die Bauakten, die die rege Bautätigkeit der Gemeinde vor und seit Gründung belegen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.246 deponiert. (bck)

### **Ev. Kirchengemeinde Rhynern, Ev. Kirchenkreis Hamm**

393 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1665-1989

Zum 1. Januar 2009 wurde die Kirchengemeinde Rhynern-Drechen mit den Kirchengemeinden Berge und Hilbeck zur Ev. Emmaus-Kirchengemeinde Hamm vereinigt. Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Rhynern wurde im Mai 1988 an das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen übergeben. Anlass war die Zusammenlegung der Kirchengemeinden Rhynern und Drechen im Jahr 1975. Die Verzeichnung des Archivs wurde 1993 fertiggestellt und 2011 um einen Nachtrag erweitert. Der Nachtrag umfasst vor allem Bau- und Grundstückakten, aber auch Aufzeichnungen der Frauenhilfe und zur Gemeindegeschichte.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.72 deponiert. (bck)

**Ev. Kirchengemeinde Rhynern-Drechen, Ev. Kirchenkreis Hamm**

105 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1938-2008

Die Ev. Kirchengemeinde Rhynern-Drechen entstand zum 1. Januar 1975 aus den beiden Evangelischen Kirchengemeinden Rhynern und Drechen. Drechen war ursprünglich eine Filialgemeinde des Kirchspiels Flierich. Durch einen Grafen von der Mark wurde es zur Pfarrstelle erhoben. Auch in späteren Zeiten waren Flierich und Drechen eng verbunden. So wurden 1905 Gemeindeglieder aus einigen zur Gemeinde Flierich gehörenden Ortschaften nach Drechen bzw. nach Rhynern umpfarrt. 1933 bis 1946 wurde die Pfarrstelle von Drechen nicht wiederbesetzt und die Gemeinde wurde von dem Pfarrer aus Flierich mitbetreut.

Aus der neu entstandenen Kirchengemeinde Rhynern-Drechen wurde zum 1. Januar 1985 der Pfarrbezirk Westtünnen ausgepfarrt und eine eigene Ev. Kirchengemeinde Westtünnen errichtet. Die zweite Pfarrstelle der Kirchengemeinde Rhynern-Drechen ging auf die neu gegründete Kirchengemeinde über.

Zum 1. Januar 2009 wurde die Kirchengemeinde Rhynern-Drechen mit den Kirchengemeinden Berge und Hilbeck zur Ev. Emmaus-Kirchengemeinde Hamm vereinigt. Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Rhynern-Drechen wurde 2011 im Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen verzeichnet. Anlässlich der Vereinigung wurden die Registraturen der Kirchengemeinden bewertet. Dabei wurden die Akten der Kirchengemeinden Rhynern, die noch bei der Kirchengemeinde Rhynern-Drechen vorhanden waren, dem Gemeindearchiv Rhynern (LkA EKvW 4.72) zugeordnet. Das Archiv der Kirchengemeinde Rhynern-Drechen beinhaltet die Akten der 1975 gegründeten Kirchengemeinde sowie die nach der Vereinigung fortgeführten Vorakten der beiden Vorgängergemeinden. Besonders umfangreich ist die Bautätigkeit der Kirchengemeinde dokumentiert.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.234 deponiert. (bck)

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Schalke, Ev. Kirchenkreis Gelsenkirchen und Wattenscheid**

528 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1881-2011

Das im Jahr 2000 verzeichnete Archiv wurde 2012 um einen Nachtrag erweitert.

Bis in die Anfangsjahre der Kirchengemeinde zurück reichen leider nur einige wenige Bauakten. Schwerpunktmäßig setzt die Überlieferung erst mit den 1930er Jahren ein und gibt für den nachfolgenden Zeitraum einen guten und umfassenden Einblick in das Leben der Kirchengemeinde, die Arbeit der Gemeindegruppen und den Wiederaufbau der kirchlichen Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (wrk)

**Ev. Kirchenkreis Schwelm**

583 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1649-2008

Das Archiv wurde in den 1970er Jahren bereits verzeichnet und 2010/2011 durch einen Nachtrag erweitert.

Während die Überlieferung des Kirchenkreises mit seiner Bildung im Jahr 1904 beginnt, reichen die Ortsakten der Kirchengemeinden bis in das Jahr 1649 zurück. Auffällig ist die zeitliche Lücke in der Überlieferung von der Mitte der 1930er bis Mitte der 1960er Jahre.

Es fehlt die Überlieferung zu Friedhofs- und Bauangelegenheiten. Die am Standort Schwelm noch vorhandenen Unterlagen der Bauabteilung sollen dem Kreiskirchenamt in Witten übergeben werden.

Aussagekräftig sind die Ortsakten der Kirchengemeinden, die teilweise bis ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Diese Akten dokumentieren die Personal-, Bau- und Vermögensverwaltung der Kirchengemeinden und bilden eine gute Ergänzung zu den Gemeindearchiven.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 4.2 deponiert. (wrk)

**Ev. Kirchengemeinde Schüren, Ev. Kirchenkreis Dortmund-Süd**

175 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1906-2009

Wie Berghofen und Sölde gehörte auch Schüren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zum Kirchspiel Aplerbeck. Nachdem 1895 Berghofen



aus der Kirchengemeinde Aplerbeck, die damals noch zur Kreissynode Unna gehörte, ausgepfarrt worden war, wurden auch im Seelsorgebezirk Schüren die ersten Schritte in Richtung Selbständigkeit unternommen. Nach jahrelangen Verhandlungen beschloss die Kirchengemeinde Aplerbeck zum 1. April 1906 die Errichtung einer 4. Pfarrstelle zur Versorgung des Schürener Gemeindebezirks. Als erster Pfarrer war Karl Richard Braun seit 1906 in Schüren tätig und konnte 1907 das neu errichtete Pfarrhaus in der Niergartenstraße beziehen. Zum 1. November 1914 wurden die Evangelischen der Ortschaft Schüren aus der Kirchengemeinde ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde vereinigt, wobei die 4. Aplerbecker Pfarrstelle als 1. Pfarrstelle auf die neu gegründete Ev. Kirchengemeinde Schüren übertragen wurde.

Schon vor der offiziellen Gemeindegründung wurde 1913 ein Gemeindehaus an der Schürener Straße errichtet und diente seitdem als Versammlungsstätte der Schürener Gemeinde. 1922 wurde das Gemeindehaus zur Kirche umgebaut und feierlich eingeweiht. Für die Abhaltung des Konfirmandenunterrichts und als Vereinshaus für die kirchlichen Vereine sowie als Kindergarten stellte die Gewerkschaft Lothringen seit 1923 das Gemeindehaus an der Meinbergstraße zur Verfügung. Das Gemeindehaus wurde 1950 von der Kirchengemeinde käuflich erworben und stand bis zur Einweihung des Gemeindezentrums an der Schürener Straße im Jahr 1973 in Benutzung.

Durch den Bau einer Großsiedlung an der Gevelsbergstraße entstand in den 1960er Jahren auch für die Kirchengemeinde Schüren ein neues Tätigkeitsfeld. Um die kirchliche Versorgung dieses Ortsteils zu gewährleisten, wurde ein Grundstück zum Bau eines Gemeindehauses und eines Pfarrhauses erworben. 1962 und 1965 wurden zwei weitere Pfarrstellen errichtet. In direkter Nachbarschaft zur Neuschürener Kirche an der Gevelsbergstraße (früher: Gemeindehaus Schüren-Ost) konnte am 3. Juni 2001 das Hildegard-Maas-Haus, eine Mehrzweckhalle für kirchliche Veranstaltungen, errichtet werden.

Das Archiv der Ev. Kirchengemeinde Schüren wurde 2012 im Landeskirchlichen Archiv verzeichnet. Besonders hervorzuheben sind die umfangreichen Unterlagen über die Jugend-, Männer- und Frauenhilfsarbeit, die einen Teil des reichen Vereinswesens der Kirchengemeinde

Schüren dokumentieren. Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Unterlagen zur Bautätigkeit der Kirchengemeinde sowie die seit dem Jahr 1925 lückenlos vorhandenen Presbyteriumsprotokolle.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (bck)

### **Ev.-Luth. Kirchengemeinde Siemshof, Ev. Kirchenkreis Herford**

186 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1924-2011

Gleichzeitig mit dem Bau einer Notkirche und eines Pfarrhauses wird 1931 der Seelsorgebezirk Mennighüffen-Ost mit einem ständigen Hilfsprediger besetzt. 1943 wird diese Stelle in eine ordentliche Pfarrstelle umgewandelt und zur 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Mennighüffen erhoben. Der bisherige Hilfsprediger Karl Theodor Fliedner wird weiterhin mit der seelsorgerlichen Betreuung – nun als ordentlicher Pfarrer – beauftragt. Er wirkt auf dieser Stelle bis 1965. Zwischenzeitlich ist 1953 die Notkirche durch die neugebaute Heilandkirche ersetzt worden. Zudem ist zum 1. Januar 1957 der Pfarrbezirk von der Mutterkirchengemeinde Mennighüffen abgetrennt und als Kirchengemeinde Siemshof verselbstständigt worden. 1993 wird auf Grund des allgemeinen Bevölkerungswachstums eine zweite Pfarrstelle errichtet. Im Rahmen des allgemeinen Strukturwandels kommt es aber wieder zu einer engeren Zusammenarbeit mit der Mutterkirchengemeinde. Seit dem 1. August 2008 wird die 1. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Mennighüffen mit der Kirchengemeinde Siemshof verbunden, die nun nur noch eine ordentliche Pfarrstelle besitzt.

Das Archiv der Kirchengemeinde wurde 2011 von Willi Nettingsmeier verzeichnet. Die Überlieferung hat zwei besondere Schwerpunkte. Zum einen sind sämtliche Predigten und Ansprachen von Pfarrer Karl Theodor Fliedner überliefert. Zum anderen ist die Jugendarbeit des CVJM in der Überlieferung besonders berücksichtigt.

Das Archiv wird vor Ort bei der Kirchengemeinde verwahrt. (gü)

### **Ev. Kirchenkreis Unna**

2.619 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1624-2011

Das 1999 verzeichnete Archiv der Ev. Kirchenkreises Unna wurde 2011/2012 um einen umfangreichen Nachtrag ergänzt. Das Archiv bietet

einen relativ guten Einblick in die Geschichte des Kirchenkreises seit seiner Entstehung im Jahre 1818. Besonders die Ortsakten der einzelnen Kirchengemeinden geben Auskunft über historisch wichtige Sachverhalte, wie Pfarrstellenbesetzungen, Bauangelegenheiten und Änderungen der Parochialverhältnisse. Bei einem Teil der Ortsakten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts handelt es sich um sogenannte Vorprovenienzen, d. h. die Akten sind von kommunalen bzw. staatlichen Behörden angelegt und geführt worden und nach Entstehung des Kirchenkreises an diesen zur Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte abgegeben worden. Verwaltungsschriftgut findet sich ferner zu den besonderen Einrichtungen des Kirchenkreises, wie der Landesstelle für Aussiedler, Zuwanderer und ausländische Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen in Unna-Massen und der Tagungs- und Freizeitstätte Haus Stentrop. Auffällig ist, dass sich nur wenige Unterlagen zu den Kirchengemeinden Aplerbeck, Asseln, Berghofen, Husen, Schüren, Sölde und Wickede im Archiv des Kirchenkreises Unna befinden. Die Vermutung liegt nahe, dass die Akten bei der Eingliederung dieser Gemeinden in die Kreissynode Dortmund 1933 dahin abgegeben worden sind.

Das Archiv wird vor Ort im Kreiskirchenamt Unna verwahrt. (bck)

### **Ev. Kirchengemeinde Unna, Ev. Kirchenkreis Unna**

1.010 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1619-2007

Das Archiv der Kirchengemeinde Unna wurde im Herbst 1994 im Landeskirchlichen Archiv der EKvW verzeichnet und 2011 um einen Nachtrag erweitert. Der inhaltliche Schwerpunkt ist im Bereich der Vermögensverwaltung und des Haushalts- und Rechnungswesens zu sehen. Besonders gut dokumentiert ist die Bautätigkeit der Kirchengemeinde, so z. B. die Reparatur der Stadtkirche und der Wiederaufbau des Turmes nach dem Blitzeinschlag von 1860. Auch einige Bauakten zu den Gebäuden der später selbständigen Kirchengemeinde Unna-Königsborn sind im Gemeindearchiv Unna vorhanden. Zwei Akten geben Aufschluss über die historisch bedeutsame Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinde im Jahre 1822. Die Urkunden der Kirchengemeinde sind Mitte des 19. Jahrhunderts von Carl Ludwig Troff, Konrektor des Gymnasiums Hammonense in Hamm, im Rahmen seiner Arbeiten am

Kirchenarchiv dem Stadtarchiv Unna übergeben worden, wo sie in den dortigen Urkundenbestand eingearbeitet worden sind. 1902 wurde der gesamte Urkundenbestand des Stadtarchivs dem Staatsarchiv Münster als Depositum übergeben, wo sie auch heute noch aufbewahrt werden.

Das Archiv der Kirchengemeinde ist im Kreiskirchenamt Unna deponiert. (bck)

### **Beauftragter für Sekten und Weltanschauungsfragen der Evangelischen Kirche von Westfalen**

565 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1952-2006

Seit den 1960er Jahren arbeiten Beauftragte für „Sekten- und Weltanschauungsfragen“ nebenamtlich und später hauptamtlich in den Gliedkirchen der EKD und üben diesen Dienst im Rahmen ihres Auftrags als evangelische Pfarrer aus. Angesichts der vielen Sekten, Psychogruppen und religiös anmutender Weltanschauungen verlieren Sinnsuchende schnell den Überblick. Hier wird durch persönliche Beratung und auf Gemeindeabenden gezielt auf Fragen zu Sekten- und Weltanschauungen eingegangen.

Der Sektenbeauftragte der Evangelischen Kirche von Westfalen, Pfarrer Dr. Rüdiger Hauth, von dem dieser Aktenbestand stammt, übt dieses Amt von 1982 bis 2005 aus. Er ist aber schon während seiner Zeit als Lehrvikar im Volksmissionarischen Amt 1968 mit der Apologetik in Berührung gekommen. Auch während seiner Zeit als Hilfsprediger nimmt er den Auftrag wahr, Sekten- und Weltanschauungsgemeinschaften zu beobachten. Da das Schwergewicht seiner Arbeit immer mehr auf den Bereich der Apologetik übergeht, richtet die Landeskirche 1982 die landeskirchliche Pfarrstelle für Sekten- und Weltanschauungsfragen im Volksmissionarischen Amt ein. Das Aktenmaterial dieses Bestandes zeigt auf, wie umfassend Pfarrer Hauth seine Aufgaben wahrgenommen hat und mit welcher Akribie er Material zu Sekten- und Weltanschauungsfragen sowie zum weiten Feld der Esoterik und der Psychogruppen zusammengetragen hat. Auch über die dienstlichen Beziehungen, wie die Zusammenarbeit mit der Evangelischen Zentrale für Weltanschauungsfragen (EZW) und den anderen Landeskirchlichen Beauftragten und Referenten für Weltanschauungsfragen, geben die Unterla-

gen Auskunft. Seine Arbeit bildet damit auch ein Stück deutscher Zeitgeschichte ab und stellt insbesondere für die Beschäftigung mit dem Thema „Jugendreligionen“ eine wahre Fundgrube dar.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.94 deponiert. (KcC)

### **Haus Husen Jugendbildungsstätte der Evangelischen Kirche von Westfalen (vorher: Landesverband ev. weiblicher Jugend in Westfalen)**

630 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1909-1983

Der Verband Evangelischer Jungfrauenvereine der Provinz Westfalen wird am 13. Januar 1909 in Dortmund gegründet. Im Zuge der Jugendarbeit werden Schulungs-, Freizeit- und Erholungsstätten errichtet. So findet am 22. Mai 1921 die Einweihung des Erholungshauses in Bethel (Otto-Riethmüller-Haus) statt. Am 8. Dezember 1926 wird der Grundstein des „Hällsken“ (kleine Halle vor den Toren Wittens) durch Ortspfarrer Richter gelegt und im August 1927 durch Konsistorialrat D. Hymmen eingeweiht. Das „Hällsken“ bekommt den Namen „Luginland“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird die Arbeit unter jungen Mädchen wieder neu aufgebaut. Das nun so genannte „Mädchenwerk der Evangelischen Kirche von Westfalen“ und der „Landesverband für die evangelische weibliche Jugend“ arbeiten als fest gefügte Einheit zusammen.

1953 sieht man sich angesichts der sich entwickelnden Jugendarbeit genötigt, eine neue Zentrale für das Werk zu suchen. Auf Dortmunder Boden, unterhalb der Hohensyburg, kommt es am 14. Oktober 1956 zur Grundsteinlegung von Haus Husen. Eingeweiht wird das bezugsfertige Haus Husen als Sitz des Evangelischen Mädchenwerkes und als Zentrale des Verbandes am 15. Juli 1958 von Präses Wilm.

Nach der Auflösung des Verbandes der evangelischen weiblichen Jugend übernimmt die Landeskirche die Einrichtung und damit sowohl die finanzielle als auch die inhaltliche Verantwortung, welche durch ein von der Kirchenleitung berufenes Kuratorium wahrgenommen wird. Haus Husen ist fortan eine Jugendbildungsstätte der Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW). Als Arbeitszentrale für Jugendarbeit und

Kindergottesdienst in Westfalen dient Haus Husen der Begegnung junger Menschen und der Aus- und Weiterbildung ehrenamtlicher Mitarbeiter.

Die zum Evangelischen Mädchenwerk gehörende Buchhandlung schließt Ende 1975. Verhandlungen wegen einer Übernahme durch andere Träger scheitern. Ende 1983 erfolgt eine notwendige Instandsetzung des Gebäudes. Ab Januar 1984 übernimmt das Diakonische Werk (DW) der EKvW die Verantwortung für die Tagungsstätte als Mieterin der Landeskirche. Das DW beabsichtigt, in der Bildungsstätte v. a. Lehrgänge für zukünftige Zivildienstleistende durchzuführen.

Die bis dahin in Haus Husen angesiedelten Arbeitsbereiche – Schulung ehrenamtlicher Jugendmitarbeiter, Kindergottesdienstschulung, Behindertenarbeit – werden an anderer Stelle weitergeführt. Nach Einkünften zwischen der Kirchenleitung, der Jugendkammer, dem Kindergottesdienstverband und dem Krankenbund übernimmt das Amt für Jugendarbeit die Ausbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Jugendarbeit. Die Kindergottesdienstarbeit führt der Westfälischen Kindergottesdienstverband selbständig weiter und die Arbeit mit Behinderten wird in einer behindertengerechten Einrichtung fortgesetzt.

Zur Krankendarbeit ist anzumerken, dass diese ab 1925 bis in die Dreißiger Jahre ein Arbeitsschwerpunkt im Evangelischen Mädchenwerk ist, angestoßen von der Reisesekretärin Maria Barnstein. Nach 1945 wird sie zunächst nicht weitergeführt, kommt aber 1967 in Haus Husen wieder ganz neu ins Gespräch. Man entscheidet sich dafür, den Krankenbund nicht – wie angedacht – an die Frauenhilfe abzugeben. Zitat von Pastor Schröter dazu: „Als Ev. Jugendwerk haben wir einen Diakonischen Auftrag und hier liegt einer vor unserer Tür.“ Allerdings soll diese Arbeit nicht weiter eine Arbeit für, sondern mit Kranken und Behinderten sein.

Die Akten spiegeln die Arbeit, die in der Jugendbildungsstätte Haus Husen geschah, wider und geben Zeugnis von der Geschichte des Landesverbandes der evangelischen weiblichen Jugend und der Jugendarbeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Anhand der Akten zu Tagungen, Veranstaltungen, Ausschüssen und Gremien zeigen sie auch die jeweilige Aufgabenstellung und die Organisationsform der Jugendarbeit auf.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.24 deponiert. (KcC)

### **Pädagogisches Institut**

1.302 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1946-2004

Der Bestand des Pädagogischen Instituts ist um Archivmaterial erweitert worden. Hierbei handelt es sich um die Ergänzungsprüfungen zur Evangelischen Unterweisung an Volksschulen aus der Zeit des Katechetischen Amtes. Neben den Personalbögen der Lehrer und Lehrerinnen, die Evangelische Unterweisung erteilen wollen, sind auch Auszüge aus Familienbüchern, Konfirmationsbescheinigungen und Konfirmationsurkunden vorhanden. In den Kursunterlagen befinden sich Prüfungsarbeiten und Prüfungszeugnisse. Interessant ist ein enthaltener Schriftverkehr der Vikarin Gertrud Grimme, in dem es u. a. um die Erteilung von Religionsunterricht und die Anerkennung von Vorleistungen geht, der darüber hinaus aber auch persönliche Korrespondenz enthält.

Zu den Abgaben aus neuerer Zeit gehören Unterlagen des Verbandes der Evangelischen Religionslehrer an berufsbildenden Schulen e.V., die u. a. Protokolle von Vorstandssitzungen und Jahreshauptversammlungen, Prüfungsordnungen, Mitgliederlisten, Beiträge zum „BRU“ (Magazin für die Arbeit mit Berufsschülern) und Ausgaben des Verbandsrundbriefes enthalten.

Weiter hinzugekommen sind Unterlagen des Gemeinsamen Lehrbücher-Ausschusses der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche von Dozent Harald Lehmann. Hier finden sich u. a. Gutachten zu Lehrbüchern, Ordnungen, Richtlinien der Evangelischen Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen für die Genehmigung von Religionsbüchern, Protokolle, Gutachten zu Religionsbüchern sowie Verzeichnisse genehmigter Lernmittel. Auch vom Gemeinsamen Schulbuchausschuss der Arbeitsgemeinschaft der Leiterinnen und Leiter der Pädagogischen Institute und Katechetischen Ämter (ALPIKA) sowie der Konferenz der Referentinnen und Referenten für Bildungs-, Erziehungs- und Schulfragen in den Gliedkirchen der EKD (BESRK) sind Archivalien vorhanden.

Der Bestand ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.38 deponiert. (KcC)

### **Verwaltungskammer der EKvW**

6 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1977-1996

Die Verwaltungskammer der EKvW wurde durch Beschluss der Landessynode 1974 errichtet. Sie ist zuständig für Streitigkeiten aus dem Bereich der kirchlichen Ordnung und Verwaltung, der öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse, bei Beschwerden gegen Beschlüsse der Kirchenleitung im Rahmen ihrer Aufsicht gegenüber Kirchengemeinden, Verbänden und Kirchenkreisen sowie gegen die Gültigkeit von Wahlen zu kirchlichen Organen. Entscheidungen aus dem Bereich Dienst an Wort und Sakrament unterliegen nicht der Rechtsprechung der Verwaltungskammer. Die Richter sind ehrenamtlich tätig, die Geschäftsstelle ist beim Landeskirchenamt in Bielefeld angesiedelt. Seit Gründung der Verwaltungskammer war der Richter am OVG Münster Dr. Walter Stein Vorsitzender der Verwaltungskammer. Die Überlieferung der Geschäftsstelle dokumentiert v. a. die Korrespondenz mit dem Vorsitzenden Dr. Stein und die Organisation der Verhandlungstermine. Für die Geschäftsstelle im Landeskirchenamt war bis 1994 Dieter Delbrügge und anschließend Antje Stenzel zuständig. Der Bestand enthält nur Unterlagen zur Organisation der Verwaltungskammer aus dem Zeitraum von 1977-1996, Verfahrensakten befinden sich noch nicht im Archiv.

Der Bestand wird im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 0.17 verwahrt. (gü)

### **Ev. Akademikerschaft – Landesverband Westfalen**

30 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1978-1998

Die Evangelische Akademikerschaft in Westfalen wird am 2. Oktober 1926 gegründet. Sie geht aus der Vereinigung Evangelischer Akademiker in Westfalen (VEA) hervor, die von Martin Niemöller, dem damals 1. Vorsitzenden des Westfälischen Provinzialverbandes für Innere Mission mit Sitz in Münster, ins Leben gerufen wurde. Schnell kommt es auch zur Gründung von Ortsgruppen. Vortragsabende, Akademikertagungen, Konferenzen, Ausflüge und andere Unternehmungen kennzeich-



nen die Arbeit. In Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Kirchlichen Studentendienst finden Studienberatungen und Abiturienten-Kurse statt. Die Auseinandersetzung mit den Deutschen Christen führt 1935 zur Selbstauflösung der VEA. Auf Anregung der Kirchenleitung schließen sich im Januar 1948 in Westfalen unter der Leitung von Superintendent Lücking nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete akademische Arbeitskreise zur Evangelischen Akademikerarbeit zusammen. Dazu gehören der „Christliche Kulturkreis“ Pastor Pawlowskis in Bielefeld-Schildesche und die „Altfreundschaft der Ev. Studentengemeinde“. Die Arbeit steht in der Tradition der Bekennenden Kirche und der ökumenischen Jugendbewegung. 1952 wird hieraus die Evangelische Akademikerschaft – Landesverband Westfalen, die sich im Jahr 2006 in Evangelisches Forum Westfalen umbenennt. Ihre Aufgabe sieht sie in der Gegenwart darin, die christliche Botschaft unter den Menschen einer pluralen Gesellschaft zeitgemäß auszurichten. Sie wendet sich an Menschen, die miteinander den christlichen Glauben glaubwürdig, kritisch und zukunftsorientiert leben wollen. Außerdem will sie u. a. dazu beitragen, zu verantwortlichem Handeln zu befähigen. Als eingetragener Verein finanziert sich das Evangelische Forum Westfalen vor allem aus den Beiträgen seiner Mitglieder und aus Spenden. Es steht nicht nur evangelischen und universitär ausgebildeten Menschen offen, sondern jedem, der die Ziele und Grundsätze der Arbeit unterstützt und an den Themen, mit denen sich auseinandergesetzt wird, interessiert ist. Über die Arbeit sowie über aktuelle Veranstaltungen und Aktivitäten informiert der zweimal jährlich erscheinende Rundbrief.

Bei den Akten des vorliegenden Bestandes handelt es sich um eine Aktenabgabe des ehemaligen Schatzmeisters und heutigen Vorstandsmitgliedes Martin Maschke. Von daher finden sich hier v. a. Akten zu Finanzangelegenheiten. Die Unterlagen von den Vertreterversammlungen der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland (EAiD) geben einen guten Einblick in Auftrag und Ziel der Arbeit, zeigen sie doch auf, mit welchen gesellschaftlich relevanten Themen sich die Akademikerschaft auseinandersetzt.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.92 deponiert. (KcC)

## **Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein-Westfalen**

54 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1970-2004

Am 31. Januar 1966 beschließen Vertreter der evangelischen Landeskirche und der evangelischen Freikirchen sowie der Alt-Katholischen Kirche aus Westfalen, ihre begonnene ökumenische Arbeit als „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen und Gemeinden in Westfalen“ organisiert fortzuführen, was auf eine Anregung von Präses Wilm zurückgeht. Unter zusätzlicher Beteiligung der römisch-katholischen Diözesen, der orthodoxen und altorientalischen Kirchen, der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Lippischen Landeskirche sowie weiterer evangelischer Freikirchen findet am 12. September 1972 eine erste ordentliche Delegiertenversammlung der erweiterten Arbeitsgemeinschaft statt, die seither den Namen „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein-Westfalen“ (ACK-NRW) trägt. Sie dient der ökumenischen Zusammenarbeit und Entwicklung im Bereich des Landes Nordrhein-Westfalen u. a. durch Zusammenarbeit in gemeinsamem Zeugnis und Dienst, durch Förderung des Gesprächs unter den Mitgliedern mit dem Ziel der Klärung, Verständigung und gegenseitigen Bereicherung, durch Beratung und Vermittlung bei Meinungsverschiedenheiten zwischen einzelnen Mitgliedern, durch Vertretung und Wahrnehmung gemeinsamer Anliegen und Aufgaben nach außen und in der Öffentlichkeit. Ihre Aufgaben erfüllt die ACK-NRW vor allem in den Mitgliederversammlungen, in den Ökumenischen Regionaltagungen und durch die Publikation „Ökumenische Mitteilungen der ACK-NRW“. An den zweimal jährlich stattfindenden Mitgliederversammlungen nehmen die entsandten Delegierten der Mitgliedskirchen teil. Die Ökumenischen Regionaltagungen finden einmal jährlich in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale Frankfurt für einen größeren Personenkreis statt. Dabei werden Informationen und Erfahrungen zu verschiedenen ökumenischen Arbeitsfeldern ausgetauscht und ein Schwerpunktthema gemeinsam bedacht. Die drei- bis viermal im Jahr erscheinenden „Ökumenischen Mitteilungen“ erarbeitet ein Redaktionsteam, dem Vertreter der verschiedenen Mitgliedskirchen angehören. Darüber hinaus beteiligt sich der ACK-NRW an Kirchentagen. Ein Geschäftsführender Ausschuss (GA) führt zusammen mit dem Vorsitzenden die allgemei-

nen Geschäfte, bereitet die Mitgliederversammlungen vor und ist für die Planung von Veranstaltungen des ACK-NRW zuständig.

Die Akten des Bestandes der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Nordrhein-Westfalen (ACK-NRW) stammen vom Vorsitzenden Norbert Beer, der dieses Amt von 1983 bis 1992 ausgeübt hat. Der Bestand enthält die Grundsätze der ACK-NRW und Satzungen örtlicher ACKs. Berichte des Vorsitzenden, Protokolle von Mitgliederversammlungen, Verlautbarungen der ACK u. a. geben Auskunft über Inhalt und Ziel der Arbeit. Unterlagen zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, zur Taufpraxis und zum Amtsverständnis zeigen die ökumenischen Spannungsfelder auf, um die gemeinsam gerungen wird.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter Bestandsnummer 13.95 deponiert. (KcC)

### **„Krüppelanstalten Johanna-Helenen-Heim“**

17 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1914-1955

Im Jahr 1882 erstet Pastor Franz Arndt, der von 1876 bis 1917 Ortspfarver in Volmarstein ist, ein kleines Häuschen, das er als „Evangelisches Gemeinde-Kranken- und Pflegehaus“ einrichtet. Im August des Jahres wird das Haus „Bethanien“ mit 13 Kranken eröffnet. In den Jahren bis 1913 kommt es aus Raumnot zu mehreren Erweiterungsbauten für die inzwischen 120 Pfleglinge. So erwirbt Pastor Franz Arndt 1887 eine Besitzung, die er zum Frauenheim umbaut, in dem 10 bis 12 Bewohnerinnen ihren Platz finden. Und nicht zuletzt, weil eine eigene Tochter Pastor Arndts „verkrüppelt“, also körperbehindert ist, reift in ihm der Gedanke, auch für solche Menschen ein Haus zu bauen. Am 13. Mai 1903 erfolgt die Grundsteinlegung für eine „Heim- und Heilstätte für Krüppel jeden Alters, Geschlechts und Bekenntnisses“ unter dem Namen „Krüppelheim Johanna-Helenen-Heim“, welches damit das erste Heim dieser Art in Westfalen ist. Benannt ist es nach den Vornamen zweier Frauen – Frau Johanna Arndt und Frau Helene Hartmann –, die sich um das Heim verdient gemacht haben. Das Haus verfügt über 100 Plätze und wird am 2. August 1904 eingeweiht.

Im Ersten Weltkrieg dient das Haus als Lazarett mit angeschlossener Amputiertenabteilung, wodurch der Grundstein für einen neuen Ar-

beitszweig gelegt wird, der Kriegsbeschädigtenfürsorge, die wiederum zum Beginn der „Orthopädischen Versorgungsstelle Volmarstein“ und 1922 zum Bau eines Kriegsinvalidenheimes führt, das nach dem Gründer der Anstalt benannt wird.

Am 10. November 1907, dem Geburtstag Martin Luthers, kommt es in Witten zur Gründung des Evangelischen Brüderseminars zur Ausbildung von Gemeindehelfern und Jugendpflegern unter dem Namen „Martineum“. Als Leiter wird Pfarrer Wolf aus Neuengeseke bei Soest berufen. Die Eröffnung findet am 9. Januar 1908 statt. Da das Martineum sich aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten infolge des Ersten Weltkrieges allein nicht mehr tragen kann, wird es von den Krüppelanstalten in Volmarstein übernommen, wo 1920 die Ausbildung der Diakone aufgenommen wird.

1925 erweitert sich die Anstalt u. a. um ein Säuglingsheim und ein Handwerkerhaus für erwachsene weibliche „Krüppel“, das Margaretenhaus, benannt nach der Tochter des Anstaltsgründers. Die Insassen erhalten in der Anstalt eine Schul- und Berufsausbildung, was aufzeigt, wo die Ziele der „Krüppelfürsorge“ liegen. Ab 1920 benennt sich die gewachsene Einrichtung in „Krüppelanstalten Johanna-Helenen-Heim“ um. In einem Beiheft zu dem Film „Der Hillige Born“ von 1927 (LkA EKvW 13.33 Nr. 7) berichtet der Autor über das Leben im Johanna-Helenen-Heim – die ärztliche Pflege, Schule und Spiel, Alltag und Feier.

Während der Zeit des Nationalsozialismus schließt sich Pastor Vietor zunächst der allgemeinen Propaganda an. Die Krüppelanstalten übernehmen das Führerprinzip und begrüßen die neue Regierung. Am 28. Oktober nimmt Pastor Vietor als einer von 20 Pfarrern an der konstituierenden Sitzung der Bekenntnissynode des Kirchenkreises Hagen teil. Im Hinblick auf seine Anstaltsinsassen betont er, dass es sich dabei um „Schwerbehinderte“ und nicht um „minderwertige Insassen“ handelt. Mit einem Kurs zwischen Anpassung und Abgrenzung versucht die Einrichtung die Zeit der NS-Diktatur zu durchstehen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird vielen Kriegsversehrten durch Umschulungslehrgänge eine weitere Erwerbstätigkeit ermöglicht. Bis Ostern 1949 beträgt ihre Zahl bereits 1.100. Die „Krüppelanstalten Johanna-Helenen-Heim“ tragen nun den Namen „Orthopädische Heil-, Lehr-

und Pflegeanstalt für Körperbehinderte, Johanna-Helenen-Heim“. Die Arbeit geschieht aus dem christlichen Geist heraus, wie der Herausgeber Pastor Vietor aus Volmarstein schreibt (LkA EKvW 13.33 Nr. 8: Rundschreiben IV 13. Folge): „Wir wollen miteinander helfen, daß des Elendes in der Welt etwas weniger werde“. Dabei ist sie vor dem Kontext der damaligen Zeit von Liebe und Strenge gekennzeichnet, was aus einem Rundschreiben des Verbandes der Deutschen Krüppelheime der Inneren Mission vom 6. Februar 1951 (LkA EKvW 13.33 Nr. 8: Rundschreiben III 13. Folge) hervorgeht, in dem es unter Punkt XX.3. im Bericht aus der Orthopädischen Heil-, Lehr- und Pflegeanstalt Volmarstein über einen verstorbenen Diakon heißt: „Sein Andenken wird unter uns fortleben als eines rechten Diakons, der mit viel Liebe und auch gerechter Strenge die ihm anvertrauten jungen Menschen zu leiten wußte“.

Durch ein Buch des Spiegel-Redakteurs und Autors Peter Wensierski im Jahr 2006 mit dem Titel „Schläge im Namen des Herrn. Die verdrängte Geschichte der Heimkinder in der Bundesrepublik“, das die Zustände in Heimen der evangelischen und katholischen Kirche sowie staatlicher Einrichtungen schildert – wobei es sich allerdings um Erziehungsheime und nicht um Heime für Behinderte handelt –, wird auch in der „Evangelischen Stiftung Volmarstein“ (Name seit 1993) eine Beschäftigung mit diesem dunklen Kapitel der eigenen Geschichte ausgelöst. Den Anstoß dazu gibt der 2009 verstorbene Dr. Ulrich Bach. Professor Hans-Walter Schmuhl und Dr. Ulrike Winkler haben das Leid und die Demütigungen jener Zeit erforscht. Danach erleben im „Johanna-Helenen-Heim“ im Zeitraum von 1947 bis etwa 1967 vierzig bis sechzig Kinder alle Facetten der Gewalt mit. An ihnen wird physische, aber auch psychische und, was sich erst heute herausgestellt hat, sexuelle Gewalt ausgeübt. Zum Gedenken an diese Zeit und als Mahnung, dass so etwas nie wieder geschehe, wird ein neues Kinderheim der Stiftung nach einem Opfer von damals, Marianne Behrs, benannt.

Der Archivbestand gibt einen guten Einblick in das innere Leben in den Anstaltseinrichtungen und zeigt die Entwicklung des Werkes vom kleinen Anfang mit einem Haus bis zur großen Anstalt mit mehreren Häusern, Werkstätten und der Orthopädischen Klinik auf. Elf Fotoserien veranschaulichen das Leben und Wirken in den Krüppelanstalten. An-

fang 2008 haben die Evangelischen Anstalten Volmarstein mit dem Aufbau eines eigenen Archivs begonnen.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.33 deponiert. (KcC)

### **Sammlung Kulturhauptstadt RUHR 2010**

16 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 2007-2010

Im Jahr 2010 war das Ruhrgebiet Kulturhauptstadt Europas. Unter dem Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ präsentierte sich die Stadt Essen für das Ruhrgebiet als Gastgeber für alle, die den vielschichtigen Wandel von Europas legendärer Kohle- und Stahlregion zu einer polyzentrischen Kulturmetropole neuen Typs erleben wollten. Die Vorbereitung und Realisierung des Kulturhauptstadtprogramms wurde von der Ruhr.2010 GmbH organisiert. 2010 beteiligten sich auch Kirchengemeinden im Ruhrgebiet am (Tourismus-)Programm und unterstützten die Entwicklung von nachhaltig wirkenden Strukturen für die Kulturmetropole Ruhr. Die Sammlung enthält die Arbeit des Evangelischen Kulturbüros RUHR 2010, die die Vorbereitung und Durchführung der kirchlichen Beteiligung am Projekt dokumentiert.

Die Sammlung wird im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 5.15 verwahrt. (rup)

### **Heimvolkshochschule Lindenhof**

306 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1951-1987

Die Evangelische Heimvolkshochschule Lindenhof ist 1919 gegründet worden, um v. a. die Landjugend anzusprechen und geht auf eine Idee Pastor Fritz v. Bodelschwinghs zurück. Dieser erkennt die Krise des Dorfes, die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Gefahr der Radikalisierung und des intoleranten Nationalismus.

Dem stellt die Evangelische Heimvolkshochschule Lindenhof in ihren Lehrgängen die Beschäftigung mit den Grundlagen des christlichen Glaubens gegenüber und legt damit verknüpft Wert auf eine „sittliche Persönlichkeitsbildung“. Da es aufgrund des Ersten Weltkrieges Defizite im Bildungsbereich gibt, versucht die Evangelische Heimvolkshochschule diesen mit dem Angebot allgemeinbildender Kurse zu begegnen.

Am ersten Lehrgang nehmen 15 junge Männer teil und aus ihnen und den folgenden Jahrgängen werden später die „Altschüler“, die einmal jährlich zum Altschülertreffen zusammenkommen.

1934 wird die Arbeit der Evangelischen Heimvolkshochschule eingestellt, andernfalls hätte sie sich „gleichschalten“ lassen müssen. Sie steht nun kirchlichen Gruppen für Tagungen und Begegnungen zur Verfügung.

Durch einen Fliegerangriff verursacht, brennt der Lindenhof während des Zweiten Weltkrieges ab. Danach wird in einer Baracke, die später der Kirchlichen Hochschule Bethel als Kapelle dient, die Arbeit wieder aufgenommen. Der neue Lindenhof wird am 27. Februar 1954 eingeweiht und führt seine Arbeit in modifizierter Weise fort. Das Ziel der Arbeit der Evangelischen Heimvolkshochschule bleibt aber weiterhin, durch Kurse, Tagungen, Lehrgänge und Freizeiten „ein Stück Lebenshilfe zu geben“ und zur politischen und allgemeinen Bildung beizutragen vor dem Hintergrund des christlichen Menschenbildes. Zur Zielgruppe gehören nun nicht mehr nur junge Bauern und Bäuerinnen, sondern auch Lehr- und Fachkräfte auf dem Lande, Landfrauengruppen, Führungskräfte in landwirtschaftlichen Organisationen u. a.

Die Akten geben Auskunft über die Aufgaben der Evangelischen Heimvolkshochschule in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Diese ist auch der Sitz der Evangelischen Jugend auf dem Lande (EJL) und damit der Ländlichen Jugend-, Sozial- und Bildungspolitik der Evangelischen Kirche von Westfalen, weshalb deren Akten in diesem Bestand implementiert sind.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.28 deponiert. (KcC)

### **Bezirksfrauenhilfe Lübbecke**

21 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1912-1990

Die Akten der Bezirksfrauenhilfe fanden sich unter den Unterlagen der Kirchengemeinde Preußisch Oldendorf, da die seinerzeitige Vorsitzende, Freifrau von Ledebur, und deren Nachfolgerin, die Frau des Superintendenten Möller, in Preußisch Oldendorf wohnten. Auch wenn es nur wenige Akten sind, die überliefert wurden, geben sie doch einen guten

Einblick in die Arbeit des Bezirksverbandes und ergänzen so die Überlieferung der Frauenhilfe Lübbecke in diesem Kirchenkreis. Verzeichnet wurden die Akten von Kreissynodalarchivpfleger Horst Walter Logemann.

Das Archiv der Bezirksfrauenhilfe ist im Kreiskirchenarchiv Lübbecke deponiert. (gü)

### **CVJM-Kreisverband Lübbecke**

59 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1945-2010

In diesem Bestand ist die Arbeit der letzten 50 Jahre dokumentiert, jedoch bestand ein CVJM Kreisverband im Kirchenkreis Lübbecke schon früher, wurden die ersten Ortsvereine doch schon um 1900 gegründet.

Aktenkundig wurden in den Berichtsbögen von 1943 aus fünf noch bestehenden Ortsvereinen insgesamt 73 Mitglieder, von denen 50 als in der Wehrmacht befindlich aufgeführt sind. Vorsitzender war zu der Zeit Pfarrer Gerhard Wellmer, der in Personalunion gleichzeitig Synodaler Jugendpfarrer im Nebenamt war. Die meisten Ersten Vorsitzenden der Ortsvereine waren in der Zeit, sowie auch in den Neuanfängen nach 1945 die Gemeindepfarrer, was die enge Zusammenarbeit des CVJM mit den Gemeinden dokumentiert.

Die eindrücklichste Schilderung über den Zustand der Ortsvereine findet sich im Bericht des 1. Kreissekretärs Diakon Otto Rauhut vom 18. September 1945. Die Anfänge nach 1945 stellten sich sehr bescheiden dar. Erwähnt werden sollte aber, dass schon am 15. September 1946 ein erstes Kreistreffen in Blasheim mit ca. 100 Jungen und 300 Mädchen stattfand. 1946 meldete der Kreisvorstand schon wieder zehn Ortsvereine mit 252 festen und 60 betreuten Mitgliedern an den Westbund. Leider gibt es aus den Jahren bis 1975 nur wenige Unterlagen, dem Bearbeiter des Archivs ist aber aus seiner persönlichen Erinnerung bekannt, dass der Kreisverband immer tätig war. 1975 wurde die Arbeit durch den Vorsitzenden Horst Schulte wiederbelebt. Einen Schwerpunkt der Arbeit bildete ab 1988 die Ten Sing Chorarbeit mit Jugendlichen, die in diesem Bestand besonders ausführlich dokumentiert ist.

Zur Geschichte der Jugendarbeit im Kirchenkreis Lübbecke sind neben diesem Bestand die Bestände des CVJM Stadtverbandes Lübbecke



und des Ortsvereins Schnathorst sowie des Kreissynodaljugendpfarramtes unbedingt mit einzubeziehen.

Das Archiv wurde von Kreissynodalarchivpfleger Horst Walter Logemann verzeichnet und ist im Kreiskirchenarchiv Lübbecke deponiert. (gü)

## **Ökumenisches Studienwerk e.V.**

2.073 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1934-2006

2001 werden beim Ökumenischen Studienwerk (ÖSW) einschneidende Veränderungen eingeleitet. Seit diesem Zeitpunkt besteht in Bonn der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) als zentraler Entwicklungsdienst der Evangelischen Kirchen. In ihm sind die ehemals selbständigen kirchlichen Entwicklungsorganisationen Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE), Dienste in Übersee (DÜ), Teile des Evangelischen Missionswerks in Deutschland (EMW) und der Kirchliche Entwicklungsdienst (KED) zusammengeschlossen. Zweck dieses Zusammenschlusses ist, die kirchliche Entwicklungsarbeit wirksamer zu gestalten, ihre verschiedenen Arbeitszweige aufeinander zu beziehen und Doppelarbeit zu vermeiden. Das ÖSW als Stipendienorganisation der Evangelischen Kirchen ergänzt durch seine Arbeit die im EED geleistete Entwicklungsarbeit und beschließt 2001, das Stipendienprogramm zu Beginn des Jahres 2003 in den EED zu integrieren und damit nach Bonn zu verlegen.

2012 gründen der EED und das Diakonische Werk der EKD in Berlin das Evangelische Werk für Diakonie und Entwicklung. Darin schließen sich der EED und Brot für die Welt zu einem Entwicklungswerk zusammen unter dem Namen „Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst“. Dieses engagiert sich fortan für ein ökumenisches Stipendienprogramm, weshalb die bisherige Arbeit des ÖSW/EED an dieser Stelle endet. Die Arbeit des Studienkollegs für ausländische Studierende in Bochum wird unter dem bisherigen Namen als Ökumenisches Studienwerk e.V. weitergeführt.

Der umfangreiche Nachtrag gibt einen guten Einblick in die internationale Arbeit des ÖSW, was insbesondere an der Korrespondenz mit den Herkunftsländern der Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie den

Unterlagen zu internationalen Tagungen und zu Dienstreisen in die Herkunftsländer deutlich wird. Neben den Stipendiatenakten enthält der Nachtrag v. a. Akten zur Entstehungsgeschichte, Baupläne, Unterlagen zum Bauwettbewerb, Satzungen, Geschäftsordnungen, Vorstandsbeschlüsse, Protokolle und Unterlagen aus der Gremienarbeit (Beirat der Altvilligster, Vorstandssitzungen, Mitgliederversammlungen, Stipendienkomitee) sowie Akten zum Evaluierungsprozess des ÖSW.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.37 N1 deponiert. (KcC)

### **Ev. Akademie Recklinghausen**

12 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1970-2003

Das Archiv der Ev. Akademie Recklinghausen wurde 2012 von Kreissynodalarchivpfleger Klaus Wöhrmann verzeichnet. Der Bestand umfasst Tonkassetten mit Mitschnitten von Vortragsveranstaltungen der Akademie sowie Unterlagen zur Vor- und Nachbereitung der Veranstaltungen, die dem Kirchenkreis Recklinghausen von der Ev. Akademie zur Archivierung übergeben wurden.

Der Bestand ist im Kreissynodalarchiv Recklinghausen deponiert. (bck)

### **CVJM Schnathorst-Tengern**

20 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1894-2011

Der CVJM Schnathorst-Tengern hat seine Wurzeln in der Bläserarbeit. Nach seiner Gründung 1895 schloss sich der Posaunenchor Schnathorst dem Westdeutschen Jünglingsbund an. 1927/28 gründeten sich zudem eine Eichenkreuz-Sportgruppe sowie ein Trommlerkorps. Die Jugendarbeit wurde während der Zeit des Nationalsozialismus verboten. Sie wurde zwar gleich nach dem Krieg wieder aufgenommen, aber erst 1951 wurde der CVJM Schnathorst neu gegründet. Die Aktivitäten des CVJM bis 1980 sind in der Festschrift der Kirchengemeinde Schnathorst von Ewald Kröger und Hans-Dieter Lehmann ausführlich beschrieben. Die Überlieferung dieses Bestandes dokumentiert schwerpunktmäßig die Zeit nach 1980. Die Unterlagen wurden 2011 dem Kreiskirchenarchiv

Lübbecke übergeben und vom Kreissynodalarchivpfleger Horst Walter Logemann verzeichnet.

Das Archiv ist im Kreiskirchenarchiv Lübbecke deponiert. (gü)

### **von Cansteinsche Bibelanstalt**

259 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: [1710] 1862-1998

Der Bestand bildet die spannende und wechselvolle Geschichte der ältesten Bibelanstalt der Welt und darin zugleich ein Stück deutsch-deutscher Nachkriegsgeschichte ab. Ihr Namensgeber, Carl Hildebrand Freiherr von Canstein, wird am 4. August 1667 auf dem Landgut Lindenberg im Kreise Beeskow bei Berlin geboren und stirbt im August 1719 im Stadthaus der Familie in Berlin. Beigesetzt ist er in der Berliner Marienkirche, wo eine Gedenktafel an ihn erinnert. Er entstammt einem alten westfälischen Adelsgeschlecht, das in vielfältiger Weise mit den Eliten des preußischen Staates verwandt und bekannt ist. Als er 12 Jahre alt ist, verstirbt sein Vater. Er studiert Jurisprudenz, tritt in den Hofdienst ein und wirkt als Kammerjunker im Berliner Schloss. Während des flandrischen Feldzuges, an dem er als Freiwilliger teilnimmt, erkrankt er lebensbedrohlich an der Ruhr und gibt das Versprechen ab, sein gesamtes Leben im Dienst für Gott zu verbringen, wenn dieser ihn von der schweren Krankheit erlösen sollte. Nach seiner baldigen Genesung quittiert er den Heeres- und Hofdienst und kümmert sich um das beträchtliche väterliche Erbe. Bei der Beerdigung seiner Mutter 1694 begegnet er Philipp Jacob Spener, der ihm zum „geistlichen Vater“ wird und ihn nachhaltig prägt. Canstein beginnt, die Bibel und die Schriften Speners zu lesen, die ihn zu einer inneren, persönlichen Glaubensentscheidung führen. Durch Spener kommt er mit August Hermann Francke in Kontakt, den Spener an die neu gegründete Universität in Halle vermittelt und der zum Begründer der späteren Franckeschen Stiftungen wird. Zwischen Canstein und Francke entwickelt sich eine enge Freundschaft und Canstein wird zum großzügigen Geldgeber und Stifter zahlreicher Einrichtungen innerhalb der Franckeschen Anstalten. Zur Herzensangelegenheit aber wird ihm die Verbreitung der Bibel, die allen Ständen zugänglich gemacht werden soll. Am 1. März 1710 veröffentlicht Canstein die Schrift „Ohnmaßgeblicher Vorschlag, wie Gottes Wort deren Armen zur Erbau-

ung um einen geringen Preis in die Hände zu bringen“ (LkA EKvW 13.97 Nr. 257). Durch die erstmalige Verwendung stehender Letter in Deutschland – das Verfahren war bereits aus den Niederlanden bekannt – können bei hohen Auflagen die Kosten für erneutes Setzen der Letter eingespart werden. Außerdem erhofft sich Canstein eine umfassende Subventionierung jeder einzelnen Bibel durch reiche Spender, die er hierfür gewinnen will. 1712 erscheint das Neue Testament, das für zwei Groschen in den Handel kommt. Ein Jahr später folgt die Ausgabe der gesamten Bibel für sechs Groschen. Die kostengünstigen, aber guten Drucke werden ein großer Erfolg und innerhalb weniger Jahre mehrfach aufgelegt. Für Canstein bleibt es materiell gesehen ein Verlustgeschäft, in welches er viel eigenes Vermögen investiert. Ideell aber bleibt es sein Verdienst, Luthers Bibel für ihre Leser im 18. und 19. Jahrhundert zu einem für diesen finanzierbaren Preis produziert zu haben.

Am 21. Oktober 1710 wird der von August Hermann Francke nach Halle berufene Johann Heinrich Grischow mit der Leitung der Bibelanstalt beauftragt. Dieses Datum markiert den Beginn der Tätigkeit der von Cansteinschen Bibelanstalt. Genau lässt sich dieser Termin aber wohl nicht mehr eruieren, wie aus einem Schreiben vom 17. Januar 1790 von Oberkirchenrat Dr. Jürgen Rhode an Pastor Ekkehard Runge hervorgeht (LkA EKvW 13.97 Nr. 180). „Der Name Cansteinsches Bibelwerk taucht erstmals in einer handschriftlichen Aufzeichnung Grischows am 8.9.1721 auf. Offiziell aber nahm die Anstalt den Namen ihres Begründers in dankbarer Würdigung seiner Verdienste erst im Jahre 1775 an, also fünfundfünfzig Jahre nach seinem Tode“ (Günther Leppin in: Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. Ein Christ in den Spannungen seiner und unserer Zeit, S. 56f.).

Erst im 19. Jahrhundert kommt es zur Gründung weiterer Bibelanstalten und Bibelgesellschaften. Die am 2. August 1814 gegründete Preußische Haupt-Bibelgesellschaft spielt für die von Cansteinsche Bibelanstalt hierbei eine besondere Rolle, da die Tätigkeit der von Canstein-schen Bibelanstalt durch die Einwirkungen des nationalsozialistischen Staates nach über 200-jähriger Ära zum Erliegen kommt. 1938 schließt sie sich mit der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft zusammen. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Verbindungen zwischen Ost und West

immer schwieriger werden, beschließt das Direktorium am 12. November 1946 die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft in ein Ost- und Westdirektorium aufzugliedern und damit die Tradition der von Cansteinschen Bibelanstalt im Bereich der EKV neu zu beleben. Am 23. Mai 1951 wird sie für den westfälischen Bereich in Bethel neu gegründet (Gründungsprotokoll in LkA EKVW 13.97 Nr. 78). Sitz der Geschäftsführung ist Witten. In ihrer Sitzung am 27. November 1951 bestätigt die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft die bereits beschlossene Neugründung der von Cansteinschen Bibelanstalt in Westdeutschland und überlässt ihr für die Dauer der politischen Trennung zwischen Ost und West die Bezeichnung „von Cansteinsche Bibelanstalt“ (LkA EKVW 13.97 Nr. 121).

Die folgenden Jahrzehnte sind von einigen Veränderungen gekennzeichnet. 1974 erfolgt die Verlegung der Geschäftsstelle in das neue Presse- und Verlagshaus nach Bielefeld-Brackwede. Zum 31. Dezember 1975 wird der eigenständige Bibeldruck eingestellt und fortan im zentralen Bibelverlag der Deutschen Bibelstiftung wahrgenommen. Die Auslieferung des Gesamtangebotes der Deutschen Bibelstiftung geschieht über den Evangelischen Presseverband Westfalen und Lippe e.V. und dessen Tochterfirma Luther-Verlag GmbH in Bielefeld (LkA EKVW 13.97 Nr. 48-49). Als neuer Schwerpunkt der Arbeit kommt in Zusammenarbeit mit dem Volksmissionarischen Amt ab 1976 die bibelmissionarische Tätigkeit hinzu, wofür die Evangelische Kirche von Westfalen eine halbe Pfarrstelle zur Verfügung stellt (LkA EKVW 13.97 Nr. 9 + 48). 1985 entwickelt sich hieraus das Projekt „Werkstatt Bibel“. Nach der deutschen Wiedervereinigung und der damit endenden Interimslösung gehen 1991/92 die Rechte und das Vermögen an die Berliner Zentrale zurück. Das Namensrecht, versehen mit dem Zusatz „in Westfalen“, überlässt die Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft ihrer ehemaligen Tochter, die seit 1994 als westfälische Bibelanstalt den Namen „von Cansteinsche Bibelanstalt in Westfalen“ trägt und damit das Erbe ihres Namensgebers bewahrt. 1993 überträgt die von Cansteinsche Bibelanstalt in Westfalen ihre verlegerische Tätigkeit auf die Deutsche Bibelgesellschaft (LkA EKVW 13.97 Nr. 48). Obwohl die Laufzeit dieses Bestandes nur bis 1998 reicht, soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Geschäftsstelle der von Cansteinschen Bibelanstalt in Westfalen seit 1999 ihren Sitz in Dortmund

im Haus Landeskirchlicher Dienste hat und die „Werkstatt Bibel“ dort seit 2000 zum heutigen „Amt für Missionarische Dienste“ gehört.

Die Schrift „Ohnmaßgeblicher Vorschlag ...“, mit der die Geschichte der Bibelanstalt ihren Anfang nahm, und alle entscheidenden Verträge, Vereinbarungen, Satzungen und dergleichen sind im Bestand vorhanden. Protokolle von Direktoriumssitzungen sind sowohl von der Geschäftsführung als auch von einzelnen Direktoriumsmitgliedern vorfindlich. Gleiches gilt für den Bereich der Jahresabschlüsse. Im Zusammenhang mit den Jubiläumsfeierlichkeiten ist neben Reden, Glückwünschen und Ähnlichem auch manch interessantes und aufschlussreiches Dokument zu finden, wie z. B. der Leserbrief des ehemaligen Archivars der Franckeschen Stiftungen, Dr. Alexander Delhaes, und sein Briefwechsel mit Dr. Focko Lüpsen und Direktor Werner Dodeshöner zur Geschichte der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft in der Zeit von 1936-1955 (LkA EKvW 13.97 Nr. 154). Unterlagen zu Bibelausgaben, den Canstein-Briefen, dem Kalender „Botschaft im Bild“ sowie Druckvorlagen sind im Bestand enthalten.

Das Archiv ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 13.97 deponiert. (KcC)

### **Nachlass Fritz Beckmann (1915-unbekannt)**

80 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1940-1947

Von Fritz Beckmann, geboren am 24. Juli 1915, wissen wir nicht viel. Er war im Zweiten Weltkrieg Soldat. Nach einer Oberschenkelverletzung durch einen Granatsplitter geriet er (vermutlich) während einer Aufklärungsmission in amerikanische Gefangenschaft. Er war hauptsächlich in Frankreich und Russland stationiert. Seit dem 21. September 1944 gilt er als vermisst. Der Bestand besteht vor allem aus Feldpost von Fritz Beckmann. Die Briefe beinhalten meist private Korrespondenz mit der Familie über Bekannte und über das Zusenden von Päckchen in die Heimat bzw. an die Front. Briefe nach 1944 dokumentieren die Suche nach Fritz Beckmann über Bekannte oder Bataillonsangehörige. In dem Nachlass befinden sich neben den Feldpostbriefen mehrere Orden aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg sowie ein Feldgesangbuch.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.46 deponiert. (rup)

### **Sammlung Rüdiger Bremme (\*1927)**

10 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1900-2009

Pfarrer i. R. Rüdiger Bremme aus Bad Oeynhausen übergab dem Landeskirchlichen Archiv am 28. Juli 2011 eine Reihe von Akten. Es handelt sich v. a. um Vorlagen für eigene Ausarbeitungen zu Präses Karl Koch und dem „Kirchenkampf“. Außerdem befindet sich eine Akte mit Belegen und Anmerkungen zu seiner ungedruckten Schrift „Für eine Freigabe der urchristlichen Bekenntnistaufe. Der Streit in Westfalen 1963-1984“ aus dem Jahr 1996 in dem Bestand. Druckschriften, in der Regel sog. graue Literatur, aus der Zeit des Nationalsozialismus und des „Kirchenkampfes“ wurden in den Bibliotheksbestand überführt.

Die Sammlung ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.136 deponiert. (mur)

### **Nachlass Dr. Eduard Gronau (1905-1985)**

5 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1973-2004

Dr. Eduard Gronau wurde am 30. Mai 1905 in Düren (Rheinland) als Sohn eines Vermessungsrates geboren. Nach seinem Theologiestudium in Greifswald, Kiel und Tübingen verbrachte Eduard Gronau seine Vikariatszeit in Hamburg und an den Predigerseminaren Preetz/Holstein und Soest. Seine Dissertation reichte er 1930 an der Universität Kiel zum Thema „Die Lehre des jungen Herder von der Sünde“ ein.

Hilfspredigerstellen hatte er in Bielefeld-Altstadt und Iserlohn inne und war ab 1933 Pfarrstelleninhaber der 4. Pfarrstelle in Brackwede (Christus-Kirchengemeinde Senne I).

Während des Zweiten Weltkrieges war Eduard Gronau vorerst Ersatzreserve und als Lazarettpfarrer im Reservelazarett Senne I tätig. Er wurde später jedoch zur Wehrmacht eingezogen. Im Oktober 1946 kehrte er aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück und war ab Januar 1947 (bis zu seinem Ruhestand) wieder in Senne als Pfarrer tätig. 1949 wurde Eduard Gronau zusätzlich zum Synodalassessor und 1964 zum Superintendenten des Kirchenkreises Gütersloh berufen. 1969 trat er aus

gesundheitlichen Gründen von diesem Amt zurück. Seinen Ruhestand trat Gronau vier Jahre später, 1973, an. Kurz nach seinem 80. Geburtstag (1985) verstarb er in Bielefeld.

Gronau war nicht nur Pfarrer, sondern auch Schriftsteller. Er brachte einige Bücher heraus, andere Werke erschienen posthum.

Der Nachlass, der v. a. unveröffentlichte Manuskripte enthält, ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.145 deponiert. (rup)

### **Nachlass Milly Haake (1900-1974)**

11 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1936-1968

Die 1900 geborene Milly Haake gehörte zu den ersten Vikarinnen Deutschlands. Nach dem Schulbesuch in Hamm erhielt sie dort 1922 das Zeugnis der Reife. Während ihrer Ausbildung zur Apothekerin in Passau lernte sie die Mönche und deren Leben in einem Kloster kennen, was sie dazu veranlasste, sich mit theologischen Fragen zu beschäftigen und ein Studium der evangelischen Theologie anzustreben.

Als Milly Haake 1947 als Nachfolgerin von Maria Weller (1893-1976) Vertrauensvikarin von Westfalen wurde und die Leitung der Konvente der Vikarinnen innehatte, setzte sie sich stark für die Regelung der Anstellung für Vikarinnen ein, das heißt für eine Verbesserung der Arbeits- und Vertragsverhältnisse für Theologinnen. Im Jahr 1974 verstarb Milly Haake.

Der Nachlass von Milly Haake wurde dem Archiv 1997 von der Hammer Stadtarchivarin i. R. Ilsemarie von Scheven übermittelt und 2012 von der Praktikantin Mareike Böhmer verzeichnet. Der Nachlass umfasst v. a. Briefkorrespondenzen der Vikarin mit verschiedenen Persönlichkeiten, darunter auch weitere Vikarinnen.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.49 deponiert. (rup)

### **Nachlass Lisa Herziger (1931-2011)**

14 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1970-1995

Lisa Herziger wurde am 16. November 1931 geboren. Sie besuchte das Mädchengymnasium bis zur Unterprima. Nach der Schule machte sie



eine Ausbildung zur Gemeindehelferin und arbeitete als solche in Ostwestfalen und Eschwege/Werra. 1960 betreute sie drei Jahre lang die Ausleih- und Beratungsstelle der Bibliothek der Timotheus-Gemeinde Hamburg. 1966 zog sie nach Bielefeld, um in der Bibliothek des Landeskirchenamtes zu arbeiten. 1982 wurde Lisa Herziger für sechs Monate für den Dienst in der Partnerkirche der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Namibia vom Landeskirchenamt Bielefeld freigestellt, wo sie als erfahrene Bibliothekarin Ordnung in das Archiv, die Bibliothek, die Registratur und die Loseblattsammlung brachte. 1983 und 1985 half sie auch beim Bibliotheksaufbau der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Windhoek/Namibia. 1992 bat Lisa Herziger um die Entlassung aus dem Dienst, um sich ganz der Ökumene widmen zu können. Unter anderem half sie in dieser Zeit wieder bei einem Bibliotheksaufbau, diesmal in Süd-Indien am United Theological College. Lisa Herziger verstarb am 23. Februar 2011. Ihr Nachlass beinhaltet vor allem Fotos ihrer Hilfseinsätze im Ausland. Der Nachlass wurde von Dr. med. Ingeborg Barten übergeben und im Rahmen eines universitären Praktikums von Anastasia Reimer verzeichnet.

Der Nachlass Herziger ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.142 deponiert. (rup)

### **Nachlass Prof. Dr. Bernd Hey (1942-2011)**

94 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1961-2005

Der am 5. Mai 1942 in Bielefeld geborene und aufgewachsene Bernd Hey studierte nach dem Abitur an der Universität Münster die Fächer Geschichte, Germanistik, Publizistik, Philosophie und Pädagogik. Er legte beide Staatsexamina ab, war in den 1970er Jahren dann Assistent im Fach Geschichte und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abt. Bielefeld. 1980 wurde Hey an der Universität Bielefeld habilitiert (seit 1984 Professor auf Zeit, seit 1991 apl. Prof.); er wirkte an der dortigen Fakultät für Geschichtswissenschaften. Hauptberuflich war er langjähriger Leiter des Landeskirchlichen Archivs der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld (1985-2007).

In besonderer Weise prägte er den Verein für Westfälische Kirchengeschichte, dessen Vorsitzender er von 1997 bis 2009 war und zu dessen

Ehrenmitglied er im Herbst 2010 gewählt wurde. Sein wissenschaftliches Leben widmete er dem sog. „Kirchenkampf“ im Nationalsozialismus, überhaupt der Zeitgeschichte, der Regional- und der Landeskirchengeschichte. Landeskirchenarchivdirektor i. R. Prof. Dr. Bernd Hey verstarb am 27. Januar 2011 nach langer Krankheit im Alter von 68 Jahren in Bielefeld. Sein wissenschaftlicher Nachlass, der vor allem seine langjährige nebenamtliche Tätigkeit an der Universität Bielefeld dokumentiert, wurde 2011 ins Landeskirchliche Archiv übernommen und im Jahr 2012 durch die Praktikantin Doris Flesch verzeichnet. Ergänzend zum Nachlass befindet sich ein ähnlich großes Konvolut an Handakten im Landeskirchlichen Archiv.

Der Nachlass Bernd Hey ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.144 deponiert. (rup)

### **Nachlass Gerhard Jasper (1927-2007)**

230 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1865-2008

Gerhard Jasper wurde am 17. Mai 1927 in Bethel bei Bielefeld geboren. Nach seinem Abitur 1946 studierte er für einige Semester in Bethel, Erlangen und Münster. Nach seinem Ersten theologischen Examen bei der EKvW im Herbst 1951 verbrachte er ein Semester in Dubuque/Iowa. Daraufhin trat er sein Vikariat beim Deutschen Evangelischen Missionsrat in Hamburg an (1952) und wechselte 1953 nach Bielefeld zur St. Marien-Kirchengemeinde. Im Frühjahr 1954 bestand Jasper sein Zweites theologisches Examen. Im gleichen Jahr wurde er in Hille ordiniert und trat eine Stelle für die v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel in Ostafrika an. Als Pfarrer war Jasper sechzehn Jahre lang für die Bethel-Mission in Tansania tätig (1955-1971). Im Anschluss war er für weitere elf Jahre bei der Vereinigten Evangelischen Mission (VEM) beschäftigt und kam als Pastor im Gemeindedienst für Weltmission ins Ruhrgebiet. Seit dem 1. März 1985 leitete Gerhard Jasper die neu gegründete „Evangelische Beratungsstelle für Islamfragen der Vereinigten Evangelischen Mission“ (später: „Beratungsstelle für christlich-islamische Begegnung“). Er trat zum 1. Juni 1992 in den Ruhestand und verstarb am 17. September 2007 in Wuppertal. Der Nachlass wurde im Rahmen eines universitären Praktikums von Anastasia Reimer verzeichnet.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.128 deponiert. (mur)

### **Nachlass Christoph Lagemann (1938-2009)**

193 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1843-2009

Christoph Lagemann wurde am 15. Juli 1938 in Altena als drittes Kind des Pfarrers Wilhelm Lagemann und seiner Ehefrau Gertrud geb. Meyer geboren. Das Theologiestudium führte Christoph Lagemann von Bethel über Zürich, Tübingen und Heidelberg schließlich nach Münster. Sein Vikariat absolvierte er in Feudingen und ein Sondervikariat am College in Selly Oak. Erndtebrück war 1967 seine Hilfspredigerstelle und nach seiner Ordination 1968 auch seine erste Pfarrstelle. 1975 trat Lagemann in die vakante Pfarrstelle in Amelunxen ein und blieb dieser, seiner zweiten Gemeinde, bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung 1998 (und darüber hinaus) treu. Christoph Lagemann ist 2009 im Alter von 70 Jahren verstorben.

Der von den Geschwistern Lagemann dem Archiv übergebene Nachlass besteht hauptsächlich aus Korrespondenz, Pfarramtskalendern, Dokumenten seiner pfarramtlichen Tätigkeiten (Predigten, Gottesdienste, Gemeindeleben) und Unterlagen zum Theologiestudium. Der Nachlass Christoph Lagemann wurde 2012 im Rahmen eines universitären Praktikums im Landeskirchlichen Archiv von Melanie Golombek verzeichnet.

Er ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.105 deponiert. (rup)

### **Nachlass Friedrich Niemann (1902-1977)**

13 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1934-1977

Friedrich Niemann ist am 6. September 1902 in Herford als Sohn des Herforder Pfarrers Johann Friedrich Niemann geboren worden. Er besuchte das Gymnasium in Herford, beteiligte sich am Bibelkreis und am Kirchenchor. Sein Theologiestudium absolvierte Friedrich Niemann in Tübingen, Münster und am Dom-Kandidatenstift Berlin. 1925/26 war er Hilfsprediger in Unna, wurde 1927 in Herford ordiniert, und hatte ab Dezember 1932 eine Pfarrstelle in Hagen inne. Dort machte sich Pfarrer Niemann nicht überall beliebt. Dies verhinderte nicht, dass er 1933 zum

Superintendenturverwalter des Kirchenkreises Hagen und 1942 schließlich zum Superintendenten gewählt wurde. Die Stimmen bekam er zum größten Teil von Mitgliedern der Deutschen Christen (DC). Niemann war führendes Mitglied der DC und Mitarbeiter Pfarrer Fiebigs, dem die geistliche Leitung der DC in Westfalen oblag. Den Übergang der DC-Ortsgruppe zu den radikalen Thüringer DC hat er zwar nicht mitgemacht, ihn aber auch nicht aktiv bekämpft. Er störte BK-Versammlungen und Gottesdienste. 1933 fungierte Friedrich Niemann als Direktor der in Hagen – wie auch zeitgleich in anderen Städten – neu gegründeten Evangelischen Akademie [vgl. LkA EKvW 4.104 Nr. 91].

1944 wurde Friedrich Niemann vom Konsistorium zum Beauftragten für den DC-Frauendienst in Westfalen berufen, nachdem er sich bereits seit 1935 mit Eleanor Liebe-Harkort für die Bildung der DC-Frauengruppe in Westfalen eingesetzt hatte und massiv an ihrer Durchsetzung beteiligt war. Die Leitung hatte er aber bereits von Beginn an inne.

Auf Beschluss des Ausschusses zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes wurde Niemann im Dezember 1946 abgesprochen, ein Pfarramt weiter zu führen. Niemann legte Widerspruch ein und gewann. Da er nicht NSDAP-Parteigenosse war, sollte das kirchliche Entnazifizierungsverfahren zu einer Weiterverwendung Niemanns als Pfarrer führen. Er wurde schließlich wegen Dienstvergehens zur Versetzung in ein anderes Amt und eine andere Landeskirche verurteilt. Er wechselte in die Hannoversche Landeskirche und übernahm 1949 zunächst einen Dienstauftrag in der Nazarethgemeinde in Hannover. Die Gemeindeglieder waren mit dieser Pfarrstellenbesetzung nicht zufrieden und sprachen zahlreiche Beschwerden gegen Niemann aus. Er trat 1970 in den Ruhestand und starb sieben Jahre später (1977) in Bad Münster.

Der Nachlass enthält vor allem Unterlagen zur Tätigkeit in der DC-Frauengruppe und zum Verfahren und Berufungsverfahren Niemanns. Die Akten sind zusammen mit den Akten seines Cousins Oberkirchenrat Karl Niemann (1895-1989) dem Archiv übergeben worden.

Der Nachlass Friedrich Niemann ist unter der Bestandsnummer 3.43 im Landeskirchlichen Archiv deponiert. (rup)

## **Nachlass Karl Niemann (1895-1989)**

69 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1921-1981

Heinrich Karl Ludwig Niemann wurde am 14. Oktober 1895 im Pfarrhaus von Veltheim (Kreis Minden) geboren. Er verstarb im 94. Lebensjahr am 5. April 1989. Sein Vater war der damalige Pfarrer von Veltheim und spätere Superintendent von Vlotho, Ernst Niemann (1860-1934), seine Mutter Martha (1868-1945) war Tochter des Superintendenten Steinmetz aus Göttingen. Im Anschluss an den Schulbesuch in Veltheim und Rinteln besuchte er die Universitäten in Göttingen, Tübingen und Münster. Karl Niemann gehörte einer Generation an, die zweimal aktiven Kriegsdienst zu leisten hatte und verbrachte so insgesamt rund zehn Jahre seines Lebens im Krieg. Er nahm – zuletzt im Dienstgrad eines Leutnants – durchgängig, vom 3. August 1914 bis zum 1. Februar 1919, am Ersten Weltkrieg teil, vom 2. Mai 1940 bis zum 8. September 1945 am Zweiten Weltkrieg.

Im Sommer 1923 wurde der nunmehrige Hilfsprediger Karl Niemann in Krombach ordiniert und heiratete im Oktober 1924 die Kandidatin der Theologie und Philosophie, Elfriede Möhlenbeck (1896-1989), Tochter eines Seidenwarengroßhändlers aus Krefeld. Die Ehe blieb kinderlos. Seine Frau machte sich u. a. als Herausgeberin des in den Kirchengemeinden genutzten Kindergottesdienstblattes verdient.

In seine erste Pfarrstelle wurde Karl Niemann im November 1924 in Letmathe eingeführt. 1929 wechselte er in die Bielefelder Altstadt-Kirchengemeinde. 1946 wurde Niemann zum Oberkirchenrat beim Landeskirchenamt in Bielefeld berufen. 1964 trat er in den Ruhestand. Von 1939 bis 1970 war er zudem Vorsitzender des Gesamtverbandes für Kindergottesdienst der EKD.

In zwei Fällen sorgte Niemann für öffentliches Aufsehen: Zur Zeit seines Pfarramtes in Letmathe ging es dabei im Jahr 1927 um die vermeintliche evangelische Wiedertaufe eines bereits katholisch getauften Säuglings. Prekärer jedoch war der zweite Fall, bei dem es 1935 in Bielefeld um eine „Judentaufe“ ging. Der Nachlass Karl Niemanns wurde im Januar 2010 von der Schulpraktikantin Neele Schuhmann vorgeordnet und schnellverzeichnet. Im Juni 2012 wurde die Vorsortierung überarbeitet. Dabei wurden die Akten seines Cousins Friedrich Niemann

(1902-1977), der Superintendent in Hagen war, in einen eigenen Nachlass überführt und verzeichnet.

Der Nachlass Karl Niemann ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.127 deponiert. (rup)

### **Nachlass Max Nockemann (1903-1968)**

35 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1929-1967

Max Nockemann wurde am 6. Januar 1903 in Ehringhausen, Kreis Altena, als Sohn eines Schreinermeisters geboren. Nach dem Abitur war es Nockemann finanziell nicht möglich, das Theologiestudium zu beginnen, auch wenn es schon damals sein Wunsch gewesen ist. So machte er zunächst eine Lehre als Kaufmann und arbeitete als solcher, bis er 1927, im Alter von 24 Jahren, doch das Theologiestudium aufnehmen konnte. In seinem Studium in Bethel, Tübingen und Münster entwickelte er eine Leidenschaft für Fremdsprachen (Griechisch, Arabisch, Hebräisch, Syrisch).

Das Lehrvikariat machte Nockemann in Bethel und Waltrop. Seinen Hilfsdienst absolvierte er in Dortmund-Marten, der Bekenntnisgemeinde Plettenberg und wurde schließlich in Dortmund-Reinoldi tätig, wo er im August 1937 zum Pfarrer berufen wurde. Diese Pfarrstelle hatte er bis zu seiner Berufung zum geistlichen Landeskirchenrat 1946 inne. Als Landeskirchenrat war er vor allem für Erziehung, Unterricht und Schule verantwortlich und trug dazu bei, dass das Verhältnis von Kirche und Schule verbessert wurde. Ebenfalls förderte er die Kirchenmusik im westfälischen Raum. Am 31. Januar 1968 trat Nockemann in den Ruhestand, nur 20 Tage später, am 20. Februar 1968, verstarb er plötzlich. Der Nachlass besteht vor allem aus Unterlagen aus dem Theologiestudium, aus Predigten und Vorträgen Nockemanns.

Der Nachlass Max Nockemann ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.61 deponiert. (rup)

### **Vorlass Carl Daniel Peddinghaus (\*1935)**

13 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1961-1999

Pfarrer Carl Daniel Peddinghaus, geb. am 11. September 1935 in Hagen, war nach seinem Theologiestudium in Bethel, Tübingen, Zürich und

Bonn und der Erlangung der Promotion 1966 zunächst als Vikar und Pastor im Hilfsdienst in Soest tätig, wo er am 27. August 1967 ordiniert wurde. Von 1968 bis 1977 hatte er die erste Pfarrstelle der Petri-Kirchengemeinde in Soest inne. 1977 wechselte Peddinghaus in die 2. Pfarrstelle der Kirchengemeinde Marl-Hamm im Kirchenkreis Recklinghausen, in der er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand am 1. Oktober 1998 seinen Dienst versah.

Der Vorlass wurde 2012 von dem Kreissynodalarchivpfleger des Kirchenkreises Recklinghausen Klaus Wöhrmann verzeichnet. Er umfasst Predigten und Handakten von Pfarrer Peddinghaus, die dieser zur Aufbewahrung an das Archiv des Kirchenkreises Recklinghausen übergeben hat. Die Predigten stammen aus der Zeit von 1961 bis 1988, die Handakten beziehen sich vor allem auf Gemeinde- und Gremienarbeit in der Kirchengemeinde Marl-Hamm und der Evangelischen Stadtgemeinde Marl.

Der Vorlass ist im Kreissynodalarchiv Recklinghausen deponiert. (bck)

### **Nachlass Max Podewils (1904-1979)**

71 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1926-1976

Maximilian Karl Heinrich Podewils, geb. am 14. Juni 1904 in Campe bei Stade (Hannover), studierte von 1925 bis 1929 Theologie v. a. in Marburg. Vom 1. Januar 1930 bis zum 31. Oktober 1933 war Max Podewils als Hilfspfarrer in Etzdorf mit der Verwaltung der Pfarrstelle betraut. Zum 1. November wechselte er als Hilfspfarrer nach Eisenberg, wo er – später als Pfarrer – bis 1938 blieb. Am 16. Mai 1938 übernahm er die 2. Pfarrstelle in Herford-Stiftberg. Im Rahmen der Verselbständigung der Christuskirchengemeinde wechselte er 1965 auf die dortige Pfarrstelle. Im September 1966 ging Max Podewils aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand, er verstarb am 13. Mai 1979 in Herford.

Der Bestand wurde am 23. November 2011 von der Familie übernommen. Die Verzeichnung erfolgte durch die studentische Mitarbeiterin Kristina König. Da eine Überlieferung der Herforder Kirchengemeinde Stiftberg so gut wie nicht vorhanden ist, haben die akribischen Dokumentationen seiner Amtshandlungen von Beginn seiner Tätigkeit in

Herford einen großen Wert. Sie geben zwar keinen Aufschluss über die gesellschaftlichen Entwicklungen, dokumentieren aber eindrucksvoll den Alltag eines Pfarrers in Friedens- und Kriegszeiten.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.140 deponiert. (gü)

### **Sammlung Erich Stoffers (\*1930)**

377 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1953-2012

Der Organist und Komponist Erich Stoffers wurde am 20. Februar 1930 in Bergen/Rügen geboren.

Sein Studium der Kirchenmusik nahm er zunächst in Hannover auf, welches 1951 in ein Privatstudium bei dem deutschen Kirchenmusiker und Organist Hans Heintze (1911-2003) mündete. Bereits während des Studiums war er von 1950 bis 1952 hauptamtlicher Organist in Hamburg-Harburg. Seit 1958 war Stoffers Konzertorganist und Musikdirektor in Schweden, von 1967 bis 1972 Organist und Dozent in Siegen und von 1972 bis 1984 in Ibbenbüren. Seit 1985 ist er als freier Konzertorganist und Komponist tätig. Erich Stoffers organisierte zahlreiche Konzertreihen u. a. in Ibbenbüren und machte auch Aufnahmen mit dem NDR. Er spielte in über tausend Kirchen. Die Sammlung Stoffers, die im Januar 2012 377 Opera umfasste, wurde von der studentischen Mitarbeiterin Kristina König verzeichnet. Anlässlich der Bestandsübernahme im Jahr 2012 richtete das Landeskirchliche Archiv ein Konzert in der Zionskirche Bethel mit Werken von Erich Stoffers und unter Beteiligung des Komponisten aus.

Die Sammlung Stoffers ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 5.17 deponiert. (rup)

### **Nachlass Gerhard E. Stoll (1929-1994)**

4 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1950-1989

Dr. Gerhard Eugen Stoll wurde am 16. März 1929 in Esslingen/Neckar geboren. Er absolvierte 1948/49 sein Volontariat bei der Zeitung „Stuttgarter Nachrichten“ und hängte 1949/50 ein Journalistikstudium an der West Virginia University/USA an. Von 1952 bis 1955 war er CVJM-Sekretär in Wuppertal, Redakteur verschiedener Jugendzeitschriften und



Lektor im Aussaat-Verlag. Es folgten ein Studium der Publizistik, der Anglistik und der Ev. Theologie in Münster (1956-1962). Ab 1963 war er 31 Jahre lang Chefredakteur und Herausgeber des Ev. Sonntagsblattes für Westfalen und Lippe „Unsere Kirche“, ab 1968 Geschäftsführender Direktor des Evangelischen Presseverbandes für Westfalen und Lippe in Bielefeld-Brackwede und ab 1975 auch Geschäftsführer der Luther-Verlags GmbH und der von Cansteinschen Bibelanstalten e.V, um nur einige seiner Zuständigkeiten und Herausgeberschaften zu benennen (vgl.: Roland Rosenstock: Christliche Publizistik. Evangelische Presse im 20. Jahrhundert, Stuttgart u. a. 2002, S. 503). Der Nachlass wurde dem Archiv 2012 anlässlich des Umzugs der Witwe übergeben. Darin befinden sich ein Studienbericht, eine Festschrift, eine Reformationspredigt und Fotos aus der Dienstzeit.

Der Nachlass Stoll ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.146 deponiert. (rup)

### **Nachlass Otto Suppert (1899-1969)**

21 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1943-1969

Otto Suppert wurde am 21. Februar 1899 in Dortmund geboren. Über seinen schulischen und akademischen Werdegang gibt der Nachlass keine nähere Auskunft. Aus dem Schriftwechsel Suppersts geht an einigen Stellen hervor, dass er von 1930 bis 1932 in Hamburg bei dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler Eduard Heimann studierte, der 1933 nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in die Vereinigten Staaten emigrierte. 1938 geriet Suppert als Mitarbeiter Pfarrer Lückings, Vorsitzender der Westfälischen Bekenntnissynode, in Haft. Seit 1946 leitete Suppert den Ev. Vortragsdienst in der Mark und die Evangelische Pressestelle des Kirchenkreises Dortmund. In dieser Funktion nahm er auch als Gast an den Dortmunder Kreissynoden der direkten Nachkriegszeit teil, die er in mehreren Berichten dokumentierte. Der Evangelische Vortragsdienst bestand seit Januar 1946 und wurde von einer Arbeitsgemeinschaft märkischer Superintendeten und Vertrauensmänner der Bekenntenden Kirche getragen. Suppert berichtet 1949 über die Arbeit des Vortragsdienstes Folgendes: „Der Evangelische Vortragsdienst hat die Aufgabe, die kirchliche Bildungsarbeit der evangelischen Ge-

meinden im westfälischen Ruhrgebiet durch Vermittlung geeigneter Vorträge anzuregen und zu unterstützen. Die vermittelten Vorträge betreffen ganz überwiegend den Zusammenhang zwischen dem evangelischen Glauben und den verschiedenen Lebensgebieten oder Lebensordnungen, wenden sich also durchweg in erster Linie an bildungsfähige und um existenzielle Bildung ringende Kreise der Gemeinden und außerhalb der Gemeinden. Dabei liegt mir einerseits besonders daran, die soziale Frage in ihrem ganzen Ernst zur Sprache zu bringen. Andererseits scheint es mir bei der herrschenden Überforderung des Verstandes eine besonders dringende Aufgabe zu sein, gerade auch bei der kirchlichen Bildungsarbeit Dichter und Schriftsteller zur Hilfe zu rufen.“

Darüber hinaus war Suppert als Geschäftsführer folgender Vereinigungen tätig: Bekenntniskirchliche Arbeitsgemeinschaft an der Ruhr, Kirchlich-Theologische Arbeitsgemeinschaft für Deutschland, Kirchliche Bruderschaft in Westfalen (Schatzmeister), „Neue Kirche“ bzw. „Unsere Kirche“-Redaktion Dortmund.

Von 1949 bis 1951 war er Mitglied des Sozialethischen Ausschusses der Evangelischen Kirche im Rheinland. 1966 erarbeitete Suppert im Ausschuss für Grundfragen der Kammer für soziale Ordnung der EKD mit anderen die Denkschrift „Aufgaben und Grenzen kirchlicher Stellungnahmen zu gesellschaftlichen Fragen“.

1965 siedelte Suppert nach Hinterzarten über, von wo aus er weiterhin Kontakte nach Dortmund pflegte. Er verstarb 1969 im Alter von 70 Jahren.

In eindrucklicher Weise dokumentieren die in diesem Nachlass enthaltenen Unterlagen den Einsatz eines Nichttheologen für die theologischen, gesellschaftlichen und politischen Belange der evangelischen Kirche der Nachkriegszeit in Deutschland.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.147 deponiert. (bck)

### **Nachlass Ottbrecht Weichenhan (1927-2008)**

54 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1951-2008

Dr. Ottbrecht Ernst Weichenhan wurde am 7. Juni 1927 in Marklissa (Schlesien) als ältester Sohn des Pfarrers Otto Weichenhan und seiner

Frau Erna geb. Flanse geboren. Im September 1943 wurde er als Luftwaffenhelfer, 1944 zum Arbeitsdienst nach Hamburg einberufen und nach zwei Monaten Arbeitsdienst zur Wehrmacht eingezogen. Im Januar 1946 wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und fand seine Eltern, die derweil aus Schlesien vertrieben worden waren, in Erfurt. Dort legte Weichenhan im Juni 1946 sein Abitur ab, sein Vater war Propsteireferent in Erfurt.

Mit Beginn des Wintersemesters 1946/47 nahm Weichenhan sein Theologiestudium an der Universität in Halle auf, davor studierte er bereits die griechische und hebräische Sprache.

Nach vier Semestern an der Universität in Halle studierte er weitere drei Semester (ab WS 1948/1949) an der Universität Göttingen. Sein Wechsel von Ost- nach Westdeutschland habe „keine politischen Gründe gehabt“, wie er selbst betont. Nachdem Weichenhan im Juli 1950 sein erstes Examen abgelegt hatte, erhielt er ein einjähriges Stipendium am Eden Theological Seminary. In diesem Jahr befasste er sich vor allem mit ökumenischen, praktisch-theologischen und sozialkritischen Fragen; er predigte dort 27 Mal und hielt etwa 40 Vorträge. Daneben verfasste Weichenhan eine anthropologische Arbeit über das Thema „A critical Evaluation of Reinhold Niebuhr's anthropology“ und erlangte damit den Grad „Bachelor of Divinity“. Auch nach seiner Rückkehr aus den USA arbeitete er weiter für und mit Professor Elmer Arndt vom Theology Seminary. Zusammen unternahmen sie Studienreisen, um sich ein Bild der kirchlichen Sozialarbeit in Deutschland zu machen. Weichenhan übersetzte die Predigten, Vorträge und Vorlesungen von Arndt. Danach folgte ein Vikariat bei der Goßner Missionsgesellschaft und schließlich widmete er sich seiner Promotion. Die Promotionsarbeit befasste sich wiederum mit dem Theologen Reinhold Niebuhr. Nach seiner Rückkehr aus den USA wurde Weichenhan durch die Kirchenleitung in Magdeburg im August 1952 „dringend geraten nicht mehr nach der Ostzone zu kommen“, was er unterdessen mehrmals versucht hatte. Er reiste illegal in die DDR ein und ließ sich schließlich dort doch überzeugen, dass „ein Dienst in der DDR unmöglich ist“. Weichenhan stellte ein Gesuch zur Aufnahme des Dienstes an die westfälische Landeskirche. Er war zunächst ab Juni 1953 Vikar in der Kirchengemeinde Hilbeck und legte im

Herbst des gleichen Jahres sein Zweites Examen ab, welches in Verbindung mit dem Abschluss der Dissertation im Dezember wirksam wurde. Am 30. Januar 1955 wurde er in Hilbeck ordiniert, war schließlich bis Mai 1956 Hilfsprediger in Hilbeck, 1956 bis 1969 Pfarrer in Schwerte (Ruhr). Zwischenzeitlich, 1965, wurde Weichenhan von der Kreissynode Iserlohn zum Superintendenten gewählt. Bis zu seinem Ruhestand 1992 blieb er 26 Jahre Superintendent des Kirchenkreises Iserlohn. 1975 wurde er von seiner Gemeindepfarrstelle entbunden. Ottbrecht Weichenhan verstarb am 14. Dezember 2008 im Alter von 81 Jahren.

Der Nachlass wurde am 31. Oktober 2012 durch Pfarrer Burckhardt Hölscher aus Letmathe an das Landeskirchliche Archiv der EKvW zur Verzeichnung übergeben und beinhaltet vor allem die Predigten Weichenhans. Diese liegen in jahrgangsweise gebundener Form vor. Teilweise hat er Aufsätze, Zeitungsartikel etc. aus dem gleichen Zeitraum lose in die gebundenen Predigten eingelegt. Neben den Predigten findet man auch seine Bachelorarbeit und seine Dissertation. Aus dem Ruhestand heraus hat er einige Bände mit Erinnerungen und Geschichten verfasst, teilweise auch unter Mitarbeit seiner Frau Erika geb. Wüsthoff (\*1942).

Der Nachlass ist im Burgarchiv Iserlohn untergebracht. (rup)

### **Vorlass Adolf Weingärtner (\*1930)**

16 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1953-2000

Ulrich Adolf Weingärtner, geb. 1930 in Stettin, absolvierte sein Theologiestudium in Wuppertal, Tübingen und Münster. Von 1958 bis 1959 war Weingärtner als Pfarrer im Hilfsdienst in Gevelsberg tätig, wo er am 22. Juni 1958 ordiniert wurde. Von 1959 bis 1966 versorgte Weingärtner die deutschen Gemeinden in London/St. Georgskirche (bis 1961 einschließlich Seemannspastorat) und Bradford (1961-1966). Nach seiner Rückkehr nach Westfalen 1966 und bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 1995 war Weingärtner Pfarrer der Kirchengemeinde Recklinghausen-Hillerheide.

Der von Kreissynodalarchivpfleger Klaus Wöhrmann verzeichnete Vorlass umfasst Predigten, Andachten und Ansprachen, die Weingärtner

ner zur Aufbewahrung an den Kirchenkreis Recklinghausen übergeben hat.

Der Vorlass ist im Kreissynodalarchiv Recklinghausen deponiert. (bck)

**Nachlass Heinrich Westebbe (1915-2011)**

3 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1932-1935

Dr. Heinrich Westebbe wurde am 5. März 1915 geboren. Seit 1926 war er Mitglied im Bibelkreis Gevelsberg, 1932/33 dessen Obmann. Nach dem Medizinstudium zog er 1945 nach Sprockhövel, wo er als Allgemeinmediziner arbeitete, sich im Heimat- und Geschichtsverein engagierte und bis zu seinem Tod am 14. März 2011 lebte. 2006 veröffentlichte er in der Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Sprockhövel e.V. den Band 8 mit dem Titel „49 Bauernhöfe und Kotten in Sprockhövel“. Der Bestand umfasst drei Verzeichnungseinheiten, zwei BK-Taschenkalender aus den Jahren 1932 und 1935 sowie Mitgliederlisten des Bibelkreises Gevelsberg vom Juli 1933. Ebenso ist hier die Auflistung aller Obmänner des Gevelsberger Bibelkreises von 1914 bis 1933 enthalten.

Der Nachlass ist im Landeskirchlichen Archiv unter der Bestandsnummer 3.134 deponiert. (rup)

Folgende Bestände wurden teilweise neu verpackt, umnummeriert, in die Archivdatenbank eingegeben und die Findbücher überarbeitet<sup>1</sup>:

**Ev. Kirchengemeinde Geseke, Ev. Kirchenkreis Soest (gü)**

Best. 4.44: 111 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1841-1956

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Lerbeck, Ev. Kirchenkreis Minden (gü)**

Best. 4.25: 212 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1588-1970

Das Archiv wurde 1995 zuletzt verzeichnet, in diesem Findbuch sind auch die Zivilregister mit aufgenommen worden.

**Ev. Kirchengemeinde Arnsberg, Ev. Kirchenkreis Arnsberg (gü)**

Best. 4.34: 283 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1804-1969

**Ev.-Luth. Neustädter Marien-Kirchengemeinde Bielefeld, Ev. Kirchenkreis Bielefeld (ost)**

Best. 4.100: 951 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1338-2011

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Borgholzhausen, Ev. Kirchenkreis Halle (ost)**

Best. 4.82: 708 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1338-1970

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Brockhagen, Ev. Kirchenkreis Halle (ost)**

Best. 4.46: 159 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1647-1968

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Eisbergen, Ev. Kirchenkreis Vlotho (gü)**

Best. 4.15: 126 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1345-1949

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Löhne, Ev. Kirchenkreis Herford (gü)**

Best. 4.79: 442 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1733-1979

Das Archiv wurde 1994 verzeichnet und 2012 um einen kleinen Nachtrag erweitert.

---

<sup>1</sup> In der Auflistung werden folgende Abkürzungen verwendet: KB = Kirchenbücher, U = Urkunden, ZR = Zivilstandsregister.

**Ev. Kirchengemeinde Lotte, Ev. Kirchenkreis Tecklenburg (ost)**

Best. 4.161: 304 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1645-1994

**Ev. Kirchengemeinde Marsberg, Ev. Kirchenkreis Arnsberg (gü)**

Best. 4.49: 119 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1843-1974

**Superintendentur des Kirchenkreises Minden (gü)**

Best. 4.99: 1.340 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1650-1998

**Ev. Kirchengemeinde Oelde, Ev. Kirchenkreis Gütersloh (ost)**

Best. 4.63: 328 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1839-1989

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Petershagen, Ev. Kirchenkreis Minden (gü)**

Best. 4.32: 372 Archiveinheiten (davon 20 U); Zeitraum: 1385-1953

Das Archiv wurde 1988 verzeichnet, in diesem Findbuch sind auch die Urkunden mit aufgenommen worden.

**Ev. Kirchengemeinde Neuengeseke, Ev. Kirchenkreis Soest (gü)**

Best. 4.28: 138 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1535-1967

**Ev. Kirchengemeinde Schale, Ev. Kirchenkreis Tecklenburg (ost)**

Best. 4.180: 340 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1770-1992

**Ev. St.-Petri-Pauli-Kirchengemeinde Soest, Ev. Kirchenkreis Soest (gü)**

Best. 4.97: 50 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1972-1985

**Ev. Kirchengemeinde Steinhagen, Ev. Kirchenkreis Halle (ost)**

Best. 4.58: 331 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1657-1989

**Ev. Kirchengemeinde Ummeln, Ev. Kirchenkreis Gütersloh (ost)**

Best. 4.71: 526 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1887-1997

**Ev.-Ref. St.-Johannis Kirchengemeinde Vlotho, Ev. Kirchenkreis Vlotho (gü)**

Best. 4.64: 488 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1745-1975

**Ev. Kirchengemeinde Vreden-Stadtlohn, Ev. Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken (ost)**

Best. 4.131: 216 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1820-2006

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Wallenbrück, Ev. Kirchenkreis Herford (gü)**

Best. 4.74: 500 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum 1574-1999

**Ev. Kirchengemeinde Werl, Ev. Kirchenkreis Soest (gü)**

Best. 4.37: 73 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1826-1968

**Ev. Kirchengemeinde Werth, Ev. Kirchenkreis Steinfurt-Coesfeld-Borken (ost)**

Best. 4.130: 455 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1611-2004

**Ev.-Luth. Kirchengemeinde Werther, Ev. Kirchenkreis Halle (ost)**

Best. 4.81: 1.049 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1338-1994



Im Archiv des Ev. Kirchenkreises Wittgenstein wurden in den letzten Jahren folgende Findbücher von Kreisarchivpfleger Dr. Johannes Burkardt neu erstellt oder überarbeitet. Alle diese Findmittel sind mit Ausnahme der aus archiv- und datenschutzrechtlichen Gründen gesperrten Verzeichnungseinheiten zusammen mit den für eine Benutzung erforderlichen Informationen auf der Seite des kreiskirchlichen Archivs im Portal [www.archive.nrw](http://www.archive.nrw) online gestellt:

**Generalakten der Superintendentur**

755 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1585-2011

**Spezialakten (Ortsakten) der Superintendentur**

500 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1640-1994

**Kirchengemeinde Arfeld**

143 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 14.Jh.-1983

**Kirchengemeinde Banfe**

179 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1863-1985

**Kirchengemeinde Bad Berleburg**

303 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1564-2012

**Kirchengemeinde Birkelbach**

251 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1518-1988

**Kirchengemeinde Elsoff**

289 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1553-1983, 2012

**Kirchengemeinde Erndtebrück**

257 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1574-2010

**Kirchengemeinde Feudingen**

164 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1811-1989

**Kirchengemeinde Fischelbach**

339 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1730-1997

**Kirchengemeinde Girkhausen-Langewiese**

565 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1695-1985

**Kirchengemeinde Gleidorf**

222 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1844-2009

**Kirchengemeinde Bad Laasphe**

345 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1512-2007

**Kirchengemeinde Raumland**

413 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1608-2010

**Kirchengemeinde Schwarzenau**

457 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1770-2005

**Kirchengemeinde Weidenhausen**

307 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 18.Jh.-2009

**Kirchengemeinde Wingshausen**

290 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1649-2009

**Kirchengemeinde Winterberg**

100 Akten; Zeitraum: 1913-2009

**Kirchengemeinde Wunderthausen-Diedenshausen**

205 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1741-1999

**Großformatesammlung (überwiegend Pläne und Plakate)**

51 Verzeichnungseinheiten; Zeitraum: 1927-2010

**Zeitungssammlung (Kirchliche Zeitungen mit Lokalbezug, v. a. „Evangelisch-kirchliches Sonntagsblatt für Siegerland und Wittgenstein“ und „Unsere Kirche“)**

Zeitraum: 1905-2012

**Sammlung Martin Kreutter (um 1979 durch den Marburger Fotografen Martin Kreutter erstellte fotografische Bestandsaufnahme der Wittgensteiner Kirchen, teilweise auch deren Inventars)**

180 Verzeichnungseinheiten

## Personalia

2011 hat **Hermann Hirschberg** sein Ehrenamt als langjähriger Archivpfleger der Ev. Kirchengemeinde Voerde in Ennepetal aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben. In einem Zeitungsartikel wurde er anerkennend als „Hüter der Voerder Kirchenschätze“ genannt. Herr Hirschberg hat sich nicht nur für die Sicherung des Gemeindearchivs verdient gemacht; als Autor und Heimatforscher hat er archivische „Kirchenschätze“ erst richtig bekannt gemacht. Wir bedanken uns herzlich für die gute Zusammenarbeit!

Zum Nachfolger von Hermann Hirschberg hat die Kirchengemeinde **Günter Bioly** berufen. Herr Bioly ist Lehrer im Ruhestand und seit Jahren im Heimatverein Voerde aktiv. Wir wünschen Herrn Bioly bei seiner neuen Tätigkeit viel Freude.

Die Kirchengemeinde Brüninghausen (Kirchenkreis Lüdenscheid-Plettenberg) hat Frau **Edlind Eigler** zur Nachfolgerin von Archivpfleger **Wolfgang Neuhaus** berufen. Wir danken Herrn Neuhaus für sein Engagement und wünschen Frau Eigler eine gute Einarbeitung und viel Freude bei ihrer neuen Aufgabe.

Der Archivpfleger der Ev. Kirchengemeinde Attendorn **Eggert von Petersdorff** ist Ende des Jahres 2012 verstorben. Als langjähriger Presbyter, davon fast drei Jahre als Vorsitzender des Presbyteriums, hat er seine Kirchengemeinde mitgeprägt und in vielerlei Hinsicht Verantwortung in der und für die Gemeinde übernommen. Genauso verantwortungsvoll hat er seit 2001 das Amt des Archivpflegers ausgeführt und sich um die Sicherung des Gemeindearchivs gekümmert. Als ständiger Teilnehmer der Archivpflegetagungen ist er uns in guter Erinnerung. Wir werden Herrn von Petersdorff ein ehrendes Gedenken bewahren.

Pfarrer i. R. **Dieter Spehr** ist 2010 als Kreissynodalarchivpfleger des Kirchenkreises Vlotho ausgeschieden. Wir danken ihm für seine Unterstützung der Archivarbeit im Kirchenkreis Vlotho.

In der Kirchengemeinde Kamen (Kirchenkreis Unna) hat der langjährige Archivpfleger Studiendirektor a. D. **Wilhelm Wieschoff** sein Amt aus

Altersgründen niedergelegt. Der ehemalige Kirchmeister hat über lange Zeit die Benutzung des bedeutsamen Gemeindearchivs gewährleistet, die Akten aus der Zeit nach 1945 verzeichnet und sich stets um die Vermittlung der Gemeindegeschichte verdient gemacht. Wir danken Wilhelm Wieschhoff für seinen engagierten Dienst in der ehrenamtlichen Archivpflege und für die gute Zusammenarbeit! Seine Nachfolge hat **Hans-Dieter Heidenreich** angetreten, dem wir viel Freude bei seiner neuen Tätigkeit wünschen.

Im November 2011 mussten wir uns von einem weiteren „Urgestein“ im Kreise unserer Archivpfleger verabschieden. **Brigitte Wilke**, stellvertretende Verwaltungsleiterin und Kreissynodalarchivpflegerin des Kirchenkreises Unna, wurde in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Neben ihren vielen anderen Aufgaben hatte Frau Wilke immer auch die Aktenüberlieferung des Kirchenkreises und der Kirchengemeinden im Blick. Sie stand mit Rat und Tat zur Seite, wo die Papierflut so manchen überforderte und hat an vielen Stellen den Kontakt zwischen dem Landeskirchlichen Archiv und den Gemeinden hergestellt. Viele Gemeindearchive konnte daher in den letzten Jahren bearbeitet werden. Das Landeskirchliche Archiv dankt Frau Wilke herzlich für ihren jahrzehntelangen Einsatz für die Archivpflege im Kirchenkreis Unna, für ihre Unterstützung, ihr Engagement und die von ihrer Fröhlichkeit geprägte Zusammenarbeit. Wir wünschen ihr alles Gute für ihren weiteren Weg!

Als Nachfolger für Brigitte Wilke berief der Kreissynodalvorstand **Nils Leider** zum Kreissynodalarchivpfleger. Herr Leider hat sich sehr engagiert in den neuen Arbeitsbereich eingearbeitet, den er jedoch leider bedingt durch einen Stellenwechsel zur gemeinsamen Rechnungsprüfungsstelle demnächst wieder abgeben wird. Wir danken ihm für die gute Zusammenarbeit und wünschen ihm viel Freude bei seiner neuen Aufgabe.

Im Juni 2011 wurde Pfarrer i. R. **Klaus Wöhrmann** vom Kreissynodalvorstand des Ev. Kirchenkreises Recklinghausen zum neuen Kreissynodalarchivpfleger in Recklinghausen berufen. Herr Wöhrmann hat seitdem die Verzeichnung einiger kleiner Aktenabgaben an den Kirchen-

kreis vorgenommen und steht als Ansprechpartner für die Kirchengemeinden und für Nutzer des Synodalarchivs zur Verfügung. Wir freuen uns, dass die Archivpflege im Kirchenkreis Recklinghausen damit weiterhin in guten Händen ist.

Im April 2012 mussten wir von **Harald Freiherr von Wrangel**, Archivpfleger der Kirchengemeinde Eichlinghofen, Abschied nehmen. Herr von Wrangel verstarb im Alter von 87 Jahren. Der ehemalige Kirchmeister hat sich über Jahrzehnte um die Sicherung des Eichlinghofer Archivs verdient gemacht. Er suchte dabei stets den Kontakt zum Landeskirchlichen Archiv und gab uns manch hilfreichen Hinweis für unsere Arbeit. Bei der Vereinigung der Kirchengemeinde Eichlinghofen mit den Kirchengemeinden Hombruch und Barop im Jahr 2007 begleitete er engagiert die Überlegungen zur Unterbringung und Sicherung der drei Gemeindearchive sowie die Registraturberatungen in den Gemeindebüros. Seinen Einsatz für die kirchliche Archivarbeit aber vor allem sein verbindliches und herzliches Wesen werden wir in guter Erinnerung behalten und auch ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

## **Autorinnen und Autoren**

**Claudia Brack**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (bck)

**Wolfgang Günther**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (gü)

**Christine Koch**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (KcC)

**Dr. Hermann-Ulrich Koehn**, Pfarrer i. R. (Unna)

**Dr. Heinz-Dieter Leidig**, Kreissynodalarchivpfleger des Ev. Kirchenkreises Steinfurt-Coesfeld-Borken

**Thorsten Melchert**, Pfarrer der Ev. Christus-Kirchengemeinde Olfen

**Dr. Jens Murken**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (mur)

**Ingrun Osterfinke**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (ost)

**Anastasia Reimer**, Geschichtsstudentin, Universität Bielefeld

**Dr. Hans Rößler**, Leiter des Löhe-Zeit-Museums Neuendettelsau

**Kristina Ruppel**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (rup)

**Anna Warkentin**, Landeskirchliches Archiv Bielefeld (wrk)